~~Sch. W. deutsche. p. 75.~~

P. O. germ.
127r

Blankenburg

Zeichnungen. 8.8.74

Op. 483j

D. Chodowiecki in. & sculp. 177

Beyträge

zur

Geschichte deutschen Reichs

und deutscher Sitten.

Ein Roman.

Erster Theil.

Leipzig und Liegnitz
bey David Siegerts Wittwe. 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Nicht ganz so spitzfündig, aber aufrichtiger als Hans Jacob Rousseau in der Vorrede zu seiner neuen Heloise bittet der Verfasser hier, als am schicklichsten Orte, jedes unverheyratete Frauenzimmer, diesen Roman, nach gelesenem Vorbericht fein ehrbar wieder zuzumachen, ihn ihrer verheyrateten Muhme oder ihrem Oheim hinzutragen, und sich dann von diesen daraus, nach Nothdurft, das

wichtigste vorerzählen zu lassen. Und vieleicht bittet der Verfasser nicht vergebens. Seit der Zeit, daß die Dame Beaumont einen gewissen Einfall *) gehabt hat, soll manches Mägdchen, — nur um den Einfall der guten Gouvernantinn zu Schanden zu machen — wirklich die ersten Blätter manches Buches betalkert haben. — — Aber ziehet nicht Runzeln, rümpft nicht die Nase ob meiner Warnung, gute Mägdchens! Ich bin nicht ein Verräther der Tugend; ich will auch nicht die Jünglinge lehren, wie sie euch Netze stellen, oder wie ihr, mit einer recht allerliebsten Art, ohne daß ein Mensch den

Kopf

*) Quelles sont les jeunes filles, qui lisent un Preface? Un avertissement.

Kopf dazu schütteln darf, in diese Netze gehen könnet, als ob ihr hinein fielet: — aber ich bin willens, meine Leser in einen Guckkasten sehen zu lassen, in dem sie nicht, wie in dem Guckkasten unsers Freundes Michaelis:

Raritäten

Lieblich zu schauen,

sondern allerhand scheußliche Dinge sehen werden; häßliche Vorurtheile; entehrende Mißbräuche; lächerliche Gewohnheiten, widerliche Gestalten, bis aufs Hemde entkleidt: — mit einem Wort, Dinge, die, obgleich deutscher Geburt und deutscher Sitte; und nichts weniger, als Raritäten, dennoch gar nicht artige Gesellschaft sind, — wo-

von wir Deutsche jetzt so viel sprechen. — Und da ich alle diese Dinge, ganz fleißig ausschneiden, illuminiren, mit dem besten Oelpapier unterziehen, und hinten so viel Lichter aufstecken werde, daß man sie hoffentlich ganz deutlich erkennen soll: so dürfte dadurch leicht die verwöhnte Einbildungskraft meiner lieben Mägdchens zu sehr in Bewegung gebracht und eine Ohnmacht, — oder noch wohl was schlimmers — herbey gerufen werden. — Ich muß es hier, im Ernste, sagen, daß die erkünstelte Schamhaftigkeit unsrer Damen, mich schon oft eben so roth gemacht hat, als es nur die jüngsten von ihnen werden können. Viele, — ich rede nicht von

Hof-

Hofdamen, wie jener Reisende sie dem K: v. P. charakterisirt, oder von den lieben Provinzialen, die für eine Hofmode, sieben Landtugenden verkaufen; ich meine solche, die wir ehrliche Deutsche noch artige Fräulein nennen, — haben es von ihrer gelbschwarzen Französinn gehört, daß man hier roth werden, dort die Augen niederschlagen, dieses Buch nicht lesen, und jenen Gedancken nur hintern Fächer anhören dürfe, — und dieses alles, nicht etwann weils der Tugend nachtheilig werden könne, solche Sachen anzuhören, oder anzusehen, sondern weils in dieser

 Zeit,

*) ce sont des coquettes a Paris; des g — s à D — de; des ch — es à B'

Zeit, und in diesem Lande, oder Stadt, oder Dorf, jetzt nun die Mode ist, sie für gefährlich zu halten. Und da kann denn oft einem Unvorsichtigen ein Wort entfallen, das natürlicher Weise, den Kopf unsrer Damen ärger drücken muß, — als es sogar der größte Chignon mit all seinen Locken im Jahre 1773 (und das will viel sagen!) gethan hat. — Aber freylich sind weder diese Chignons, noch jene Weichlichkeit deutschen Ursprungs. Der größte Theil der sogenannten Gouvernantinnen, denen unsre Mütter ihre größten Schätze anvertrauen, wissen wirklich nicht recht viel mehr von der Tugend, als daß das Wort weiblichen Geschlechts ist,

und daß man la vertu, und nicht le vertu sagen müsse. Ein zu schlichter Knicks, den die Tochter dem Vater macht, ist bey ihnen der gröbste Bruch des vierten Gebots. Wie können es also ihre Schülerinnen lernen, daß Tugend der Zustand der Seele ist, in dem alle Empfindungen und Vorstellungen, die der Bestimmung des Menschen überhaupt, und der Bestimmung eines jeden ins besondre, entsprechen, ihren Platz haben müssen. Warum sollte ein Mägdchen von 18 Jahren es nicht anhören dürfen, wie man dem Staate gesunde und muntre Kinder erziehen könne? Sie wird ja nächstens dieses Amt über sich nehmen. Und warum muß sie davon lau-

 fen,

sen, wenn der Arzt ein Wort vom Kinderkränken fliegen läßt? Wird dieses Geschäft nicht balde in den Bezirk ihrer Pflichten gehören? —— Und daß ja die alte Französinn nicht glaube (wenn sie sich noch bis zu diesem Gedanken verdeutschen kann) daß in der Hülle solcher Dinge, gewisse andre, für die Seelen der Mägdchen konterbande Ideen, mit hinein geführt werden! Natur und Ungefehr treiben diesen Schleichhandel. Wenn ja die alte Mamsel den ganzen Umfang des nitimur in vetitum nicht kennte: so sollte sie wenigstens doch wissen, daß sie selber — lieber dort aus einer Dreßdner Porzellantasse ihren Kaffe trinkt, wo das

dreßd-

dreßdner Porzellan verboten ist, als aus einer Berliner Tasse. —— Und, was gilts, das gute Kind, das vorhin, als der Arzt vom Kindertränken sprach, auf den Wink der Mamsel, davon zog, kam nur bis hinter die Thüre? — Aber, nein! das braucht sie nicht! Ihre ehmalige Wärterinn, und ihre jetzige Zofe haben dafür gesorgt, daß ihr, selbst der Arzt, wenig neues mehr sagen kann; und die Gelegenheit zu diesem Unterricht gaben die starrenden Gesichter, die die Gouvernantinn machte, als in Gegenwart ihrer Schülerinn von noch unbedeutendern Dingen gesprochen wurde, als es jene sind. Eben so unbedeutend werden nun auch, für

tugendhafte deutsche Damen, die Gemälde seyn, die ich in meinem Guckkasten aufzustellen gedenke, und für die ich alle Weichlinge, ums Aergerniß zu verhüten, gewarnet habe. Wollen aber auch meine junge Leserinnen auf ihre Gefahr sie besehen — wohlan! ich beschwör es, keines ist mit dem Vorsatz aufgestochen, die lieblichen Gesichter mit roth zu überziehen, oder die Hand und den Fächer fürs Gesicht zu treiben. Vieleicht können sie sogar etwas daraus lernen; — wies im Schilde aussieht, oder in Westminster oder in Paris? Und wenn sie auch vor der Hand noch nicht in diesen Städtchen Geschäfte haben: so kann sie doch die er-

langte Kenntniß vor dem Verirren schützen, wenn sie einmal dahin kommen. — — Und seitdem unsere Fräulein den guten Tristram gelesen, und sogar beurtheilt haben, kann ja wohl ein deutscher Romanenschreiber sich was ähnliches versprechen, — wenn er gleich übrigens, mit Vorsatz, nicht das mindste gemein mit ihm haben will, ohn' es sonst damit ihm die Aehnlichkeit vieleicht rühmlich werde, zu läugnen, daß er ihn oft und viel gelesen hat. —

Unsere verheyrateten Damen, — die freylich nicht mehr nöthig haben, sehen zu lernen — mögen, ohn' alle Bedenklichkeit

in meinen Guckkasten hineinschauen. Vielleicht entdecken sie dort die traurigen Folgen der unüberlegten Erziehung, die sie ihren Lieblingen geben; denn —

ich gesteh es, — und nun ohn' alle Figur! — daß ich sehr ernsthafte Absichten, bey Verfertigung dieses Romans, gehabt habe. Mir liegt die Ehre und die Glückseligkeit deutscher Menschen am Herzen, die Ehre, wahre Deutsche zu seyn, und die Glückseligkeit, die ein gesunder Körper, ein reines Herz, und ein leichter Kopf uns geben können. Mit recht peinlicher Theilnehmung, seh ich diejenigen, die der Ruhm, und der Stolz und die Stütze der Nation seyn sollten zu Ge-

schöpfen bilden die alles ehe sind, als das, was sie seyn sollen. Unser Adel erzieht seine Söhne zu — Schulmeistern, und Tanzmeistern, und Fechtmeistern, und Bereutern, und Bauernpeinigern, und — und — u. s. w. — auch wohl zu Ministern und Feldherrn; — nur nicht zu Menschen. Und wenn ich gleich, sehr überzeugt, es weiß, daß ich nicht unter die wenigen gehöre, aus welchen der Lord Bolingbrocke seinen Patrioten gebildet hat; on whom the Author of nature, wie der Lord sagt, is graciously pleased to bestow a larger proportion of the ethereal spirit, than is given in the ordinary course of his providence to the sons of men; —

of thoſe, who are born to inſtruct, to guide and to preſerve *) etc; ſo weiß ich doch gewiß, daß ich ein wahrer Liebhaber meines Vaterlandes bin; und daß, ſo wie jene, nach dem Maaß ihrer erhaltenen Gaben, den ganzen Staat umſchmelzen, vereinigen, — oder auch zerſtören können, — ich nur im kleinen, mit meinem Pfunde, nach meinen beſten Kräften, Wucher treiben, und das wenigſtens thun will, was ich kann und darf: einen Thoren züchtigen, ein Vorurtheil wegräumen, einen rechtſchaffenen Mann anpreiſen, und die Tugend liebenswürdig machen.

Vieleicht

*) Letter on the ſpirit of Patriotiſm. p. 10.

Vieleicht war das Verdienst des Lords, den Patriotismus zu empfehlen, weit größer, und es wars gewiß; vieleicht ist aber der Besitz der Ehre und der Glückseligkeit, die ich anpreise, jedem Inhaber derselben, nützlicher, wenigstens in gewissen Augenblicken.

Und vieleicht erwirbt man diese Ehre, und diese Glückseligkeit leichter — und erwerben kann man sie, ohne daß man eigentlich Könige und Fürsten, und Ministers und Feldherrn dazu nöthig hat, — wenn man recht anschauend sieht, woran es eigentlich liegt, daß so viele sie nicht erwerben. Zwar hat man dieses schon oft genug gesehen, aber —

können wir Deutschen etwas zu viel sehen? Wir müßten alsdenn schon lange alle Franzosen aus ganz Deutschland heraus gesehen haben. — —

Ich weiß auch, daß Vater und Hofmeister und Autor lange nicht alles bey der Sache thun; ich weiß es, daß Gesetzgebung der Erziehung ihre Richtung giebt; und daß der Vater den Sohn nicht antreibt, Verdienste zu erwerben, oder daß der Sohn von selbst darnach nicht ringt — und Ringen muß man darnach — wenn er sich keine Belohnung dafür versprechen darf; — aber das Verdienst, wovon ich rede, und welches ich gerade für das erste aller Verdienste

halte, — das Verdienst rechtschaffene Menschen zu werden, dazu sollten wir nie Aufmunterung brauchen, oder Belohnung dafür suchen. Und wären Hindernisse sogar mit seiner Erwerbung verknüpft: so sollt' uns dieses nur destomehr dazu anfeuren, weil wir alsdenn gewiß einen sichern Lohn zu erwarten hätten, und auch in dieser Welt sogar nur desto heller glänzen würden. — Aber man sieht, unglücklicher Weise dieses Verdienst für das unbedeutendste an; oder glaubt doch, daß zur Ausbildung des moralischen Menschen der gewöhnliche Religionsunterricht genug sey. Und ich bin vest überzeugt, daß nur ein erleuchteter Kopf, ein vollkom-

men gebildeter Geist ächter Tugend fähig ist, — wenn gleich nicht immer erleuchtete Köpfe tugendhafte Männer gewesen sind. — Die Schuld liegt aber zuerst an uns. Wir wissen noch nicht, was das heißt Mensch seyn; vielweniger denn, daß wir das Verdienst der Menschheit zu schätzen wüßten. —

Allein wozu dieses in einem Roman? „— Liebe Herren und Damen, wissen Sie nicht alle die Kupferstiche, die ich Ihnen in meinem Guckkasten aufzustecken gedenke, können sie auch vorher, schlechtweg, auf meinem Tische liegen sehen: Wollen sie hereinkommen und beschauen? Sie gehen vorbey; ich

habe keine Kunden! — Junge, schlag die Trommel! He! ci Mesdames! Messieurs! Venez! Vous allez voir, ce que Vous allez voir! — Siehe da! die Lichter angestochen! hurtig! die ganze Stube ist voll von artiger Gesellschaft! — so sind wir Deutschen! — Und es ist vieleicht um nichts schlimmer, daß wir so sind. Wenn, wie ein gewisser Schriftsteller sagt, Fabeln und romantische Geschichte bey der griechischen Kirche ein übliches Mittel waren, die Ehrfurcht und den Eifer für die Religion zu unterhalten, so, daß sogar ein gewisser Metaphrastus eine Abhandlung, über die Kunst, heilige Romanen zu machen, schrieb: warum sollten wir nicht

auch, zur Beförderung der Sittlichkeit, die Romane für brauchbare Dinge halten? Warum nicht lieber bunte Gemälde sehen, als abstrakte Ideen denken? — —

Indessen, — das bloße Sehen ist nicht genug! Werden ihnen meine Gemälde auch gefallen? — Freylich, wenn das Glas gut, der Kasten perspectivisch, die Gemälde gut illuminirt sind: so läßt sich auch zum zehntenmahl noch etwas neues daran sehen, oder etwas daran lernen; Und so hätt ich denn Hofnung, — auch beym häßlichsten. Ich habe wirklich einen Mann gekannt, der an den Figuren, die Hogarth zum Hudi-

bras

bras erfunden hat, so bucklichte und verzogene Gestalten es auch sind, die Gesetze der Schönheit studierte. „Da, sagt er, hab ich sie desto sicherer und anschauender inne, wenn ich sie vom Gegentheil und von Karikatur abstrahirt habe; Man kann hier eben so gut, als anderswo, lernen, wie aus diesen und keinen andern einzelnen Stücken, nur dieses und kein ander Ganzes zusammengesetzt werden könne; Man kann hier eben so gut, als anderswo, die Mittel aufsuchen, wodurch das Gemälde das geworden ist, was es ist.„ — Und wirklich, lieber Leser, hierüber kann man sein ganzes Leben weg studieren! Da findet sich so viel in

Betrachtung zu nehmen; der Theile sind so viele; der Verbindungen so mancherley, daß mir der Kopf anfängt, wehe zu thun, wenn ich nur ein Gemälde vors Gesicht nehme, und zu prüfen anfange.

Ich indessen will hier nicht prüfen; ihr sollt es! Und ich wünsche, daß ihr alle es könntet und wolltet! Der Guckkasten wird euch den Vortheil verschaffen, daß ihr die Figuren vergrößert, nach Maaß und Umständen verschönert, und in ein heller Licht gesetzt findet. Lasset euch nicht abhalten, oder es gar verdrüßen, diese Figuren genau vors Gesicht zu nehmen und zu untersuchen, weil

ihr euch vieleicht, nach meiner eigenen Anzeige, nur auf das ernsthafte, das dahinter steckt, gefaßt gemacht habt. Solche Untersuchungen sind, so wichtig — und wichtiger für euren Kopf, als es die Untersuchung manches ganzen moralischen Systems nur immer seyn kann. Ich für mein Theil werde mich bemühen, in der Folge des Werks, euch die ernsthaften Absichten aus den Augen zu rücken; aber im Anfange werde ich mir die Freyheit nehmen, euch einige Winke zu geben, um euch desto sicherer auf die Spur und den Appetit des Suchens zu bringen. Ihr werdet im ersten Buche verschiedene Leuchtthürme aufgestellt finden, welche einigen von

euch

euch nicht übele Dienste thun dürften, so sehr sie andere auch für überflüßig und unnöthig erkennen möchten. Uebrigens will ich nichts, als einen Roman schreiben; ihr mögt aber immer etwas anders aus meinem Buche machen, — nur, wenn ich bitten darf, nicht Gewürzdüten und Papillotten. —

Und darf ich euch noch an eins erinnern? Ein witziger Franzose schrieb ein ganzes Büchelchen über die petites causes des grands evenements; — beherzigt doch diesen Titel, wenn euch, nach einem bekannten spanischen Sprüchwort, einige Dinge in meiner Schrift,

viel Geschrey und wenig Wolle zu haben scheinen. — —

Aus der Summe aller dieser meiner Absichten; aus dem Vorsatz, nicht so, wie die Romanhelden Fabrikanten, die,

— to make some well founding Name,
a Pattern fit for modern Knights
To copy out in fray and fights
(Like those that a whole street do raze,
To build a Palace in the place).
— Never care how mang others
They kill without regard of mothers
or Wives or Childern, so they can
Make up some fierce, dead-doing Man,
Compos'd of many Ingredient Valours,
Just like the Manhood of nine Taylors —

Aus

Aus dem Eigenthümlichen deutscher Sitten, und deutscher Charaktere, die, so abwechselnd und mannichfaltig auch die letztern wirklich sind, und so viel Originale sich auch unter ihnen befinden, dennoch herzlich kalt, und kahl bleiben, wenn sie nicht durch irgend Etwas aufgewärmt, und aufgeputzt werden — vieleicht, weil unsre ursprünglich Deutschen sich nicht, wie die launigten Charaktere der Engländer durch Besonderheiten ihres Geistes, (denn der ist unter uns bey sehr wenigen zum Selbstdenken, und also zu Eigenthümlichkeiten gebildet) — sondern durchs bloße Aeußern, durch alberne Manieren, üble Angewohnheiten; oder durch

roße,

rohe, durch unrichtige Empfindungen aus-zeichnen: — — aus allen diesem, sage ich, wird sich der Gesichtspunkt ergeben, aus welchem ich die ganze Einrichtung des Werks und den Styl desselben von denjenigen angesehn zu werden wünschte, die, aus eigenen Erfahrungen, gewisse Schwürigkeiten kennen, und welchen Deutschland es eingesteht, daß sie solche zu überwinden gewußt haben. Wenn ich diesen zu weitläuftig, zu überflüßig, zu umständlich scheine: so werden sie finden, daß die bloße, kahle Erzählung kahler Vorfälle einfältiger Geschöpfe, noch kalter und langweiliger und fruchtloser ohne diese Umschweife und Entwickelungen gewesen

seyn würde — Manche Bemerkung, manche Ausschweifung steht ganz wider meine eigene Theorie da. —

Die übrigen wollt' ich geflissentlich bitten, die Feder selbst in die Hand zu nehmen; — oder sich an den Ausspruch des Plinius zu erinnern: de pictore, sculptore, *fictore*, nisi artifex, judicare non potest.

B.

Beyträge
zur
Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten.

Erstes Buch.

Beyträge zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten.

Erstes Buch.

Wie das zugegangen ist, Mein lieber Herr, daß unser Baron von Bernklau, von dessen Schicksaalen die Leute so viel reden, zu dem Manne geworden, der er ist? — O, das ist seltsam genug zugegangen! Der gute Mann hat durch manche Abentheuer und Unglücksfälle hindurch laufen müssen, eh' er nur so weit gekommen, als er ist; und er ist doch eben nicht zu sehr weit! Aber freylich, wenn Sie hören werden, wie schon vor der Geburt, und bey der Geburt, und in der Wiege schon, der Herr Vater, und die Frau Mutter und die Amme, und die Kinderfrau alles gethan haben, was sie nur konnten, um ihn zu so einem Kriepel zu machen, der nicht über eine Wasserfurche wegschreiten kann: — so werden Sie

Sich noch wundern, wie er mit so wenigen, Beinbrüchen, und Kopfwunden, und Armverrenkungen zu seinem Ziel hat kommen können; — Sie werden begreifen, daß die Vorsicht so harte Fälle und so böse Kuren hat veranlassen müssen, um aus so viel Bösem und Schlechtem nur so viel Gutes zu machen. Und dieses Gute ist eben die rechte Summe dessen, das ihm nöthig ist, um glücklich zu seyn, und das er, nach Maaßgebung seiner Zeugung, und seiner Erziehung, und nach den hieraus erhaltenen Seelenkräften nur immer hat erlangen können. Mehrere und größere Eigenschaften hätten ihm nur geschadet. — Die Vorsicht ist weise! — und gütig! — und gerecht! — Einen deutschen Grandison konnte sie nicht aus ihm machen; — und das soll dieser Mann auch noch nicht seyn!

Und sie wollen, nunmehro, alles umständlich wissen. „Ja, Lieber Freund, mir keine Kleinig„keit!„ — Hier ist nichts Kleinigkeit, was auch viele Leute so nennen, oder dabey denken mögen. Sie werden von Papa und Mama auch ein Wort hören müssen — „Nur nichts von Zeugung, Ge„burt u. s. w.„ — Lieber, werthester Herr! wer weit werfen will, muß ausholen; — und wer begreiflich machen will, warum der Pfeil so und nicht anders geflogen ist, muß der nicht Gestalt

und Gattung des Pfeils, seine Schwere und Dicke, und die Schwere und Dicke der Luft vorher erklären? — Lassen Sie Sich die Zeit nicht lang werden, bis der Pfeil fliegt. Gienge es nicht, daß Sie, während dem Aushohlen, nach der Stärke des Arms, und der Spannung der Nerven, und dem Schwunge, den ich nehme, und dem Geschick, das ich dabey zeige, zum Zeitvertreib, vorher selbst rechneten, wie weit und in welcher Richtung ich werfen würde; oder wie ich werfen müßte, wenn ich treffen wollte? Und nach dem Wurf hätten Sie denn die Freude, Muthmassung und Wirklichkeit mit einander vergleichen, und desto sicherer beurtheilen zu können, ob ich anders geworfen, als der Pfeil, seiner ganzen Natur nach, hat fliegen können, und woran eigentlich der Fehler liegt, daß ich nicht einen bessern Wurf mit ihm gethan? —

Wenn ich nicht den besten Wurf thue, der zu thun ist, — — es ist Probewurf!

I.

„Wer wird sich denn so zeitig schon zu Bette „legen?„ sagte Frau Adelgunde Rosina Barbara, Freyinn von Bernklau, gebohrne Freyinn von Mühlesel, zu ihrem lieben Ehegatten, Hanß Peter Friedrich, Freyherr von

Bernklau, als er, an einem neblichten October Abend müde von der Jagd, naß, wie ein eingetauchtes Handtuch, und in aller Art, ihm ähnlich, dreymahl mit dem Finger der Frau das Bette gewiesen hatte, damit sie es in Ordnung bringen lassen sollte — „Willst du nicht erst noch deine Kanne „Bier trinken? Es ist noch nicht späte!„ Sie kniff dem Mann in die Backen, wie sie das sagte. Er fuhr mit dem Kopf zurück, und rief, ohne sie anzusehn: Was ist das? — Und sie fuhr fort, „O liebes Kind, wenn du nur wüßtest, was mir „heute begegnet ist!„ — Darnach frag' ich nicht; ich will wissen, was das Kneiffen heißen soll, sagt er, und stieß mit dem Fuße auf das arme nasse Holz, das im Kamine lag, und nicht brennen wollte, aus allen seinen Kräften loß. Aber die Dame antwortete so lieblich, als vorher: hör nur, mein Kind, heute sind ein Paar Zigeunerinnen da gewesen, die haben mir Dinge gesagt! es kann nicht mit Gutem zugehen! — Du weißt doch, was mir schon so ofte geträumt hat? Ich will nichts wissen, brummt er! — Sie fuhr fort: „Ach, „hör doch nur, sie haben mir einen Erben prophezeit und das binnen Jahr und Tag!„ — Der Mann antwortete nichts — „Und daß du in dieser Jagdzeit wenigstens noch achzig Hasen hetzen und „schießen würdest.„ — Nun sah er sie, das erste mahl,

mahl, seit der Zeit, daß er, in den Kaminwinkel hingedrückt, von der heutigen Jagd zurückgekommen war, an — und fand, daß sie eine reine, weiße Nachthaube aufgesetzt hatte. Und dieses würd' er ihr auch, zur Erkenntlichkeit für die mitgetheilte Hasenprophezeiung, gesagt haben, wenn er nicht selber nun zu großen Durst gehabt hatte, um nicht zuerst zu trinken zu fordern, und wenn nicht der Appetit, solche Sachen zu sagen, fast allen Menschen, aus mancherley Gründen, beym zweyten Augenblick zu verschwinden pflöge. Aber scharf sah er sie wieder an, indem er einen tiefen Zug, aus dem vollen Becher that. So gleich gieng die gute Frau, und hohlte sein Lieblingsgericht, ein Stück Rindfleisch und schwarz Brod; der Mann aß sich satt, und fieng nun an, Wohlgefallen an seiner Frau reinen weißen Nachthaube zu haben. Er schüttelte zuweilen den Kopf, wenn er sie ansah; zuweilen lächelte er, dann sah er wieder ins Feuer: er wußte aber selber nicht recht, was er dazu sagen sollte; allein die Frau wußt' es wohl; sie erklärte sich auch all sein Hin- und Hersehen, und verwünschte die Jagd. Sie hätte ihn so gern zum Sprechen gebracht, um seine Lebensgeister wieder flott zu machen; aber es war Ebbezeit, und blieb Ebbezeit. Endlich gieng sie in die Kammer, besah sich noch einmal in einem zerbrochenen Spiegel,

wusch sich noch einmal die Hände, hieng sich eine Enveloppe um, — und kam mit einer Flasche Pontak wieder. „Vieleicht bringt dieses Fluth,„ dachte sie; und indem sie die Flasche auf dem Tisch setzte, und mit der Hand noch immer vest hielt, sagte sie, so lieblich als man's sagen kann: Sieh, Vater, ich bin in der Kammer gewesen, um dir dies Nößel rothen Wein zu hohlen; trink doch! Nun fielen dem Mann endlich auch die weißen Hände seiner Frau ins Gesicht; So gut ist mirs lange nicht gekommen, dacht er bey sich selbst: das hat etwas zu bedeuten! Mutter, rief er, aber weiter fuhr er ruhig fort: So hübsch hab ich dich seit der Zeit nicht gesehen, daß du das Unglück hattest, deine beyden Vorderzähne zu verlieren; und das war gleich das erste Jahr nach unserer Hochzeit, und also schon vor sieben Jahren.„ Hier vergaß die Dame mit einemmahl die erhaltene Prophezeiung; Sie wollte sich schon wegdrehen, als der Mann sie bey dem Schürzchen ergriff, und ihr eine kleine Schmeicheley, — aber nur zur Vergeltung für den gehohlten Wein — machte. Nun that sie eine Gelübde, morgen der Wahrsagerinn noch dieses Schürzchen zum Geschenke, nachzuschicken, und drückte sich, vest an ihren Mann, auf einen Stuhl nieder! Die beyden Leute schienen einen vergnügten Abend mit einander zu haben. Wenn der

Ritter nicht heute beynahe sechs Meilen zu Fuß gelaufen wäre, um zwey Haasen zu schießen, und wenn er nicht so sehr viel Rindfleisch und schwarz Brod, zum Abendbrod gegessen hätte: so ists wahrscheinlich, daß er viel gesprochen haben würde; aber jetzt waren seine Nerven so schlaf, daß ihm der Mund immer wieder zufiel, wenn er ihn öffnen wollte, und von innen war er so ausgestopft und alles in ihm so zusammengedruckt, daß ihm seine Lungen den Dienst versagten, wenn er nun anfieng zu reden. Indessen leerte er sein Nößel Wein mit herzlichem Appetit; und die Dame war desto gesprächiger. „Du kannst nicht glauben, sagte sie, Mein Kind, „wie klug und gescheut die Zigeunerinnen waren, die „hier gewesen sind; sie haben mir so viel guts ge„sagt!„ Nun hob sie ihre erste Erzehlung von vorne an; der Mann sagte hin und wieder ein Ja! oder ein Hm! dazu, und wollte ihr auch, zur Vergeltung, ein Wort von seiner Hetze sagen; aber es wollte nicht gehen. Auf diese Art hatte sie Gelegenheit und Zeit, dem Manne, so oft und so viel, als sie wollte, die Prophezeiungen zu wiederhohlen; und ihre Augen wurden bey jeder Wiederhohlung freudiger; ihr Blut wallte schneller als sonst: Mit einem Wort, sie war beym fünftenmal so vest von den gehörten Dingen überzeugt, daß sie solche schon, als wircklich, fühlte. Wer zweifelt noch, daß sie einen

vergnügten Abend gehabt? — Der Ritter, seines Theils, war recht herzlich satt; sein Lehnstuhl war weich und geräumlich; er konnte sich, nach allen Seiten, darin herumdrehen, und hatte sich recht vest hineingedrückt; das Kaminfeuer wärmte seine Lenden mit gelinder Hitze; Er hatte ein Nößel Pontack ausgeleeret: — Seiner Glückseligkeit fehlte nichts, als ein sanfter Schlaf, und der kam auch endlich zeitig genung, so daß ihn die Frau eine ganze halbe Stunde schütteln mußte, ehe sie ihn ins Bette bringen konnte. Nun aber, halbwach, gieng er, nach einigen Frag- und Antworten.

> Within a dull, stale tired bed
> — to creating a — fop
> Got' tween a sleap and wake.
>
> *Shak. Lear. Act. I. Sc. VI.*

2.

Sehen sie da, die ganze Geschichte, wie ich sie von, wahrhaften Anzeugungen weiß! Aber warum das scheele Gesicht? Bin ich zu weitläuftig, zu umständlich?

„Ja!

„Lieber Freund„ — — —

Aber! sie sind es! Wozu der Braß vom Essen, und von der Jagd, und von dem Wetter, und von der Müdigkeit?

„Als

„Als wenn nicht alles dieses Einfluß auf die „Handlung hätte, und als wenn sie eben so hätte „erfolgen können, wenn die Umstände anders ge„wesen wären? — Ich dächte, Sie sollten doch „etwas vom Huart, und vom Examen de In„genios para las sciencias gehört haben?„

Aber was wissen denn Romanenleser von Ihrem Huart? Als wenn wir Deutsche uns darum bekümmerten, wie wir handeln sollen? Genug, wenn wir handeln. Und wird das Kind dümmer oder klüger werden, je nachdem sich die Sache so, oder so zugetragen hat?

„Das werden wir sehen!„

Und dann scheinen die Leute arm zu seyn; und jetzt kann man gar nichts armes mehr leiden.

„Freylich! aber auch nicht mehr Natur! — „Und die Leute sind nicht arm und dürftig; sie leben „nur nicht reich. Ich will sie Ihnen reich genug, „und artig, und manierirt hinmahlen; aber da „werden Sie auch lauter Grimassen, steife Figu„ren, einfältige Knickse sehen und lauter Wohlstand „hören, — (wenn ichs „nämlich bey den natürlichen allgemeinen Folgen des reichen Lebens in unsern Zeiten „bewenden lassen, und auch nicht dumme „Geizhälse mahlen will) — aber weder Wahrheit, „noch Sitten, noch Nachdruck! — Und sind „dann solche Arme nicht in der Natur?„

Freylich!

Freylich! aber — — —

„Nun gut! Sie sollen sie auch noch reich leben „sehen!„ —

3.

Unsre Dame wachte den andern Morgen sehr früh auf. Sie hätte ihren Mann gern geweckt; aber sie hatte es in so vielen Jahren nicht gethan, daß sie heute die Hand immer von selbst wieder zurück zog, wenn sie solche bis ans Deckbett des Mannes gebracht hatte. Sie wandte sich endlich auf die andre Seite. Es dünkte sie, als ob sie etwas reden müßte, und als ob ihr der schlafende Mann im Wege sey, es zu thun. „Nun will ich „auch eine andre Wirthschaft im Hause anfangen,„ hub sie endlich an, „vieleicht thu ichs doch noch für einen Erben. — Wie ists nur möglich gewesen, daß ich alles habe können so hingehen und liegen lassen? Siehts nicht aus in der Stube (indem sie den Vorhang des Bettes wegzog) als ob — — — aber, wart! das sollen mir die Mägde schon entgelten!„ — Sie kroch in den Unterrock, schlurrte in die Küche, bestellte sich einen ordentlichen starken Kaffee, da sie sonst nur die gesunden und ökonomischen Cichorien, oder den nahrhaften Rockenkaffee getrunken hatte; und nachdem dieser verzehrt war,

fieng

fieng sie eine Veränderung im Hause an, über welche die Mägdchens murreten, die Bedienten lachten, die Nachbarn staunten; und bey welcher alle sagten: es müsse der Frau etwas sehr glückliches begegnet seyn. Die Mägdchens mußten die Stuben scheuern, und die alte Spinnweben wegnehmen; die Dame schenkte ihr gewöhnlich Hauskleid der alten Schleißerinn, und zog, mit einem weißen Hemde eins an, das sie sonst immer nur Sonntags zu tragen pflegte; Sie ließ den Stammbaum der beyden Geschlechter, der durch die Fliegen beynahe so unrein gemacht worden, als manches war, das man darauf sehen, oder dabey denken konnte, rein machen; sie schickte nach der Stadt, und ließ, für ihren Nachttisch, einen neuen Spiegel kaufen: mit einem Wort, ihr Geist flog in Wolken, unter der Zeit, daß der alte Ritter noch immer im Bette lag und vest schlief. Es ist traurig, daß man leicht, und fast immer, indem man mit dem Kopfe so in den Wolken zieht, entweder mit den Füßen in einen Graben fällt, wie jener arme Philosoph, im körperlichen Sinne; oder daß man gar auf einen Unschuldigen tritt, und so sich entweder Koth oder Verdruß auf den Hals ladet; vieleicht ists aber auch gut, weil man dadurch gewöhnlich von der Wolkenreise zurück kommt, oder wenigstens mäßiger gehen lernet. — Die Magd,

die die Bildnisse des Wohnzimmers abstäuben mußte, hatte aus Versehen, zuerst das Bildniß unsers Ritters gereinigt, troß des Befehls, den sie erhalten hatte, zuerst die Bildnisse der hohen Anverwandten der hohen Familie abzupußen. „Was, rief unsre Dame, indem sie dieses auf dem Hausflur gewahr wurde, was denkst du, Metze? Glaubst du, daß ich dirs um nichts und wieder nichts befohlen habe, die Bildnisse meiner Frau Mutter und meines Herrn Großvaters und meines seel. Herrn Schwagers zuerst rein zu machen? Du verstehst das nicht, Vettel; aber haben die nicht den Rang vor uns, — und dazu in unserm eigenen Hause?„ — Und nun verwieß die Dame, mit einem Paar Ohrfeigen, das Mägdchen gerades Weges zu den gedachten Gemälden hin.

Daß das Mägdchen nicht zuerst diese Familienstücke herunter genommen hatte, daran war ein kleiner Umstand Schuld, den das arme Mägdchen, das heute nicht so glücklich gewesen war wie die Dame, um so hochherzig zu seyn, als sie, bemerkt hatte, und den auch die gnädige Frau bemerkt haben würde, wenn sie nicht — gestern Abends eine reine, weiße Nachthaube aufgehabt hätte. Diese Bilder hingen nämlich über dem Bette, in welchem unser edle Ritter noch veste schlief. Aber nun stieg die boshafte Magd so plump zu diesen

Bildern herauf, und zerrte so grob an ihnen, um sie herunter zu heben, daß, gerade das Bildniß des seeligen Herrn Schwagers, plötzlich aus einander fiel, und die Trümmern des Namens, und das Stück Leinewand, welches man das Gemälde nannte, mit allem Staube, der darauf ruhte, ins Bett hinab, gerade dem schlafenden Ritter auf den Mund und die Nase stürzten. Stracks erwachte der Mann, spie zwey, dreymahl aus, sprang aus dem Bette, und würde die Magd mit dem Pantoffel getroffen haben, wenn sie nicht gerade zwischen sich und dem Pantoffel die Thüre zugeworfen hätte.

4.

Hätt' ich nicht,„ sagte der Ritter zu sich „ selbst, da er die Magd nicht mehr sah, noch hörte, „ hätt' ich nicht, — — — die Bilder hiengen gewiß noch! Und da hätt' ich den schönen Jagdmorgen gewiß nicht verschlafen! Ich wollte, daß dich!„ — brumte er der kommenden Frau entgegen. „Was? mein Kind!„ lispelte sie lieblicher, als sie seit sieben Jahren gelispelt hatte. „Ja! zier dich nur,„ erwiedert' er; „ da hab ich die schöne Zeit verschlafen; — Und das Mensch hätte mir gewiß nicht den Staub von den alten

Bildern

Bildern ins Maul geschüttet, wenn nicht — — Und was sollen die alten Bilder hier? setzt er heftiger hinzu. „Mein Kind,„ antwortete die Frau sehr förmlich, sie sollen rein gemacht werden! „Was? rein gemacht?„ schrie der Ritter: du weißt, daß ich das vert — — — Geputze nicht leiden kann; aber das hast du von dem alten Onkel gelernet! Der hat mich von Jugend auf damit geärgert! Und du wirsts doch nicht so zu recht kriegen, wies bey ihm ist, und also solls gar nicht seyn! Ich sage dir,„ (und das that er mit eben dem Gesicht, mit welchem er in seinen Soldatenjahren einem Musketir etwas anzubefehlen pflegte) „ich sage dir, laß alles so stehen und liegen, wies ist; ich wills nicht besser haben; ich will nicht des alten Onkels Affe seyn!„ Die Dame wollte ihre genommene Maaßregeln vertheidigen; der Ritter rief, schweig! und sie würde gewiß geschwiegen haben, so wie sie immer schwieg, so bald der Ritter rief, wenn sie nicht — gestern eine Zigeunerprophezeiung gehört, und heute schon ihre Stube hätte auskehren, und aufputzen lassen. Zudem war sie heute im Zuge zu reden; sie hätte schon zweyen ihrer Mägdchens ein paar Ohrfeigen gegeben, und es giebt Leute, die da behaupten, daß sie, unter solchen Umständen nicht hätte schweigen können, wenn es ihr auch das Leben gekostet hätte.

„Erst

„Erst gestern warst du so freundlich,„ sagte sie also, und heute — — — Indem sie fortfahren wollte, ertönete das Zimmer von dem Klafzen der Jagdhunde, die eben jetzt der Jäger aus dem Zwinger gelassen hatte, und wodurch unser Ritter so lebendig an die versäumte Jagd erinnert wurde, daß er in einem heftigen Ton die Worte: Nun! so wollt ich! heraus stieß. Unsre Dame, die, wie es scheint, heute nicht die Gabe hätte, den Sturm wehen zu lassen, wohin er will, und wohl überhaupt leyder! und hier dreymahl leyder! nicht wußte, was das heißt, einer Hauptleidenschaft die Spitze zu bieten, ward entweder durch die Heftigkeit des: „Nun so wollt ich!„ auch zum Sturm aufgeblasen, oder erlag so unter dieser Heftigkeit, daß sie nur, der Hülfe und des Beststehens wegens, laut werden mußte: genug, sie fuhr nun, sehr dreust fort: „die dummen Haasen verderben mir alle Freude!„ und dieses machte unsern Rittern zu so einem wahren Ouragan, daß er Lastschiffe weggehaucht haben würde, und also um desto ehe die gute Dame, die kaum eine Aehnlichkeit mit einem Lastschiffe hatte, wenn sie nicht von selbst vor einem einzigen nun folgenden Tobenden Was? davon geflohen wäre. — Und sie that gut daran, weil sie uns der Mühe erhebt, die Leser mit einem Zankdialog zu unterhalten, an dem

 freylich

freylich nicht viel erbauliches seyn möchte, und der billig unter Eheleuten gar nicht Statt finden sollte, der aber jetzt in Deutschland, seit der Zeit ein so großer Theil unser Ritter und Herren in ihrer Jugend die Sitten, aus lauter Liebe fürs Vaterland, im Marketenderzelt studieren, und unsre Fräulein ihre Knickse von französischen Gouvernannten erlernen, dennoch an einigen Orten üblich seyn, und besonders von der Einsicht unsrer jungen Herrn in der Ehewahl, zeugen soll. — — Indessen, — unsre Dame ist fort; und, so wie nach äußerst angestrengter Kraft sich auf zwey Beinen zu erhalten, der tanzende Bär, sobald der Anreiz, der Stock oder das Brod, verschwunden ist, auf seine natürlichen vier Füße niedersinket, und nur mit sachten Brummen seinen Unmuth ausdrückt: so fielen auch die Lebensgeister unsers Ritters, so bald die Dame fort war, in ihren natürlichen Zustand zurück herunter, die Kraft entfloh, nur aufwärts die Falte seines Gesichts ziehen zu können, und nichts, als das gedachte sachte Brummen blieb zurück; wozu denn sein Gesicht, niederwärts, in alle mögliche Falten sich legete. Es giebt Leute, die da glauben, daß es besser gewesen wäre, wenn der Ritter noch auf seinen Absätzen sich herumdrehen und der Frau ein paar Scheltworte nachrufen können; dadurch, sagen sie, wäre sein Zorn ausgedünstet,

dünstet, und gänzlich verflogen, an Statt, daß er jetzt, so wie der Schimmel in einem Gewölbe, sich innerlich angesetzt und lange zu allerhand Verrottungen, als zur Verrottung der Idee der ehelichen Liebe, der Nachsicht für Schwachheiten, der Bereitwilligkeit sich zu bessern, ja so gar, zum Theil zur Verrottung der Zuneigung für sein eigenes künftiges Kind, gedienet habe. Diese Meynung aber mag dahin gestellt seyn, bis wir sie durch Fakta bestätigt oder widerlegt sehen; Es könnten sich aber alsdann einige ganz gute Bemerkungen über das, was man Leidenschaften bekämpfen und unterdrücken nennt, daraus ziehen lassen. Genug, daß es jetzt unsre Schuldigkeit seyn wird, aus dieser Begebenheit, sie mag ein so schlimmes Ansehn haben, als sie wolle, so viel als wir können, alles nur mögliche Gute zu ziehen. Dadurch denken wir einen Theil unsrer Pflichten und ein Gesetz zu erfüllen, das wir uns selbst, nach Anweisung der Natur, als ihre getreue Nachahmer, gemacht haben.

5.

Vielleicht hätte sich das sachte Brummen unsers Ritters ehe noch gänzlich geleget, wenn nicht allerhand Umstände zusammen gekommen wären,

ihn heute, und in der Folge, in dieser Verfassung zu unterhalten. Der erste dieser Umstände, die so unglücklich sich ereigneten, war dieser, daß seine Stiefeln gestern zu naß, und heute zu trocken, ihm Schweiß beym anziehen ausprеßten. Mit dem Munde schmälete er auf die Stiefeln, aber innerlich dacht' er an die Frau. Sie war heut gewiß an allem Uebel Schuld, das ihm begegnete, weil ihm, durch sie, das erste begegnet war. Kaum war er zu Pferde, um seiner Neigung zur Jagd, und seinem innern Unwillen Genugthuung an den Haasen zu verschaffen, als die Dame, wegen glücklicher Behauptung des Schlachtfeldes, Viktorie auf den Backen ihrer Mägdchen schoß, und sich mit einer Reihe heimlich zusammengedachter Vorwürfe gegen die Ankunft ihres Gemahls verschanzte. Aber er kam nicht. Die Dame hatte sich es veste vorgenommen, nicht ehe zu essen, als bis er zurück wäre; und, wie einige sagen, hatte sie sich aus keiner andern Ursache vorgenommen, so lange zu hungern, als damit dadurch ihr Unwille über ihren Gemahl vermehrt würde, und sie, aus recht vollem Herzen, und aus wahrem Gefühl alsdann ihn ausschelten könne. Freylich scheint solch ein Vorsatz nicht zu löblich; und es mag vielleicht auch einige Menschen geben, die ihn nicht für natürlich halten, weil wir billig ein unangenehm Gefühl

nicht in uns unterhalten und verlängern sollen; — aber — vieleicht gehört es mit zum Elend der unglücklich gebildeten Geister und Herzen, daß sie, mit Vorsatz, ihre Leiden auszudehnen suchen, und zu dem Ende, nach der Anlage aller Leidenschaften und des menschlichen Herzens überhaupt, alles ergreifen, was zum Futter dieses Rosses dienen kann, wenns auch die allereinfältigste aller Mähren ist? Wollte der Himmel, daß unsre Dame, da sie nun doch einmal sich mit so vieler Mühe, in Bewegung zu erhalten suchte, noch fähig gewesen wäre, von bessern Dingen in Bewegung gesetzt zu werden; oder daß solche Dinge für sie da gewesen wären, die sie nur hätte ergreifen dürfen; und daß sie dieses verstanden hätte, wie es einige andre Menschen verstehen sollen. Wir wissen gewiß, daß, wenn sie ihren Nachttisch so lieb gehabt hätte, wie die Damen in Berlin, und Paris und Dreßden; oder, wenn sie so viel Vergnügen am Treset und Taroc und Whisk Tische gefunden hätte, wie die Damen unsrer jetzigen artigen Welt; oder, wenn sie, — um ihren etwannigen Nachahmerinnen etwas menschliches vorzuschlagen, — „du stiller Wohnplatz süßer Freuden! aus der Jagd hätte singen und spielen, oder eine Scene in Emilia Galotti, oder eine Seite aus dem Agathon, oder auch aus den Spaldingschen Schriften

ten hätte lesen und verstehen können: — wir wissen gewiß, sagen wir, daß sie alsdenn schwerlich — so lange gehungert, und einem ihrer alten treuesten Bedienten das halb Dutzend Ohrfeigen gegeben haben würde, das sie ihm, auf der nächsten Seite zuzählen wird.

Bis zwey Uhr Nachmittags war die Dame ruhig, oder vielmehr, sie hatte noch, bis dahin nicht sich ganz voll gesammelt, und fand noch immer, indem sie den armen Mann ausschalt, neue Vorwürfe, und neue Seiten ihrer Streitigkeit. Aber es war noch nicht drey Uhr, als sie schon alles, was ihre Einbildungskraft gegen ihren Mann auffinden konnte, zusammengesucht, und, im Geist, alle, ihr mögliche Wendungen des Zanks mit ihm durchgetanzt hatte. Sie fieng an, Langeweile zu fühlen, und die natürliche Folge davon (wenn man noch nüchtern ist, und sonst auf nichts wichtigers in sich zurück geführt werden kann) den Hunger. Und so wie dieser zunahm, nahm auch die Unruhe über das Aussenbleiben ihres Gemahls zu. Aus allen diesen Dingen ward ein neuer Zusatz zu ihrem Verdruß, und dieser würkte wieder in ihre Wünsche für seine Heimkunft. Christian! Christian! schwirrte, als die Glocke vier geschlagen hatte, durchs ganze Haus, und Christian, ein alter treuer Diener unsers Barons schon seit seinen Fähndrichs

Jahren,

Jahren, erhielt den Befehl fortzureuten, und seinen Herrn zu suchen. Christian gab sich vorher Mühe, die Gnädige Frau zu trösten; er rieth ihr zu essen, oder wenigstens sich Kaffe machen zu lassen: allein sie hieß ihn gehen, und folgte erst seinem Rath, da er schon fort geritten war. Kaum hatte sie die beyden ersten Tassen getrunken, als es ihr Leid that, daß sie den Christian fortgeschickt hätte; sie würde nicht des Christians wegen geklingelt, noch weniger so heftig über ihn gerufen haben, wie es geschah, wenn sie vorher auf den Einfall, Kaffe zu trinken, gekommen wäre. —

Eben, wie sie die letzte Tasse trank, bellten die Hunde; geschwinde setzte sie die Tasse auf die Seite, und — so eifrig war sie, daß sie nicht einmal das Abendessen abwarten konnte; vielleicht, weil sie schon Kaffe getrunken hatte! — und rief, als sie draussen an der Thür tappen hörte: „Ist das erlaubt?„ — — — aber es war Christian, der ohne seinen Herrn wieder kam. Er wollte reden; aber die Dame fieng nun so heftig an zu schelten, daß, weil Christian, nicht hinter den Ofen sehen konnte, um zu wissen, daß sie die Kaffekanne verborgen hatte, er natürlich auf den Einfall gerieth, daß ihr Schelten und Hadern — wie denn dieses bey gewissen Leuten ganz ein und dasselbe Ding ist — ein Klagen und Jammern über das

Aussenbleiben ihres Gemahls, und die Furcht, daß ihn etwann ein Unfall getroffen, anzeigen sollen. Wie irrte sich der gute Christian! Eine Ohrfeige weckte ihn aus seinem Irrthume auf. Sie lermte, — weil er ihre Freude, den Mann ausschalten zu können, vernichtet hatte, oder sie doch zwang, diese Lust noch länger auszusetzen; und weil er mit allendem doch die Ursache war, daß sie ihren Kaffe wegräumen müssen. — Zwar sah Christian, — so gewiß dieses auch der Fall bey unsrer Dame war, und so gewiß es der Fall, in ähnlichen Gelegenheiten, bey unsern, zum Knicksen, und Lachen, und Spielen und Putzen, und Gaffen, und Buhlen, und höchstens, zum Filetstricken erzogenen Damen ist — dieses eben nicht ein; er schüttelte nur den Kopf unmercklich; und würde diese Ohrfeige verschmerzt haben, wenn er nicht noch einige andre erhalten hätte, von welchen eben diese erstere eine der mit wirkenden Ursachen war. Eine Ohrfeige soll selten, sagt man, gegeben werden, ohne daß das Blut des Gebers so sehr dabey in Wallung geräth, als des Empfängers; und wenn dieses einmal in Bewegung ist, und nicht eben gewaltsamen Aufhalt findet: — ists ein Wunder, daß es mit dem Kopf, und den Händen und den Füßen, und den Augen, und wer weiß, womit mehr? bey unsern, auf das Vorrecht ihrer, durch Erziehung und

Schmei-

Schmeicheley genährten und gestärkten, natürlichen Schwachheit — (dies Wort in Ehren gesagt!) — stolz seyenden modernen Damen auf und davon läuft, gerade auf dem Wege fort, auf welchem es nun einmal, durch allerhand Umstände, gesetzt worden ist? — Ist dieses ein Wunder, fragen wir? — Noch gut, wenn es eben nicht auf schlimmern Wegen ist, als eine Ohrfeige zu geben! Denn zu verlangen, daß dieses Davonlaufen aller Art nicht Statt finden solle, wenn wir die natürlichen Anlage zur Schwachheit des schönern Theils der Schöpfung, sorgfältig pflegen, und, in manchen Fällen sie ihm zum Verdienste und Vorrecht anrechnen, ist die unüberlegteste und unbesonnenste aller Forderungen; und nichts ist lächerlicher, als das Kopfschütteln unserer weisen Christiane, ihr Stöhnen, und Seufzen, und Schmähen, bey solchen Vorfallenheiten. Stopft die Quelle des Uebels zu; oder vielmehr sucht die von Natur Schwachen, durch die Kunst stark zu machen, sonst ists und bleibts Thorheit, wenn ihr in neun und neunzig Fällen ein weiches, zärtliches, gefälliges, immer demüthiges, nachgebendes Geschöpf, und in hundertsten Falle, — der aber vieleicht nicht viel weniger eintrift, als die andern neun und neunzig — ein gesetztes, immer Meister seiner selbst bleibendes Ding verlangt. „Ihre Tochter, lieber Vater,

soll, wenn sie Alexanders Fest vom Händel, spielt und singt, mit Empfindung, und ganzem Gefühl des Herzens singen, sonst taugt die Musik freylich nicht viel; — auf diese Art soll sie auch Lessings Minna und Emilia, Weißens Romeo, Wieland Sympathien lesen; aber sie soll nicht, wenn nun ein Mensch mit ihr spricht, wie Romeo mit seiner Julie, schwerer athmen, den Blick zur Erde schlagen, roth werden — und empfinden, und — — und — —! — — Ja, es wäre was anders, wenn sie ihre Tochter gelehrt hätten, wie sie Händeln spielen und Lessing und Weiße und Wieland lesen soll; aber ihnen ist genug, daß sie es kann. Doch jenes mögen sie wohl selbst nicht wissen; und die Sache mag wohl überhaupt nur nach Adepten bekannt seyn. So viel mögen Sie aber immer gewiß glauben, daß die Schuld nicht an diesen Dichtern und Tonkünstlern liegt, wenn sie solche gar nicht nutzen, oder wenn Unheil aus dieser Benutzung entsteht!„ —

Gewiß ists wenigstens, daß, wenn unsre Dame, wie wir schon vorher gedacht, sich mit solchen Dingen den Nachmittag über beschäftigt hätte, sie schwerlich jene, vieleicht von meinen Lesern lange schon vergessene Ohrfeige dem guten Christian gegeben haben würde, geschweige denn die aus ihr entstandenen übrigen. Doch diese Ohrfeige war nicht

allein

allein die Mutter der übrigen. Denn, wenn unsre Dame nicht, an Statt daß sie sonst Kaffe von Roggen, Erdäpfeln, und Eichorien trank, wircklichen Kaffe getrunken hätte, so würde sie Christians Kopfschütteln nicht so sehr übel genommen haben. Um das Unglück des armen Schluckers vollständig zu machen, trat, indem sein Kopf noch in voller Bewegung war, die Köchinn mit den Worten: „Gnädige Frau, die Suppe!„ herein; und der Verdruß, in ihrem Unwillen, und in der Bemerkung des Kopfschüttelns gestört zu werden, und die Vorstellung dieser Suppe, die sie, ohne Salz und Schmalz hatte zurichten lassen, um sich über ihres Herrn Gemahls Gesichter dabey zu freuen; eine Freude, um die sie nun auch durch das Aussenbleiben des lieben Mannes gekommen war, — diese Dinge wirkten so stark auf sie, daß nunmehr an kein Halten zu denken war. Ihre ganzen Lebensgeister drangen in ihre Fingerspitzen, und so — — — — armer Christian! lauf! lauf! — —

6.

„Unartig, sehr unartig, sagen sie, meine Damen? Unanständig, platt, alles, was sie wollen; mehr, als alles das aber unsittlich, —

nur

nur nicht unwahrscheinlich. Wenn sie selber nicht aus eigener, und an andern bemerkter Erfahrung, die Wahrheit und Gewißheit der Sache erkennen, desto besser, — oder desto schlimmer! — Man thut so etwas nicht gern, daß man so genannte vornehme Leute zu Augenzeugen hat; — dazu ist unsre Lebensart zu fein, zu polirt, zu französisch — und von sich selbst vergißt man die Sache so gern, so leicht! Ich weiß gewiß, daß sie so gar zornig und verächtlich mich armen Mann, oder doch dieses Blatt ansehen, blos weil ich sie an — sie selbst erinnert habe. — Und das schlimmste ist, daß es mir nicht einmal Leid thut. Mit Höflichkeit und Schmeicheley sind gewisse Krankheiten nicht zu heilen. Sie mögen nun so böse seyn, als sie wollen, bey meinen Voraussetzungen, die alle, nach unsern vortreflichen, ganz unverbesserlichen Erziehungsanstalten, höchst wahrscheinlich, und mehr noch, nothwendig sind, kann die Sache nicht anders gehen, — und sie geht auch nicht anders! — das wissen sie und ich im Geheimen nur zu wohl. — So fein, so polirt, so glatt wir auch äußerlich durch unsre galanten Nachbarn gemacht worden sind, so höckerigt und rauch siehts inwendig noch aus. Wehe dem, gegen den man den Pelz heraus kehren darf! — Was brauchen wir auch gute Sitten, wenn wir

nur artig sind? Und wo nähmen wir die Achtung für uns selbst her, nach welcher, wie der Kanzler Baco will, wir uns mehr vor uns selbst, als vor andern Leuten schämen? — — Hüten sie sich, Meine Damen, zu straffen, wenn sie ihr Blut in Bewegung fühlen. — Schlimm genug! — so schlimm, daß ich mir diese lange moralische Tirade gern darum vergebe! Hätt' ich sie nicht hingeschrieben, sie hätten sich doch nichts bey der ganzen Sache gedacht — als ein Paar Ohrfeigen. Von der Absicht des armen Autors kein Wort errathen. Denn denken beym Lesen ist ihre Sache nicht. —

7.

Christian dachte mehr bey der Sache; aber er wars auch, der die Ohrfeigen erhielt. Und dann gieng er zu Bette, nachdem er sie erhalten hatte; ein Umstand, der für das Denken eines Christians, — und vieler ehrlichen Leute mehr, gar nicht zu verachten ist. — Auch unsre Dame gieng zu Bette; und wenn das Schlafengehn der gnädigen Frau eine Handlung wäre, die für den Leser, Kinder von Wichtigkeit zeugte; so sollte sie umständlich genug beschrieben werden. In unserm Roman gehört sie aber wirklich zu den Actions, qui meurent sans enfans, wie sich der

alte Voltaire irgendwo, aber bey einer sehr unschicklichen Gelegenheit (der allgemeinen Kette der Dinge) und recht, à la francaise, unüberlegt ausdrückt. Der alte Mann hatte aber, damit ich ihn entschuldige, diese Idee, wie man sagt, von den Schöpfungsstücken der französischen Dichter und Erschaffer abstrahirt, in welchen so viel einzele Tiraden, Scenen, und ganze Akte, unehlich gebohren werden, und ohne Kinder weggehn, und aussterben, daß es kein Wunder ist, wenn ein französischer Philosoph auf solche Irrthümer geräth. Aber freylich muß man solche Dinge nicht so hingehen lassen; und ich wüßte keinen schicklichern Ort, einen französischen Philosophen zu widerlegen, als einen Roman. — Doch was hilfts! der Mann weiß seine Leser zu überreden, daß sie denken können; und mit all seinem Scharfsinn und seiner ganzen Gründlichkeit, und mit all seinem Alles umfassenden Genie, kann Leibnitz dieses nicht, und Mendelssohn nicht, und andre mehr nicht. — Ists ein Wunder, daß man den alten Voltaire für den rechten Mann hält? — —

Indessen, liebe Leser,

„Es steht uns bey der Dame
Ein böser Augenblick bevor:
Sie dehnt sich aus, und gähnt empor,
Und löst — das ist nicht auszuhalten —
Die Schleifen auf — Gut, gut, wir wünschen wohl zu ruhn!
Wir haben anderwärts zu thun.

8. Die-

8.

Dieses anderwärts ist nirgends, als bey dem geohrfeigten Christian. Er gieng zu Bette; aber er schlief nicht. Bald wollt' er seinem Herrn nachlaufen, — dann wollt' er schlafen, — dann schmähte er auf seine gnädige Frau, — dann auf sich selber, daß er auf sie geschmäht hatte, — dann — — wußt' er selber nicht recht, was er wollte; — und so hört er endlich den Hahn krähen. Nun kroch er ungeschlafen aus seiner Kammer; und dieses Nichtschlafen war so nothwendig, als natürlich.

Abit in quiete molli rabidus furor animi,

sagt der Dichter von einer ganz andern Wuth, als der Wuth des Christians; und es ist wahrscheinlich, daß, hätte der Gott des Schlafs seine aufgebrachte Sinne eingewiegt, ihm nun, mit der Morgenröthe, das flammende, glühende Gesicht seiner Gebieterinn blos von gewöhnlicher Fleischfarbe, — ihr noch in seinen Ohren kreischender Ton, nur die Stimme eines Frauenzimmers, — und seine erhaltene Ohrfeigen, blos Ohrfeigen geschienen haben würden. Sanfter, wohlthuender Schlaf, nicht allein für den Sorgevollen, bekümmerten, zertretenen Elenden bist du Trost, Zuflucht, Erleichterung; — auch für das bestürmte und stürmende,

wälzen-

wälzende und wüthende, aus seinen Schranken tretende Herz wirst du ein Mittel zur Ruhe, und Rückkehr zur Vernunft! Wie viel anders, und wie viel richtiger, scheinen uns oft die Sachen beym Aufstehn, als beym Schlafengehn! — Freylich aber war dieses bey unsern Christian nicht möglich. Er schmähte zwar nicht mehr auf seine Frau, denn dazu war er zu müde und zu alt; aber er konnte es doch nicht so weit bringen, daß er mit sich selbst zu Rathe gegangen wäre. Es blieb noch immer dabey, daß er selbst nicht recht wußte, was er sollte. — Und als er nun anfieng zu sich zu kommen, so war das erste, was er bedenken konnte, — wie er seinen Hunger stillen wollte. So sehr stehn körperliche Bedürfnisse dem Vorsatz, weiße Entschlüsse zu fassen, im Wege! — Und wäre Christian nun über ein Stück Brod, und Rindfleisch, oder über ein Topf Biersuppe gerathen, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß er den, in seiner Seele nur noch so Stückweise herumschwimmenden, und halb noch unterm Wasser steckenden Entschluß, das Haus seines Herrn zu verlassen, nicht in ein Ganzes gebracht, sondern vielmehr wieder, nach Maaßgebung des Frühstücks, herunter gespült, oder zu Boden gedrückt haben würde. Aber dieses sollte nicht seyn. Wars anders zu vermuthen, als daß nun der zugleich von

über-

überlaufner Galle und zehrendem Magen erhitzte Christian auf Abkühlung und Erleichterung von aussenher dachte? „Unsers Herrn Oheim ist sech„zig Jahr alt; sagt' er zu sich,„ so alt bin ich auch bald; ich will zu ihm gehn, er wird mich nicht hungern lassen. — Zwar ist er binnen acht Jahren nicht mehr in unser Haus gekommen; aber er wird mich doch noch wohl kennen. Ich hab ihm ja oft die Stiefeln geputzt. „— Binnen einer Stunde war Christian in Werthausen. „Das sieht hier ganz anders aus, als bey uns, „murmelte er! „Da sind die Knechte alle schon im Gange, und man hört doch nicht einen schreyen, oder lärmen. Und ists denn heute Sonntag? — Nicht doch! — Aber die Kerls haben ja alle ganze Jacken und reine Hemden an. Und wie gemästete Kälber sehen sie aus! „ — Mit dieser Monologe hatte Christian beynahe so viel Zeit zugebracht, als, ohne Monolog, auf dem Wege von seines Herrn Rittersitz bis Werthausen. Nun stand er vor dem Schlosse, — sah' alles das, was er vorher beredet hatte, noch einmal an, — schüttelte, unwissend, den Kopf ein Paarmal, zuletzt immer schwächer, ließ ihn herab auf eine Seite hängen, — drehte sich um, und wollte wieder zurück gehen. — —

„So haben sie ihn ja umsonst den Weg „machen lassen?

„Kann seyn! Was kann ich dafür, daß Christian den Appetit verliert ins Haus zu gehn, und den alten Herrn zu sprechen? Das weiß ich, daß die Sache sehr natürlich zugeht; und bey einem Christian so zugehn muß, — wenn das aufgeschwollene Herz nieder sinkt.

„Das begreifen wir nicht!„

„Kann auch seyn! Belieben Sie aber nur diesesmal ein wenig selbst nachzudenken; ich habe nicht Zeit, es für Sie zu thun? Christian geht mir sonst davon.

„Aber wenn er denn doch ins Haus her„ein soll — — — —

„Lassen Sie mich doch! Sie werden schon sehen, daß dies Bedenken und Besinnen auch seinen Nutzen, — und seine Nothwendigkeit fürs Ganze haben wird, und daß, weils nun einmal nicht anders kommen kann, es auch nicht anders kommen durfte. Es ist ja unsre Verabredung, daß ich das, was der Natur und Wahrheit gemäß, erfolgt, zum nothwendigen Stück des Ganzen machen soll. — Und hiemit, Gott befohlen!

Stände Christian so da vor ihrem Hause, lieber Herr, so wärs unstreitig das Beste, daß er umkehrte und davon gienge. Ich gäbe ihm wenigstens

nigstens den Rath. Ein alter Mann, einige sechzig Jahre alt, läßt sich, auch nicht einmal wenn er als Bettler kommt, gern von naseweisen und sattgegessenen Bedienten wegschimpfen, wegstoßen, oder gar — weghetzen. Und seit der Zeit, daß ihre Bedienten so viel Tressen auf den Röcken tragen, seit der Zeit sollen sie's bey ihnen, — und an vielen Orten mehr, — vergessen, daß sie und ihre Herrn — — — — aber sachte! Indessen einen guten Rath. Menschlichkeit, — wahrhaft gute Sitten, — lebendige Erkenntniß, daß

„Ich, du, er, wir, ihr, sie, in Mutter Even Brüder„

sind, verlang ich nicht einmal von Ihnen, und kann's nicht: Denn — Sie wissen ja das Fabelchen von dem so fein geschnitzten polirten Bogen? Es war dem Besitzer nicht genug, daß er nur glatt und von gutem Holze, und, in aller Art, zum Gebrauch vortreflich war, er sollte auch noch fein seyn, und so zerbrach er gar. Es paßt auch sonst noch vortreflich hieher dieses Fabelchen; besonders wenn ich ihnen sage, daß der künstliche Schnitzer viel ähnliches mit den französischen Bildhauern hat, die an Ihnen allerseits gearbeitet haben. — Aber an ihren Bedienten wären die Meißel dieser Leute zu gebrauchen, besonders, da sie selbst ihn nicht führen können, oder nicht wollen.

Nehmen sie also immer für diese, an Statt daß es ihr Vater für sie und sie für ihre Kinder thun, die französischen Bildhauer an. Glauben sie mir nur, es fehlt viel, sehr viel daran, daß diese guten Leute lauter Phidiasse oder Phragmone, oder Polyklete, oder Michel Angelo, oder nur Schlüttere oder Adame, oder Permosere sind. Aber wenn sie vom Alkamenes, bey der Gelegenheit, da er mit dem Phidias um den Preiß streiten wollte, gehört haben: so können sie ungefehr wissen, was an jenen guten Leuten ist; und da würden sie solche denn so ziemlich in ihr Fach bringen, wenn sie sie, meinem Vorschlage gemäß, brauchten. — —

Beynahe schiens, als ob die Bedienten des alten Oheims einen französischen Hofmeister gehabt hätten. Sie waren so höflich, daß — — aber warum sollt' ich den Franzosen aus einer Sache ein Verdienst machen, die die Leute aus der allgemeinen Menschenliebe, und Milde, und Sanftmuth ihres deutschen Herrn gelernt hatten? Sie hatten den alten Mann mit armen Leuten sehr oft freundlich reden gesehn, und ihn so oft die Unglücklichen bedauren gehört; — ihr Herr war mit ihnen immer so menschenfreundlich umgegangen, und hatte so wenig — etwas vor ihnen gethan, das ihnen den Menschenfreund verächtlich oder lächerlich gemacht

macht hätte, daß sie, — sie wußten selbst nicht recht, wie? — „ dazu gekommen wären, ihm beynahe ähnlich zu seyn, ohne daß er ihnen je sehr viel davon geprediget, oder es ihnen anbefohlen hätte. — Und so nöthigte nun einer den alten bekannten Christian ins Haus, und führte ihn die Treppe hinan.

9.

Der Weg ist sehr kurz, den der alte Christian zu machen hat, und unmöglich kann also viel merkwürdiges auf dieser kleinen Reise vorfallen. Aber doch ists gewiß, daß der gute Christian zweymal auf der Treppe stolperte, daß er sich beynahe das Schienbein wund dabey gefallen hätte, und daß er endlich den Huth auf die Erde fallen ließ, als er zu dem alten Herrn herein trat. Hätte er eine Monologe mit sich halten können, wie Yorick, da er zum Herzoge von Choiseul gehen wollte, — oder hätte er, wie Sie, Madam, gar nichts denken können, — oder wie sie, mein Herr, kein Gefühl, kein Gewissen gehabt: — so wären sein Huth und sein Schienbein, — im ersten Fall für immer; in den andern beyden aber wenigstens doch in dieser Welt, — unbeschädigt geblieben. Aber so gut, oder so schlimm stand es mit unserm Christian nicht;

und Sie sehen, daß sein Einfall, wieder nach Hause zu gehen, so übel nicht war. Geahndet mags ihm wohl nicht haben, daß er sich Schmerzen auf der Treppe holen, und seinen Huth in der Stube fallen lassen würde; aber Folgen auf irgend eine oder die andre Art, — wenn nicht noch etwas ärgers — kann beydes von seiner ganzen Reise, — wenigstens doch von seiner Unentschlossenheit gewesen seyn. Der arme Christian! da steht er nun vor dem alten, ehrwürdigen Greise, und zittert und bebt mehr vor ihm, — als vor seiner gnädigen Gebieterinn, da sie ihn ohrfeigte. Nicht, daß er das empfand was Cato fürchtete zu empfinden, wenn er den Eumenes sehen sollte, oder was Lady Makaly, eine bekannte Engländische Schriftstellerin im Fall des Cato vieleicht empfunden haben würde, — sondern, — weil er Christian, der Knecht des Baron von Bernklau, und jetzt in dem Pallast eines verehrungswürdigen Greises war. Es gieng wahrlich sehr natürlich zu; und sein jetziges Zittern, und sein nächtliches Wachen, Zanken und Davonlaufen stehn im genauesten Verhältniß. — Es dauerte länger, als eine halbe Stunde, ehe ihn der alte Herr von der Stubenthüre weg, und so nahe seinem Stuhle brachte, daß er dem alten Bekannten die Hand geben konnte. Wie gern erspart' ich dem Christian den Weg, und wie gewiß

könnt

könnt ichs, wenn nicht der alte Herr gerade das Podagra hätte! Aber noch mehr gäb ich darum, wenn Christian einen Stab mit sich gebracht hätte, auf dem er sich, unmerklich lehnen konnte. Sie glauben nicht, Lieber Herr, wie gut eine solche körperliche Stütze bey geistigen Demütigungen, und in niederschlagenden Verfassungen seyn soll. — Denn, als der alte Christian erzehlen sollte, wie's ihm gegangen war, und was er mache, wußte er sich auf nichts zu fußen. Ihm war alles entfallen. (Merken Sie doch an, gnädige Frau, daß hier zwey Wörter mit andern Buchstaben, als die übrigen, gedruckt sind.) — Wenn er auch einmal aufhörte, es zu bereuen, daß er auch gar zu ungeduldig gewesen wäre und sich nicht mehr vorstellte, es sey doch wohl nicht deswegen, daß er sich seine Schienbeine zerstoßen müssen; — wenn er nun schon anfangen wollte zu glauben, daß die Stimme des alten Herrn nicht viel anders töne, als die Stimme seines Ritters und der Gestrengen Frau; wenn er nun auch schon auf dem Wege war, sich einzubilden, daß da gar nichts Fremdes und Neues um ihn wäre, sondern daß die Wände, Tische und Stühle gerade so aussähen, wie auf dem verlassenen Rittersitz; — und wenn er, allen diesem zu Folge nun es versuchte, die Augen aufzuschlagen, und um sich zu sehen: so fiel sein Blick immer in

irgend einen der Trümeaus, die zwischen den Fenstern aufgestellt waren, oder seine Einbildungskraft fieng an, mit einem, mit Plüche überzogenen Sopha oder Lehnstuhl, oder mit einem marmornen Tisch oder mit einer Stutzuhr zu spielen; und genug, unser Christian konnt' es nicht bis zum Reden bringen. Der alte Herr ließ ihm indessen, ungeredet, ein Frühstück geben; aber Christian wollte, — oder konnte — was meynen Sie, daß das beste oder das wahrste ist? — auch nicht essen. Also übergab ihn der Greis seinem Kammerdiener, mit dem Befehl, den alten, unglücklichen Freund zu bewirthen, und zu hören, ob er ihm womit helfen könne?„

10.

„Alter, unglücklicher Freund? das heißt wahrhaftig sich sehr gemein machen!„ — — Ja, ja, Sie haben Recht! Das ist gar nicht im deutschen Etiquette! Was kann ich aber dafür, daß der Greis die Benennung, unglücklicher Freund, für seine Bedienten, von einem Manne gelernt hatte, der wenigstens so eitel war, wie Sie. Der Mann hieß Plinius. Doch von dem mögen sie wohl nicht viel wissen. — Vieleicht auch nichts von dem witzigen und launichten Chesterfild (der Mann war ein Engländischer Graf, lieber

Herr!)

Herr!) der in seinem Testament, wie Sie's im Gentleman's Magazine lesen können, seine Bedienten, seine unglücklichen, ihm an Geburt gleichen, aber blos Glückgütern nachstehende Freunde nennt? Aber Sie haben doch etwas von den stolzen, großen Römern, den Herrn der ganzen damals, bekannten Erde, — wenigstens von dem allergrößten Theil der Erde, — gehört? Dieser Plinius war auch ein Römer, und Consul gewesen, u. s. w. — und Sie sind — ? — Und er war ein Heide, und Sie sind vermuthlich ein Christ. —

Erst nach Verlauf einer halben Stunde konnte unser Christian essen. Aber nun aß er sich satt; und wie er satt war, erzählte er alles, was er wußte — aber nicht mehr, als er wußte, wie Sie zu thun pflegen, Mein junger Herr? — Der Greis hörte es mit manchem Seufzer wieder; und als der Kammerdiener beurlaubt war, um den alten Christian herein zu rufen, sagte er nichts, als: „es ist ihre eigene Schuld, daß sie unglücklich sind! Wollte Gott! — aber sie wollen nicht.„ Nun wischt' er sich eine Thräne weg und sah, als Christian an der Thüre drehte, erst auf den Fußboden hin, und seufzte noch einmal tief, da dieser herein trat. — „Hier hast du, alter Freund, etwas,„ sagt' er — und gab dem alten Diener

 einen

einen Dukaten, — den Sie, Lieber Freund, vielleicht ihrer Näherinn oder Wäscherinn oder einer Sängerinn gegeben hätten, ohne ein Zehntheil der Freude zu empfinden, die der Greis empfand — „Geh im Stillen zu deiner Herrschaft zurück, und sage, wenn man dich frägt, daß du deinen Herrn gesucht hast: willst du mir dieses zu Liebe thun? deine Frau, hof' ich, wird dir nicht mehr Ohrfeigen geben. — Aber du mußt ja nicht sagen, daß du hier gewesen bist. „ —

Christian wollte dem alten Herrn die Hand küssen; aber er konnte sie nicht auffinden. Er grabbelte bald an dem Sessel, bald an dem Schlafrock, aber umsonst. Endlich quälte er doch so viel heraus: Gnädiger Herr, das Geld nützt mir nicht; ich habe seit zwölf Jahren nicht einen Dreyer in meiner Tasche gehabt; aber ich möchte gern Brod auf meine alte Tage haben, — und Schläge hab' ich seit vierzig Jahren „— — —

„Das hängt ja gar nicht mit dem vorigen zusammen. Sie wissen nicht einmal einen Perioden zu verbinden, Herr Autor!

„Lassen Sie doch den alten Christian ausreden! wo waren wir denn geblieben?

„Hab ich seit vierzig Jahren auch nicht mehr gekriegt. „ — Nun, sagte der Greis, ich werde für dich sorgen. Nur heute noch geh zurück, und stelle

dich,

dich, als ob du nicht hier gewesen wärest. Willst du? — Christian nickte mit dem Kopf, so freundlich, als er vor acht und dreißig Jahren das letzte mal aussah, da er seinen, für todt gehaltenen Bruder wieder fand; und kam jetzt, aber erst binnen zwey Stunden, — — wissen Sie's auch, Mein Herr, warum er eben jetzt eine ganze Stunde mehr auf dem Wege zubringt? Wahrlich nicht deswegen allein, weil er zur Frau von Bernklau zurück geht, — wieder zu Hause an.

II.

„Sie sind mit Ihrem Moralisiren, und Ihren Einschiebseln, und Anreden, und Fragen an den Leser ganz unausstehlich, lieber Freund!„

Es ist meine Art nun einmal so!

„Ihre Art? Was geht uns Ihre Art an? Sie müssen Rechenschaft von Ihrem Thun und Lassen, als Autor, zu geben wissen!

„Gut, gut! wenn es seyn soll, und muß. Aber ich erspare meinen Lesern so gerne das Rothwerden. Geben sie nur Achtung, wie sich die mehresten schämen werden, wenn ich nun dreust sage, daß ohn' diese Einschiebsel, Anreden und Fragen auch nicht einer sich etwas bey der Gelegenheit, wo er sie fand, gedacht haben würde. Fragen Sie

sie nur! — „Aber wozu die kahle Bemerkung, daß Christian langsamer zurück gieng, als er kam?„

Lieber Freund! — Rechenschaft von unsern Bewegungen und Handlungen, von den Ursachen ihrer Langsamkeit oder Geschwindigkeit, von dem Warum des Darum geben zu wissen, ist eine große, wichtige Wissenschaft. — Sie kennen ja das *γνωθι σεαυτον*? — Und diese Wissenschaft an andern abstrahiren; sie in den Werken der Dichter, wo sie zu studieren ist — nicht eben hier — aufsuchen können: dieses wollt' ich gern meine Leser, — mit einem Wort, denken möcht' ich sie gern lehren. Ich wollte sie gern aufmerksam auf sich selbst, — gern mehr mit sich selbst und mit ihrem Innern bekannter machen. Und, glauben Sie mir, etwas hievon läßt sich am Langsamen zurückgehen des alten Christian lernen. Und doch will ich meine Nase darauf verwetten, — und das ist eine hohe Wette! — daß neun und neunzig von hunderten meiner Leser, — wenn ich deren so viel habe — sich nichts bey der Stunde mehr, ohne mein Einschiebsel, gedacht hätten.

„Aber sie werden sich auch nichts bey ihrem Einschiebsel denken?„ — Freylich! — Und wer wird sich denn auch gerade bey einem Romane etwas denken? Das würden selbst die Herrn, die

aus

aus dem Denken ihr Handwerk machen, für Sünde, oder Posse, oder Einfalt, oder, — was weiß ich? halten: — So was muß man lesen, um die edle, die theure Zeit zu verschwenden. — Also nur weiter!

12.

— So geht es, meine Freunde, wenn die Leidenschaften gefallen sind! Sie treiben uns, treiben uns oft zu schnell, so daß wir auch die Schienbeine darüber wund fallen, oder gar auf Sandbänke und an Klippen geraten, wo wir jämmerlich ganz und gar scheitern. Aber wenn sie aufhören zu blasen; so kommen wir gar nicht an das Ländchen oder in den Hafen, wohin wir wollen; — oder wenigstens doch zu spät. Wer doch, wie der alte Eolus.

Et premere, et laxas ſciret dare — habenas.

Doch das verstehen Sie, mit samt dem lateinischen Verschen wohl nicht, Mein Lieber? — Also nur wieder zum Christian, der's zwar auch nicht verstand; aber dafür auch — Christian der Diener war, und jetzt darüber mit seinem zweystündigen Gehen zu spät zu Hause kam.

Kaum hatte der gute Greis — „Sie sind böse, daß ich dem alten Manne noch nicht einen Ritter

tertitel zugelegt, und einen Namen gegeben habe? Wie schlau sie doch nicht, so gleich, den Hauptflecken meines Büchleins finden können! aber nur Geduld! das heilige Römische Reich . . . nein! das wäre eine Lüge! Ich wollte sagen, es hat Ritter genug, von welchen ich einen Namen für diesen borgen kann; aber, beym Himmel, das ist nicht wahr, — ungeachtet der Mann ein Deutscher ist, — wenigstens ein Deutscher seyn könnte. — — Und Hohberg will ich ihn nicht so geradezu nennen, weil die Leute sonst Anspielungen suchen möchten! — Also mag noch immerhin blos der gute Greis den Christian aus der Thüre gehen sehn, und dann zu sich selbst sagen: „Noch einmal will ichs versuchen, ob ich ihre Freundschaft gewinnen kann. Wenn doch heute der Tag wäre! Vieleicht glückts! Freylich ist alles in Unruhe und Zwist; aber — vieleicht nur desto besser! Nun sind sie doch einmal in Bewegung; und da hab' ich schon viel gewonnen! „— Unser Greis machte hier eine Pause. Mach auch eine, Lieber Leser, und denk einmal die Ursache aus, warum der Mann heute viel gewonnen zu haben glaubte. Aber dazu müßtest du Kenntniß des menschlichen Herzens haben. — — — „Ja, ja, fuhr er nach dieser Pause fort, so ists! — Ach, wie zufrieden wollt ich diese Welt verlassen, wenn ich die

Leute

Leute wahrhaft glücklich zurück ließe. Und ich hoffe, daß es mir heute gelingen soll. Diesen Augenblick muß ich nicht aus den Händen lassen! Welche Freude„ — — — — nun noch einen andächtigen Seufzer, und dann — — — der alte Mann vergaß, daß er das Podagra hatte. Er konnte sich nicht länger auf seinem Sessel erhalten; und wenn er nicht so edler Absichten wegen, so schnell aufspränge, um den Läufer herein zu rufen: so wärs billig, daß wir ihn irgend, entweder einen Fall thun, oder gegen einen Tisch laufen oder einen Stuhl umwerfen oder sonst einen kleinen Unfall in dieser Eile sich zuziehen ließen. Aber jetzt wäre es ein schändlich Ding, den Mann mit Schmerzen für den Eifer zu belohnen, mit welchen er ein Paar andre Menschen glücklich zu machen sucht. — Und wer kann, bey solcher Veranlassung sachte gehn, bedächtlich aufstehn, und durchs Zimmer hinhinken, — wenn er nicht ärger ein Kriepel ist, als Cesar Borgia?

Die Vorstellung einer zu schaffenden Glückseligkeit hatte sich so sehr des alten Mannes bemeistert; er sah, so alt er auch war, mit so lebhafter, inniger Theilnehmung und Freude — — „Können Sie das, Mein Herr? werden Sie's in Ihrem sechzigsten Jahre können? „ — auf den Gesichtern seines Neffen und seiner Nichte,

von

von nun an, vieleicht Ruhe und Zufriedenheit wohnen, und ein sanftes, weises Herz, in jedem Zuge sich ausdrücken, daß der Läufer seinen Herrn beynahe für böse gehalten hätte, wie er den Befehl empfieng, ihn bey seinem Neffen auf denselbigen Nachmittag anzumelden. Aber dafür trabt der Läufer nun auch desto geschwinder. Er dachte — — — — „was hülf's, wenn ich Ihnen auch die Monologe des Läufers hersetzte? Sie werden es ja doch schwerlich so weit bringen, daß ein Bedienter, aus Liebe für Sie, mehr thut, als er thun dürfte, weil er's Ihnen im Gesichte gelesen hat, daß Ihnen die Sache am Herzen liegt. — Ich wollte drauf wetten, daß Ihr Läufer eine Stunde später angekommen wäre, so wie dieser eine Stunde ehe auf dem Rittersitze des Herrn Baron von Bernklau ankam, als der alte Christian. — Aber Sie mögen auch Ihren Läufer wohl nicht zu solchen Geschäften und Absichten haben? „ —

13. Lieber

13. /.

Lieber Margius von E . . . Sterne beneidete deine Empfindungen. — Ich beneide sie, — heute wenigstens, nicht. Die Hofnung, wirklich Unglückliche — „Lieber Herr, der Baron von Bernklau war nicht arm und dürftig!„ — zu warhaft Glücklichen, vieleicht zu machen: wie hoch muß diese ein Herz aufschwellen können, das noch nicht ganz ausgetrocknet und zusammen geschrumpfelt ist! Die Hofnung, dich zu sehen, Meine — — — — wie heißt du jetzt unter den Engeln? — — — — kann kaum mit ihr verglichen werden. Und wäre nicht die Vorstellung einer glücklichen Ewigkeit mit dieser Hofnung — — — aber weg mit solchen Dingen aus einem Roman! Nur verdenken Sie's meinem Greise nicht, kaltblütige Herrn, wenn Sie glauben, daß er ein bisgen schwärmt. Sie schwärmen ja auch; aber freylich wie die Hummeln — oder Käfer, oder Heuschrecken, oder Schmetterlinge. Wollte der Himmel! — — — — Sie selbst würden nicht mit unveränderten Falten und blaßem Gesicht und erstorbenem Auge da sitzen bleiben können, wenn Sie bis zu dem Gedanken sich zu erheben vermöchten, daß Sie jetzt — darf ich das Gleichniß wagen? — wie der

Schöpfer aus dem Chaos, so aus dem Bösen, aus Uneinigkeit und Zank, vieleicht etwas Gutes machen könnten. Das war's, meine Herrn, was seine Lebensgeister zu solcher Höhe trieb, was seine Wange glühend, seine Sprache stammelnd — (das verstehn Sie auch wieder nicht!) — seine Hände zitternd — (Sie wissen doch, daß der Mann ein Greis war?) — und seinen Blick so ungeduldig machte. So viel ist gewiß, daß Sie sicherlich dabey gewönnen, wenn Sie die erste Art von Hofnung sich zu verschaffen suchten. Bedenken Sie nur den einen Vortheil. Sie wollen alle mit Gewalt, das Podagra im Alter haben; es ist eine so schöne Sache um diese Krankheit. Wär's nun nicht ein großer Gewinst, wenn Sie auch nur einmal, mitten unter den heftigsten Schmerzen, einen Vorfall anzulegen wüßten, bey dem Sie Ihr Podagra vergessen könnten? — Aber freylich müßten Sie, bey Zeiten, die Anlage dazu machen. So etwas von moralischer Bildung wäre der Grund. An Statt, daß sie Tanzen, Reuten, Fechten, den Katechismus — — — Aber wir müssen weiter! — Unser Greis wird sich in der nächsten halben Stunde mit einem Manne im schwarzen Rocke zu Tische setzen. „Wer der Mann ist?„ — Das werden Sie wohl hören. — „Nur kein Priester!„ — Nein, nein! ich bin zu galant

lant erzogen, als daß ich solch einen Mann in so feine Gesellschaft bringen sollte, wie meine hohen Herrn vom Adel sind, die mich jetzt in Händen haben, besonders wenns ein hagedornscher Theophilus wäre. Was machte die Perle — — — —? Aber der Mann war — o was ganz anders! gerade das, — was vermuthlich Ihr Hofmeister gewesen ist, oder der Hofmeister Ihrer Kinder seyn wird. — „Verzeihen Sie, Gnädiger Herr, sagt er, da er herein kroch — — halten Sie Freund, unterbrach ihn der Greis. Sie sagen eine Albernheit zum Willkommen; eine Alberuheit, über die ich mich schon so oft geärgert habe. Gnädiger Herr! als wenn wir Gnaden auszutheilen hätten, die wir aus Barmhertzigkeit sind, was wir sind. — Schämen Sie sich! Sie sind ja ein Gelehrter; wissen Sie nicht, daß der Dichter an den ersten Minister und Freund des ersten Fürsten der Erde schrieb! Te dulcis amice u. s. w., daß Cesar, Cesar und August, August hießen? Und mich machen Sie zum Ihren gnädigen Herrn? Soll den Fürsten nichts übrig bleiben? Wahrlich zuletzt wird noch der Schuster zum Gnädigen Herrn des Schuhflickers werden! — Verzeihen Sie, Herr Graser! ich bin nicht böse; aber nennen Sie mich bey meinem Namen. „Und über diese Einfalt des

„alten Mannes ärgern Sie Sich, Mein „junger Herr Baron? — O der Greis sagt „noch lange nicht das über diese Titelsucht, „(die Sie mir erlauben werden, eine Narr„heit zu nennen) was Ihr göttlicher Vol„taire, und mit Recht, darüber sagt. — „Aber Sie wundern Sich, daß der alte „Mann so heraus poltert? Lieber Herr, „wer Unsinn immer ruhig anhören kann — „pflegt gern selber Unsinn zu sagen. Und „der Greis war heute — — Sie wissen, „ja? — — Lassen Sie Sich nur noch ein „paar Blätter lang Zeit!„ —

„Nun dann, stammelte Herr Graser fort, Mein Herr Baron die hohe unvermutete Gnade — — — Schon wieder Gnade, Herr Graser? Naturam expellas furca — — — Herr Graser wußte nun nicht mehr, wo und wie er anfangen sollte. Ach, sagt er endlich, ich wollte mich nur bey Ihro Gn — — — entschuldigen, daß ich in dem alten, bestiebten Rock, und wollenen Perüke erscheine. Ich war eben ein bisgen auf dem Felde hinter den Pflügen meines Gnädigen — — — Herr Graser! — ja! ich war auf dem Felde, als Deroselben hoher Läufer — — Mein Läufer ist sehr klein, Herr Graser! — — ja! mir den Befehl brachte — — — — ich

habe

habe Sie bitten lassen — — — heute an dero Tafel — — — Mein Tisch ist von Holz, wie der Tisch des ärmsten Einwohners in meinem Dorfe.„ — — Nun war's um den armen Graser geschehn! Und hätte der alte Mann ihn nicht schnell zum Sitzen gebracht, der ehemalige Hofmeister, und jetziger Pflug- und Hüneraufseher des Herrn Baron von Bernklau würde heute seine Sprache gar nicht wieder gefunden haben. Es jammerte den Greis, daß ein Mann, der ein Gelehrter seyn wollte, und dem man junge Edelleute zur Erziehung anvertraut hatte, solch einen Eindruck auf ihn machen konnte. Aber der gute Graser wäre ganz auf dem Stuhle da zusammen gefallen, wenn der Greis diesen Vorstellungen hätte lange nachhängen wollen. — „Was kann das für eine Erziehung geben, wie kann das Herz und der Kopf eines jungen Menschen ausmeublirt werden, dacht er, wenn ein Mann mit Lumpen„ — — — — aber der Mann ist ja heute dein Gast, und nicht dein Hofmeister, dacht' er wieder, — und also„ — sucht' er das stehengebliebene Rad der Unterhaltung von neuem in Gang zu bringen. Und doch wär's noch nicht so geschwinde geschehen, — aus Ursachen, — die Sie errathen könnten, Mein Herr, — wenn er ihn nicht, bey der vorigen Betrachtung, genau ins Auge gefaßt und gesehn hätte, daß der

arme Mann und vermuthlich durch die, gegen seine Komplimente angelaufene Widerlegung, in die leibhafte Gestalt eines Fidelbogens zusammen gebogen worden war, und da saß, als ob er nicht wüßte, was er mit seinen Händen und Füßen — und auch mit seinem Kopf — anfangen sollte. „Das ist deine Schuld, dachte der Greis, deine Meynungen haben den Mann zerdrückt; du mußt ihm nur zeigen, daß er ihretwegen am gewissesten ganz gerade auf, mit dem Kopf in der Höhe, sitzen könnte. Du mußt deinen Fehler gut machen.„ — Lieber Herr Graser, hub er an (ungeachtet Hr. Heynatz und unsre neuen Sprachlehrer von anheben nichts mehr wissen wollen) — — Sie haben Ihre ganze Fassung verloren, nicht wahr?„ — Vortreflich, junger Herr! Das ist Ihre galante Art, die Unglücklichen aufzuhelfen. Man muß sie erinnern, daß sie gefallen sind, damit man die Freude hat, sie roth werden, und wieder zu Boden fallen zu sehen, wenn sie nun eben sich einbilden, daß jemand kommt, der ihnen die Hand reichen wird. — Unser Greis sagte nur, Sie wundern Sich, nicht wahr Herr Graser, wie ich zu so richtigen Begriffen über die Titel gekommen bin, ohne eben ein Gelehrter zu seyn? Denn Sie sind meiner Meynung, das weiß ich; aber, ich dächte — meinen Sie nicht auch? — daß ein gesun-

der

der Menschenverstand uns so weit bringen könne? Steht nicht Mann vor Mann, wenn zwey Menschen mit einander reden? — Und gesetzt, ein Fürst bilde sich ein, nur er sey ein Mensch, wenn er mit einem andern redt, der sein Sclave ist; so ist doch Fürsten nur allein eine solche Einbildung zu vergönnen, — und denen Leuten, die in Tollhäusern, sich einbilden, Fürsten zu seyn. Aber Sie und ich, wir sind beyde Menschen; und Sie haben vieleicht mehr Anspruch auf diesen, des wahren Stolzes werthen Titel, wenn ein denkender Geist, am richtigsten, ihn zu geben vermag. Nicht wahr?„ — — Herr Graser lächelte. Es wird bald werden, dachte der alte Mann, du mußt nur die Flut nicht wieder zum Fallen kommen lassen. „Ich weiß, fuhr er fort, daß die Mode auch auf Titel und Komplimente ihren Einfluß hat; daß der ehrliche Landedelmann, der sonst Junker und Er hieß, jetzt Ihro Gnaden und Dieselben genannt werden muß, aber, (das Lächerliche des erstern, und das Langweilige des zweyten abgerechnet) ist's denn nothwendig, daß der, der nicht mit verbundenen Augen, in einem Kreise, dem Ersten nachgehn darf, um den Roggen oder die Gerste abmahlen zu helfen, — sich blind stelle, um nichts bessers, oder nichts anders zu seyn, als die übrigen? Kann nicht der Denker für sich denken?

 Und

Und ists nicht billiger, daß er hierin für sich denke, als in Fällen, wo man mit dem Haufen denken sollte, weil er Recht hat, und worin er doch nicht mit ihm denken will, weil man sich dadurch das Ansehn eines starken, sonderbaren Geistes zu geben hoft? Alles, was Menschen von Menschen scheidet, und einen oder den andern zu sehr vergessen läßt, daß wir alle aus gleicher Erde geschaffen sind, ist — ich mag das Kind nicht beym Namen nennen, Herr Graser; aber, so unbedeutend und gleichgültig auch die Dinge scheinen mögen, die dahin führen können, so wichtig sieht sie der Mann an, der überzeugt ist, daß mit jeder solchen Komplimentenformel ein Theil der Stärke und Kraft des Geistes verloren gehet, ohne welche man weder ein Tugendhafter, noch ein Hellsehender werden kann. —— Herr Graser brach noch nicht los. — „Du mußt, von einer andern Seite, auf ihn stoßen,„ dachte der Greis. — Ob du Lieber Leser dieses für eine beßre halten wirst, weiß ich nicht; du gehörst vieleicht zur galanten großen Welt, deren Galanterie und große Welt auch darin mit besteht, daß sie nicht schreiben und lesen kann; und alle diejenigen für Pedanten hält, die es können, aber der alte Mann wollte die Medicin nach dem Kranken einrichten. Und dann — wenn du in sein Herz sehen könntest, so müßtest du gewahr wer-

werden, wie schwankend, und unstät, und schief jede Bewegung desselben war, gerade wie die Supplikanten Stellung des Herrn Graser. Hätte der Mann, wie du, sich Gäste gebeten, blos um sich zu vergnügen: so würde der hängende Kopf, und das niedergeschlagene Aug, und der ofne Mund, und der schiefe Sitz, und die, mit den Knöpfen spielenden Finger ihn vieleicht ergetzt haben; aber da er in der Jugend angewohnt worden war, sein Vergnügen in andrer Leute Vergnügen zu suchen, ohne daß sein Lehrmeister deswegen weniger ein getreuer Schüler des Helvetius — oder der Natur; denn Helvetius laß damals vieleicht noch Feen Mährchen bey seinem Lambert — gewesen wäre: so konnte er selbst unmöglich in einem behaglichen Zustande sich jetzt befinden. Und in solch' einem Zustande, wenn man nicht allein an einem andern, sondern auch an sich selbst zu kuriren hat, kann man sich leicht, in den Augen der Zuschauer, unter den Büchsen vergreifen, — obgleich der Greis sich nicht vergrif, sondern gerade die kräftigste hervorlangte. „Besinnen Sie Sich nicht, Herr Graser, fuhr er fort, daß auch Cicero das Wort Tugend von dem Wort Stärke ableitet? Mich dünkts wenigstens. Sagen Sie doch! — — Herr Graser fieng endlich an, den Mund zu rühren, und die Augen zu bewegen; aber noch konnte er nicht die Stimme herauf schöpfen. — „Oder

glauben Sie, setzte der Greis hinzu, daß es einige giebt. — —

quibus arte benigna,
E meliore luto finxit praecordia Titan,

und daß man diese also, mit einigem Recht, Gnädige Herren nennen könne? Aber dann käme die Reihe vieleicht an manchen Tagelöhner, und Holzhauer, und mancher gnädige Herr — — — Der alte Mann hielt inne, weil er nicht gerne Satyren machte. — — Herr Graser hatte die Stimme noch nicht herauf gewunden. „Ist denn alles vergebens, dachte der alte Mann, deine Fehler gut zu machen? Da sitzt er nun, der gute Graser und — auch das wollte nicht helfen! — — — daß du doch auch so schnell seinen Komplimenten entgegen ranntest, und mit ihnen seinen Geist zur Thüre heraus stoßen mußtest. Wie ist das möglich gewesen! Aber freylich ists ein ärgerlich Ding für einen Menschen, so selten Menschen zu finden; Und heute sind deine Lebensgeister in so lebhafter Bewegung! — — Es ist eine gerechte Strafe dafür, daß du einen Mann stumm machen müssen, der dein Gast seyn sollte. — — Aber wenn du ihn nur wieder einmal ins Reden bringen könntest, vieleicht redete er dann seine Angst weg vom Herzen. — Ich muß es versuchen, sonst werd ich auch stumm werden: und ich muß doch noch manches von ihm heraus fragen. „ —

14.

Mit Ihnen, meine junge Herrn, wären wir jetzt nicht so gut daran, wie mit dem denkenden Greise. Wir würden selber das Warum des vorhergehenden Darums erklären müssen. Und wenn der alte Mann sich nicht selbst eine Strafpredigt gehalten hätte, und mit blaßern Wangen da säße, als Herr Graser: so wärs billig, daß wir ihm jetzt auch eine hielten. Aber Sie sehen, Meine Herren, daß er uns nichts zu thun übrig läßt, — als allenfalls seine Schutzschrift zu machen. Wir hätten sie ihm gern erspart, so wie die Strafpredigt, wenn wir geglaubt hätten, daß die Sache, die sie nöthig macht, anders hätte gehen können. Aber bey Menschen ists nun nicht anders. Ich hoffe, Sie sollen ihn deswegen nicht minder hochachten, weil er ein Mensch ist. Wäre er aber durch Erziehung und Grundsätze fürs Gute so kalt gemacht worden, als Sie; oder hätte er seinen Körper, durch allerhand ritterliche Ausschweifungen so entnervet, und sein Blut, durch allerhand Gifte, so abgekühlt, und die Schleußen, die es zum Hertzen führen, durch allerhand Unrath so verschlemmt, daß sein Körper — wie vielleicht Ihrer, Mein Herr, einem stehenden Morast gliche: so wäre es freylich unnatürlich — nach ihrer

rer Meynung, wider Wohlstand, — wenn wir diese stehenden Wasser in so lebhafte Bewegung hätten geraten lassen. — So viel ist entschieden, daß, hätte er nicht im Geist gewisse, vergnügte, glückliche Gesichter vor sich stehen sehen — Herr Gräser fast unterbrochen fort geredet, und nicht ein einziges mal schwächer Athem gehohlet haben würde. — Jetzt muß der alte Mann, damit die Zunge des Herrn Grasers wieder in Gang kommt, eine Flasche Wein mehr herauf hohlen lassen — Denn Herr Graser wird uns, und dem Greise mit seiner Lunge heute noch einige Dienste leisten müssen — und davon werden wir vieleicht wieder einige Folgen erleben, — wie wir sie täglich im menschlichen Leben sehen, ohne daß wir Acht auf sie haben. — Wenn diese Folgen sie befremden sollten, Meine Herren, so belieben Sie nur zu bedenken, — wie oft, wenn Sie Ihre Uhren später oder früher stellen wollen, Sie zu wenig oder zu viel drehen; — oder eigentlicher, wie nothwendig es Menschen wird, die nicht ein Haar spalten können, eine Sache mit einem ganzen Haare zu binden, oder zu heben, wozu sie im Grunde nur, ein halbes Haar brauchten. Dafür sind wir Menschen, Meine Herren, — und eben weil ich vermute, daß viele unter Ihnen dieses vergessen! so nehm' ich mir die Freyheit Sie

öfters

öfters daran zu errinnern. Ich sähe gern, daß wir alle nichts weniger wären; — und lieber noch, daß wir uns nie einbildeten, etwas mehreres seyn zu können. — — Doch eben setzt sich unser Greis mit seinem Gast zu Tische. Und rathen Sie, Lieben Freunde, was es wohl bedeuten mag, daß Herr Graser auch auf einen höhern Stuhl von dem alten Mann gesetzt wird als der war, auf den er selbst sich setzte? Haben Sie noch nie so etwas vom Unterschiede der hohen und niedrigen, weichen und harten Stühle in ihrer Seele, empfunden? Doch wie können Sie dazu, auf sich selbst Acht zu geben! — Bey Herrn Graser half auch dieses noch nicht. Doch fieng er an, ein Ja zu nicken, so oft der alte Mann irgend eine Anrede oder Frage geendet hatte, — oder auch nur anfieng. — Das ist der lebendige Joseph Andrews des Dichters, „ seufzte der Greis:

Be of your Patron's mind, whate' ever he says
Sleep very much, think little and talk less,
Mind neither good nor bad, nor right, nor wrong
But eat your pudding slave, and hold your tongue.

Und er wandte die Stelle gewiß glücklicher an, als zur Schande der Menschheit, und zur Schmach der Boten des Friedens, ein Konsistorialrath sie unlängst auf einen andern angewandt hat. — Endlich kam die vorhin schon angekündigte zweyte

Flasche

Flasche Wein, — Herr Graser trank, — und der Wein that seine Wirkung, der Mann fieng an, sich auf dem Stuhle zu rühren. „Das ist der Augenblick, dachte der Greis, und fieng an: Herr Graser — ich habe Sie bitten lassen, mit mir zu essen, um von Ihnen einige Nachricht über einen Vorfall zu haben, der mir am Herzen liegt. Es ist nicht eitle Neugierde, Herr Graser, die mich treibt; — — Trinken Sie doch! — aber in dem Hause meines Neffen hat sich etwas zugetragen, das ich gerne genauer wissen möchte, um vieleicht „ — — — — der Mann war zu bescheiden, es heraus zu sagen, daß er aus diesem Vorfall, Vortheile, zum Wohl seiner Verwandten, zu ziehen hoffe. Aber gesagt mußte die Sache für den Leser werden; denn sonst möchte Mancher sich doch wohl noch den Kopf zerbrechen, warum gerade heute der Mann seinen, schon in acht Jahren nicht gesehenen Neffen besuchen will. Indessen weitläuftig Ihnen zu erklären, Meine lieben Herrn und Damen, wie dieses alles zugeht — dazu hätte ich wohl Zeit genug; aber Sie — vieleicht nicht Geduld es anzuhören; denn solch Ding ist ja Kleinigkeit, — vieleicht, und leider! mehr, als vieleicht, — nicht Einsicht genug, es zu verstehen; und also ist es das Beste, daß Sie Sich blos merken, — im Fall sie nämlich in der Folge

sehen,

sehen, daß wenigstens etwas Gutes aus der Sache wird — wie wichtig und nützlich das Studium des menschlichen Herzens werden kann. Unser Greis wird dadurch, für uns, zum menschlichen Ebenbilde des, Alles zum Guten ordnenden gütigen Wesens, das auch unsre Schwachheiten in Vollkommenheiten, fürs Ganze, und nach Maaßgebung; zu verwandeln weiß. —

Herr Graser, der dieses alles wahrscheinlicher Weise so wenig übersah, oder überdacht hatte, wie Sie, Meine lieben Herren, und der, nach dem abgebrochenen vieleicht, mit angespannter Stirne da saß, und die, dadurch auf dem Wege zu seinem Gehirn liegen gebliebene Vorstellung so wenig herauf zu ziehen wußte, — wie einige von ihnen es vor einer Viertel Stunde ungefehr auch nicht gewußt hätten — verstand zwar nicht recht gewiß, was der Greis eigentlich haben wollte; aber, genug, daß seine Zunge gelößt war. Nicht wahr, Meine schöne Damen, was braucht man mehr zum Reden? — Und so viel merkte er doch, daß er die Geschichte des Streits seines hohen Patrons, mit seiner gnädigen Patronesse erzehlen sollte. Der alte Mann half ihn noch mehr in den Text. Der Streit soll, sagt' er, über gewissen Gemälden entstanden seyn. Da mein Neffe aber, seit acht Jahren schon, mir nicht mehr hat erlauben wollen,

ihn

ihn zu besuchen; so weiß ich gar nicht, was dieses für Gemälde sind? — Trinken Sie doch, Herr Graser! — Herr Graser trank fleißig; und so wie der sanfte Frühlingsregen die verdorte, und ihr Haupt zur Erden hängende, halb verwelkte Narcisse wieder belebt, und mit Leben erfüllt, und aufgeschwellt, so — — — — nur Schade! daß das Gleichniß doch nicht so ganz passen wird. Die Blume, Pflanze, Staude saugt von dem, sie erhaltenden Lebenssaft nicht mehr in sich, als sie zur Erhaltung bedarf; und der Mensch überhaupt hat sich, auch vor diesem Theil der Schöpfung, durch den Gebrauch seiner Vernunft, das Vorrecht ausgemacht und angemaaßt, soviel in sich zu ziehen, — als er will. Indessen war doch der Wille des Herrn Graser heute so sehr seinem Zwange unterthan gewesen, daß er gerade nicht mehr von jenem Lebensgeiste in sich hatte, als nur um in ihm das Gefühl von Würde zu erwärmen, das fast in jedem Aushelfer und Rathgeber auflodert; und um desto ehr, je seltner er zu dieser Ehre kommt. Soll Herr Graser nicht anfangen seinen Kopf aufzuheben, und stärker seine Lungen auf und auszublasen, wenn er mit einemmale sich klüger zu fühlen glaubt, als unser Greis, sein gnädiger Patron und Gönner? — Diesem zu Folge nun hob unser Herr Graser also an: Ach! Ihr Herr Neffe hat

das

das Bild immer schon gehaßt! — Welch Bild? frägt der Leser — und frug auch der alte Mann; aber Meine lieben Herrn und Damen, wenn man eine Stunde lang, und dazu nicht eben mit Vorsatz, geschwiegen, und krum und gebogen da gesessen hat, so ists mit dem Anfang der Rede eben auf die Art beschaffen, als mit dem Anfang des Gehens, wenn der Fuß, nach einem stündigen Sitzen, eingeschlafen ist. Man taumelt ein bisgen herum, ehe man in den Gang kommt. — Herr Graser fuhr fort: das Bild seines Bruders, meyn' ich, worüber der Streit entstanden, ist! Aber dieses Gemälde kenn' ich nicht, sagte der Greis. — „Es ist erst seit der Zeit gemahlt worden, daß Ew — — — — der Herr Baron nicht mehr bey uns gewesen sind, kurz vor dem Tode des verstorbenen Bruders. Mag' ich die ganze Geschichte dieses Gemäldes erzehlen?„ — der alte Mann glaubte die Geschichte des Streits zu hören, und bat also Herr Grasern um seine Erzehlung; aber Herr Graser war — gerade wie Sie, Lieber Leser und Leserinnen samt und sonders — zu voll von sich selbst und von seinen Nothwendigkeiten und Bedürfnissen, als daß er in dem, was er für einen andern that, an das, was der andre wünschte, zuerst hätte denken können. Sie wissen ja, daß wir zuvörderst uns zu gefallen

 suchen.

suchen. Wenn wir nur uns selbst befriedigen; ob die andern es werden, das ist unter uns galanten, wohlgezogenen Leuten, weiter die Frage nicht. „Als der Bruder meines Herrn Patrons, hohlte nun Herr Graser aus, das Jahr vor seinem Tode einstmals von der Jagd kam, — zwey Haasen, die er selbst geschossen hatte, mitbrachte, und Abends am Kaminfeuer den Hausleuten von dieser Jagd, und vielen übrigen Jagden seines Lebens erzehlte, so daß wir alle mit ofnem Munde da saßen und zuhörten, rief endlich unser Pfarrer, der eben gegenwärtig war, aus; Schade, daß solch' ein Herr sterben soll! die Gnädige Frau Patronin bestärkte des Herrn Pfarrers Meynung; und da hierüber noch einige Kannen Bier mehr ausgetrunken wurden: so kam es endlich so weit, daß der Verstorbene versprach, ihnen sämtlich ein Andenken von sich zurück zu lassen, bey welchem sie seiner sich, auch noch nach seinem Tode, erinnern könnten. Wir zerbrachen uns alle recht die Köpfe über der Bedeutung dieser Worte; aber der schlaue Herr ließ uns in unsrer Ungewißheit, bis wir Tags darauf schon einen berühmten Mahler aus der Nachbarschaft ankommen sahn. Mit diesem schloß der Herr einen Handel, daß er ihm sein Gemälde für drey Gulden liefern sollte: und der Mahler versprach ein rechtes Meisterstück zu liefern. Aber er hinter-

gieng

gieng den guten Herrn doch. Denn dieser bedung es sich ganz besonders aus, daß der Mahler ja gutes Berliner Blau zu seinem blauen Rocke nehmen möchte; und dieses ist nun doch in den zwey Jahren ganz verschossen und abgerieben. Aber freylich, da der Mahler das Gemälde brachte, hätt' es ein recht feines Ansehn; und in der Jugend mußte der gute Herr wirklich so gut ausgesehn haben. Er hatte auf dem Gemälde ein paar rechte, rothe, dicke Backen, und das übrige Gesicht war so weis, — wie die Wand. Auch hatte ihm der Mahler einen recht zierlichen, kleinen Mund gemahlt, und ein paar recht feine Hände. Wer sollte es wohl glauben, daß man im Alter sich so verändern kann, und daß der verstorbene Herr, der damals schon ein bisgen mager war, und etwas sehr gelbe Haut, und männliche, starke, breite Hände hatte, in der Jugend ganz anders ausgesehn haben sollte? Das Gemälde war aber auch ein ganzes Werk; und ich besinne mich noch, daß, als der Mahler es brachte, er für die Erhaltung seiner Arbeit so besorgt war, daß er uns nicht einmal erlauben wollte, es mit dem Finger zu berühren, aus Furcht, wir möchten etwas von den Farben wegwischen. Der verstorbene Herr war ganz entzükt darüber, und verdung bey dem Mahler sogleich das Bildniß seiner Schwä-

 gerinn,

gerinn. Aber das geschah ganz im Geheimen, denn er wollte sich eine rechte Freude damit machen; und der Mahler versprach die Frau Patroninn zu mahlen, ohne daß sie selbst es wüßte. Die Gnädige Frau freute sich auch recht darüber, als das Gemälde ankam. Aber der verstorbene Herr hatte das Beste dabey gethan. Er sagte dem Mahler: Herr Schmer, Sie müssen meine Schwägerinn nur recht hübsch mahlen, und es so einrichten, daß man die hohe Schulter nicht sieht, die sie hat; und eine Haube müssen Sie ihr aufsetzen, wie sie die Mägdchens im Städtchen tragen; denn ihre stehn ihr nicht gut. Das Gesicht werden Sie ihr schon recht roth und weis machen, und — — — da sagt er ihm noch Etwas ins Ohr. Auch, als er schon zur Stube heraus war, dreht er noch einmal um, und befohl dem Mahler, er sollt' es ja so einrichten, daß man es nicht auf dem Gemälde sähe, daß die Gnädige Frau das bisgen hinke. Ich werde mich Zeit Lebens an den Tag erinnern, an welchem die Gemälde zusammen aufgehangen wurden. Es war ein rechtes Fest! Die Gnädige Frau schenkte den Leuten im Hause zwölf Kannen Bier; und der Herr Patron sollte sein Gemälde auffrischen lassen, weil es schon so alt war; aber er wollte nicht. Er hätte beynahe Streit darüber mit seinem Herrn

Bruder bekommen; denn der Verstorbene war an dem Tage gar sehr aufgeräumt. Er lachte über seinen Bruder, daß er so zerkratzt im Gesichte, auf dem Gemälde, aussieht; und seit der Zeit schon konnte dieser das Bildniß des andern auch nicht leiden. Es ist auch nicht die Schuld des guten Herrn, daß er so zerkratzt worden ist. Er hatte sich in seinem sechs und zwanzigsten Jahre für seinen Herrn General, zum Andenken, mahlen lassen; das sind nun schon beynahe funfzehn Jahre her. Und damals haben sie das Bildniß im Speisesaal zur Parade aufgehangen; und da haben sich die Fliegen ein bisgen lustig darauf gemacht. Als der Herr General starb, war dieses Bild mit all' den übrigen auf den Boden, hinter die Mondirungskasten, gelegt; und dort war's denn vollends ganz verstoßen worden, so daß der Herr Patron es selbst kaum erkannte, als er es, vor einigen Jahren, von dem alten Jäger des verstorbenen Herrn Generals, für ein gutes Biergeld, wieder kaufte. — Es ist gewiß die Schuld meines Herrn Patrons nicht, daß es so zerkratzt aussieht. Er hat es theurer bezahlt, wie sein Herr Bruder; mit sechs Thalern; und er jammert noch immer darüber, wenn er daran denkt, daß er sich das Geld für den Mahler vom Traktament hat müssen abziehen lassen. „ —

15.

So erzehlte Herr Graser! — Herr Graser ist ein Einfallspinsel, sagen Sie, Meine Lieben Herrn! Sie könnten wohl Recht haben, — wenn Sie selbst nur besser erzehlten. Lassen Sie ja einen ehrlichen Mann nicht niederschreiben, wie Sie gewöhnlich eine Nachricht oder Neuigkeit mittheilen. Höckerigter und unebner ist die Erzehlung, als die Wege in den Gebürgen. Und Seele und Ohren der Zuhörer werden mehr zerstoßen, und hin und her geschüttelt, als Reisende auf dem schlechtesten Postwagen. Und Löcher giebts in Ihren Erzehlungen, über welchen man oft den ganzen Weg verliert; besonders wenn er auf Kunstsachen trift: Denn wie käme ein deutscher Kavalier zu Einsichten in irgend eine schöne Kunst? **Ich nehme Sie aus, Meine wenige Herren, die Sie Sich hierin sicher fühlen.** — Was braucht auch ein Ritter, ein Herr mit sechzehn Ahnen von Dingen zu wissen, die seinen Geschmack verfeinern, sein Vergnügen vermehren, seinen Zeitvertreib veredlern, mit einem Wort, die ihn zu einem bessern Menschen, einem Geschöpfe höherer Art, machen könnten? Das will er nicht seyn! — — Oder hälts gar für Sünde. Die Ausbildung unserer Gefühle und Empfindungen; die

Em-

Empfindsamkeit fürs Schöne und Gute; der mächtige Reitz, den dieses, für uns alle, billig haben sollte: — das sind Dinge, die unsern deutschen, steifen Stolz nur von seinem Sitze wegrücken oder unsern Kopf mit zu lichten Vorstellungen erfüllen möchten. Und was könnte da aus uns werden! — Wenn wir das sind, was Herr Graser ist, sind wir gerade das, was wir seyn wollen, und, nach unsern Anstalten, seyn können. Das Schlimste, Meine Herren, ist dabey nur, daß sie einem ehrlichen Manne so oft Gelegenheit geben, die Stirne zu runzeln, oder Ihnen ins Gesicht zu lächeln, oder sich wenigstens hinter dem Schnupftuch oder der Serviette zu verbergen, — weil Sie so gerne über das spotten, was Sie doch selbst so sehr sind. Gewiß werden Sie über die Gemälde des Herrn Schmer, über unsern gemahlten Ritter; seine Frau, und seinen Bruder lachen; und doch — — — ich will zwar nicht wetten, aber, was gilts? besehen Sie Sich einmal im Spiegel — ich meyn' in einem moralischen; — oder halten Sie Haussuchung; Sie werden finden, — was ich befürchte. —

Unangenehm war es aber wirklich, daß der alte Mann, bey der ganzen Erzehlung nicht das erfuhr, was er eigentlich wissen wollte. Er schüttelte den Kopf, nach dieser langen Erzehlung, —

fieng von Neuem an zu fragen, und mußte, weil er nicht so viel Uebung, oder leeren Kopf oder Geschicklichkeit zum: „Was giebts Neues Herr Gevatter oder Frau Schwägerinn? „ — hatte, als Sie, Meine Herrn, —, oder nicht haben wollte, mehr als einmal fragen, bis er endlich erfuhr, was wir schon wissen. — Sie sehen, Meine lieben Freunde, daß wir auf dem Wege sind, unserm Greise, zum Dank für seine guten Absichten, nicht die süßesten Belohnungen zu hohlen. Der arme Mann leidet schon. Aber lassen Sie Sich nur ein wenig Zeit! Wir haben es uns vorgenommen, den Lauf unsrer Welt, so viel als möglich, nach dem Lauf der wirklichen Welt zu ordnen. Am Ende, beym Ausgang findt' es sich. Da ist Licht und Zusammenhang! — „Sie haben mir mehr erzehlt, als ich zu hören wünschte, sagte der Greis zu Herr Grasern: — und zu sich selbst: „Da bist du für deine Neugier bezahlt! — Hättest du nur den Mann mit seinen deutschen Weitläuftigkeiten und lächerlichen Höflichkeiten seinen Weg gehen lassen: so hätt' es keiner zweyten Flasche Wein bedurft; — und wäre die nicht nöthig gewesen: so könntest du den Herrn Graser jetzt mit einem verbindlicherm Gechsite ansehen. — Aber du verdienteſt eine kleine Strafe für deine Lebhaftigkeit. Du hast dir mit einer Kleinigkeit eine ganze Reihe

unange=

unangenehmer Empfindungen zugezogen; und der Grund dazu war? „ — — — Hier hörte der Greis auf, über sich zu denken, oder — wenn Sie wollen, — über sich zu klagen, weil er gerade auf die Sache stieß, die ihm, im Anfange, so viel süße Vorstellungen gewährt hatte, aus welchen nun natürlich diese unangenehmern entstanden waren. Und auf diese Art, meine lieben Herrn, gehts unser ganzes Leben hindurch. Ihnen freylich dünkts nicht so; Sie wissen sich zu helfen. Sie denken dem Dinge nicht weiter so genau nach. An Statt, daß der alte Mann den Herrn Graser gern hätte hochachten wollen, hätten Sie über ihn gelacht; und so wären Sie zufrieden gewesen, und — so dumm geblieben, wie — — — denken Sie Sich nach Belieben ein Gleichniß! — Indessen möcht' ich Sie gern auf richtigere Wege bringen. Die Ueberzeugung von jener Vermischung der Dinge ist eine so herrliche Sache, daß ich Sie samt und sonders gar zu gern, genauer damit bekannt zu machen wünschte. Sie ist ein wahrer Talisman für uns Erdensöhne. Wohl uns, wenn wir nur, im Nachspüren zum Ursprung unsrer Empfindungen, auf Quellen geführt werden, in welchen wir uns gerne besehen mögen! — Sie haben gehört, daß der Greis aufhörte zu klagen. Er that noch mehr; er hielt sich, mit

Dankbarkeit bey jener Quelle, von welcher wir eben redeten, auf, und dachte mit Bewunderung die Weisheit des Alles ordnenden, der das Unangenehme zum Mittel, zu machen gewußt hat, uns an das Angenehme zu erinnern und darauf zurück zu führen; und der, wenn jenes Menschen treffen mußte, dieses zur Versüßung desselbrn zu gebrauchen und anzulegen verstand. Und so entstand eine ganze Reihe anderer Vorstellungen in ihm, die, weil sie eben nicht sehr erdlich waren, ganz unvermischt von jenen kothigten, sandigten, steinichten Zusätzen und Folgen blieben, die so lange, wir Menschen wieder mit Menschen zu thun haben, sich immer ins Spiel, mischen werden. Zu solchen Vorstellungen, lieben Herrn und Damen, möcht ich nun noch lieber Ihnen den Weg zeigen, als zu jenem Nachdenken. „Ich würde aber kein Wort darum verloren haben, wenn ich geglaubt hätte, daß Sie ihn von selbst, bey dieser Gelegenheit, finden, oder nur darauf, ohne diesen Wegweiser geraten würden. Aber! — — — Versuchen Sie's in der Zukunft! Anlaß sollen Sie, auf mein Wort, noch oft genug dazu erhalten. So viel aber zur Nachricht, daß dieser Weg gerade über jenes Nachdenken geht, dessen wir vorher gedacht haben; — und daß man ihn nie findet, ohne ein Herz zu haben, wie das Herz unsers Greises. —

Mit

Mit einenmal sah dieser nun den Herrn Graser auch wieder, und zwar im Anfang mit einem Blicke an, — vor welchem dieser arme Schelm seine Augen niederschlug. Aber der Greis minderte sogleich sein Aussehn — „Herr Graser, dacht' er erkenntlich, ist Ursache deines jetzigen Zustandes, ohne daß er ihn kennt, und also dir nachfühlen kann!„ — und auf diese Art, Meine Herrn, fielen seine erhabenen Züge — erhabener, wie Sie Ihnen vieleicht der Augenblick geben dürfte, in welchem Ihnen der Fürst das Ordensband umhängen wird — wieder in die freudigen Fallen, bey welchen Herr Graser seine Augen aufheben konnte, und aus welchen nun ganze Ströme von Gutherzigkeit sich in Herrn Grasers Herz ergossen. Aber was gilts, Meine lieben Herrn, Sie wären nicht so mittheilend gewesen? Wir gedachten vorhin des Augenblicks, in welchem der Fürst einem oder dem andern von Ihnen ein Ordensband umhängen, oder in welchem der eine von Ihnen ein Forstrath, der andre ein Konsistorialrath, der dritte ein Hauptmann oder Oberster, der vierte ein Doktor werden wird. Ohn' eben zu untersuchen, ob Sie, in diesen Fällen, mit so vielem Recht, wie unser Greis, ihre Seele ganz in Ihrem Kopfe oder um Ihr Herz herum, in Ihrer aufgeschwollenen Brust fühlen werden, wollt' ich doch

doch beynahe wetten, daß, wenn sie nun einmal sich da befindet, Sie, um Ihres liebsten Freundes willen nicht, das thun dürften, — was unser Greis eines Mannes wegen that, der ihm mehr noch, als Langeweile gemacht hatte. Sie fühlen nur, um Ihres selbst willen; — und sollten auch Ihre Frau und Kinder, Freunde und Bekannte, darüber den ganzen Tag mit hangendem Kopfe, einher gehen. Wie viel weniger sollten Sie diesen Augenblick brauchen, sich mit den Menschen, und der Menschheit auszusöhnen, und sie tragen zu lernen. Bedenken Sie's aber, Lieben Herrn, daß da ein jeder Ihr Wohlthäter wird, der nicht so glücklich ist, als Sie, weil er Sie an Ihr Glück erinnert; und daß es um die Erkenntlichkeit eine schöne Sache ist. — Unser Greis fühlte so gleich ihren Werth. Er sah' je öfter er Herrn Graser anblickte in dem Gesicht, und Augen, des ehrlichen Mannes sich freudigere Züge und Ausdrücke entwickeln, und Heiterkeit sich über sein ganz Antlitz verbreiten; und diese Dinge sind ansteckend. Der Greis fühlte sich heute so munter, als ob er erst vier und zwanzig Jahre alt wäre; und nicht wahr, Meine Herrn, solch' eine Empfindung im sechzigsten Jahre ist wünschenswerth? Was könnt' ich Ihnen mehr, zur Empfehlung dieser Art von Erkenntlichkeit sagen? Auch vergaß

der

der alte Mann nunmehr ganz und gar, daß Herr Graser vorhin das Ansehn gehabt hatte, zu viel Wein getrunken zu haben; mit dem ganzen Anhange der hieraus erfolgten Vorstellungen und Empfindungen; und solch Vergessen hat für den Menschenfreund, der gern seine sieben Stunden ruhig schläft, auch seinem Vortheil. — Aber der wichtigste, der dem alten Manne aus diesem Allen erwachß, war nun noch der, daß er jetzt dem Herrn Graser ein klein Geschenk, zu einem Sonntagsrock und Perrücke machen konnte, nach welchem er es nicht länger möglich fand, noch bey Tische sitzen zu bleiben, sondern so gleich aufstehen mußte. — Und es giebt Leute, die den Menschen stehend für glücklicher halten, als sitzend. —

Wir werden unsern Greis auch wohl bald wegfahren sehen, weil in solchen Umständen das Warten ein peinlich Ding seyn soll. Aber von dem Herrn Graser wollen wir, vor der Hand, Abschied nehmen. Vieleicht sehen wir ihn nächstens, mit all' den Früchten, die er nun tragen muß, oder doch tragen kann, wieder auftreten.

16.

Sie sehen, Meine lieben Herrn und Damen, daß der jetzige Zustand unsers Greises — ich denke, Sie werden mich verstehen, was für einen Zustand ich meine? — von dem sehr verschieden ist, in welchem er vor einigen Augenblicken war. Und diese Veränderung ist durch Mittel erfolgt, auf die sich die mehrsten unter Ihnen, wahrscheinlicher Weise, nicht gefaßt gemacht haben. Ein andrer Autor hätte Ihnen vieleicht ein Paar neue Personen auftreten lassen, oder eine Begebenheit herbey geführt, oder herbey gezaubert, oder herbey phantasiert, die diese Veränderung bewürkt hätte. Der Greis hätte Besuch von ein Paar vornehmen Herren oder Damen erhalten, oder — — — was weiß ich, das hätte geschehen können, um ihn aus seinen unangenehmen Empfindungen zu ziehen, — wenn noch der Autor überhaupt an diesen Zustand hatte denken wollen, oder ihn für werth genug gehalten hätte, ihn anzumerken, oder anzulegen. Und auf diese Art hätten Sie denn vieleicht das Vergnügen gehabt, ihren Kopf mit ein Paar Abentheuern mehr anzufüllen; — Sie hätten Sich amusirt, — und wären um nichts besser, als vorher. — Verzeihen Sie's uns indessen, daß wir anders zu

Werke

Werke gegangen sind. Wir haben es uns, unglücklicher Weise, in den Kopf gesetzt, daß des Menschen Glück oder Unglück, Verdienst oder Unverdienst, von dem Zustande seines Herzens und seiner Empfindungen abhängt und daß in den Veränderungen, die einen Menschen und sein Geschick treffen können (als womit die Romanendichter Sie zu unterhalten pflegen.) Veränderungen dieser Art die wichtigsten, und vorzüglich werth sind, in Betracht gezogen zu werden. Diesem Einfall zu Folge werden wir den Plan dieses Werks ordnen, und alle Wendungen und Abänderungen dieses Büchleins anlegen. Wir halten für gut, die Menschen wenigstens mit unserm Einfalle bekannter, und auf die Sache selbst aufmerksam zu machen. Außerordentliche Vorfälle, affenteuerliche und naupengeheurliche Begebenheiten (nur mit Herrn Huldreich Elloposcleron zu reden) dürfen Sie also in unserm Roman nicht erwarten. Freylich sind wir dadurch der Gefahr ausgesetzt, für einen Neuling oder Sonderling angesehen zu werden, da bis jetzt nur sehr wenige Romandichter der menschlichen Natur die Ehre angethan haben, aus dieser Sache gerade das Hauptwerk zu machen, und Inhalt, Verwickelung, und Begebenheiten daraus herzunehmen. Aber wir hoffen, daß wir deswegen Verzeihung, von Einigen wenigstens,

nigstens, erhalten werden; und wenn unter diesen Einigen, sich ein Weiße, Ramler, Lessing, Mendelssohn, Garve finden sollten: so würden wir uns über das Kopfschütteln und Lächeln und Naserümpfen der galanten Herrn und Damen — in allen Ehren gesagt! — mehr, als zu sehr entschädigt halten. — Alsdenn hätten wir auch die Hofnung, daß unsre vorgefaßte Meynung vieleicht einige Anhänger bekommen, oder wenigstens doch mehr beherzigt werden würde. Und hievon könnten wir uns dann, nach unsrer wenigen Einsicht, nichts anders, als einige Vortheile für die Menschheit versprechen. Glauben Sie sicherlich, Meine liebe Herrn und Damen, daß alsdenn Ihr Laufen und Rennen nach Ehren und Würden, und nach neuen Kopfputze, und modischen Bändern und Zeugen, um ein vieles gemindert, und vieleicht in einen ganz ruhigen Schritt verwandelt werden würde, — wobey sie wenigstens sich müde und wundgelaufene Füße, zerstoßene Köpfe, zerrissene Kleider, im Gedränge blau gedrückte Seiten, und was dergleichen Zufälle mehr, man von allen Jahrmärkten der Erde zu Hause bringt, ersparen dürften. — —

Aber Sie fragen, ob unser Greis noch nicht bey seiner lieben Nichte angekommen ist? — der arme Mann! Mich thut's Leid um seinen Willkommen!

17.

„Ja, ja! ich will ihn annehmen, mag er kommen! Ich will ihm schon zeigen!„ u. s. w. — rief unsre Frau Baronesse, als der Laufer des alten Mannes ihn bey dieser Dame anmeldete. Der Laufer war zu ämsig gewesen, seinen guten Herrn anzumelden, als daß er nicht von seinem eigenen Verdienst, um diese Anmeldung, und folglich auch von dem Verdienst seines Herrn, um diese ganze Reise, eine sehr wichtige Vorstellung gehabt hätte. — Gute Frau, was würden Sie Sich erspart haben, wenn Sie diesesmal nicht vor einem Bedienten, mit glühendem Gesicht, und funkelnden Augen, die Hand in der Seite, hingetreten wären! Aber Sie wollten diesem schon zeigen, wie Sie dem armen alten Manne mitzuspielen gedachten, weil sein Neffe, Ihr Herr Gemahl — heute übers Stuben putzen und Bilder abstäuben, brummend zum Hofe herausgeritten war. Und nicht wahr, Meine schönen Damen, es ist ein rechtes Fest, wenn man seinen Zorn an den Mann bringen kann? Nur Schade, daß man sehr oft, davon mehr einnimt, und nach Hause bringt, als man loßzuwerden hoft; und daß, wenn man darauf ausgeht, einem andern unangenehme Empfindungen einzugeben, man gewöhnlich eine doppelte

Portion, zur Gegenvergeltung hinunter schlucken muß. Hüten Sie Sich ja fürs Herumtragen des Giftes! Denn sehen Sie, unsre Dame lockt, mit ihrem Zorn, aus dem Laufer die Nachricht heraus, daß der alte Christian bey seinem Herrn gewesen war; — es sey, daß er sich dadurch an ihr, für ihren ungestümen Empfang seiner Botschaft rächen, und ihr Etwas, zur Gegenvergeltung geben wollte, oder daß ihre laute Stimme wirklich diese Neuigkeit in ihm aufschrie. Doch, wie gedacht, der Mann war zu sehr heute Laufer gewesen, als daß nicht das erste, wahrscheinlicher seyn sollte. Und nun — — — — wenn Sie, Lieben Leser samt und sonders, mehr Belesenheit in den classischen Dichtern (ich meine in den alten; denn um die classischen Dichter der Neuern ist es eine mißliche Sache!) — ich sage, wenn Sie in jenen mehr Belesenheit hätten; so könnte ich Ihnen, mit einem vortreflichen, aus meinem Vater Homer geborgten Gleichnisse, den Zustand unsrer Dame, und die, um ein Ansehnliches in ihr vermehrte Summe ihres Verdrusses bezeichnen; aber, da ich mir dieses von Ihnen (ich nehme auch Sie, meine Herren, von den drey Facultäten nicht aus!) nicht versprechen kann, — (denn wie käme ein deutscher Gelehrter vom Handwerk, oder ein Ungelehrter, — oder ein deutscher Fürst,

Graf, Baron, Edelmann, dazu, einen alten Dichter zu lesen, oder zu kennen?) — so muß ich mich schon darauf einschränken, Ihnen ganz einfältiglich zu sagen, daß unsre Dame ihre Zückungen und ihre schnellen Bewegungen des Blutes, heftiger und schneller, als vorher fühlte, daß sie dadurch noch mehr von der Festigkeit ihres Körpers (ohne welche man alle Augenblicke fürchten muß auf die Nase zu fallen) verlohr, daß sie — — — — treten Sie das nächstemal, Meine Gnädige Frau, wenn Ihr Kammermägdchen eine Tasse zerschlägt, oder den Spiegel umwirft, oder Statt der Seraphine die Sultane bringt; vor Ihren Spiegel!

„Der alte Bube,„ schrillte sie heraus, hat mich gewiß bey ihm verklagen wollen! Wo ist er, der — — — ? — aber ich werd' ihn schon lehren! Und dem Herrn Oheim will ichs recht sagen! Nun, nun hab' ich die Gelegenheit. Seine Manieren und sein Gethue sind Schuld, daß kein andrer Mensch, im ganzen Fürstenthum, die Bedienten im Dienst erhalten kann! — Er mag immer kommen! Heute kann ich ihn schon aufnehmen! Ich kann mich schon zeigen! aber „ — — —

So rüstete sich unsre Dame den alten Mann zu empfangen, der zu ihr kommen wollte, sie

glücklicher zu machen! — Sie beklagen den alten Mann, Lieben Leserinnen? Freylich! aber wir haben es für gut gefunden, die galligte Bewegung der Dame zu vergrößern, weil wir Hofnung haben, daß sie, auf diese Art, desto ehe sinken wird. Und vieleicht — — — doch wir haben Ihnen ja versprochen, die Bewegungsgründe, warum die Sachen lieber so, als anders erfolgen, nicht immer zu erklären, und doch würde uns noch um den Empfang und die Aufnahme des Greises bange seyn, wenn nicht die Dame, unter andern auch ihr Zimmer hätte aufräumen und ausputzen lassen, wenn nicht, — — — und wenn nicht — — — u. s. w. Belieben Sie Selbst, die ganze Reihe von Zuständen durchzudenken, in welchen die gute Frau, seit der Zeit unsrer Bekanntschaft mit ihr, gewesen ist; und Sie werden so gleich finden, daß Wahrscheinlichkeiten und Mittel da sind, sie wieder gut werden zu sehen. Besonders haben wir sie heute schon zu oft vor dem neugekauften Spiegel gefunden, als daß wir ihrem Zorn viel Macht und lange Dauer zutrauen sollten. Und wir getrauen uns, Ihnen sämtlich, schöne Damen, einen solchen Spiegelbesuch als ein weit sicherer Mittel, zur Vereitlung und Vernichtung Ihres Zorns vorzuschlagen, als die Hersagung des Alphabeths seyn mochte, womit ein großer Mann

sich vor seinen Ausbrüchen und Ausschweifungen zu hüten gedachte. Wir würden uns sogar bemühen, Ihnen, durch die Art, wie wir unsre Dame zum Spiegel führen könnten, eine Wendung oder Gelegenheit zu zeigen, wie sie eben dahin zu kommen vermöchten, wenn nicht — in Ihrer aller Herzen, meine schöne Damen! — die beste Veranlassung zu diesem Besuche läge. —

Kaum war der Laufer fort: so eilte unsre Dame, jetzt noch in ihrer bekannten weißen Nachthaube, wieder zu dem gedachten, nun gekauften Spiegel, und — wenn der Spiegel, wie Sie Sich zu erinnern belieben werden, nicht heute eben aus der Stadt geholt worden wäre: so würde die Dame schwerlich mit so vielem Eifer sich darin besehen, und so geschwinde entdeckt haben, daß sie lange noch nicht geputzt genug zu dem Empfange eines Mannes sey, dem sie zeigen wollte, — daß sie auch eine Frau wäre. Es ist ein schön Ding um eine neue Sache! Wenn sie sonst Etwas werth ist, so kann man mancherley Nutzen daraus ziehen; — bedenken Sie aber Selbst wie dieses zugeht! — Nachdem unsre Dame die erwehnte Entdeckung gemacht hatte, erschallte schnell ein, Christine! Christine! durchs ganze Haus. Christine kam, — die Dame übersah noch einmal das ganze Zimmer; und nun erhielt Christine folgenden

Befehl: „So gleich bringt mir meine blau stoffene Roberonde: und das Kopfzeug mit dem Turban, das mir die Priesterjungfer gestochen hat, mit dem Neumodischen gelben Bande; — und die rothen Schleifen (bunt genug werden Sie werden, Gnädige Frau!) — Und auch die Schuhe mit den hohen Absätzen!„ rief sie der Christine nach, als diese schon halb zur Thüre heraus war, den ganzen Staat herbey zu hohlen. — Die gute Frau! Wir bedauern sie. Und doch ist es uns lieb, daß sie sich das modische, schmale Halsbändchen nicht bringen läßt, und noch so viel zu wissen scheint, daß die Erfinderinn desselben, wahrscheinlicher Weise, einen schönen, weisen, fetten Hals, und einen Liebhaber gehabt hat, der an dem Anschaun dieses Halses ein besonderes Vergnügen gefunden; und daß sie also nicht für die erfinden können, die hier gelb und dürre sind. — Wenn wir übrigens nicht glaubten, in unsrer Dame selbst, durch ihren Putz einige Empfindungen hervorzubringen, die wir nützen können, — (und auf diese Art, lieben Freunde, werden wir viele Sachen ansehen, behandeln, und gebrauchen!) — um andrer willen würden wir die gute Christine schwerlich bis zur Thüre hinaus gehen lassen. Und glauben Sie nur, meine jungen, hübschen Kinder, so entfernt wir sind, Ihr Putzen zu tadeln, — denn Ihre

Eitel-

Eitelkeit ist wahrlich, und wärs auch nur für uns, die wir die Reinlichkeit hochachten, eine sehr, sehr nützliche Sache! — so entfernt wir also sind, den Kopf zu schütteln, oder die Nase zu rümpfen, oder den Mund in Falten zu legen, wenn wir sie, auch feyerlich strotzend, einher gehen sehen: so gewiß ists doch, daß die mehresten unter Ihnen eben so sehr, mit all' ihren Bemühungen zu bedauern sind, wie unsre gute Dame. Sie sollten sich immer vereinigen, irgend einen müßigen, witzigen Kopf, um die Geschichte der Erfindung der Moden zu bitten; es wäre, wenn Sie es dazu gebrauchen wollten, wozu Sie gewöhnlich andre Bücher nicht gebrauchen, — zur Anwendung — (und dazu wäre, in diesem Fall, doch einige Hofnung) — das nützlichste Buch fürs schöne Geschlecht. Alsdann würden Sie doch wissen können, zur Verschönerung welcher Sache ein jedes Ding gut ist, das sie zu jeder Verschönerung gebrauchen. Die Kunst, sich zu putzen, so sehr sie auch getrieben wird, ist noch zu erfinden; oder wenigstens doch ein Geheimniß, das nur einige, und sehr wenige Adepten, unter dem weiblichen Geschlecht, besitzen. Unsre Dame gehörte wahrlich nicht dazu. Aber, wie gedacht, desto bunter machte sie sich. Sie versuchte es, alle Arten von Bande anzubringen, die sich nur in

ihrem Putzschranke befanden; und verwarf oft, und nahm oft wieder, was sie schon verworfen hatte. Ihr Oheim sollte es recht fühlen, daß sie die Frau Baronesse von Bernklau sey. — Natürlich mußte sie die Anordnung und Ausrüstung dieses Vorsatzes, im Spiegel suchen. Eben so sehr suchte sie auch die Bestätigung dieser Vorstellung darin; und auf diese Art kam sie endlich so weit, daß sie zur Christine lächelnd sagen konnte: „das hat mir wohl mein guter Geist gesagt, daß ich die Stuben aufputzen lassen sollte! Mag er„ — dank eben diesem guten Geist! Unsre Dame fängt an allerhand bedeutende Schnacken und Wendungen mit dem Kopfe zu machen —„ mag er doch kommen!„ — Und nun, gute Christine, erzeig uns den einzigen Gefallen, lächelnd mit einem Ja! ja! oder freundlichem Kopfnicken, deine Frau fort zu wiegen. Christine macht es so gut, daß unsre Dame schon frägt: „meinst du, daß ich ihm gefallen werde? und wenn die Aufwärterinn nur so fortfährt, so haben wir die Hofnung, daß ihre Bestätigung dessen, was unsre Dame auch ohne diese Bestätigung glauben, aber nur nicht äußern, und was also für uns ohne Nutzen bleiben würde — daß, sagen wir, das Zunicken der Jungfer Christine, auf die Gemüthsfassung unsrer Dame eben die Wirkung hervorbringen wird, die das

gute

gute Wiegenlied: „Schlaf, Kindchen, schlaf!„ — mit welchen wir schon, in der Wiege anfangen, die Vorstellungen und den Geschmack unsrer Kinder auszubilden, und ihren Kopf mit Nichts oder Unsinn auszufüllen — auf uns alle vieleicht hervorgebracht hat, ohne daß wir übrigens, durch diese Vergleichung, unsre Dame, und die Damen überhaupt, Kindern ähnlich machen wollen. —

Und ganz würde unsre Frau Baronesse auch einem Kinde nicht gleich. Aber so weit, kam es dennoch, daß, da sie durch ihren neuen Spiegel, Gelegenheit erhielt, zwischen dem, was sie heute verdiene, und dem, was ihr abwesender Herr Gemahl sie heute schon habe leiden lassen, Vergleichungen anzustellen, — sie endlich gar auf den Einfall kam, eine Entschädigung für diese vermißten Empfindungen, bey dem alten Oheim zu suchen: — ein Beweis, im Vorbeygehn gesagt, daß nur die ärgsten Feinde des weiblichen Geschlechts, behaupten können, dieses Geschlecht sey eines so hohen Grades von Haße und Feindseligkeit fähig, daß es nie verzeihen könne, wenn es einmal sich für beleidigt halte. Unsre Dame hielt sich gewiß von dem alten Manne beleidigt; allein die freundlichen Gesichter, die sie sich selbst im Spiegel, und die ihr die gute Christine gemacht hatte, verdrangen bald die Vorstellung von aller Beleidi-

gung, weil sie natürlich mit dieser Vorstellung heute nicht Gelegenheit zu einem Opfer für ihre Eitelkeit gefunden haben würde. Und so —— — lieben Leserinnen, folgert nun weiter! Nur wundert euch nicht zu sehr über unsre gute Dame. Ihr denkt vieleicht, daß nur ihr, als Personen aus der artigen, wohlerzogenen, feinen Welt, die ganze Rache, nach Maaßgebung Eurer mehrern Erfahrung und Uebung, so hätte behandeln, und die Sache von der Seite nehmen können, um das Ansehn und den Ruf einer galanten und einer klugen vernünftigen Frau zugleich, zu erhalten, und auch doch eine kleine Belohnung, für die Sorgfalt, mit der Ihr euch geputzt hättet, Euch zu erobern; — erlaubt uns aber, zu sagen, daß die Natur sich allenthaben gleich ist, und daß unsre Dame, in ihrem Herzen, wenn sie es vieleicht schon nicht so genau fühlte, oder bewerkte, oder darüber nachdachte, eben das fand, was ihr darin findet. So einfältig, so ländlich, so ungesittet Ihr immer sie Euch auch vorstellen möget, so gewiß war sie dennoch ein Frauenzimmer, wie Ihr es seyd. —

„Was meinst du, Christine, sagte sie, wenn ich den Alten, meinem Mann zum Possen, recht freundlich empfienge„? Christine meinte immer, wie ihre Frau meinte. — „Zwar bin ich ihm eben nicht gut,„ fuhr sie fort, „er hat sich immer

mer in unsre Sachen gemischt; und uns nach seinem Kopfe regieren wollen; aber nun, denk ich, wird er sich die Lust haben vergehen lassen? Meinst du nicht auch?„ — Christine meinte fort. —„ Und mein Mann würde sich recht ärgern! — Ja! wahrhaftig so will ich es machen!„ —Und nun — —

18.

Du schmälst auf deine Frau, guter Freund, daß sie sich immer noch so gerne putzt, da sie doch einmal schon einen Mann hat? die Wirthschaft leidet darunter.„ — — — Freylich! Und eine freundliche, angenehme Frau gehört nicht mit zur guten Wirthschaft. Was hilfts, daß die gute Frau dir nun desto ehe zu gefallen suchen wird, so lange, und so oft sie sich selbst zu gefallen sucht, und daß — — — — aber freylich, du willst, daß dich die Frau lieben soll, ohne daß du ihr Liebhaber, seyn darfst; und da hast du dann Recht, wenn du fürchtest, daß die Frau erkenntlich seyn, und um desto ehe erkenntlich seyn wird, je gewisser sie glaubt, daß sie heute Anbetung verdiene. — Und in den Augen eines gesetzten Ehemannes ist es ja ein läppisch Ding, erst an einen Versuch zu denken, oder die Erfahrung zu fragen, ob nicht die geputzte Frau, wenn sie des Sonntags

aus

aus der Kirche kommt, oder die neue Robe zum erstenmal angezogen hat, vieleicht sanfter, gefüger und nachgiebiger ist, als im Wochenhabit? So was ist nur für junge Leute! — Und also es bleibt dabey, daß zur guten Ehe, ein paar mürrische, finstre, in aller Art nachläßige Eheleute (besonders wenn sie unter vier Augen sind) gehören, und — — — — sieh da! der Onkel fährt vor! haben wir uns die Zeit nicht gut vertrieben, während daß der Alte unterwegens war, und unsre Baronesse sich in Knicksen, Fächeln, im Air geben, u. s. f. übte?

19.

Sie haben sich also schon wieder einmal geirrt, Liebe Damen? Sehen Sie nur, wie galant unsre Baronesse ihren alten Oheim an der Stubenthüre erwartet. Wenn sie sich nicht, zufolge erhaltener hochadlicher Erziehung lieber in den Finger gebissen, als wider das Etiquette gesündigt hätte: so würden wir sie doch bis an die Hausthüre, zum Empfang ihres Oheims geführt haben. Aber was gilt Sittlichkeit und schuldiges Gefühl von Ehrfurcht, Achtung oder Freundschaft gegen Etiquette? Die gute Frau käme ja bey der ganzen Welt ins Geschrey, und man könnte sich wohl

bey der Sache noch etwas ärgers, als Wohlstandssünde denken, — so alt auch der Mann ist. — — Der alte Christian aber läßt sich das Recht nicht nehmen, den alten Mann aus dem Wagen zu heben, und ins Haus zu leiten. — „Ich habe gewonnen, dachte der Oheim, da er sie sah; wenigstens hab ich es noch nie so gut getroffen, als heute!„ — Sie sehen, liebe Herren, daß der Mann auch seine Physiognomik hat, wenn es vielleicht auch nicht Kaspar Lavaters Physiognomik ist. — Auch wollte er nichts im Spiel verderben; er ergrif so anständig und artig zugleich, als Sie, Mein Galanter Herr, es kaum mit ihren Manieren können, weil er etwas mehr hatte, als Manieren, — seine Nichte, und führte sie zum Sopha. — Schon wieder ein Schritt weiter, lieben Leser, zur Erreichung unsrer Absichten! darum müßt ihr es euch schon gefallen lassen, auszuhalten, und einen, nach dem andern mit uns zu machen. — Wenn der Mann es nur dadurch nicht wieder verdirbt, daß er sich zugleich, und bey nahe ehe niedersetzt, als die Dame. Das ist ein unvergeblich Ding in der großen Welt; über welchem so gar schon Friedenscongresse zerschlagen worden sind. Doch — wir haben's vergessen — der arme Mann hat das Podagra; und eine Krankheit erhält ehe Verzeihung, als der

klüg-

klügste Mann, wenn er gesund ist. — Sie sehen, ich bin nicht wohl, sagte der alte Mann; „aber schon etwas besser, da ich meine liebe Nichte einmal sehe.„ Die Dame schmutzelte: heute wird alles gut gehen, dachte der alte Oheim; nur frisch zum Werk. — —„ Sie wissen nicht, liebe Frau, was der Mann, mit seinen Gedanken, bisweilen meint?„ — Ja, ja, Sie mögen auch wohl nichts von den Veranlassungen wissen, die er zu seinen Gedanken hat; und am allerwenigsten je an solche Anstalten zu machen gedacht, — oder zu machen verstanden haben — als der alte Mann macht, um nicht, ohne Veranlassung — so wie Sie — dieses oder jenes zu denken. Das Kindchen verschluckt alles, wenn nur der Rand verzuckert ist;

— all'egro fanciul porgiamo aspersi
Di soavi licor gli orli del vaso:
Succhi amari ingannato intanto ei beve,
E dall inganno suo vita riceve.

Ihnen zu Ehren, meine Damen, schreib' ich dieses aus einem Italienischen Dichter ab, (den Herrn zu Ehren hätt' ich es sonst aus dem Lucrez nehmen müssen.) Sie werden Sich doch schämen (hierin ihren Urbildern und Mustern, den französischen Damen so unähnlich) die Sprache der Liebe nicht zu verstehen? — ich sage, verstehen.

hen. — Aber nun geben Sie Sich auch die Mühe, noch einmal das zu überdenken, und zusammen zu denken, was ich von der Apostrophe an, bis hieher, wohl möge gemeint haben, damit ich selbst weiter kommen könne. —

„Wo ist Ihr Herr Gemahl, liebe Nichte?„ frug der alte Mann. „Er ist, — er ist„ — — — antwortete die Dame. „Liebe Nichte, fuhr der Greis fort, ich liebe Sie und Ihren Herrn Gemahl herzlich, ob Sie beyde gleich es mir nicht glauben; — und deswegen frag ich, wo er ist? Ist er noch nicht wieder gekommen?„ — Nein! — „Nun, sagt er, so müssen ihn meine Bedienten nicht gefunden haben; ich habe ein Paar weggeschickt, die ihn suchen, und wenn sie ihn fänden, so von ungefähr ihm erzehlen sollten, daß ich mich in seinem Hause hätte melden lassen.„ —

Indem tönten die Jagdhörner. „Ihre Bedienten haben ihn gewiß gefunden,„ sagte die Dame: hören Sie ihn? „Ja, antwortete der Oheim; aber meine Bedienten haben ihn diesesmal gewiß nicht aufgefunden.„ — Ob der Oheim dieses die Dame versicherte, entweder weil er glaubte, daß der Ritter, in diesem Fall nicht würde haben mit Jagdhörnern blasen lassen können, — oder weil

er

er der Dame gern die Ehre lassen wollte, daß ihr Mann, aus eigener Bewegung, zu ihr zurück kehre: — das wagen wir bey diesem Manne nicht zu entscheiden. — Nun taumelte der Ritter zur Stube hinein: dieses bestätigte die Meynung des alten Oheims. Indessen grüßte er seinen stotternden Neffen freundlich, und bat ihn, sich geschwinde zu setzen, weil er selbst, wie er sagte, nicht lange stehen könnte.

„Wir finden kein Vergnügen daran (meynen Sie H. v — — — —) einen Trunkenen zu sehen.„ — Ich wahrhaftig auch nicht; aber — ich bin zu lange an fürstlichen Höfen gewesen, und habe zu oft den Fremden am Schenktische die honneurs machen helfen, als daß mir nicht Neigung für gewisse Dinge noch ankleben sollte; — und dann ist ja der Inhalt meiner Geschichte aus einer gewissen Classe des deutschen Adels genommen, die bey weitem jene übertrift, welche, Statt vaterländisch Bier und Wein aus Deckelgläsern zu trinken, — den Wein mit Wasser vermischt; oder mit der Miene des Kenners, — gepotaschten, oder mit Syrop gekochten Meißner, für Champagner oder Oberunger, mit einem: ma foi! c'est un vin *delicieux!* aus einem Impossible hineinschlürft. Und verlangen Sie denn, daß ich, aus französischer Delicatesse, alle Wahrscheinlichkeit,

keit, — so wie Sie, alle Wahrheit, in den Sitten aufgeben soll? — Lassen Sie Sich nur Zeit, bis wir ins Buch der galanten Lebensart, und der großen Welt kommen; dort sollen Sie angenehmer unterhalten werden, mit — Aeffchen, und feinen Hofleuten, — mit Geckchen und einbalsamirten Zuckersüßen jungen Officieren; aber hier müssen Sie es mir verzeihen, wenn ich an diesem äußern Ende bleibe. Auf der Mittelstraße siehts so leer und wüste aus, daß einem ehrlichen Mann das Grauen darüber angeht; und Sie haben mir nicht das Ansehn, als ob Sie Muth genug hätten, den Gang mir nachzuthun. Und in jenes Aeußere hinüber zu schiffen, dazu braucht man — eau de Lavende, grüne Handschu, blauen Puder, und Kaffebraune Handkrausen; Leichtigkeit in der Zunge, im Kopfe und in den Absätzen; — sonst kann man nicht die Ehre haben, aufgenommen zu werden; und, unglücklicher Weise, ist der Autor noch jetzt nicht mit diesen versehen. — — Sie werden überdem finden, Mein werther Herr daß uns diese Anhänglichkeit an deutsche Urart und Sitte gute Dienste leisten wird, weil wir, ohne sie, nicht unsern Endzweck so gut erreichen würden, als mit einem nüchternen Manne. Stehende Wässer müssen in Bewegung gesetzt werden, wenn sie nicht

in Moräste verwandelt werden sollen; — und es ist übel genug, daß Sie mir kein ander Mittel übrig lassen. Vieleicht tragen wir eine größere Eroberung davon, und machen beßre Beute, als die Trunkenheit bey Gl — — — und Sch — — — davon getragen hat. Wir hoffen den Unwillen eines Ehepaares dadurch, vor der Hand, zu besiegen, und den Weg zum guten Vernehmen wieder zu öfnen, den wir gestern aus guten Ursachen gesperrt haben, damit es den ehrlichen Leuten nicht an Kräften und Gelegenheit und Freyheit fehle, weiter zu kommen. Dieser Streit kann ihnen alsdenn, (woferne jenes sonst ihr guter, ernster Wille ist, oder vielmehr, wofern sie nicht durch das Unkraut, das andre schon in der Jugend, und sie selbst aus Nachläßigkeit an sich haben auswachsen lassen — und also ohne unsre Schuld, die wir sie so genommen, wie wir sie vorgestern am Kamine gefunden haben — schon zu sehr umrankt, umschlungen und verwickelt worden sind, um die Füße auseinander zu setzen und auf diesem Wege weiter zu wandeln) — zur Auffrischung der Lebensgeister dienen, er wird ihnen ferner sehr natürlich eine größere Sehkraft in ihr Herz und in ihren bisherigen Weg, und wenigstens der Möglichkeit nach, die gewissere Erkenntniß, wie höckerigt und kothigt er ist, und wie viel Ungeheuer

geheuer und Misgeburten, Kobolte und Pigmäen, darauf herumwandeln; und wie schändlich, und wie gefährlich es ist, in solcher Gesellschaft zu reissen, geben können. — Ferner werden sie durch den, eben ihrer Gefahr wegen, und durch diese Gefahr allein, aufgestellten Fanal, Gelegenheit bekommen, mehr Kräfte und Stärke, und Licht zu erhalten, als sie vorher hatten, um auf dem gedachten Wege zum guten Vernehmen, desto sicherer und gewisser fortzugehen, und auf diese Art das Verdienst der Einigkeit zu erwerben, das aus dieser ihnen verschaften bloßen Möglichkeit, und übrig gelassenen Freyheit zu erwerben steht. Und wir werden zu gleicher Zeit, den ganzen Ehestreit, mit seinen natürlichen Folgen, zum Guten anzuwenden vermögen, ohne daß wir, in die natürliche Freyheit der guten Leute den mindesten Eingrif zu thun haben. Deswegen, liebe Leser, haben wir die Leute, nach Maaßgebung ihres Charakters, und ihrer ganzen Situation, sich mit einander entzweyen lassen, weil wir, ohne diesen Streit, nicht eine Möglichkeit vor uns sahen, aus dem vor uns liegenden und von uns gewählten Chaos, der Nachahmerpflicht des großen Alles zu Folge, irgend Etwas Gutes, das ganz den Kräften und der Situation angemessen wäre, zu er-

schaffen. Ohne sie könnten wir unsre Geschöpfe, nicht in die Möglichkeit versetzen, das, für sie, Böse und Gute, — ihre Pflicht und die Strafe der Abweichung, mit Beyspiel und Lehre des Guten zugleich, — zu erkennen; — wobey wir jedoch, als Nachahmer nämlich, aus oben schon angeführten Gründen, zweifeln, daß wir jemals etwas positivgutes hervorbringen dürften; sondern daß, so wie bey nothwendig eingeschränkten Geschöpfen, aus dem Stoffe schon, aus welchem sie geschaffen sind, diese Einschränkungen sich ergeben, — in dem Stoffe schon, wie wir ihn aufgenommen haben, und wie er, leyder! nur zu sehr allgemein, vor aller Welt Augen da liegt, der Saame zum Rückfaale verborgen sey: — Und hiebey wissen wir denn weiter nichts zu thun, als unsre Leser zu bitten, daß sie selbst, samt und sonders, recht eifrig sich bemühen, — wenn sie es nämlich vorher überdacht haben — durch die beste Erziehung ihrer Kinder, Enkel, Nichten und Neffen, den für eingeschränkte Kreaturen bestmöglichsten Stof, vor all' den Unreinigkeiten zu bewahren, der durch eben diese Erziehung größtentheils darin verpflanzt wird. Von der Nothwendigkeit dieser frühen Bewahrung werden sie um desto mehr überzeugt seyn, wenn sie, in der Folge,

ge, vielleicht sehen, daß — Horaz recht hatte; — vorausgesetzt, daß frühe Gewohnheiten die andre Natur sind:

naturam expellas furca, tamenque recurret.

20.

— — Ja, ja! Horaz hat Recht! Auch bey uns! Uns ist das Ausschweifen zur Natur geworden. Und um es zu entschuldigen, wieder eine Ausschweifung. — Es ist aber ein böses Ding mit den A. B. C. Schülern! — das schlimste ist nur, daß sie selten wissen, was der arme Schulmeister hat sagen wollen. Was fragen sie darnach, daß er glaubt, sie kennten den Baum besser, wenn sie ihn, aus dem ersten Keim, aus der Wurzel, vor ihren Augen, gleichsam heraus wachsen sähen, als wenn sie blos den abgehauenen, zerstümmelten Block vor sich liegen hätten? Was geht es ihnen an, daß ein großer Philosoph gesagt hat, daß, wenn sie ihre Erkenntniß auf diese Art erlangten, sie durch ein bisgen Pflege und Wartung die schönsten Früchte davon zu hoffen hätten. — Mit Ihnen, Meine Herrn, ists eine andre Sache: Alienæ rei, *sed ad utilitatem causæ pertinentis*, extra ordi-

nem excurrens tractatio, steht irgendwo von der Ausschweifung — Sie werden wohl wissen, wo? —

Aber der Autor soll kein Pedant seyn; das heißt, er soll nicht mehr verstehen, als Sie, und die französischen gewöhnlichen Plauderer. — Ach meine Herren, und der Autor wollte gern, daß Sie — nicht Zeitlebens, (das heißt, so lange wie es Deutsche geben wird) — so herzlich unwissend blieben; und sich Etwas mehr beym Lesen zu thun zu machen wüßten, als blos die Buchstaben zu erkennen, und kümmerlich zusammen — zu — buchstabiren. — Die Damen bitt' ich, Statt dieses und des vorigen Abschnitts, eine Erzehlung aus dem unsterblichen französischen Merkur — vieleicht von Herrn Bastide; — oder den Kato unsers ehmaligen guten Gottscheds: — oder le livre des quatre couleurs (so alt es auch schon ist) zu lesen; besonders sich aber in der Aussprache des beliebten französischen zu üben, das sie noch so sehr deutsch aussprechen, weil es doch immer besser ist, — einem Papagey ähnlich zu seyn, als einem Menschen. Der Vogel hat gar zu hübsche Federn!

21. Unser

21.

Unser alter Oheim hat eben seinen Neffen zum Sitzen gebracht. Der Mann war noch aus der alten Welt. Nach unser neuen Welt hätte er entweder seinen, ohnedem schon unglücklichen Neffen verächtlich ansehen; oder eine halbe Stunde sich an seinem Herumtaumeln in der Stube belustigen, und satt lachen müssen. Aber der alte Mann dachte daran, wie er jetzt seinen Entwurf ausführen müsse, da die Sachen ganz anders standen, wie er gedacht hatte, — oder da sein Neffe eigentlich nicht stehen konnte. — „Der Wein hat die Thore des Gehirns geöfnet, dacht' er. „Freylich kommt all' der innerlich bewahrte Unrath heraus geflogen, und du mußt dich wohl hüten ihn aufhalten, oder zurück scheuchen zu wollen; sonst würde er drin nur noch mehr Verwüstung anrichten; oder doch keinen Raum für deine Vorschläge lassen. Denn wer weiß, ob nicht, bey eben der Gelegenheit, etwas guter Rath, oder kluge Vorstellung hinein zu bringen ist? Ein Paarmal wird sie wohl durch die Ausflieger zurück gestoßen werden, und auch wohl so gleich nicht, in dem Tumult, einen Sitz finden, oder ihre Gegenwart merkbar machen können; doch — weil der Mensch immer am geneigtesten ist, mit der La-

terne über die Gasse zu gehn, wenn er den Tag vorher, im Finstern, in den Koth gefallen ist: — so ist Hofnung, daß sie Morgen vielleicht aufgenommen wird. Nur freylich mußt du sie, nach der Mode, kleiden; ohne dieses kommt sie ja nirgends fort; und Mode gegen Mode — — — ein halb Trunkener wird doch nüchtern; aber bey einen Gecken muß man immer erst die neueste Puppe sich schicken lassen, um zu wissen, woran man ist. — Sicherlich wärs schlimmer, wenn die Thore ganz geschlossen wären, und Eigensinn, Vorurtheil, und Unwillen auf der Schildwache ständen. — Und also — nur erst Bekanntschaft gemacht, damit mein Neffe nicht vor Schrecken die Thore zuschlage, wenn die fremde Gestalt zum Vorscheine kommt? — Nun unterhielt der alte Mann unsern Ritter mit ganz gleichgültigen Dingen; und der Neffe, der sonst (wie einst Astyanax vor dem, vom Helme Hektors fürchterlich herabwinkenden Federbusch erschrack und sich an dem Busen seiner Wärterinn verbarg) vor der ihm bekannten Klugheit seines Oheims zu Winkel zu kriechen pflegte, fieng jetzt an, — nicht weil der Onkel, wie Hektor einst, abgelegt, sondern weil der Wein der sonst kindischen, kleinen Astyanax mit einem mal in einen Weintapfern Krieger verwandelt hatte, — mit den Vortruppen der

Klug-

Klugheit seines Oheims zu spielen, und ganz bekannt zu thun; — vieleicht um desto ehe, weil er sie unmöglich für das erkennen konnte, was sie doch waren, oder vermuthen mochte, was sie hinter sich herführen dürften, — mehr Bekanntschaft, oder eigentlich mehr Vertraulichkeit mit seinem Oheim; die sich jetzt in ihn hineinschlich, ohne daß er es gewahr wurde, oder noch weniger sich ihrem Einmarsch widersetzen konnte. Ihr Daseyn zeigte sich sehr balde. „Ich bin bey meinem alten Freunde gewesen, Lieber Onkel„, erzehlte der Neffe, „bey dem Lieutenant von Brandberg; und wir haben bey unserm guten Bekannten, dem Apotheker gegessen. „ — „So glücklich warst du noch nie, dachte der Oheim; und er dachte es nicht ironice, mein Herr! „Heute kannst du deinem Neffen Arzney vorhalten, und eingeben, ohne daß es ihm eine Röthe oder einen Seitenstich, oder ein Herzdrücken, oder ein Paar zusammengezogene Augenbraunen, oder etwas dergleichen kosten wird. Und ich hoffe doch, daß sie nicht ohne Wirkung bleiben soll. „ — Es war natürlich, daß der alte Mann bey dem Bekannten und dem Freunde seines Neffen stehen blieb, und ihn von diesen unterhielt, um unter ihrer Aufführung desto sicherer das, was er wünschte, — einen Platz unter diesen Bekannten und Freunden zu erhalten.

Wer hätte ihn besser einführen können, als sie, an deren Hand er nun, (eben so wie ausländische beßre Waare, so genannte Konterbande in der Kutsche des Zolldirektors) unbemerkt sich einschlich. „Was ist denn das für ein Mann, Ihr Bekannter, der Apotheker?„ fieng der Oheim an. „O das ist ein rechter Mann! versetzte der Neffe; wir sind schon seit zwanzig Jahren vertraute Freunde. Wenn er stürbe, so wüßt ich nicht — — — bey ihm kann ich mich immer Raths erhohlen. Der Kerl hat viel gelernt; er liest so vielerley Zeitungen untereinander, die schwarzen, und den Postillon, und den kleinen Boten, und den Jungen mit den Flügeln, — und wie sie alle heißen. Und Wein hat er — — — sie sagen zwar, er soll ihn brauen, und zuweilen thut einem auch der Kopf davon weh; aber mit seinen Freunden macht er das nur selten. Und denn weiß der Kerl sonst noch so viel! Die Vornehmen kehren immer bey ihm ein; und da hat er mancherley von Reiherbeitzen, und Hetzen, und Parforcejagd gehört und gelernt; und da ists recht lustig mit ihm umgehen! — Und zur Freundschaft ist der Kerl recht aufgelegt. Er kann Einem so nach dem Munde reden; und wenn man ihm etwas zu erzehlen hat: so hört er einen gern an: es ist ein Mann, recht nach Herzens Lust. Wir offenbaren

auch einander alles! „ — Wer erkennt nicht an diesem warmen, langen, überfließenden Lobe den Freund? und in dem, was unser Ritter sagt, alle Eigenschaften zur Freundschaft? — Sein Oheim hatte dieses alles angehört, als ob er jede Sylbe mit dem herzlichsten Appetit verschlucke; und wie konnte nun der Ritter anders, als daß er, da seine Worte dem Oheim so gut geschmeckt hatten, die Worte des Oheims für verwandte der seinigen halten, — und sie also, wie seine eigene ansehen mußte. Wem wird solch ein Gericht nicht schmecken? — Oder vielmehr, was brauchts weiter, um einen Menschen dahin zu bringen, daß er sich an uns vesthalte, als daß wir ihm Gelegenheit geben, sein ganzes Herz auszuleeren? Denn dadurch wird er natürlich so geschwächt, daß er eine Stütze suchen muß. Und wird er diese nicht an dem suchen, den er, aus guter und richtiger Meynung von seinen Ausleerungen, und durch eben diese Ausleerungen für stärker geworden halten muß? Wir haben immer eine gute Meynung von dem, der das aufnimmt, was wir wegwerfen. —

Durch die Kunst des Oheims vergaß der Neffe almählig ganz und gar, daß der Oheim da war, und also ließ er alle Posten und Schildwachen, die er, in seinem gegenwärtigen Zustande noch hatte

ausstellen können, abgehen. Der Oheim entdeckte es sehr geschwinde; sein Neffe warf sich neben ihm, mit der größten Nachläßigkeit und Freyheit auf dem Kanape — — „warum nicht Sopha?„ „Darum nicht!„ — herum. „Wissen Sie auch,„ fieng der Oheim an, — — Nein! so fieng er nicht an. Denn mit diesem: **Herr, etwas Fremdes!** „hätte der Oheim den, zu seinem eigenen Wohl eingewiegten (denn **wachend** taugte er nicht viel!) Geist seines Neffen nur wieder aufgeschreckt, und in Waffen gebracht; er hätte sich wieder gerade und in Positur gesetzt — es sey nun, daß blos seine Neugierde erreget, oder durch die zweifelnde Frage sein Stolz beleidigt worden wäre. Der Ritter war so wie wir, meine Herren! Er konnte es eben auch nicht leiden, daß er nicht Alles wissen sollte, und wenn es auch eine Lüge gewesen wäre. Genug, der Erzehler wußte sie doch. — Indes: „wissen Sie auch?„ that ihm — und thut uns allen — desto weher, je besser sich die Frage ziemte. Der Oheim fieng also an: „Die Jagd auf meinen Gütern für Sie, Mein lieber Neffe„ — Das ist nicht grammatikalisch richtig construirt, Herr Autor! —Lassen Sie den alten Mann doch fort reden, Lieber Freund! Richtig sprechen heißt doch, auf die beste Art, zur Erreichung seines Endzwecks sprechen?

chen? Und man wird alsdann auch verstanden! — „Die Jagd, also auf meinen Gütern, für Sie, Mein lieber Neffe, hat mir heute Ihre Gemahlinn abgeschwatzt. Machen Sie Sich recht lu — Meine Frau? unterbrach ihn der Ritter. — Machen Sie Sich recht lustig darauf, als wenn's ihre eigene wäre; aber wenn es einen guten Herab gegeben hat: so müssen Sie Sich hübsch bey Ihrer Gemahlinn dafür bedanken.„ Der Ritter wäre gern aufgesprungen; aber seine Füße wollten seinem Willen nicht so gleich gehorchen: endlich kam er zum Stehen; denn wer kann, sitzend, sich schicklich — (Untersuchen Sie doch den ganzen Inhalt dieses Wortes!) — bedanken? Nun wollt' er aber auch seine Frau sehen (die sich in ihre Mägdchenstube begeben hatte, so bald als er zur Stubenthüre hereingetreten war.) Der alte Oheim hatte allerhand Ursachen, seinem Neffen das Gängelband noch nicht abzunehmen; er versuchte es also, seine Nichte durch einen Bedienten herein komplimentiren zu lassen, damit ihr Gemahl seinen Dank, — oder seinen Unwillen, — ja ganz los; und von allem gereinigt würde, was ihn, von Neuem, in ein ganzes Stück Sauerteig verwandeln könnte. — Freylich ists ein schlimm Ding um einen Menschen, der nichts als Sauerteig ist; aber wenn der Mann aus einer andern Art von Teige

bestan-

bestanden hätte: wer weiß, ob er das, was allein seine ganze Masse, in ihrem jetzigen Zustande, versüßen konnte, so schicklich mit sich hätte vermischen lassen, oder ob er es, gleich im ersten Augenblick so bereitwillig aufgenommen haben würde? Ein Biskuitteig z. B. (woraus Hofleute, junge Herrn, hübsche Mägdchen u. d. m. gebacken sind) — ein Butterteig, (woraus, weil er sehr leicht, und sehr oft verdorben wird, Kriegsräthe, Justizräthe, Officiers, Kaufleute, Priester u. d. m. geformet werden) — diese, und dergleichen Teige sind schon, ihrer Natur nach, zu süß, als daß man ihnen, wenn man sie nicht ganz verderben will, viel versüßende Zusätze geben dürfte. Und mit einigen würde so gar die Vermischung mehr Mühe und Zeit, und Künsteley erfordert haben, als die ganze Sache werth war. Solche aber, woraus z. B. Pompernickel und Kommißbrod gebacken wird, und aus welchen, sehr natürlich, der größte Theil unsers Ritters auch unter andern deswegen bestand, weil er zwanzig Jahre Kommißbrod gegessen hatte, scheinet leichter ein solch Ingredienz, als ein Geschenk aufzunehmen und sich dadurch in eine andre, und also natürlich beßre Masse verwandeln zu lassen. — Wir wundern uns oft, wenn wir die Dichter so freygebig mit Geschenken umgehen sehen.

Geschenke

Geschenke und Dichtereyen scheinen freylich in einem gewissen Verhältniß zu stehen, eine gewisse Aehnlichkeit mit einander zu haben; aber da uns die Kunst, auf solche Art Geschenke im eigentlichen Sinn, zu machen, und Geschenke anzunehmen, beydes wie man soll, wenn nicht der eine oder der andre, — so seltsam, mein Herr Pastor das auch klingen wird, was ich gleich sagen werde! — dabey ein gewisses albernes, oder gar verächtliches Ansehn erhält, — da uns diese Kunst, wie wir glauben, noch erfunden werden muß: so ist, auch bey der möglichsten Bereitwilligkeit der vorgedachten Herren, sich versüßen zu lassen, dennoch zu glauben, daß, wäre unser Mann nicht gerade der Ritter Bernklau gewesen, wir schwerlich uns entschlossen haben würden, irgend eine Empfindung oder Vorstellung der Seele, durch gewisse **kothigte Lumpen**, es sey um Gold oder Haase, umzuformen, weil wir gefürchtet hätten, diese Seele als einen noch ärgern und elendern Koth, wie das Geschenke selbst, dadurch abzubilden, — obgleich die Sache oft ihre Richtigkeit haben mag. — Freylich aber war es, bey unserm Manne, das **Natürlichste** für ihn, — und das **Beste** für uns, wenn wir dieses Natürliche recht sichtbar machen wollten, — auf diese Art zu verfahren. Sie, meine, aus Biskuit und Torten-

teig

teig geschaffene Herren, wollen noch etwas vorstellen, — wie man es bey jedem Zuckerbecker, an jedem Gallatag bey Hofe, und in jeder feinen Gesellschaft, an den mancherley niedlichen, und, dem Anschein nach, so regelmäßigen Figurchen abnehmen kann — obgleich die Grundlage ihrer Masse auch nur Mehl ist; und dahin geht, und das wird, was Roggenmehl — aber unser Mann wollte, oder konnte nichts vorstellen, zumal in seinen jezigen Umständen; und es ist also weder ihm noch uns zu verargen, daß wir ihn ohne Bedenken zugreifen, das Ding vesthalten, und, ohne alle Umstände dabey zu untersuchen, es herunterschlucken, — und, so wie es angeht, Wirkung bringen lassen. — Seine Figur wird dadurch nicht im mindesten verstellt oder verzerrt; sie hatte sich nie in eine schöne Form hineingezwengt, oder war durch einen künstlichen Mann hineingebracht worden; der einfältigste, plumpste Becker, oder Töpfer hatte an ihm gearbeitet. —

22.

„Wieder eine Abschweifung! — Ja, liebe Leser, — und zwar, blos um euch zu bewahren, daß ihr nicht einmal, bey gewissen Gelegenheiten, das Ansehn unsers Ritters erhalten

möget.

möget. Leset den Abschnitt immer noch einmal. — Ihr seyd ja alle unter Zuckerbeckershänden gewesen, nicht wahr? —

„Wir wissen zwar, daß, seit der Zeit Vater Zevs den Fürsten das Exempel, mit einem gewissen goldnen Regen gab, (von welchem ihr viel Erbauliches bey unserm Freunde Horaz, mit noch viel anderm Erbaulichen lesen könntet) daß seit der Zeit die Fürsten kein Bedenken getragen haben, den Vater Zevs nachzuahmen, und mit sehr vielem Recht, weil sie allerdings sonst dem Sohne Saturns zu ähnlich sind, als daß sie ihn nicht in Allem zum würdigen Vorbilde nehmen sollten; aber da wir weder Menschen unter Händen haben, die Städtebewahrer oder Parlamentsräthe oder Richter, — noch übrigens Willens sind, einer unsrer Personen das Anrecht an — Staupenschlag, — Ordensbänder — oder dergleichen Ehrenzeichen zu verschaffen: so war es allerdings nothwendig, daß wir eine Erklärung von uns geben, wie und warum wir Entschließungen und Gesinnungen irgend eines Menschen durch Geschenke, zum Theil umwerfen und abändern ließen, damit wir nicht in Verdacht gerieten, als ob wir die menschliche Natur überhaupt so behandeln oder ansehn wollten, als Fürsten und Dichter, die oft sehr eigenmächtig, — wenn nicht noch schlim-

mer — mit ihr schalten und walten; und an Statt, daß sie solche zu veredlern, oder durch Lehre und Beyspiel zu verbessern suchen sollten, ihr doch den Weg zeigen, wie sie immer tiefer und tiefer in Schlam und Morast geraten soll. — Und nun —

23.

„Ehe Ihre Frau kommt, noch ein Wort, Lieber Neffe,„ sagte der Oheim, „aber die Hand — (gerade zu rechter Zeit forderte sie der alte Mann, nun konnte sie der Ritter nicht vorenthalten, — wenn er nicht fallen wollte) — es bleibt alles unter uns! und Sie müssen Ihrer Frau ein Gegengeschenk machen. Hier ist eine Uhr; Sie müssen ihr sagen, daß Sie solche für Sie mitgebracht hätten!„ — Der Mann hätte gerne Einwendungen dawider gemacht. Wäre er nüchtern gewesen: so hätt' er gedacht, „die Frau wird dir's nicht glauben,„ — oder sie wird über dich lachen;, oder „der Oheim will es„ — oder „du mußt dich schämen,„ — oder „die eine Uhr! und von mir! dafür, daß sie mich immer quält! — und so wäre aus dem ganzen Spaße nichts geworden; der alte Oheim hätte eine schlaflose Nacht mehr gehabt; die Eheleute hätten lange noch nicht rech-

rechten Gebrauch von ihren Augen — (soll man mit ihnen, sich nicht die süßesten und sonst unaussprechlichen Dinge sagen? —) machen können; aber heute konnte der Mann nicht denken. Ists nun nicht gut, liebe Leser, daß man zuweilen gar nicht denken kann, — zumal wenn man das Ding überhaupt nicht recht gut versteht? Dank sey dem Weine des Apothekers! Unser Mann nimmt die Uhr; und so sehr ihr spöttelt, indem ihr ihn jetzt zugreifen seht, daß solch' eine Lockspeise gut war; und so gewiß es auch bey nahe lächerlich klingen wird, was ihr jetzt den Oheim hören sagen werdet, indem unsere Dame herein tritt: „Sehen Sie, liebe Nichte, daß Sie einen Mann haben, wie Sie ihn verdienen!„ — so gewiß geht alles dieses ganz natürlich zu. Was bedarf es bey euch selbst, wenn ihr trunken seyd, für bessere und ausgesuchtere Mittel, um die Verächtlichkeit der Trunkenheit, und die Einfalt des Trunkenen offenbar zu machen? Und wozu ist so sehr viel Kunst und so viel Manieren, bey einer Frau nöthig, wie unsre adeliche Dame? — Wir wählen die Arzeney gerade nach dem Patienten. Wenn man gewissen Leuten vernünftige Mittel darbietet, so gaffen sie das Ding an, wie einen Rhinoceros, ohne zu wissen, was sie eigentlich daraus machen sollen; oder sie prallen aus einem Winkel in dem andern vor

ihm herum, und wagen es nicht einmal, sich ihm zu nähern. Aber mit solchen Quacksalbereyen sind sie bekannt — wie mit ihren Verwandten. — Ihr meint, die Familie ist zahlreich? — Ich rathe, bey Zeiten, euch immer einen andern Kopf aufsetzen, und ein ander Herz einflicken zu lassen; auch einen andern Rock anzuziehen, — wenn sonst irgend etwas davon unserm Ritter ähnlich ist. Ihr könntet leicht in den Stammbaum gezogen werden. Und seht nur, unser Ritter macht euch wirklich Ehre. Er überreicht recht dreust und zuversichtlich die Uhr; und der Oheim sagt zu sich selbst: „so gut hätte ers gewiß nicht gemacht, wenn nicht „ — — — — das übrige mochte der alte Mann nicht hinzudenken; „Aber zeigen Sie doch die Uhre, liebe Nichte, „ sagte er. Gefällt sie Ihnen nicht, da sie so klein, nach der allerneuesten Mode ist? Und ist es nicht ein niedlich Gesichtchen, hier, en Medaillon? „ Wie das Gesicht der Göttin der Liebe und Eintracht! „ — die Dame — liebes Fräulein, wenn sie nur sähen, wie verwirrt und verlegen sie dasteht! Wo soll sie hinsehen? was soll sie machen? soll sie reden? soll sie schweigen? soll sie sich setzen? soll sie sich bedanken? soll sie böse, soll sie gut seyn? — wenn Sie nur einmal sie recht genau ansehen wollten, ich wollte alles darauf verwetten, Sie setzten

ten Ihren Geist und Ihren Verstand bey Zeiten in solche Umstände, daß Sie nie so ganz — albern da stehen könnten. — Sie spielte mit der Uhr, sie besah das wirklich schöne Gemälde; es war, wie sie es recht genau ansah, als wenn ihr die Runzeln vor der Stirne wegschwanden, als wenn sich alles in ihr aufthat, und das zusammengezogene Herz auseinander gieng. Sie fieng so gar an, die Uhr weniger vest zu halten, als vorher; so lieblich war das Gesichtchen! — Sie schütteln den Kopf, mein Herr? O Sie haben auch nie meine Doris gesehn! — Die Dame wußte gar nicht recht, wie es mit ihr war. Sie hätte immer noch von ganzem Herzen gerne ihrem Gemahl einen gewissen Blick hingeworfen; aber das wollte nicht mehr recht gehen; — und bald wäre sie auf sich böse geworden, weil sie nicht mehr böse werden konnte. Aber auch dieser Reiz war nicht so mächtig als das süße Gesichtchen. „Ich habe doch viel Gemahltes gesehen,„ sagte die Dame, aber — das ist wirklich gar zu hübsch!„ — Ein junger Herr hätte hier sagen müssen: Sie müssen Sich selbst nicht oft im Spiegel gesehen haben, Gnädige Frau!„ — aber da wir keinen Menschen gern eine offenbare Lüge, oder einen unsinnigen Einfall auskramen lassen möchten: so — versetzte unser alte Mann blos: Ja liebe Nichte, wer weiß an

welche Gemälde Sie eben jetzt denken, ich seh' es Ihnen an, daß Sie alle die ernsthaften und weisen Gesichter im Kopfe haben, mit welchen unser Herr Pastor seinen Vorsaal ausgeziert hat? „Ja, sagte sie, es wird mir immer so finster vor den Augen, wenn ich lange hinsehe; aber dieses wollt' ich einen ganzen Tag betrachten. — „Das kommt alles von den sanften, freundlichen, heitern unschuldigen Gesichtern her Liebe Nichte; man kann einen ganzen Tag seine Freude an ihnen haben. Was mag es nun nicht erst seyn, wenn man sie lebendig vor sich hat! „ „Ja, sagte sie, da müßte es wohl noch ganz anders seyn: das ist doch nur gemahlt! „ — Sie haben Recht, liebe Nichte, da denkt man, wer freundlich aussieht, wird auch freundlich thun; und da werden die Lute auch gleich so freundlich, wie wir beyde es jetzt sind. — Ich würde mir recht viel darauf einbilden, wenn ich die Leute immer freundlich machen könnte! „ — Die Dame wollte mit nichts zu thun haben, als mit ihrem Gemälde: „der Mahler muß ein rechter Mann gewesen seyn, sagte sie, ich möchte ihn wohl sehen! „ „das ist schön, liebe Nichte! da sieht man, was man davon hat, wenn man Etwas freundliches macht; man erhält allenthalben Dank: und dadurch wird man selbst noch immer mehr freundlicher. „ — „So! erwiederte

wiederte die Dame, zerstreut und gähnend. „Hör auf mit deiner Nichte von Schönheit zu reden; die ist gemacht, zu sehen, und zu fühlen, und nicht, um darüber zu denken. Geschwinde wieder zum Gemälde!„ dachte der alte Mann, und zur Nichte sagte er: „kommt Ihnen das Gesichtchen nicht mit jedem Augenblick freundlicher vor?„ „Ja! lächelte jezt die Dame wieder auf das Gemälde herab — ob sie gleich so wenig wußte, wie dieses zugieng, und was der alte Mann eigentlich haben wollte, — wie Sie, meine schöne Dame! Was thut auch das Verstehen zur Sache? dazu sind Sie nicht in der Welt. Sonst müßten Sie ja unsre Baronesse bey dieser Unterhaltung längst roth werden oder Runzeln ziehn gesehn, oder stammeln gehört haben. —

„Sie verstehn mich auch nicht Lieber Freund?„ Hängen Sie doch unter Ihren Schreibetisch, oder unter Ihren Spiegel das Bildniß des zwar melancholischen, aber sanften menschenfreundlichen Gellerts, oder des liebenswürdigen Weiße; ich hoffe, Sie sollen, wenn Sie es sonst oft betrachten wollten, bald so weit kommen, — daß Sie Sich, ohne Furcht, alle Tage selbst mahlen lassen können. — „Sie glauben mir nicht?„ — Ja freylich, um Wirkungen des Herzens zu entdecken,

oder anzunehmen, oder zu empfinden, muß man selbst ein Herz haben.

Dank euch, ihr lieblichen, sanften, freundlichen Gesichter, in der Natur, und in, und durch die Kunst, — allzumal!

24.

Zur Dame zurück! Es wäre ein unwiederbringlicher Verlust, wenn wir diese Freundlichkeit verfliegen ließen! Unsre Dame kommt uns auf halben Weg entgegen. Nun sie das, was sie immer fürs schlechteste bey der Sache hält, genug gepriesen hat, damit der alte Oheim, der natürlich so denken muß, wie Sie, nicht zu großen Dank erwarten darf; nun überläßt sie sich desto eifriger und recht natürlich der Begaffung des Goldes; und mit jedem Augenblick klärt sie sich mehr auf. Wie freundlich! Aber unsern alten Mann läßt diese Freundlichkeit, Zeit, in Gedanken zu fallen. „Du hast so viel Schlüssel versuchen „müssen, dacht er, diese Freundlichkeit aufzuschlie„ßen, und sie ans Tageslicht zu ziehen, daß — „— — — gütiger Himmel, ists nicht traurig, „daß der Mensch das, was ihn so schmückt, so „vest unterm Schlosse hält, als ob er es nicht se„hen lassen dürfte! aber er will es nicht sehen las„sen.

„sen. Er hält es für Schande, es an den Tag „zu bringen, als ob er es gestohlen hätte; und läßt „sich ehe durchsuchen, und aussuchen, und ausfragen, „und ermahnen wie einen Dieb, als daß er es frey„willig heraus geben sollte. O Menschenge„schlecht! welch Räthsel bist du! — Und wer „weiß, wenn das Gesicht nicht in Gold gefaßt „wäre? — ich seh' es meiner Nichte an, — sie „schämt sich nur, es zu loben. Etwas ist in „uns, das uns unsre Thorheiten und Schwach„heiten verstecken lehret, aber freylich nur verste„cken! — Daß wir doch auf diesen Erinnerer „nicht mehr achten! Sollte er es nicht so weit „bringen, oder selbst so weit gebracht werden kön„nen, daß wir nichts mehr zu verbergen und zu „verstecken nöthig hätten? — — Aber die ver„nünftigen und unschuldigen und handgreiflichen „Freuden lassen wir laufen; und nach den läppi„schen, kostbaren haschen wir. Und jene bringen „doch noch Etwas in den Kopf, oder in das Herz „das uns, über kurz oder lang, wohl thut; aber „diese nichts, als — Wind, oder Neid, oder „Unsinn. O verkehrtes Geschlecht! Und ihr, „die ihr es gerade machen könntet!„ — — — Der Mann fieng hier an, ohne daß ers wußte, Runzeln zu ziehen. Sie finden das sehr unartig, und überhaupt die heimliche Monologe sehr lang?

Was kann ich dafür, daß — der Mann denken kann; — und daß Sie samt und sonders schöne Damen sich bey Possen so lange aufhalten können? Unsre Dame begaft noch immer fort das Gold; soll der alte Mann nun mit einemmal sich in einen Höfling, Gecken, süßen Herrn, Fuchsjäger und wie die Herrn aus der großen Welt und vom hohen Adel alle heißen, verwandeln? — „Aber weg mit den Gedanken!„ fuhr der Greis bey sich fort; „du bist ja nicht um deinetwillen hier; — genug vor der Hand, wenn ihr Blut versüßt ist!„ — Und nun klärte sich seine Stirne wieder auf; gerade zu rechter Zeit; denn die Dame hatte sich satt gesehen, und wollte nun eben wieder die vornehme Standesmiene annehmen, die uns die höhere Geburt und adliche Erziehung giebt, und vermöge welcher wir den Regeln des Anstandes zu Folge, uns nie unsern Empfindungen lange überlassen müssen (es sey denn am Treset, Lomber, Whisk, oder Pharaotisch) aus Furcht wir möchten schwache Geschöpfe, oder eigentlicher, wir möchten wirkliche Menschen scheinen: diese Miene wollte unsre Dame eben wieder annehmen, und wollte sie, um ihren edlen Stolz und ihre Zuversichtlichkeit zu zeigen, mit einem Blicke auf ihren alten Oheim annehmen, als dieser mit seiner heitern Stirne und dem Ausdruck

druck im Auge sich gegen sie wandte, der nur in Menschen zu finden ist, die sich, (wie unser alte Mann mit Recht, nach dieser Monologe) eben in einem Stande der Erhöhung fühlen. „Ja, sagte die Dame, — was wollte ich doch sagen? hm„ u. s. w. aber sie wußte nichts. Sie drehte sich, schlug die Augen nieder; verscheucht, und wieder zurück gejagt waren alle Ideen des falschen, kindischen Stolzes, von jenem wahren Stolz, — ärger und schneller wie Maskarille und Jodelet von ihren Herren. — Das Denken hat also doch seinen Nutzen, meine lieben Damen. — Aber unser alte Mann nützte es nicht weiter, — als daß er für heute den Entschluß faßte, nicht mehr — zu Denken. — Es wären unnütze Kosten gewesen; gerade, als wenn man den armen Bettler mit Tunkins Nest bewirthen wollte. Er fieng also an, mit seiner Nichte zu scherzen, zu lachen (ob er gleich oft anhalten, und mancherley Zückungen machen mußte) und ließ sich nicht durch sein Podagra von den Gedanken abwendig machen: „du bist nicht hier, um das Podagra zu haben.„ Er redete von Wirthschaft und Jagd, — gerade so allgemein, und unbestimmt, und so untereinander, wie man mit — unsern Herrn vom hohen Adel reden muß; — und weil er sah, daß sie ihm gar zu gern zeigen möchten, daß sie auch ein Abend-

brod

brod geben könnten, so aß er mit seinen Verwandten (ungeachtet er schon seit zwölf Jahren nicht mehr außer dem Hause des Abends gegessen hatte) und aß mehr, als er irgend einmal in diesen zwölf Jahren des Abends zu essen pflegte, weil er fürchtete, die guten Leute wären, — mit viel Tausend andern und Vornehmere — noch nicht für die Wahrheit reif: daß einen Menschen satt machen, eine herzlich kleine Gefälligkeit; — einen dadurch ehren zu wollen, eine Grobheit; — und Essen für eine Glückseligkeit halten, der Beweiß unsrer Verwandschaft mit Thieren sey. Auch bat er seinen Neffen, da dieser die letzte Flasche trank, sein Andenken zu bewahren, — erzehlte, wie gut es wäre, wenn Verwandten sich liebten, und an Abwesende dächten; — und einige Dinge mehr, die, weil unser adliches Paar entweder nicht Ohren, oder nicht Seelen, oder nicht Herzen hatte, oder weil es von zu hoher Geburt, und zu großen Verdiensten, und zu artigen Sitten war, um sie gehörig zu fassen, wir mit Stillschweigen übergehen, — vest überzeugt, daß die lieben Leser sie auch nicht fassen würden, — weil wir beynahe fürchten, daß sie nicht recht gut wissen, was eigentlich fassen heißt.

25.

„Ob der alte Mann gut nach Hause gekommen ist? „Kahle Frage! „Ob der alte Mann ruhig geschlafen habe? „ — Wenn dir dein Herz, lieber Freund, hierauf nicht antwortet: so dürftest du schwerlich jemals fähig werden, dir solch eine ruhige und sanfte Nacht, wie diese für unsern alten Oheim war, zu verschaffen. Aber unser Ehepaar? „Er ist wirklich heute, „ empfand die Dame, sehr undeutlich und im Klumpen in sich, und meinte den Oheim, „ganz anders gewesen, als sonst. Da wollt' er immer haben, daß wir uns nach ihm allein richten und so thun sollten, als er; heute hat er davon gar kein Wort gesagt. Wenn er so bleibt mag er immer wieder kommen! da will ich auch seine Uhren nehmen; sonst hätt' ich all' seine Güter nicht gemocht, wenn er sie mir auch hätte schenken wollen! „ So sieht es ungefehr im Kopfe unserer Baronesse aus, ohne daß wir jedoch für die Wahrheit Bürge seyn könnten, weil in ihrem Kopf Karkassen, Bänder, Pantoffeln, Uhren, Ohrgehänge, Haasen, Zigeuner, Gemälde, Ohrfeigen, Männer u. d. m. ganz in einen Brey, nach Frauenzimmerart, gequirrlt zusammen und unter einander liegen, ohne daß wir im Stande wären, irgend ein Stück

ganz

ganz und bestimmt zu erkennen. Wie käme auch die gute Frau zu Fächern, in welche sie alles gehörig und gebührig ordnen könnte? — Aber vor ihrer Christine muß sie noch das angenommene Geschenk rechtfertigen. Sie hohlt ungefehr das hervor, was wir vorher errathen haben; und setzt nur noch hinzu: „eine deutsche Baronesse, Christine, würde sich sonst schämen, ein Geschenk anzunehmen, wenn es nicht so heraus käme, als ob man denen Leuten eine Ehre erzeigt, die es geben. Dafür, fährt sie fort, hab' ich ihm auch mehr, als einen tiefen Knicks gemacht, und bey Tische recht oft und immer das beste Stückgen vorgelegt, und eine recht kräftige Suppe von der Köchinn machen lassen. Sonst weißt du, machte ich es anders. Wenn ich ihn nur sah, so fieng ich auch an, vornehm zu thun, und den Kopf zu schütteln, und redte kein Wort mit ihm; aber mit andern Leuten that ich freundlich, und stichelte immer auf die Edelleute, die auf dem Lande so vornehm leben wollen, als wie die Leute in der Stadt, und sich so proper und galant ausmeubliren, als wenn sie nichts mit dem Säen und Pflügen, und Mistführen, und mit den Bauern zu thun hätten, und immer noch auf ihren Schlössern, bey ihren Fürsten lebten. Und da sagt ich, mit solchen Leuten möcht' ich nichts zu thun haben; mir müßten sie

nicht

nicht ins Haus kommen, denn ich machte nun schon meinem Gesinde keinen Knicks, damit es arbeiten sollte, wie diese Herrn es haben wollten; und wenn meine Nachbarn mich neckten, so thät ich ihnen wieder alles Herzeleid an; und eh' ich da säße, und immer klug redete und weise thäte, — eh' wollt ich lieber gar nicht reden. Und mein Mann machte es auch so, und da blieb er uns endlich vom Halse. Aber nun mag er immer wiederkommen! „ — So redete unsre Dame mit ihrer Christine; und hatte sich so rein von allem Widerwillen und Abneigung gegen ihren Oheim dadurch geredet, daß sie das: nun mag' er immer wieder kommen! noch einige mal wiederhohlen konnte, — wozu denn die vor ihr hängende goldene Uhr das ihrige beytragen mochte. — Und mit dieser Formel begab sie sich auch zu ihrem Eheherrn ins Bette; und morgen früh denken wir ein mehreres von ihnen zu hören und zu sehen. — —

26.

Und so hätten wir denn unser Ehepaar wieder zu Bette gebracht; und die Sachen stünden wieder so, wie wir sie gestern Abend aufgenommen haben? Wozu hätten wir also den ganzen Krieg ange-

angefangen, und mit all seinen Folgen durchgeführt, wenn wir, gerade wie die Könige der Erde, beym Frieden nicht einen Schritt weiter wären, wie vorher, sondern, so wie jene Ströhme Menschenbluts vergießen, und die Erde mit Schädeln, oft bessern, als ihren eignen Schädeln — bestreuen, hätten wir denn unsern Ritter und seine Gemahlinn allerhand Seitenstechen, und Kopfweh, und Zittern der Glieder, erdulden und leiden lassen, welches, ungeachtet es mit den Thaten der Helden nicht zu vergleichen ist, dennoch nur aus bösartigem menschenfeindlichem Herzen herkommen könnte, und auch, wenn es aus der Absicht den Lesern Vergnügen zu machen, von uns unternommen wäre, dennoch dadurch eben so wenig entschuldigt werden dürfte, als die Heldenthaten Alexanders durch den Ausruf: „wie viel Gefahren trotz' ich nicht, ihr Athenienser, damit ihr mich loben möget? — Indessen findet sich ein kleiner Unterschied, zwischen den Unruhen, die wir haben vorgehen lassen, und den Verwüstungen und Verheerungen der großen Helden. So wie diese, um Muster zur Nachahmung für die Nachwelt, und für ihresgleichen zu werden, ihre Thaten unternehmen; und nicht zweifeln können, daß der Glanz derselben, Thoren genug verblenden werde, sie für Glorien und Herrlichkeiten

dieser

dieser Erde zu achten, und ihnen nach zu laufen, und nach zu äffen, so viel sie vermögen: so hoffen wir, durch alle die Thaten, die wir aufgestellt, und das helle Licht, in welches wir sie zu setzen, uns bemüht haben, alle, und vorzüglich diejenigen, die wie unsere Helden einher gehen, oder die in sich den Willen tragen, ihnen nach zu wandeln, von dem Wege weg zu schrecken, und auf beßre und ebenere Straßen zu leiten. Und so wie Schriftsteller, zur captatio benevolentiae ihrer Leser, in ihren Eingängen und Vorberichten oft sehr viel Zeit, und Raum, und Papier und Dinte, zur Empfehlung ihrer selbst, und ihres Stoffes, und ihrer guten Absichten verschwenden: eben so haben wir, um unsre Leser gleich im Anfange, von Grund aus, mit unsern Personen, bekannt zu machen, sie von allen Seiten, ganz umständlich, und sehr lange beleuchtet: eine Sache, wovon wir in der Folge noch mehr reden werden. Und damit dieses Licht ja nicht vergeblich aufgesteckt seyn möge: so haben wir auch einige moralische Leuchtthürme hinzu gebaut — weil wir aus Erfahrung nur zu genau wissen, daß das Licht für die mehrsten Leser, noch eines besondern Lichtes nöthig hat, um für das erkannt zu werden, was es ist. Und da diese guten Leute die überhaupt so blind

und unbedachtsam auf der Heerstraße des Lesens herum tappen, der Erleuchtung am mehrsten nöthig haben: so war es wohl billig, daß auch an sie am sorgfältigsten gedacht wurde. Diese Paar Leuchtthürme abgerechnet, fänden wir jene vorhergedachte, so genannte umständliche Beleuchtung — nicht als Beleuchtung, sondern als nothwendige Folge, und natürliche Eigenschaft unsers Werks, so genau mit unsern Materialien verbunden und verwebt, daß, wenn wir auch versuchen wollten, etwas davon wegzutrennen, oder abzuschneiden, wir alsdenn weder uns selbst noch unsern Lesern, Rechenschaft von der Verbindung und Reihe der Gemälde und Vorstellungen, zu geben getraueten, ohne aus dem Lande der Willkühr Rechtfertigungen herzuhohlen, welches wir aber, so lange wir lebende, thätige, vernünftige Geschöpfe unter Händen haben, eben so wenig, als das Vorhergehende uns zu thun getrauen. Denn obgleich die von uns aufgeführten Personen sehr gut als Mündelkinder, oder Dratpuppen, oder Blödsinnige betrachtet werden könnten, und also leicht eines Vormundes, oder eines Marionettenspielers, oder eines Aufsehers nöthig haben dürften: so fühlen wir doch in uns nicht die mindeste Anlage zu irgend einem dieser Berufe; und wir würden, wenn wir nicht besondre Ur-

sachen — die sich aber leicht rathen lassen, und zum Theil schon angegeben sind — dazu hätten, ehe solche Personen gar nicht zu unsere Helden gewählt haben, als daß wir sie nicht, auf diese Art, und nach dem, was sie doch immer noch sind, und immer auch bleiben werden, behandeln sollten.

Inzwischen würde durch alles, was bis jetzt gesagt worden ist, nicht der zuerst berührte Vorwurf, einen vergeblichen Krieg geführt zu haben, gehoben werden (weil alles, was bis hieher zur Rechtfertigung angegeben worden ist, eigentlich nur die Art dieses Krieges überhaupt, und die Art, wie er geführt worden ist, angeht) — wenn bey dem darauf erfolgten Frieden alles wieder vollkommen in den vorigen Stand gesunken wäre, und wir nicht einige Stücke dabey gewonnen hätten: oder eigentlicher, wenn nicht durch diese neu gewonnenen Stücke nur, der Friede herbey geführet worden, so daß wir, ohne diesen Krieg, diese gar nicht erhalten, und mit ihnen auch zugleich einen Zusatz bekommen hätten, — ohne welchen, wie wir hoffen, die Folge sich nicht hätte so ergeben können, wie sie sich jetzt ergeben wird. Auf diese Art nur war er also gleich natürlich, und gleich nothwendig. —

Diese beyden Stücke — (ein drittes nicht dazu gerechnet, nämlich das, daß ein Krieg geführet worden ist: eine Sache, die man an den traurigen Folgen der Kriege der Fürsten, an dem schlechten Gelde, und den vielen Banquerouten, und den häufigen Betrügern, und den reichen Kommissarien, und den armen Bauern, nicht für so ganz ohne Einfluß auf die kommenden Zustände halten kann) — sind, weder der Oheim, noch Herr Graser, noch der alte Christian u. s. w. — es sind — die Jagd und die goldne Uhre. Die erstern nur haben wir, meine Leser und ich, dabey gewonnen; die letztern, unser Ritter, und seine Gattinn. Was gehn dem Dichter aber seine Leser, und er selbst an? — Und den Einfluß dieses Gewinnstes werden meine Leser an den Personen vieleicht schon erkannt haben. Jene Uhr, eingehüllt in die Höflichkeiten und Schmeicheleyen des Oheims, dünkt uns, wie gelindes Feuer bey Eisenvesten Körpern, in unsrer Dame schon allerhand sonst unbekannte Empfindungen aufzuwärmen, deren Daseyn sich in ihrem Gehn und Stehn, und Reden und Schweigen und in allem was wir von ihr hören und sehen, zu äußern scheint. — So viel für Sie, meine Herren und Damen, welchen wir so gern eine kleine Anleitung geben möchten

den=

denken zu lernen, und sich das Darum des Warum zu erklären. Fangen Sie immer bey Kleinigkeiten an. Es läßt sich auch beym Plane eines Werks etwas denken. —

Und wenn sie finden sollten, daß unsre Personen von den gewonnenen Stücken nicht den besten Gebrauch machen, und daß diese nicht die Wirkungen, auf Dauer, so ganz hervor bringen, die sie jetzt im Anfange haben, und zu haben scheinen, und die sich der alte Mann, von ihnen verspricht: so belieben sie zu bedenken, daß dieser alte Mann, mit seiner besten Einsicht, und ob er gleich so zweckmäßig als möglich verfahren ist, dennoch nur ein Mensch bleibet, und als solcher nie, aus ganz verdorbenen Dingen, selbst durch die besten Mittel, etwas ganz, und dauernd Gutes zu machen weiß, sondern sich begnügen muß, und zufrieden seyn kann, wenn er nur in einzeln Augenblicken nützlich wird. Und dieses benimmt dem Werth unsrer Mittel nichts, so daß man uns, mit Recht, sagen könnte, der ganze Krieg wäre vergeblich gewesen, wenn unser Gewinnst nicht dauernder und wahrer Gewinnst sey. — Ohne hierauf wieder durch das Beyspiel der großen Herrn zu antworten, weil man, so klein wir auch gegen sie sind, uns antworten könnte, daß wir die Zukunft besser sehen müßten als sie, —

begnügen wir uns zu sagen! wir haben menschliche Dinge unter Händen; — und verlangen nie anders, als menschlich alles zu behandeln. — —

Machen nicht Menschen, von den täglichen Geschenken der Vorsehung, sehr wenig wahren Gebrauch? — —

Ende des ersten Buchs.

Bey=

Beyträge
zur
Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten.

Zweytes Buch.

Beyträge
zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten.

Zweytes Buch.

I.

Bing! Bing! — — „also erst 6 Uhr!„ sagte die Dame, indem sie ihre neue Uhr hatte repetiren lassen, und sie wieder weglegte. — Zwar wußte sie dieses vorher schon; denn die gute Uhr hatte seit einer halben Stunde bereits fünf mal wiederhohlen müssen; aber noch nie war es ihr so damit gelungen als jetzt, daß sie ihrem Gemahl dadurch aus dem Schlafe geweckt hätte. Es sey nun, daß der helle Silberklang der Uhr, oder der, mit jeder Wiederhohlung, verstärkte Ton ihrer Stimme dieses bewirkte; — es sey, daß sie, weil sie doch nun einmal schon für alt gehalten wurde, durch die-

ses Spielen mit der Uhr ihren Gemahl, und durch ihn, die übrige Welt überzeugen wollte, daß sie noch so gut, wie ehemals, ein Kind sey; — oder daß sie ihn aus Liebe für das Geschenk des Oheims, durch dieses Geschenk selbst wecken wollte, um nun desto schicklicher sich mit ihrem Gemahl von dem alten Manne unterhalten zu können; — oder daß sie aus andern Ursachen gewünscht habe, ihn wach zu wissen: genug, sie erreichte leider! — dieses mal ihren Entzweck. Mit Recht, leider! denn voller Ungestüm wendet sich der Mann, mit dem christlichen Wunsch: So wollt' ich, daß du, mit samt der Uhr! — — — — auf die andre Seite; und wir glauben kaum, daß einer unsrer hochadlichen, männlichen Leser unsern Ritter deswegen einer Unhöflichkeit zeihen wird. Ists nicht höchst schmerzlich, auf einen Schlag, die zwey höchsten Güter des Lebens zu verlieren? — Unser Ritter wurde in dem süßesten Traume, eben wie jetzt der bis in den Kessel getriebene Dachs so weit gebracht war, daß er nun sich ins freye Feld begeben mußte, wenn er nicht in seiner letzten Verschanzung erschlagen werden sollte, gestört. Arbeiter standen mit aufgehabenen Spaten und Knitteln um den Bau herum, die Dachshunde lagen vor der Oefnung, mit heftigen Klafzen; krochen

näher,

näher, und sprangen zurück, wenn nun der Dachs her- ausbrechen wollte; und er selbst, unser Ritter stand, hervorgedrängt, vor den Reihen der Jäger und Bauern, von der Seite gegen den Eingang der Röhre gebückt, um den Dachs zuerst heraus kriechen zu sehen, und alsdenn mit seinem Zuruf ihn bewillkommen, und die Kämpfer, oder eigentlich Todtschläger anfeuren zu kennen; und eben dünkt es ihn, die Schnauze des Dachses zu entdecken, eben ergoß sich ein Strom von Freude, — eine edle Freude! — bey dieser Entdeckung durch sein Herz, — als unglücklicher Weise das: „Erst 6 Uhr!„ Die Schnauze des Dachses in leeren Schatten verwandelte, und Jäger, Hunde, Arbeiter, Bau, Kessel, Glückseligkeit und Freunde verschwanden. Und nicht der einzige Verlust, den er erlitt, war dieser. Ohne jemals etwas von jenem alten Weltweisen gehört zu haben, der da behauptete, daß die Vorsicht uns nur zwey Güter auf dieser Erde gegeben habe: Hofnung und Schlaf; — ohne jemals etwas von der Voltairischen Paraphrase dieses Einfalls:

Du Dieu qui nous créa la clemence infinie,
Pour adoucir les maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bien - faisans
De la terre à jamais aimables habitans;
Soutiens dans les travaux, tresors dans l'indigence,
L'un est le doux sommeil, et l'autre est l'esperance.

zu wissen, traf es sich, — vieleicht aus Gründen, aus welchen jener Weltweise seinen Einfall abstrahirt hatte, daß unser Ritter sich nie glücklicher befand, als wenn er das am mindesten war, was der Mensch zum ersten seyn sollte. Daher sucht' er dann auch sorgfältig aller Gefahr, seinen Verstand brauchen zu müssen, sein Daseyn zu fühlen, und die eigentlichen Vorrechte der Menschheit zu genießen, so oft und so lang als möglich zu entgehn; und hätt' er irgend etwas vom Winterleben der Murmelthiere gehört und gewußt: so ist kein Zweifel, (ohne daß er übrigens seine andern Ansprüche auf die Menschheit, als — Essen, Trinken, u. s. w. aufgegeben haben sollte) daß er sie noch glücklicher gepriesen, und noch mehr beneidet haben würde, als die Hagedornsche Willhelmine die Königinn der Bienen beneidet. Ohne, wie gedacht, die Ursachen dieser Erscheinung, aus dem Bau seines Körpers, oder aus dem System seines Geistes erklären zu wollen, ists gewiß, daß seine Gattinn, — wie es uns Menschen allen bey all' unsern Unternehmungen zu gehen pflegt — bey diesem Aufwecken nur an sich allein und nicht an den, auf den die Unternehmung geschah, — gedacht haben kann. — Was wirds uns jetzt helfen, daß wir eine Kostbarkeit mehr in unsrer

klei-

kleinen Welt haben, da diese Kostbarkeit, — an Statt nun aus Dankbarkeit für den Geber (denn diesen kann unsre Dame nicht im Schlafe stören) die Ruhe seines Neffen wenigstens zu befördern, — gerade dazu gebraucht wird, den Schlaf und die Glückseligkeit dieses Neffen zu verscheuchen? — Wir haben unsern Mann schon gehört, seine Frau zuerst, und dann die Uhr verwünschen, und so bald er ganz ausgeschlafen haben wird, können wir mit der größten Gewißheit vermuthen, daß er, nach Menschengebrauch, die ersten Augenblicke der Besinnung anwenden wird, der Stöhrung seines verlornen Gutes nachzuspüren (an Statt, daß er vieleicht suchen sollte, ein neues habhaft zu werden) — und so am Ende auf den gutherzigen Oheim zu stoßen, nicht wie er da sitzt, und ihm die Jagd anbietet, und wie er freundschäftlich und vertraut bey Tische schwatzt, — sondern, wie er da steht (ob er gleich nie so da gestanden haben mag) den Schlaf von den Augen des Ritters wegzujagen. Freylich, wenn der Mann den Schlaf nicht so liebte: so könnten die Sachen anders gehen; aber wie ist dieses wenn, aus der Reihe der Dinge wegzubringen, wenn nun das Gehirn oder der Geist unsers Mannes (auch wenn er auf die beste Art unterhalten worden ist) nie kostbarer Nahrung

als höchstens Mohnkörner oder Vorstellungen von Mohnkörnern, und Dingen der Art, erhalten hat? — Und unsre Schuld ist dieses nicht! —

Der Mann ist erwacht; und kommt eben mit seinen Gedanken bey dem Oheim an, wie dieser ihm in die Ohren schreit, und aus dem Schlafe aufschüttelt. Aber zwey Haasen, mit welchen der Jäger eben ins Zimmer tritt, und die er schon auf dem Gebiete des Oheims erlegt hat, welcher ihm, um seinen Neffen desto sicherer an den vorigen Abend zu erinnern beym Wegreisen aufgab, so zeitig als möglich das neue Revier zu benutzen, — diese zwey Haasen erretten unsern Greis, — und werden die mächtigsten Stützen unsers ganzen Werks. — Aber die Dame haßte die Jagd zu sehr, als daß die Haasen sie nicht dem Ritter Preiß geben sollten. — Und wodurch wir die Vorstellung ihres Verbrechens in unserm Ritter vernichten wollen, wissen wir wahrlich nicht, da, so lange noch ein belebtes Geschöpf da ist, wir uns nicht getrauen, unsern Mann im Geist die Hände an das leblose allein legen zu lassen, und ihn mit der Uhr in einen Streit zu verwickeln. Denn da unser Mann nicht Einbildungskraft genug hat, der Uhre einen Geist zu geben, und sich verantworten zu lassen: so fürchten wir, daß

ihm

ihm die Unterhaltung zu kurz dauern dürfte, wenn er sich mit einer Anrede und Verwünschung der Uhr, in vier und zwanzig oder dreyßig Worten; und dann mit einem Wurf derselben an die Wand oder auf den Fußboden, — alles dieses aber nur in Gedanken — begnügen sollte. Und diese Anrede mit einigen Schock Worten zu vermehren, dazu finden wir in seinem Wort- und Gedächtnißvorrath nicht die geringste Möglichkeit; wohl aber, wenn ihm Jemand die Auskramung desselben verwehren, oder gar sie, mit samt ihren Bedeutungen, durch andre wieder zurück werfen will, die Wahrscheinlichkeit, die wenigen Dinger in andrer Ordnung heraus zu langen, wodurch denn die Schlacht so lange unterhalten werden kann, als ihm noch irgend Kräfte zur Herauslangung seines Vorraths übrig bleiben. Und dieses Zurückwerfen und Verwehren wird er nun also wohl (wie vorher nämlich) seine liebe Gattinn unternehmen lassen, damit die Leute (ob sie gleich nichts davon hören werden) doch nicht glauben, daß er der Mann sey, der sich, ohn' ein Wort dazu zu sagen, aus dem Schlafe wecken lasse. — Auf diese Art gehn denn auch die Sachen. Zwar muß er jetzt mit dem Jäger die Geschichte der frühen Jagd durchreden; aber hiebey gewinnt unsre Dame sehr wenig. „Hätten

ten Sie nur die Lust gesehn, Gnädiger Herr!„ — — — sagt der Jäger; Ja! ja, murmelt unser Mann; aber in Gedanken steht die Frau mit jener weißen Nachthaube vor ihm; denn die ist Schuld, daß er — heute noch im Bette liegen, und das zweyte mal den schönen Jagdmorgen verschlafen muß. Zwar war diese Verbindung der Vorstellungen nicht so ganz unrichtig, denn ohne diese Nachthaube hätt' er das erste mal nicht so lange im Bette zugebracht, daß er mit Staub wäre beschüttet worden; er hätte nicht seinen Freund, den Apotheker besucht, er hätte nicht von dessen Weine gekostet — er hätte — — u. s. w. Aber ohne daß er diese Reihe von Vorfällen jetzt vor sich aufmarschieren ließ, ists gewiß, daß es heute immer seine Gattinn war, die, wenn eine Wolke den Horizont seines Geistes schwärzte, oder ein Ungewitter mit Hagel und Sturm, und Blitz und Donner daran herauf stieg, jede Finsterniß, jede Dunkelheit, (wie für den Lapländer das alte Weib den Wind) herbeygezaubert haben mußte. Und wenn einmal von innen und außen der Mensch im Herbste ist: so sollen dergleichen trübe Himmel fast immer, wie in der Natur, über ihn hangen; und die alsdenn immer aus ihm emporsteigenden Nebel sollten durch irgend eine Sonne vertrieben wer-

werden können, sondern sich ganz natürlich in eine allgemeine, alles verdunkelnde Decke und in einen dicken, finstern Luftkreis zusammen ziehn. — Unserm Mann entglitschte das Kopfküssen: seine Frau war Schuld daran; — er hatte die Federn des Deckbettes zu den Füßen herabgestoßen, es fieng an, sich herunter zu senken: seine Frau hat's gethan; — er stützte sich auf den Arm, um die lieben Haasen von oben herab desto genauer zu betrachten, der Arm entschlief ihm dabey: „so wollt ich, „ dacht er, „daß sie„ — — — (er meinte die Frau) — und alles, was er hörte, und sah, und fühlte, endigte sich mit einer Apostrophe an sie. — Zu unserm Leidwesen scheint jetzt der Jäger über die Thaten dieser Jagd, und vieler Jagden mehr, sich ausgesprochen zu haben. „Ja, Gnädiger Herr „ — — „wie Sie meinen „ — — — „ich glaubs auch! „ war alles, was aus seinem Munde erscholl, obgleich bisweilen auf seinem Gesicht die Hofnung zu längern Erzehlungen zu blühen schien; — in dem Zimmer sind, zu noch größerm Leidwesen, keine Fliegen, die um den Kopf unsers Ritters herum summen, daß er sie verjagen kann; oder daß sie ihm Gelegenheit zum Denken geben könnten; die übrigen Gegenstände des Zimmers hat er so oft gesehn, — und die Kunst des

Sehens versteht er überhaupt so wenig, daß er nirgends mehr etwas zu sehen scheint; — er hat um seine Haasen zu betrachten, auf der linken Seite so lange liegen müssen, daß das gegeneinander gepreßte Fleisch und Bein gewisse Zwängungen und Drückungen veranlaßt hat, deren Spuren sich jetzt über das ganze Gesicht ausbreiten; — er wendet sich, um Erleichterung zu finden, gegen die nakte, bloße, leblose Wand: — und nun, gehab dich wohl, Hofnung, so bald wieder etwas freundliches aus unserm Manne werden zu sehen! — Der Jäger schleicht zur Thüre hinaus, um seine Mahlzeit zu verzehren, um welcher willen wir ihn vorhin so einsilbig antworten hörten, und die große Jägerkrankheit, das, was bey den Poeten Erdichtung, und bey diesen Leuten (so schändlich!) Lügen heißt, (zum Beweiß, daß Lügen nicht die erste, sonder nur die zweyte Hauptleidenschaft der Jäger sey) überwinden sahen. — Kaum hatte unser Ritter die Haasen und den Jäger aus dem Gesicht verloren, als er es mit einemmal entdeckte, und fühlte, daß er Kopfschmerzen hatte. „Ich wollte, daß der Apotheker mit seinem Weine auf dem Blocksberge wäre! da muß ich einen Jagdmorgen nach dem andern verschlafen, an Statt, daß ich nun das neue Revier schon bereuten könnte aber„ — — — — so fieng

sich

sich ein Selbstgespräch unsers Ritters an, von dem sich das übrige undeutlich zwischen seinen Zähnen, und immer so weiter hinunter, endlich in einem Murmeln verlohr, das wir lieber in einen lauten Donner verwandeln zu können wünschten. — Natürlich kam hinter diesen Aber in seinem Kopfe seine Gemahlinn hergegangen; und wer weiß, wenn sie, in eben dem Augenblick, da er es heraus stieß, zur Thüre hineingetreten wäre, ob nicht der Mann seinem Herzen Luft gemacht hätte; aber nur in diesem Augenblick ist es vieleicht wahrscheinlich. Denn nach demselben stieg so gleich die Gestalt seines Oheimes in seinem Gehirne auf, zuerst, wie er ihm die Gegenden, Büsche, Thäler und Felder bezeichnet, die er von nun an bejagen durfte; und dann, wie er ihn so freundlich dabey anblickt, so, daß unser Ritter es sich auch nicht verwehren kann, ihn wieder freundlich anzublicken, und im Geiste so gar ihm eine Verbeugung zu machen; — ferner, wie der alte Mann der Dame die Uhr überreicht, und dadurch gleichsam zu unserm Ritter sagt: „Die Frau ist mir lieb, — und ich habe noch mehr Jagden.„ — — Und diese letztere Erscheinung war es denn, die ihm, um so zu sagen, die Hand auf den Mund legte, so bald sie vor ihm erschien: und auf diese Art ihn bewog, alles das

nur zu sich selbst zu sagen, was er sonst seine Gattinn wahrscheinlicher Weise würde haben hören lassen.

Die neue Lage unsers Ritters mit dem Kopfe gegen die Wand, an welcher nicht einmal ein schwarzer Fleck, oder ein Löchelchen war, das er hätte untersuchen können, ist der Dame gar nicht vortheilhaft. Alles, was er jetzt zu denken vermag, dreht sich um die Vorstellung herum, wie sie die Uhr, und noch dazu mit einem recht hämischen Blick — obgleich die Sache im finstern geschah — klingeln läßt, blos um ihn im Schlafe zu stören, — wie sie das Geschenk des Oheims blos zu seiner Quaal anwendet. Der Mann hatte so wenig von dem Reiz der Neuheit gehört, daß er zu sich selbst sagte: „und es wird gewis mit jedem Tage ärger werden! nun sie einmal etwas in Händen hat!„ — — — — Er bildete sich ein, nicht in jeder Stunde einmal die Uhr wiederhohlen zu hören, er sah seine Frau ans Bette treten, und die Uhre unaufhörlich drücken, damit sie ihm aus dem Schlafe klingeln könnte; — er glaubte erst, daß er nie wieder zum Schlafen kommen würde; und diese Vorstellungen wiederhohlt er so ofte, daß zuletzt in seinem Kopf ein immerdaurender Klang und Sang tönete. —

Natür-

Natürlich gieng er von der Hand seiner Gattinn, die die Uhre wiederhohlen ließ, immer weiter, bis er an ihren Kopf kam, um den Geist zu betrachten, der diese Hand lenkte. Die Gestalt, die er ihm gab, war eben nicht so artig und liebreich, daß auch der leidenschaftlichste, eifrigste Geisterliebhaber, ihn nur hätte freundlich anblicken können. — Er schlug sich im Zorn, mit der Hand vor den Kopf, und glühende Röthe überzog sein Antlitz, daß er gestern so freundlich zu Bette gegangen war. „Das war ein rechter einfältiger Streich!„ konnt' er sich nunmehr nicht länger enthalten, wörtlich bey sich zu denken; aber der Wein war Schuld daran. Wenn ich mir alles so genau überlegt hätte, als jetzt — — — nun seh' ich es besser ein! — aber ich will mich so bald nicht wieder ertappen lassen, ich will mich schon hüten — — — Sie thut mir ja alles zum Possen! — aber wart nur, wart!„ — und dieses letztere sagte er laut, und so heftig, als er seit der Zeit, daß er aufgehört hatte, Recruten zu exerciren, jemals ein Wort gesagt hatte. Er erschrack selbst vor dem Tone, mit welchem er es heraus stieß, fuhr in die Höhe, — warf sich auf die andre Seite; — und sein Blick fiel gerade auf das, (was hilfts, daß wir bey gewissen Vorfällen, wie die Dame, bey der Ver-

 ände-

änderung des Platzes dieses Gemäldes, alle unsre Kunst und Klugheit zu gebrauchen vermeinen, — wenn unsre ganze Klugheit — — —?) jetzt nach einer andern Ordnung aufgehängte Bildniß seines Bruders, von welchem herab er jüngsthin mit so vielem Staube, durch die Bosheit der Magd überschüttet worden war. Keinen mächtigern Bundsgenossen oder eigentlicher keinen treuern Schild- und Wapenhalter hätte das letzte Wörtlein unsers Ritters erhalten können. Er wäre aus dem Bette bey diesem Anblick gesprungen, wenn nicht in diesem Nu die Dame, mit der Uhr in der Hand, in die Stube hinein getreten wäre. Jetzt verwandelt sich mit einem mal das Bildniß des Bruders in die Gestalt des Oheims, — unser Ritter dreht sich wieder gegen die Wand; — und, weil das Deckbette bey dem heftigen, wart! wart! in Unordnung geraten ist: so greift er zu, um es wieder in Ordnung zu bringen, damit er Gelegenheit erhält, mit den Händen darauf herum zu schlagen, und mit den Füßen das Gestelle zu mishandeln. — Aus seinem Kopf werden nun alle Vorstellungen auf die letztern von seinem Oheim weggeschlagen und weggestoßen. Nur die Figur des Bruders wird dadurch desto tiefer eingeprägt. Und auf der Zunge hat er nichts, als wart! wart! und

so wenig sinnlich und bildlich diese paar Worte sind, — wie sie es doch billig seyn müßten, wenn sie unserm Manne nicht entwischen sollten — so wenig er sich auch jetzt eine Handlung oder That zu diesem wart! wart! hinzudenken kann: so sehr lange erhalten sie sich doch, vermöge des Bildnisses seines Brudes, in seinem Kopfe. Zwar ists natürlich, daß unser Mann sie nicht allein diesen ganzen Tag, vor sich da stehend, erhalten wird; es ziehen sich andre Gestalten vor ihm auf; er sieht sich, vor zwanzig Jahren eine Wachparade aufführen, — geht mit dem Feldwebel zur Assemble in den Gärten der Vorstadt; sieht einen Haasen den todten Sprung machen: ist beym Hallalle eines Hirsches —

he (the Stag) stands at bay
And puts his last weak refuge in despair.
The big round Tears run rown his dappled face:
De groans in anguish, while the growling pack
Blood-happy, hang at his fair, jatting chest
And mark his beauteous chequer 'd Sides with gore.

und wenn er es gleich nicht so lebhaft sieht, als Thomson, so sieht er es doch; aber — die Wand war ihm entweder zu nahe, — oder die Zeiten, aus welchen er diese Bilder hervorrufen wollte, waren zuweit hinaus; oder der Raum, in welchen sie sich darstellen mußten, war zu groß: —

 oder

oder er hörte seine Frau gehen, oder Athem hohlen, oder reden: — genug, nur kurze vorübergehende Augenblicke erhielten sich diese Vorstellungen in unsers Ritters Kopf. Ein besondrer Umstand vertrieb die letzte dieser Vorstellungen, unwiederbringlich. Als unser Mann mitten in ihr, und der Hirsch durch ein verzweifelt Kunststück dem Tode auf fünf Minuten entgangen war, warf der Ritter, in Unmuth darüber, die Hand auf den Theil des Bettes der seiner Gattinn zu kam; so gleich verschwand der Hirsch und jenes Gemälde war wieder da, mit welchem nun, durch die öftere Wiederhohlung das wart! wart! unauflößlich verknüpft war. Und daß sich dieses desto länger, und desto künftiger in ihm erhielt, das gieng eben so natürlich zu, — als wie es natürlich zugeht, daß sich die Vorstellung einer warmen Soppe länger in den mehrsten Menschen erhält, als die Vorstellung eines kalten Stück Brodtes. — Freylich, wenn der Mann die Kunst zu denken gelernt hätte, oder die Gelegenheit dazu zu suchen oder sie vestzuhalten wüßte: so müßten oder könnten die Sachen wohl anders gehen: und die Leser würden nicht so oft den Kopf über ihn schütteln dürfen, — wie ein ehrlicher Mann, wenn sie in ähnlichen Situationen wären, ihn über sie schütteln würde. Aber wenn

man

man nun diese Kunst nicht kann: so lauft es nicht anders ab, als daß man so gar denen, die auch nicht mit ihr weiter bekannt sind, als daß sie dem Namen nach viel von ihr gehört haben, lächerlich wird. — — Und was ist also, zum Besten und Frommen unsrer Leser mit unserm Ritter in seiner Lage anzufangen? Die Situation ist freylich langweilig; aber weil aus solchen langweiligen Situationen, wie sie aus der Folge sehen werden, allerhand Uebel entstehen können, und unsre Feinde sagen, daß in den Deutschen die Anlage zu langweiligen Situationen seyn soll; so — mögen sie kosten; und mögen kennen und vorbauen lernen. Unsre Dame unterstützt uns gar nicht; sie schmäht nicht auf ihre Mägde, — sie läßt keine Stube scheuern, — sie wirft nicht die Thüre ungestüm zu, sie hat nicht Pantoffeln an, um durch das Zimmer, mit desto unschuldigerm Ansehn, und als obs nur die Pantoffeln wären, poltern zu können! mit einem Wort, es ist nichts da, wodurch der in unserm Mann kochende Unwille bis zum Aufbrausen erhitzt, und auf diese Art zum Ueberlaufen und Verlaufen gebracht werden könnte. Wie fürchten wir uns vor den traurigen Folgen, die er hervorbringen wird! Ungepfropft wäre er, wie schlechtes Bier, verdünstet; aber jetzt, vest gekorkt, verpicht, und

in Sand gelegt, sehen wie binnen kurzer Zeit ein Getränk daraus werden, mit welchem man Menschen vergiften könnte. —

2.

Unsre gute Dame! — — Wenn sie doch nur laut ihre Uhr loben wollte, indem sie jetzt (vieleicht um sich desto lebhafter an ihren Brautstand zu erinnern, oder uns zu sagen, daß sie noch junge Frau ist) da sitzt, und mit ihr spielt, — sie anhängt, wenn sie in den Milchkeller geht, u. s. w. — wie man es alle Tage, in allen Gesellschaften sehen kann. — Aber sie begnügt sich am stillschweigenden Anschaun, und an geheimen Empfindungen, — und es bleibt ihr also nicht ein Augenblick übrig, um (an ihren Mann, wie er daliegt, zu denken; oder sie will doch, durch den Gedanken an ihn, und seine Unterhaltung sich nicht in den lieblichen Vorstellungen, die über diese Uhr durch ihren Kopf gehen, wie, z. B. die Bauern tiefer den Huth vor ihr abziehen, sie, und dann ihre Schürze anstarren, — wie sie jetzt den süßen jungen Herrn, die bestre Gelegenheit und den bestern Vorwand ihr näher zu treten, durch die Besichtigung und Bewunderung der Berlocken verschafft, oder doch

ver=

verschaffen kann: — in all diesen Vorstellungen kann — oder will sie sich nicht durch ihren Gemahl nach dem Gebrauch aller Damen, stöhren lassen. — Und das Mäntelchen mit welchem sie ihren guten Willen zudeckt, ist so allerliebst niedlich, so fein, so anständig, so ganz im Geschmack der allerartigsten Damen, daß unsre Leserinnen schwerlich sie für eine Bandfrau darin erkennen — oder gar sie für bösartig halten, und ihr zurufen dürften: „es ist nicht gut, gewisse Menschen so lange bey Kopfschmerzen sprachloß liegen zu lassen; redet ihn an; fragt ihn; stellt euch vor ihn hin; blickt ihn nur lange freundlich an; seine Lippen werden sich schon von selbst öfnen; — oder laßt einen andern hereintreten, der ihm etwas erzehle; der etwas von ihm wissen wolle; — ändert die Ordnung des Geräths in der Stube ab, damit er etwas Neues sieht: mit einem Wort, gebt seinem Geist etwas anders zu kochen, und gießt durch eure Mienen, durch euren Anzug, durch euren Gang, durch den Ton eurer Stimme die schmackhafteste, angenehmste Brühe darüber. „ — —

Als es unserm Ritter nicht gelang unsre Dame damals mit sich sprechen oder sie poltern zu hören, als noch nicht die mancherley Vorstellungen von ihren Beleidigungen in einen Klumpen

von

von Abneigung in seinem Kopf zusammen geflossen waren, sondern noch einzeln in seinem Gehirn herumzogen, so daß er sie, eine nach der andern, auf den Fall, hätte hervorbringen können — so dacht' er ungefehr, ohn' es ganz genau zu bestimmen, bey sich: „nun sie mir nicht den Gefallen gethan hat, will ich wieder nicht mit ihr reden!„ Es wäre vieleicht die Schuld des Ritters gewesen, daß ihm dieser Gefallen nicht gethan worden, wenn man sich bey dem Gefallenthun nicht so mancherley denken könnte. Man glaubt unter andern bisweilen, daß, wer zuerst einen Gefallen gethan haben will, solch eine Miene haben muß, daß die andre Person die Hofnung haben kann, durch ihre Gefälligkeit das zu erhalten, was ihr wieder gefällt, weil wenn nicht das Gefallenthun ein betrügerischer Bastard seyn soll, es nur von Eltern die dem Kinde ganz ähnlich sind gezeugt werden muß und eben solche Kinder wieder erzeugt; aber solch Gefallen meinte unser Ritter nicht. Was er dafür ansah, war ungefehr eben das, was die Forderung, die Gasse vom Koth zu reinigen, und dieses blos, um sich wacker mit Koth besprützen zu lassen, an einen freyen Menschen seyn würde; und bey dieser Vorstellung war es denn auch ganz natürlich, daß das Gesicht unsers Ritters, und sein Thun

und Lassen nicht so ausfielen, daß seine Gattinn dadurch in die Versuchung gesetzt werden konnte, ihm diese Art von Gefallen erzeigen zu wollen. Aber dennoch wunderte er sich, daß sein Wunsch, die Last los zu werden, und der beste Wille, sie einem andern aufzubürden — weil wir doch immer leichter gehen, wenn ein anderer das aufladet, was wir sonst trugen — nicht genug zur Sache war. „Bin ich nicht ihr Mann, — und ein Herr, dacht er, und ein Edelmann oben drein? Wofür bin ich denn das alles, wenn es mir zu nichts hilft? — Und ist sie nicht meine Frau; und ist sie nicht mir zu Gefallen erschaffen? — Eine Frau, ein solch schwaches Werkzeug sollt' es sich für eine Ehre halten! — — — aber es ist alles nicht mehr so in der Welt, wie mein Vater, und mein Hofmeister und meine alten Bekannten mir es vor dreyßig und vierzig Jahren sagten. — da galt doch noch der Herr was im Hause! da war es doch noch eine Lust ein Edelmann zu seyn! Da tanzte alles, wie der Herr pfif; und wenn er nur winkte, obgleich die Frauens damals schon es nicht gelten lassen wollten — aber, wart nur! — — Dieses bekannte Wart nur! das wir gern aus Liebe, für die Leser, zur Abwechselung, in eine andre Formel verwandelten (da wir doch keine

Mög-

Möglichkeit vor uns sehen, es aus dem Kopfe des Mannes wegzubringen) wenn wir unserm Ritter nur mit Wahrscheinlichkeit eine solche Abänderung unterschieben, und in seinem Kopf Vorrath genug zu andern Ausdrücken zu finden hoffen dürften; — dieses, Wart nur! sagen wir, gieng der Bestätigung des vorhin gefaßten Entschlusses, „ich will wieder nicht mit ihr reden! vorher; und wir sehen mit Recht diese letztern Worte eigentlich als die Erklärung und erfolgte Entwickelung des Inhalts und als die genauere Bestimmung der erstern an.

Der Mann hielt eine lange Zeit treulich sein Wort. Zwar lag er nicht immer im Bette, mit dem Kopf gegen die nackte weiße Wand; aber was half es ihm, daß andre Gegenstände und Figuren vor ihm erschienen? Sein ganzer von Natur nicht sehr großer Ideenkasten, war bis zum Deckel voll; und so sehr die Waare darin auch ihre Lage gegen einander verändern mochte: so war und blieb alles einfärbig; — weil alle Stücken darin eine und dieselbe Grundfarbe hatten. — Und das, was ihm unter die Hände kam, oder in die Augen fiel, das hatt' er schon oft gesehn, und befaßt, daß ihm nichts mehr daran gewahr zu werden übrig blieb. Auch seine Gattinn sah so einförmig nach ihrer Uhr — (ach, wenn sie

doch

doch lieber nie eine erhalten hätte!) — daß er weder etwas Neues an ihr zu entdecken; — noch daß sie selbst so bald wahrzunehmen vermochte, daß ihr Gatte für sie stillschweigend aus dem Bette stieg, für sie stillschweigend die Hunde koppelte, und die Flinte lud, für sie stillschweigend seine Suppe aß, für sie stillschweigend ins Bette kroch, für sie stillschweigend einschlief.

So gar wir, die wir es uns zur Pflicht gemacht haben, alle Veränderungen in seinen Vorstellungen, die ganze Geschichte seiner Empfindungen und Ideen, ihren Ursprung, Verbindung, Abwechselung, die ganze Reihe der Dinge, die durch seinen Kopf giengen, und Eindrücke zurück ließen, und Veränderungen hervor brachten, aufzuzeichnen, — so gar wir wissen, binnen einer ganzen Monathsfrist mit unserm besten Willen auch nicht die kleinste Abänderung in seinem Auge und in seinen übrigen Gesichtszügen, in seinen Bewegungen und Manieren, in seinem Gehn und in seinem Stehn, in seinem Essen und in seinem Trinken zu entdecken, so daß wir nur vermuten könnten, es sey eine Umschmelzung seines Entschlusses vorgegangen, oder sie sey nur zu hoffen. Nur gewisse Züge, die wir im Anfange so auf seinem Gesichte ungefehr sahen, wie auf dem jungen hervorsprießenden Laube die Grundlage zum Blatte, haben

sich

sich darauf völlig entwickelt, und auseinander gegeben; so daß sie jetzt zu ihrer völligen Größe und entscheidenden Gestalt gewachsen sind, und sehr gut, mit bloßen Augen erkannt werden können. — Und nun erkennt sie denn auch endlich unsre Dame: und wer über diesen Scharfsinn sich wundern sollte wird hoffentlich sehr geschwinde finden, wie außerordentlich wahrscheinlich und natürlich er ist. — Sie wird uns so gleich von der Wahrheit ihrer Entdeckung überführen. Christine, die Vertraute, wird zu einer geheimen Unterhaltung vorgefordert. Christine, sagt sie, ich weiß nicht, was meinem Manne fehlt; aber ich vermuthe, daß er krank ist. Er redet fast gar nicht mit mir, und wenn ich ihn frage, so antwortet er mir kaum: er muß gewiß krank seyn, denn was könnte ihm sonst fehlen? — Gewiß er muß krank seyn! — „Es kann wohl seyn, sagt Christine, er ist schon lange so herum gegangen. — „So? erwiederte die Dame. Ich hab' ihm allerhand zu sagen, Christine; da hab ich ihn mir heute recht drauf angesehn; und da bin ichs balde gewahr geworden. Wie kann es auch anders kommen? Er lauft den ganzen Tag, bey dem schlimmen Wetter, hinter den Haasen her; und des Morgens steht er schon auf, wenn ich noch schlafe. — Denkst du nicht auch, daß er sich ent-

weder-

weder verkältet, oder etwan den Magen verdorben hat? — Mit dieser Frage, auf die sie nicht erst die Antwort erwartete, war sie, von dem Zweifeln über ihres Mannes Zustand, von welchen sie ausgieng, bis zur völligen Ueberzeugung gekommen, ohne daß sie andre Gründe, — als ihre Meinung, und den Schall der gesprochenen Worte dazu hatte. — Christine wollte indessen doch nicht gern sich haben umsonst fragen lassen. „Unser Herr Pastor sagte sie, meinte, als er den Gnädigen Herrn das letzte mal gesehen hatte, es läge ihm etwas im Kopfe. Er redete, von einer — ich verstand es wohl nicht recht — aber ich dächte er hätte etwas von einer Seelenkrankheit gesprochen.„ — Was, Seelenkrankheit? erwiderte unsre Dame; von der hab' ich ja mein Tage nichts gehört. Seelenkrankheit? Das muß eine schnurrige Krankheit seyn! — „Ja, ich weiß auch nicht, was es seyn soll, fuhr das Kammermägdchen fort; aber gesagt hat er so etwas.„ — Das ist nicht möglich, versetzte die Dame; die Priester sagen ja die Seele hat nicht Fleisch noch Bein: wie kann sie da krank werden? Wer krank ist, Mägdchen; — weißt du daß nicht? — dem thut etwas wehe, der Kopf, oder die Arme, oder der Bauch: das geht ja bey der Seele nicht an. — — Nein! nein! — Weißt du was,

fuhr sie fort, ich habe da ein paar gute Koch-bücher (wir wissen nicht, ob es das berühmte Loftsche, oder gar eine Uebersetzung von Smiths Englischen houservife, gewesen ist) ich habe da ein Ohr ins Buch gemacht, wo ein Recept zu einer recht kräftigen Suppe steht; die besorge du mir in der Küche. — Ich habe da auch noch wohl ein Buch von einem französischen Doktor; daraus verschreib ich immer den Leuten, wenn sie im Dorfe krank sind, aber das ist doch nur eigentlich für das Landvolck, und nicht für unser eins. Ich weiß auch nicht recht, was meinem Mann fehlet; und gut Essen ist im Grunde doch immer der beste Doktor.„ — Ja wohl, sagte das Kammermägdchen, aber, Gnädige Frau, Sie kennen so viel Kräuter; wer weiß, wenn sie dem Gnädigen Herrn was von Poley oder Komellen oder Salbey machen ließen! das kostete nicht viel, und es könnte doch wohl helfen. Und hernach haben Sie dort so viele Büchsen! Sie haben ja weit und breit die Leute damit kurirt; — und wozu wären sie denn da, wenn man sie nicht in Krankheit brauchen wollte? es heißt ja immer, daß man deswegen krank ist, daß man Arznei einnehmen soll. — „Nein, Mägdchen, die Dinger lassen Sich nicht dazu brauchen. Das ist nur so für Schaden. Und von den Büchsen da

red'

red' mir gar nicht mehr. Die Feldschers in der Stadt und die Doktors bilden sich ein, daß sie das Ding besser verstehen, weil sie es gelernt und studiert haben und schreyen daß ihrer genug in den Städten wären, die das Land dafür hielte, und daß ich wohl eswas anders thun könnte, als den armen Leuten das Brodt wegnehmen. Und weil es mir bey ein paar Leuten nicht gelungen ist: so haben sie gemeint, die andern wären wohl von selbst besser geworden. Nun will ich die Büchsen ehster Tages zum Fenster hinaus schmeißen, ob ich sie gleich von meiner Mutter geerbt habe, und auch all die Recepte, mit welchen sie viele Leute vom bösen Husten und vom Fieber geheilt hat. Aber jetzt sind die bösen Zeiten, in welchen man nicht mehr den alten Frauen glauben will. — Besorge du nur eine kräftige Suppe; das ist immer das Beste, wenn unser eins krank ist!„ —

Wir glauben uns von dieser Vorschrift die beste Wirkung versprechen zu können; denn an Uebung und Umgang mit körperlichen Uebeln kann es unsrer Dame nicht gefehlt haben, da sie es so weit gebracht hat, daß sie, (wie Harlequin einst alles, was er sah, für Weinflaschen hielt) — alles für Schmerzen am Kopf, oder am Arm oder im Bauch ansieht. — Was kann sie, nach ihrer Verordnung, schicklicher thun, als daß sie sich

zu ihrem Patienten begiebt, um ihn zum Einnehmen der bestimmten Arzney vorzubereiten? Aber wie ungeschickt und wankend steht die gute Dame da, nun sie ihm ungefehr den Puls befühlen will, um zu untersuchen, ob die vorgeschriebenen Arzeneyen auch passen werden! — „Hm! — mein Kind! — aber! — was„ — — u. s. w. lauter einsylbige Wörter hören wir, nun es zum Befragen um den Wohlstand ihres Gemahls kommt. — Es mag ein traurig Ding seyn, wenn man etwas sagen will, und nichts zu sagen weiß; aber noch ein trauriger Ding, wenn man etwas zu sagen hat, und nicht weiß, wie man es sagen soll. — Aber endlich wird es gehen. Unsre Dame hat sich noch einmal im Spiegel besehn; sie zieht die Enveloppe enger um sich zusammen; sie dehnt sich empor; sucht Unterstützung und Rückenhalt an den Ofen, — und hebt an: — „Heut hast du übel Wetter gehabt, mein Kind?„ — Unser Ritter geht in der Gegend vom Fenster spatzieren; und da unsre Dame mit schwacher heiserer Stimme spricht, und die mit Mühe hervorgehohlten Worte wieder in den Schlund zurück zu fallen scheinen: so hat unser Ritter nichts als den Schall gehört, und sucht durch ein fragend Hm? den Inhalt zu erfahren. Aber so gleich besinnt er sich, daß es seine Frau

ist

ist, die da spricht; und er trit ans Fenster, und sieht auf den Hof. „Hast du nichts geschossen?„ — Keine Antwort. — „Giebt es viel Haasen auf dem neuen Revier?„ — und mit dieser Frage zugleich, eine kleine Schmeicheley an den Hünerhund. — Nun nähert sich der Mann dem Ofen, unsre Dame verdoppelt ihre Karessen, und zieht ihren Gemahl glücklich bis auf drey Schritte zu sich heran. — „Bist du nicht wohl, mein Kind?„ der Mann zieht Runzeln; und schüttelt mit dem Kopf; er würde die Frage seiner Gattinn widerlegt haben, — wenn sie ihn nicht mit ihrer Repetiruhr geweckt hätte. — Nun ist sie in ihrer Meynung bestätigt, und fährt kläglich fort: „das dacht ich wohl! aber ich habe dir auch heute eine recht kräftige Suppe bestellt„ — — — Sie wollte weiter reden, aber mit einemmal entdeckte sie, daß die letztern Worte dieses Gesprächs die heruntergefallenen erschlaften Gesichtszüge unsers Ritters zu erheben schienen. Natürlich wurde durch die hierauf erfolgte Zusammendrängung derselben sein Blick lebhafter; und unsre Dame, in deren Kopf die Worte; kräftige Suppe keine solche Vorstellung hervorbrachten, wie in dem Kopf ihres Gemahls, — entweder weil sie nicht, wie er sich auf der Jagd ermüdet, — oder weil sie heute schon öfters diese Suppe genannt und nennen gehört hatte, —

 setzte

setzte diesen belebten Blick auf ihre eigne Rechnung, und glaubte sehr natürlich, weil diese Suppe, wie gedacht, keine Veränderung auf ihrem Gesicht hervorzubringen vermochte, daß sie unmöglich auch irgendwo eine Veränderung hervorbringen könne. Auch schien ihr Herr Gemahl, indem diese Veränderung vor sich gieng, nicht auf den, auf dem Stuhle neben ihr liegenden Hünerhund herabzusehen; genug sie war überzeugt besonders da sie es so eifrig wünschte, daß dieser freundliche Blick nur auf sie abgeschossen war. Und nun vergaß sie es mit einemmal, daß sie die Krankheit ihres Gemahls mit einer kräftigen Suppe zu bewirthen vorgegeben hatte. Das kommt von den freundlichen Blicken! Sie bringen die Wahrheit an den Tag, wie die Sonne; — und zeugen oft eben so viel Täuschung als die Sonne. — das versteht mancher nicht? „oder hält es für falsch?„ — Hier hab' ich unmöglich Zeit das System der Hofleute und das Newtonsche System zu erklären und anzuwenden; oder die Newtonschen Hypothesen gegen die Eulerschen Hypothesen zu vertheidigen. Wir müssen weiter. — Der vermeinte belebte Anblick hätte unser Dame zwar Anlaß geben können, zu meinen, daß sie sich in ihren Muthmaßungen von Krankheit geirrt habe; aber da man seine Muthmaßungen, wenn man sie einmal recht vest in den

Kopf

Kopf geklebt hat, selten so geschwinde, wenn man auch das Gegentheil entdeckt, losreißt — weil es doch immer unsre Muthmaßungen sind: — so ist es wahrscheinlicher, daß diese Muthmaßungen vieleicht ohn' ihr eigenes Wissen nur ein bloßer schwammigter Auswuchs der Nothwendigkeit waren, worin sie sich befand, ihrem Gemahl etwas zu entdecken, welches sie jetzt, mit Hülfe dieser kräftigen Suppe, ihm desto besser einzugeben hoffte; — oder eigentlicher, diese Muthmaßungen waren ungefehr das, was jene wächserne Windbeutel auf der Leipziger Messe sind, in welchen man ganz andre und wesentlichere Dinge findet. Und diese zerschmolzen und flossen nun vor dem freundlichen Blick auseinander, ohne daß die Dame selbst es gewahr wurde; denn wir hören sie jetzt mit sehr lieblichem Tone anheben: „ich seh' es wohl mein Kind, daß du nicht krank bist; ich glaubt' es auch wohl vorher nicht: aber deswegen wird dir doch die Suppe gute Dienste thun. Nicht wahr, sie ist dir lieb? Es soll mir auch lieb seyn, wenn sie dir schmecken wird; denn ich habe dir etwas zu entdecken„ — — — — Unsre Damen sind böse, daß sie sich so schnell selbst entdeckt? Freylich versprach die erste Anlage wie wir sie machen sahen, mehr Aehnlichkeit mit uns feinern Leuten; aber es fehlt der guten

ten Frau noch an Uebung; sie ist viel zu treuherzig, um so bald unter uns aufgenommen zu werden; sie vergißt sich so geschwind. Eben will sie fortfahren; und der Mann eben anfangen — wir wissen nicht, ob mit dem Kopf zu schütteln, oder, durch ein rauhes, ungestümes: „Mir etwas zu entdecken?„ Seine Gattinn zu unterbrechen, und so die ganze Wirkung seines freundlichen Blicks, das hervorkeimende und sich entfaltende Vertrauen seiner Gattinn zum pötzlichen Verkriechen oder Zusammenziehen zu nöthigen, — (gleich dem Frühlingsfrost, der die frühe Rosen wieder zusammen in eine Knospe zieht, oder gleich dem Finger des Knaben, der durch sein Berühren die Sensitive — oder auch die Schnecke, sich zu schließen zwingt) — wenn nicht in eben dem Augenblick die Suppe in die Stube hineingetragen würde, die denn, zumal als eine kräftige Suppe angekündigt, so gleich seine ganze Vorstellung auf sich zog, und ihn so ganz mit ihren Ausdünstungen erfüllte, daß ihm zu nichts Zeit, Gelegenheit oder Gedanke übrig blieb, — als sie zu kosten. — Heil dir, gute Suppe! und Heil allen ehrlichen Leuten, auf welche eine Suppe Wirkung hervorbringen kann, — so sehr auch die, bey denen nur Austern helfen, über eine Suppe spötteln mögen! — Ohne daß es solche

Leute

Leute gäbe, wären alle unsre Anstalten zur folgenden Entdeckung ja vergeblich gemacht! Ists nicht vortreflich, daß bey uns ehrlichen deutschen noch hin und wieder eine Suppe etwas vermag; und daß wir noch, die Behäglichkeit unsers Körpers allen andern Dingen vorziehen? Man müßte ja sonst auserleserene und kostbarere Dinge hervorlangen, Witz, Verstand, Beredsamkeit; — und diese sind nun nicht so geschwinde herbeygeschaft, als irgend eine Suppe. — Und was hätten denn auch jene Kostbarkeiten bey unserm Manne vermocht? — Das Gleichniß vom Blinden und der Farbe ist zu abgenutzt, als daß wir es hier gebrauchen sollten: so passend es übrigens auch seyn möchte. —

3.

Unsre guten Leute sitzen bey Tische; die Suppe ist verzehrt, das belebte Gesicht unsers Ritters ist wieder zerfallen; er blickt auf seinen Teller — auf seinen Hund — auf das Bette, — auf das Kaminfeuer; allenthalben hin, — nur nicht auf seine Frau. Unsre Dame versucht alles ihn zu erinnern, daß sie noch da ist: — sie rüttelt und schüttelt den Tisch, sie schiebt ihm Schüssel und Teller näher, sie hustet, sie hemmt;

aber alles ist vergeblich. „Er will nicht herguc͂ken! „ seufzt sie — „und ich thue doch alles, was ich kann. — Gerade das Gesicht, wie er den Voigt wegjagte! und eben so, als er mich in drey Tagen nicht sprechen wollte! — Es ist, als wenn der Feind vor der Thür stünde, und wollte einen nicht heraus lassen, wenn man auch reden wollte! — — Aber ich konnte doch damals nachher wieder etwas heraus bringen? — Freylich; aber damals mußt ich nach drey Tagen einen Wagen zu meiner Schwester haben; und in den drey Tagen hatt' ich ihn eben nicht viel angesehn, aber nun — — — die ganzen vier Wochen her! — Ich hätt's ihm wirklich ehe sagen sollen. Am vorigen Sonntag wärs mir leichter gewesen; — ists doch, als wenn man das Reden verlernen könnte? — — Und doch, dächt' ich, sollt' es jetzt schon besser gehn, als vor ein paar Minuten. Und warum „ — fuhr sie immer lauter und buchstäblicher in sich fort — sollt' ich ihm es denn nicht auch sagen? — Es muß ihm ja lieb seyn, daß er vieleicht Hofnung hat, einen Erben — — — Freylich, darüber wird er wohl nicht böse seyn; er kann auch wohl nicht — es ist nur, weil er immer nicht mit mir geredet, und den Kopf weggewendet hat, wenn ich ihn ansehen wollte, daß man sich fürchtet — — — — aber nun ich

ihn

ihn heute so gut traktiret habe, nun wird er wohl nicht — — — So gut trift sich's nicht wieder! die Suppe hat ihn recht gut geschmeckt!„ — Und nun, gestärkt durch diese Vorstellung, brach sie endlich laut aus. — Doch hier sind die Fragmente der Unterhaltung.

Dame: ich hoffe du wirst dich freuen, Mein Kind, wenn — — —

Ritter: Hm?

Dame: — — — — Erben — — — Wahrsagung der Zigeuner

Ritter: Erben? Hm? — Lieb? Ja — — — aber — — — möglich?

Dame: Mein Kind! — — —

Die Unterhaltung ist geendigt. Unsre Dame hätte sie vieleicht gerne fortgesetzt; aber — ihr Gemahl fängt an, die Lehne des Stuhls mit seinem Rücken zu suchen, den Tisch um sich weg zuschieben, sich auszudehnen; — die Suppe hat zu gut geschmeckt: wir dürfen nicht auf mehr Worte hoffen. „Freuen, weil sie sich freut, denkt er bey sich — (ungefehr so, wie solch ein Mann, wenn er satt ist, denken kann) — freylich! — ich sollte wohl, aber — es ist mir doch eben nicht freuerlich! — Und warum sollt' ich denn auch erst? ich hab' ja Gottlob! zu Essen und zu Trinken; die Suppe hat mir recht gut geschmeckt. — Und keine Jagden wird

mir

mir der Junge oder das Mägdchen auch wohl nicht mehr bringen; — aber — ein Schreyen, — und Wiegen und Singen wird es geben!„ — — — Eben wollten seine Augen zum Schlafe sich schließen; seine Gattinn suchte noch immer in seinem Gesichte etwas anders, als die natürlichen Wirkungen der Suppe; allein diese Hofnung erhielt zu wenig Unterstützung aus dem Gesichte ihres Gemahls, als daß sie ihr nicht eine Stütze durch Messer und Gabel, die noch auf dem Tische lagen, zu verschaffen suchen sollte. Und da jene natürliche Wirkung nun erfolgte, verschwand mit dieser Hofnung zugleich das mit ihr so genau verbundene Messer aus der Hand unsrer Dame; und — — — es ist billig, daß, da unser Mann die Hofnung seiner Gattinn vereitelt, auch seine Hofnung zum Einschlafen vereitelt werde; — er schlägt die Augenlieder halb auf, und brummt bey sich zur Fortsetzung seines innerlichen Gesprächs weiter: „es fängt jetzt schon an! was wirds denn erst werden? da werd' ich gar nicht mehr schlafen können! aber — sie runzelt die Stirne immer, so bald ich nur die Augen zumache — die ver — — — Uhr! Seit der Zeit! — Wa „ — — — und entschlafen ist unser Mann! — Der Geist unsrer Dame aber ist zur Nachtwache aufgezogen. „Als ihm der Jäger das letztemal von

dem

dem Frischlinge erzehlte, seufzte sie, da hat er wohl zwey Stunden ihn gefragt, über alles, wo ers gesehn, und wie groß es gewesen? und wenn ers schießen würde? — — — Aber „ — — — sie schüttelte mit dem Kopf; und ließ ihn auf die Schulter herab sinken; — sagen konnte sie nichts. Vieleicht sähen wir sie stillschweigend zu Bette gehn, wenn ihr Gemahl nicht durch sein Schnarchen ihren Geist wieder ins Gewehr riefe: — „Freylich, er mag wohl sehr müde seyn, fuhr sie fort; — Und ich besinne mich, es war des Morgens, da ihm der Jäger die Nachricht brachte — — aber doch — wenn ich das gewußt hätte! — — Und was wirds nun nicht erst seyn, wenn — — — Wie er die Erbschaft von meiner Schwester that, da tanzte und sung er noch die drey ersten Tage, und es war doch nachher, als wenn er von keiner Erbschaft gehört und gesehn hätte; und nun — — — wie er schnarcht! da wird er wohl ganz und gar alsdenn todt seyn, wenn er auch sonst noch ißt und trinkt, und auf die Jagd geht. „ — —

So klagte unsre Dame — — obgleich mancher sagen dürfte: Ihre Unwissenheit in der Arzneikunde, Gnädige Frau, ist Schuld an allem. Lernen Sie nur erst besser kuriren und prepariren; das übrige wird sich schon finden! — Bisweilen

blickte

blickte sie nach ihren Gemahl, — und da sie, mit jedem seiner Athemzüge etwas von der Möglichkeit wegschwinden hörte, ihre Klagen wenigstens wiederhallen zu hören: so wars ihr, als ob sie sich eine andre Aussicht suchen müßte. Nicht mit Vorsatz, oder aus Arglist gieng sie zu Bette, und war auf diese Art die Schuld, daß unser Ritter beynahe im Schlaf vom Stuhl gefallen wäre. Die Suppe war es, die ihm so wohl geschmeckt hatte; und doch sollt' es seine Gattinn seyn. „Hätte sie nicht hier bleiben können, meint er bey sich, da jetzt der Fall seinen Geist erweckt hatte, wenn ich auch nicht mit ihr geredet hätte. Aber ich sollte mich freuen; und weil ich das nicht wollte — — — nun wird sie lachen! — Und am Ende noch wohl sagen, daß ich sie habe zu Bette gehen heißen. — Und hab' ich ihr ein Wort gesagt? — Was schadete es ihr denn, daß ich schlief? Konnte sie nicht mit sich selbst reden, oder das Feuer aufschüren? — Aber es geht ihr schon im Kopfe herum, — und weil mir die Suppe so gut geschmeckt hatte, daß ich ein bisgen zum Nicken kam; so — — — Aber am Ende wird noch die Suppe Schuld seyn sollen! Als wenn ich hätte ausglitschen können, wenn sie sitzen geblieben wäre?„ — Mit einem bedeutenden Kopfschütteln, daß nur zu gewis bewieß,

wieß, der Mann klage nicht die Ursache seines Unglücks an, (denn die lag in ihm selbst, wie sie unter tausendmalen, neun hundert neun und neunzig mal in uns allen selbst liegt) — sondern das, wodurch das Unglück hätte abgewendet werden können (und dazu fände sich immer einer oder der andre, wenn man nur bey Zeiten Anstalt dazu machte, und es dahin zu bringen suchte, daß, wenn man z. B. ein Bein zu brechen hätte, es Leute gäbe, die da fürchteten, nun würde dieses Bein also nicht mehr, zu ihrem Wohl oder zu ihrem Vergnügen brauchbar seyn; und also müßten sie wohl zu Hülfe kommen, wenn sie nicht selbst, auf irgend die eine oder die andre Art, auch Kriepel werden wollten.) —

Unser Mann würde mehr über alles dieses gesagt haben, wenn nun nicht der Widerhall von jenen Ausglitschen; — oder eigentlich der Kreisel, der durch jenen Fall (wie durch den Wurf eines Steines ins Meer — aber unser Ritter und Meer! — in eine tiefe zusammengelaufene Lache) in ihm entstanden war, und sich in immer weitere und schwächere Kreise getheilt; wenn dieser Kreisel sich nun nicht ganz in ihm verloren hätte; wozu denn die, durch den Gott des Schlafs in ihn gestreuten Schlummerkörner, dadurch natürlich die ohnedem schlammigte Masse seiner beweglichen Kräfte beynahe

nahe in einen förmlichen Morast geknetet worden war, das ihrige beytragen mochten. — Doch geschwinder als sonst sanken die schweren Theile dieses mal herunter; und das Gewässer klärte sich in ihm auf: — vielleicht noch eine entferntere Folge des Schreckens, eben so wie der Kaffee klar geschreckt wird, — wenn sie ihn nicht etwann brühen, Gnädige Frau! — Unser Ritter stand früher auf, als sonst. „Die „verwünschten Zigeuner! brumt er bey sich; bald „haben sie mir wahrgesagt; bald gebettelt, bald „Komödie vorgespielt. — Wie ich nur auch auf die „Spitzbuben gekommen bin? Möchten sie doch „im Tage immer einmal kommen, und Komödie „spielen; da kann man sich doch noch einmal lustig „machen; und die Kerls helfen einem bisweilen „auch noch einen Diebstahl heraus bringen. Aber „des Nachts sollten sie einen nicht im Schlafe „stören. — All Augenblick bin ich aufgewacht! „Es war, als wenn sie auch stehlen wollten. — „— Nach einer Pause springt er auf: nun weiß „ichs, fährt er in sich fort, wie ich auf sie ge„kommen bin! Hm! hat sie mir es denn erst ge„stern Abends gesagt? — hätt' ichs doch bald gar „vergessen! — — doch die Nächte sind schon so „lang, — und diese haben mir die ver — — „— Zigeuner in zehne zerschnitten! „— Noch eine Pause; und der Mann setzt hinzu: „Ja, ja!

es

es war gestern! Nun besinn ich mich auf alles. Ich aß ja gestern die Soppe und hernach — — — Daher hab ich auch nicht schlafen können! Und der Fuß thut mir noch wehe vom Anstemmen; es war, als ob ich im Bette noch immer wieder ausglitsche! — hm. „ — So endigt sich dieses Selbstgespräch unsers Ritters! Er wollte mehr denken; aber es fanden sich keine Handlanger dazu in ihm. Natürlich führte sein Bestreben ein Kopfschütteln herbey; das in ihm zwar ganz maschienenmäßig erfolgte, von welchem es aber sehr gewiß seyn soll, daß, wofern es nicht gar, vor den Leuten, Denkens Stelle vertritt, es doch wenigstens die Arbeit, und besonders wenn man eben aus dem Bette aufgestanden ist, erleichtert, indem es die Handlanger dazu, die schlafenden Vorstellungen aufrüttelt, oder sie, die sich in der Ruhe an die Wände des Gehirns heran gehangen haben, und dort nun vest kleben, losreißt. Es sey, daß Noth oder Uebung, oder das Beyspiel seiner Großmutter, oder seine Amme den Ritter dieses gelehrt hatten; genug er schüttelte; und, so wie hiedurch in einem Elementenglase alle vier darin enthaltene besondere Elemente unter einander geworfen werden, und eine Art von Chaos erzeugt wird, in welchem ein Partikelchen gegen das andre Partikelchen

anstößt; — alle bald in die Höhe steigen, bald herunter fallen, nach allen Seiten und in Kreisen und Wirbeln sich unter einander herumdrehen: — eben so wurden nun durch diese Bewegung die Vorstellungen unsers Ritters aufgeweckt und loßgerissen; sie flogen eine gegen die andre, prallten zurück, taumelten, wie Trunkenbolde, oder eigentlicher, wie Wahnsinnige, unter einander herum; und zogen bald in dieser, bald in jener Richtung, als verirrt — so klein der Kopf auch war — in ihm auf und nieder. Doch da unsre Leser leicht, aus zu großer Aehnlichkeit mit diesen Dingen, weder etwas vom Chaos noch von Elementen wissen möchten: so belieben sie sich, unter einem andern, faßlichen Bilde, unserm Ritter zu denken, — wie er von je her geglaubt hatte, von seinem Range zum Handwerk des niedrigen Künstlers herab zu steigen, wenn er in seinem Kopf hätte Ordnung machen, Gänge, Ruheplätze, Abtheilungen darin anlegen, die Hecken beschneiden; und ihn nur dem niedlichen, gezierten, Geschmack der Franzosen gemäß einrichten sollen; geschweige denn daß er ihn nach der großen Manier der Engländer anlegen wollen oder können, die unter dem Ansehen von purer Natur, die höchste Kunst verbergen, (weil diese dadurch allein ihren Endzweck erreichen kann) und

und in deren Gärten eben so wie in ihren Köpfen, (wo nichts hingepflanzt und hingesetzt, sondern alles von selbst, aus der Wurzel heraus gewachsen und das Denken nicht erlernt und geborgt, sondern Natur zu seyn scheint) — alles, ohne künstliche Zuthat sich in der vortreflichsten und zweckmäßigsten Art geordnet hat. — Ohne uns hier in eine Untersuchung der Vorzüge der letztern Art einzulassen, noch die besondre Aehnlichkeit zu bemerken, die sich vieleicht zwischen Kopf und Garten der Nationen und der Menschen findet, wollen wir nur sagen, daß unser Ritter alles der Natur überlassen hatte, ohne nur einmal daran zu denken, daß, wenn seine Wiesen nicht Aufsicht hätten, und das Wasser aus seinen Ufern tritt, sie in Sümpfe verwandelt werden müßten, und daß also die Natur selbst da Schaden anrichtet, wo die Anlage gemacht ist, daß wir Fähigkeit und Verdienst, durch das Künsteln an ihr erlangen sollen. Und so ist es nun sehr natürlich und begreiflich, — und wir haben viel gethan, um diese Sache recht begreiflich zu machen, — daß seine Vorstellungen, in dieser natürlichen, mit Morästen und undurchdringlichen Hecken verflochtenen und verwirrten Wildniß unter einander herum ziehen mußten, und daß sie unausbleiblich gewiß nie

wieder in Reih und Glieder, und an bestimmte Plätze zu bringen gewesen seyn würden, wenn ihrer nicht zum Glück überhaupt nur einige wenige gewesen wären: — eine Ursache mehr, warum wir sein Kopfschütteln lieber vorher mit den Rütteln eines Elementenglases, als z. B. mit einem geschüttelten Bienenstock verglichen haben. —

Einige Minuten schwärmten sie unter einander, und berührten sich in verschiedenen Punkten; aber sie konnten von selbst keine neue Zusammensetzung oder Figur heraus bringen. Sehr natürlich stieg nun dem Ritter die Figur seines Freundes, der, oder dessen Zuthat doch sie ihm schon öfter als einmal in Ordnung und Gestalt zu bringen gedient hatte, und sein Sokrates gewesen war, in den Kopf, wie dieser Freund mit angespanntem Gesicht, starrem Auge, und nach einer Seite gesenktem Kopf da saß, die Erzehlung des Ritters vom gestrigen Abend verschlang, und dann seine Meynung hervorlangte. „Ihm muß ich es nur erzehlen,„ dachte unser Mann, der wird wohl wissen, was man dazu sagen soll.„

4. Wer

4.

Wer kann, bey unserm Ritter, dieser Mann anders seyn, — als der schon gedachte Apotheker, dessen vortrefliche Eigenschaften zur Freundschaft wir bereits aus des Ritters eigener Beschreibung kennen. Unser Mann hatte eine lange Unterhaltung mit seinem Freunde. — Unser Ritter gieng, wie man es mit Freunden thun soll, fragweise zu Werke. Diese verdamte Manier verführte den guten Apotheker sehr natürlich zu Antworten; aber Antworten wollte unser Ritter nicht haben; denn man frägt ja blos um Lob und Preis über die Weisheit der Fragen, und eine Anweisung an sich selbst, zur Beantwortung der Frage, — besonders wenn man sie an Freunde gethan hat — zu erhalten. Indessen hatte der Apotheker Ursach auf diese Art zu verfahren. Er glaubte den Ritter heute unmöglich für seinen Freund ansehen zu können. Dieser fand seinen Geist, ermüdet durch das viele Denken und Wachen seit gestern, zu sehr niedergeschlagen, als daß er sich hätte bis zu dem Gedanken erheben können, von dem besten Wein seines Freundes trinken zu wollen. Ja, wenn der Körper erschöpft gewesen wäre, wär's etwas anders gewesen! — der Apotheker fieng

 also

also an, seinem Freunde alle Wenn, und Aber, und Wieder, die unsre Leser sich über vieles, was wir bis jetzt erzehlt haben, machen können zu benehmen; und wir würden also ganz natürlich in unsre Handlung diese Benehmung mit hineinziehen dürfen, — wenn — unsre Leser nicht ihre Köpfe und Magen wahrscheinlicher Weise zu voll von französischen Gerichten, als gebacknen Fröschen den malheurs de l'inconstance und den malheurs de l'imprudence, und dem heureux repentir und dem heroisme de l'amour u. s. w. hätten, als daß wir wagen dürften ihnen etwas nahrhaftere Speise vorzusetzen, — gesetzt auch, daß die Lehrer des menschlichen Geschlechts, die Weisen alter und neuer, naher und entfernter Völker die Materie als ganz erspriеßlich und gesund empfohlen hätten. Was sind denn diese, wenn die Rede vom Geschmack, diesem Dinge, wovon wir alle reden, und vom Gerard und Burkes an, bis zum H. Faber herab noch nicht recht viel wissen, — was sind denn jene Weisen alle zusammengesetzt, gegen einen Franzosen zu rechnen, wenn die Rede von einem Dinge ist, das dieser, nach seiner Phantasie erschaffen hat, und worin also natürlich sehr wenig von Weisheit enthalten seyn kann, — wenn es auch sonst nicht so ganz übel zum

Kin-

Kinderspiel zu gebrauchen wäre? — Indessen dünkt uns nicht, daß der gute Apotheker in seiner Widerlegung, daß der Ritter bey diesem Vorfall weder seine Zeit zur Jagd, noch zum Schlafe verlieren würde, so ganz glücklich ist. „Ich bin hergekommen, ihm meine Gedanken zu sagen, Herr, fängt unser Ritter an, und zu hören, was er zu meinen Gedanken sagt; aber nicht seine Gedanken zu wissen.

Apotheker: Ist das nicht all eins, Gnädiger Herr?

Ritter: Nein, Herr! Wenn er mir seine Gedanken sagt: so sagt er mir, was er denkt; und ich will das von ihm hören, was ich denke.

Der Apotheker, der dieses zwar eben so wenig verstand, als vieleicht unsre Leser, — und das ist auch nicht der Kummer des Redenden! — errieth doch, was es bedeute. „Das kommt von der Freundschaft her, dacht er. Ungeachtet er von dem schlechtesten Wein forderte, hast du ihm vom besten gegeben, — in Hofnung, daß er ins Schmecken kommen sollte — und das ist Schuld daran! — Wenn er nun auch nur mehr trinken wollte! Ich wollt' ihm nur schon besser versorgen.„ — „Ich dächte, Sie versuchten von einer andern Sorte, Gnädiger Herr, fieng er laut

 an;

an; sie ist zwar etwas theurer; aber auch desto besser. Und heute sollten Sie wohl ganz besonders etwas Gutes zu sich nehmen." — Der Ritter hatte es noch nicht vergessen, daß sein Freund, da er ihn um Rath gefragt, seine eigene Gedanken gesagt hatte. „Ich will keinem rathen, dacht' er bey sich, einen Menschen zu seinem Freunde zu machen. Ich weiß doch gewiß, daß ich auch eines Menschen Freund seyn kann; ich habe so viel gute Freunde bey den Soldaten gehabt; und die haben alle mir dieses gesagt; —— aber auf die Art" — — — Der Ritter hätte sein Selbstgespräch noch gerne etwas länger gemacht, um uns, ohne daß er es eben Willens gewesen wäre, in ganz helles Licht die Freundschaft hinzustellen, die zwey Körper mit einander machen können, — ein Ding, das wir zum beliebigen Anschaun und Begreifen gern hingestellt hätten — wenn er überhaupt fähig gewesen wäre, in solchen Fällen das zu erkennen und zu benamsen, oder zusammen zu bringen, was er in sich herumziehen und herum schwimmen fühlte. Aber er wußte bey solchen Gelegenheiten immer weiter nichts, als daß ihm so nicht recht wohl ums Herz war, und daß er viel darum gegeben hätte, wenns nicht so gewesen wäre. Er versucht es zuweilen auch der Uebelkeit abzuhelfen; es dünkt

ihn,

ihn, als ob es nur seine Schuld wäre, daß sich der Nebel und Dunst nicht verzöge; und dann brauchte er Arm und Bein, um sich zu helfen; und hätte sie oft hingegeben, um nur Luft zu erhalten; aber weder Arm noch Bein befreyten ihn von seiner Uebelkeit; — weder sonst noch heute. —

Der Apotheker hatte mit unserm Ritter zu oft eine Bouteille getrunken, und in allem zu genaue Freundschaft gepflogen, als daß er nicht, wie nun der Ritter anfieng die letztre Kraft zum Denken anzustrengen, das heißt, wie er anfieng, die Stirne zu runzeln, — daß er nicht, sagen wir, dieses so gleich für das, was es wirklich war, hätte erkennen sollen. — „So ist es dir noch nicht mit ihm gegangen, seufzte der Mann, zwar kommt ihm immer, wenn er ein Glas oder zwey getrunken hat, allerhand Zeug in den Kopf; — aber zum Glück waren sonst fremde Leute hier, die es von ihren Röcken hergeben konnten. — — Es ist ordentlich als wenn der Wein ein Kohlenfeuer für den Kopf wäre, der das zusammengeronnene Gehirn eben so aufwärmt, wie dieses den kaltgewordenen Hammelbraten. Erst ziehen Bläschen darauf herum, und denn fängt es an zu sprudeln. — — — Du mußt ihm nur etwas hineinschieben, das darin sieden und braten könne. Vielleicht — — — du hast ja schon oft den alten

Onkel darin schmoren lassen; und da hat sich immer auch gleich Appetit zu einem Glase Wein gefunden. — Haben Sie Ihrem Oheim noch nicht Ihr Glück erzehlt? frug der freundschaftliche Apotheker; und die Bosheit seiner Absicht, uns seines bisherigen Gebrauchs dieses Mannes erhielt die verdiente Kasteyung mit der Antwort: O mit dem hab' ich mich versöhnt! und es ist gut, daß er mich daran erinnert, Herr; ich will gleich zu ihm reisen, und ihm die Sache erzehlen. — „Bald hätt' ich das gar vergessen!„ murmelt er in sich hinein; und sein Freund, der uns am schicklichsten von allen Lieblingen des Ritters, — selbst schicklicher, als die, auf der geschenkten Jagd, erlegten zwey Haasen — das Bild des Oheims in dem Kopf des Neffen aufzustecken scheint, — das so natürlich es auch vieleicht dahin gehören möchte, dennoch eben so wenig Platz darinnen fand, wie z. B. das Bild des ehrwürdigen Luthers in einer Gallerie von verdienten Predigern und Lehrern Platz gefunden haben würde, die der Pater Abraham von St. Clara hätte anlegen sollen; sein Freund thut uns also, — wiewohl ohn' seine Absicht — in unsrer kleinen Welt eben die Dienste, welche die einfältige Bosheit in dem großen All leisten muß: gute Endzwecke im Ganzen befördern, wenn sie böse Endzwecke fürs Ganze, und vortheilhafte Endzwecke für ihr klei-

kleines Selbst, (und sollt' es auch nur für ihren Weinkeller seyn) sucht. — Aber da der Wille (obgleich unsre Tugendlehre eben nicht, wie einige Leute vieleicht vermuten könnten, französischen Zuschnitts ist) das Wesentlichste in Dingen dieser Art zu seyn scheint: so können wir unmöglich ihm irgend einen andern Lohn für den geleisteten Dienst anweisen, als den, der sich aus der Sache selbst ergiebt, — und nichts anders, als uns freuen, daß — so, wie es, nach Billigkeit, im Lauf der Welt oft geht, und noch öfter gehen sollte, — der Mann für diesen seinen guten Willen, einen andern sieden und braten zu lassen, selbst anfängt zu starren, und zu gerinnen, und bey sich heimlich zu seufzen: „nun wird mir all der Wein verderben, den ich gemacht habe, daß er diesen Herbst und Winter über auf die Ungesundheit des alten Onkels ausgetrunken werden sollte!„ — Und weil die Vorstellung, wie er selbst nun diesen Wein zum Keller heraus trüge, und stillschweigend und schüchtern ihn weggösse, sich in seinem Gesicht ausbreitete, und wie Nebel im Herbst (denn mit einem Frühlingshimmel getrauen wir uns sein Antlitz nicht zu vergleichen) — darin auf- und herum zog, so daß wir ihn jetzt schon diesen Wein heraufschleppen sehen könnten: — so stiegen, wie billig, — zur Vertheidigung und Verschanzung,

ini

im Gesichte unsers Ritters andre Nebel und Dünste auf, aus welchen wir, ob wir gleich zu keiner Academie der Wissenschaften gehören, um, unter unserm Ansehn, Wetterprophezeiungen geltend machen und der Astrologie ihren guten Namen erhalten zu können, dennoch zum voraus zu sagen uns getrauen, daß sie leicht die Figur des Apothekers unserm Ritter so verdunkeln und verhüllen dürften, daß er den Mann ganz aus dem Gesicht verlieren wird. Und dieses würde denn eine gute Rechtfertigung für diesen zweyten Apothekerbesuch unsers Ritters seyn, zumal wenn man, wie wir wünschen, diese erste Grundlage zum Verschwinden des guten Apothekers, als eine natürliche Wirkung des Einflusses eines guten Gestirns, — oder eigentlicher der Dazwischenkunft unsers Greises, — und als eine Folge des Grundsatzes: alles allmählig zur Verbesserung und Verschönerung, mit Hülfe des hereingezogenen Guten sich wenden und wälzen zu lassen (um auf diese Art die Natur des Guten desto besser zu erkennen) — ansehen wollte; zu welcher Wendung, der Wille das Gute zu hemmen, und ihm zu schaden, die erste Gelegenheit hergegeben hätte. Wenn unsre Leser sich die Mühe geben wollten, hierüber, — und über manches vorhergegangene, ein klein wenig nachzudenken: ein Sache, die wir sie gar zu gern, aus

und bey dem Laufe der großen und kleinen Welt, lehren möchten: so würden sie noch manche unsrer Absichten mehr errathen, und Entschädigung über die, dem Ansehn nach, aus einer wichtigen und nicht kleinen Klasse unser deutschen Mitbürger hergenommene Charaktere und Vorfälle finden; welche Charaktere wir, wenn wir der Wahrheit und Natur getreu bleiben, und nicht abentheuerlich werden oder einen förmlichen Roman schreiben wollen, unmöglich anders, das heißt anziehender, vorstellen können. —

5.

Als die erste Anzeige, daß unsre vorhergemachte Prophezeihung vieleicht erfüllt werden möchte, hören wir unsern Ritter zu seinem Freunde bey dem Abschiede, wie dieser, untröstlich da steht, daß der Gnädige Freund ihn so geschwinde verläßt, sagen: „ich muß zu meinem Oheim, Herr; aber denk' er nur nicht, daß er mir den Rath dazu gegeben hat; ich hätte den Einfall auch wohl von selbst haben können. — — Willkommen, Stolz, so sehr du auch jetzt noch Frucht des Weines seyn magst bey unserm Ritter! Wenn du gleich den Dornen und Disteln, die aus unbearbeiteten,

fetten Acker aufschießen, nur zu ähnlich bist, — und wenn es fetter Acker ist, der dich heraus treibet, desto gefährlicher dadurch wirst, weil du denn stärker und dichter heraufwächsest, und das sonst fruchtbare Feld mit einem vest in einander geflochtenen, durchrankten, stachlichten Gewande überziehest, so, daß man sich dir eben so wenig nähern kann, ohne gestochen zu werden, als jenem Thier, dem die Natur ein Stachelkleid gab, dennoch willkommen bey unserm Ritter! — Weg mit jenen dürren, kahlen, sandigten, steinigten Feldern! Was kann das Auge auf ihnen suchen oder finden, das ihm Hofnung oder nur Vorstellung von wallenden, grünen Saaten, und ausgebreiteten sammetnen Teppichen und hohen, schweren Halmen geben könne? Ein Feld, reich an Unkraut, verräth wenigstens dadurch seine innere Kraft. Und wenn dieses Feld nun gepflegt wird, — wie wir es sorgfältig Willens sind — so kann sein Unkraut selbst durch seine Verrottung und Vermoderung zum Dünger des Feldes werden, — und das Feld vieleicht noch etwas mehr, in der Folge, als Dornen und Disteln und wenns auch Spelzen wären, — tragen. — Freylich eine Flur, wie sie Brydone vom Etna hinab, in dem fruchtbaren Sicilien da sah, wo Regierung und Etna das Land nicht verwüstet hatten, — wird es nie werden! — —

Der

Der alte Oheim war jüngsthin durch die Streitigkeiten unsers Ehepaars so sehr zur Unzeit aus dem Hause gelocket worden; er hatte seine podagrischen Beine der Begierde seiner Nichte zu gefallen eben so sehr aufgeopfert, wie nur immer der liebenswürdigste Stutzer der Mode und dem Etiquette, mit entblößtem Kopf, im Winter sein Gehirn aufopfern würde — wenn er dergleichen hätte; — mit einem Wort, der alte Mann hatte seine Krankheit so oft, über dem Gedanken, daß seine Verwandten unruhig schlafen würden, vergessen, daß die Krankheit mit verdoppelter Gewalt ihn endlich an ihr Daseyn erinnerte. — Doch wir würden es uns, als ein Verbrechen anrechnen, wenn wir uns nicht bemüheten, diesen kranken Mann im Bette so glücklich zu machen, als es nur immer irgend ein Mensch außer dem Bette — oder auch ein gesunder Wollüstling im Bette — seyn kann. Er war's wirklich, als ihm sein Neffe die Neuigkeit herstammelte, die wir schon wissen. „Gütiger Gott, seufzt er bey sich, auch die Bitte hast du erhört! Nun hab' ich vieleicht Gelegenheit bey der Erziehung des Kindes das zu thun, was ich an der Erziehung des Vaters so gern gethan hätte. Vieleicht verleiht mir die Vorsehung „ — — — — Ein tiefer Seufzer sagte der Vorsehung das, was unsre Worte,

da sie doch einmal nicht Herzen sind, unsern Lesern nicht sagen können; und eine Thräne schlich sich nach diesem Seufzer ins Auge herauf die — — — — ein Engel, um mit einem großen Dichter zu reden, faßte sie heilig auf; und sie wurde zur Perle in der Krone, die unserm Greise bestimmt war; — nur sein Wunsch konnte nicht erfüllt werden. So stand es im Buch des Geschickes! — — Wie traurig für das kommende Geschöpf! — Und doch ist es nicht anders! —

Unser Ritter, der sonst seinem Oheime, — wir wissen nicht, warum? — nicht gerne ins Gesicht sah, sondern nur denn mit vieler Vorsicht das Antlitz des alten Mannes aufsuchte, wenn er vermutete, daß es abseits war, nahm die Gelegenheit jetzt in Acht, entdeckte nun die Thräne; und in dem Blick des Oheims Dinge, die er gar nicht kannte. Es war ihm, als ob er mit dem Kopf schütteln sollte, aber es gieng nicht; indessen vergieng ihm die Sprache einige Augenblicke, und er hatte schnurstracks alles vergessen, was er dem Oheim über das Stöhren im Schlaf, und das Klingeln der Repetieruhr, und das Ausglitschen am Tisch klagen und sagen wollte. „Wie das zugieng? — Als ob nicht alle böse Geister vor den guten Geistern entwichen. —

Der

Der Oheim war noch einige Augenblicke still, dann fieng er an: ich hoffe, daß sie sich freuen werden, Mein lieber Neffe? — Ich freue mich auch.

Er schwieg noch einmal, um seinen Neffen zur Antwort kommen zu lassen; aber sein Neffe hatte keine Antwort; also fuhr er fort: „ich kann jetzt nicht alles so sagen, was ich gern möchte; aber, lieber Neffe, ich hab' einige Bitten an Sie. Er sah jetzt auf sein Deckbette hin, und nicht den Neffen ins Gesicht, wie dieser vorhin den Oheim nicht; aber das mochte wohl andre Ursache haben, als das Wegsehn des Neffen. — „Thun Sie doch so, sagt er, als ob Sie schon im Besitz aller meiner Güter wären, und richten Sie ihr ganzes Hauswesen darnach ein. Sie brauchen mir nichts zu sagen; aber schicken Sie Befehle an meinen Amtmann.„— Der Ritter schwieg noch; dem Onkle war's lieb, weil er nicht gern Danksagungen hörte; aber uns ists nicht lieb; — Indessen lagen die Geister des Ritters so zu Boden, — wie ein geschlagenes Heer Rebellen das die Macht des rechten Herrn gefühlt hat; oder

Wie Halmen von des Himmels Schloßen.

Und also verzeih ihm lieber Leser! —

„Und noch eine Bitte hab ich, fuhr der Oheim fort. Aber freylich darum darf ich Sie wohl nicht erst bitten. Nun wandt er sich gegen seinen Neffen, sah ihn so zärtlich an, als ob er ihm die ganze Milde und Liebe, um die er ihn zu bitten Willens war, auch einhauchen und einsehen wollte, und legte die schwache Hand auf die Hand des Ritters. „Wenn die Frauens, sagt er, in Umstände sind, wie die Ihrige: so sind die Männer ihnen alle mögliche Fürsorge und Zärtlichkeit schuldig: die Ursachen sind meinem lieben Neffen wohl selbst einsichtig.„ — Weil der Ritter immerfort schwieg, und bey dem Worte Fürsorge und Zärtlichkeit, die Augen von den Augen des Oheims wegwandte: so hätten beynahe ein paar kleine Runzeln auf der Stirne des Oheims wider seinen Willen sich eingefunden. „Aber dacht', er bey sich, vieleicht sieht er weg, weil er mich mit dem Blick verschonen will, den ein vernünftiger Ehemann demjenigen geben muß, der ihn erst zu Zärtlichkeit für seine Frau anmahnt: — und so setzt er liebreich hinzu: „Ich mein' es nicht böse, Mein Kind! Sie wissen, das Alter ist schwatzhaft und nur zu vorsichtig: der Ritter schwieg immer noch. — „Wie finden Sie, meine Jagd, Neffe, fuhr der Alte fort. — — „Vortreflich, Herr Onkle! platzt der Ritter heraus. Nun war

war alles mit einemmal zu Pferde und im vollem Lauf. Der Onkle sprach zwar nun so wenig, als vorher der Neffe; aber dieser war auch dafür jetzt zu Pferde, eine Sache, die vieleicht einen ehrlichen Mann auf den Gedanken bringen könnte, daß manchem Landsassen die Haasen näher am Herzen liegen, als seine Kinder. — — Und ists ihnen zu verdenken? Jene hat die Natur zu spaßhaften, lustigen, lächerlichen Geschöpfen gemacht; und bey diesen überläßt sie alles unsrer Kunst, vermöge welcher wir denn oft sehr ekelhafte Geschöpfe aus ihnen machen. —

6.

„Ich wollte, daß sie mit ihren Hunden und Haasen, sagte mein Freund, als ich bis hieher in meiner Erzehlung gekommen war, beym Henker wären! Ich bin des Dinges herzlich satt; — Und es ist überhaupt verbrauchte Waare. „ — O lieber Freund, — und lieber Leser! — ists meine Schuld, daß diese Leidenschaft nun eben die Hauptleidenschaft derer Leute ist, in derer Gesellschaft wir uns befinden! Und hast du nichts von den Wirkungen und dem Einfluß unser Hauptleidenschaft auf alle Handlungen unsers Lebens gehört? — Aufs Huth-

abnehmen, und das Anzünden der Tobackspfeife hat unsre Hauptleidenschaft Einfluß, du magst auch denken, was du willst; — So gar auf den Ton, mit dem du mir diesen Vorwurf gemacht hast. — „Aber warum bringst du uns in solche Gesellschaft? — Lieber Freund, damit durch deine Gegenwart, — und vieleicht die meinige, — das unedle, übertriebene, lächerliche, ausschweifende dieser Gesellschaften vermindert werde. Bist du nicht zufrieden? — Nun, so kann ich dir nicht helfen; Wirfs Buch fort.

7.

Einen Nutzen hatte wirklich die Jagd, die bey dem Krankenbette des Oheims gehalten wurde, gehabt; Ohn' diesen Nutzen würden wir ihrer schwerlich gedacht haben; denn wir selber sind eben nicht Jagd Liebhaber. Die niedergesunkenen Geister des Neffen hatten sich mit ihm zu Pferde gesetzt, und waren zwar im vollen Herab; also in dem ersten Augenblick von dem Oheim nicht zu erwischen; aber sie waren nun doch einmal aus dem Loche heraus, in das sie, durch so mancherley Fragen und Reden des Oheims geschrecket, hinein gekrochen waren; und der Oheim hohlte sie auch glück-

glücklich von diesem Herab, ganz unbemerkt zurück. — —

Die Lebensgeister des Barons waren nicht allein oben auf, sondern auch, durch das Hetzen, so sehr bewegt und erhitzt und geschmolzen worden, daß sie nun weich genug waren, Eindrücke anzunehmen. Wie künstlich der alte Mann sie vorbereitete, das läßt sich schwerlich so beschreiben, wies wirklich geschah. Dazu müßte man Blick und Ton, und Bewegung des alten Mannes, und das Anheben und das Aufhören der Unterhaltung, je nachdem der Blick und der Ton des Ritters sich abänderte, anzeigen. — Und das verstehen ja doch nur Leser, — entweder von selbst, — oder gar nicht. — Genug, nach einer Stunde war's dem Ritter so, als ob er seinen Oheim selbst darum gebeten habe, daß dieser seine Schwester, als die Tante des Ritters, dazu bereden möchte, daß sie jetzt, da seine Frau in solchen Umständen sey, ihr Gesellschaft leiste. Den andern Morgen dünkts ihn zwar als obs ihm nur geträumet habe, er wollte so gern sich etwas bey der Sache denken; aber er konnte nicht damit fertig werden, es auszufinden, ob diese Gesellschaft ihm Vergnügen bringen würde, oder nicht? und da er fühlte, daß ihm dieses Geschäft einige Kopfschmerzen zugezogen hatte, so faßte er, nach dieser reiflichen Ueberle-

gung, den Entschluß sich ganz leidend dabey zu verhalten. Er hatte aber auch noch einen besondern Bewegungsgrund dazu. „Mein Trost, sagt er, ist, daß die Tante zu vornehm lebt, als daß sie zu mir kommen wollte. Ja, wenn sie nicht zehn Jahre Hofdame bey der Prinzessinn von . . . gewesen wäre. — Wie wird sie sich, dacht' er, und warf die Nase spöttisch in die Höhe, von ihren seidenen Stühlen und Tapeten und Betten und ihren Porcellan Puppen loßmachen können. Nein! Nein! sie wird gewiß in ihrer vornehmen Stadt bleiben! da kann sie Visiten geben, und in ihren Büchern lesen; das alles kann sie bey mir nicht! — Und sie ist wohl zuweilen so lustig und schnurrig, daß man lachen möchte; — aber ich fürchte sie doch. Sie sieht immer so aus, als wenn sie einem ins Gesicht lachen wollte. — Nein! nein! die wird schon bleiben, wo sie ist!„ — Mit diesen Gedanken wollt' er sich eben auf den Weg begeben; und nahm schon den Brief, den der alte Oheim an seine Frau geschrieben hatte, in welchen er ihr Glück wünschte, und sie um die Erlaubniß bath, es seiner Schwester zu gestatten, daß sie in ihrem Hause ihr in ihren Umständen Gesellschaft leisten dürfte, im Empfang, als urplötzlich ein paar Worte des alten Oheims seine ganze Vorstellungen in eine andre Richtung, und das Bild der Frau, und der Tante und des

Brie-

Briefes vor ihm weg, wie Spreu, zerbliesen. Und doch war es nur die Wiederhohlung der schon gestern von dem alten Mann gethahenen Bitte: „Sie müssen jetzt lieber Neffe, Ihrer Gemahlinn die Zeit so angenehm, als möglich zu machen, und sie aufs lustigste und fröhligste zu unterhalten suchen; und vieleicht gelingt Ihnen dieses auf die leichteste Art, wenn Sie Ihrer Gemahlinn Ihre Gesellschaft recht fleißig und mit dem Gedanken gönnen, daß sie Ihnen mit schweren Kosten das angenehmste Geschenk, das ein Mensch jemals erhalten kann, machen wird. — Auch meine Schwester trägt vieleicht etwas dazu bey. Ich selbst würde die Gesellschaft gern vermehren; aber, — Sie wissen, ich bin immer krank, und schon zu alt zur Lustigkeit; aber meine Schwester, die zwanzig Jahr jünger ist, als ich, wird Ihnen die Zeit schon frölich hinbringen helfen. — Damit Ihre Haasen nicht zu mächtig und sicher unter der Zeit werden, will ich Ihnen einen Jäger zu Hülfe schicken.„ — Wie einfältig hätte jetzt unser Ritter da gestanden, wenn er nicht mit einigen von den klugen Erfindungen der gedankenlosen Unterhaltung der feinern Welt bekannt gewesen wäre, — Erfindungen die das Verdienst haben, dem Schrecken, und der Unwissenheit, und der Dummheit, und der Galanterie gleich sehr zu statten zu

kommen; — die so glücklich die Stelle des Verstandes vertreten, und — die Lücken der Unterhaltung auszufüllen scheinen würden, wenn sie nicht mit der Unterhaltung aus einem Stücke wären. Gehorsamer Diener, unterthäniger Dank, ich bitte, u. s. w. sind unbezahlbare Dinge; und mit einem von diesem zog sich auch unser Ritter, aus der Verlegenheit, in welchen ihn das Verlangen des Oheims, seinen Haasen auf eine Zeitlang Abschied zu geben, versetzt hatte. Aber freylich diese Formel wischte, wie alle Formeln, den Nebel nicht weg, der in seinem Kopfe, bey dem Antrage des Oheims anfieng aufzusteigen, und sich über seinen ganzen Horizont verbreitete. — Es war gut, daß unser Ritter gestern noch immer an dem Apotheker zu sehen und den Kopf zu schütteln hatte, als daß er dieses Verlangen gleich beym erstenmale hätte recht von allen Seiten beschauen können. Wir dürften es sonst von dem alten Oheim vieleicht nicht, zu dem Frommen und Nutzen unser Leser, wiederhohlt hören. — Aber heute bemerkte der alte Mann die Wirkung seiner Ermahnung. Er liebte sich aber selbst zu sehr, als daß er buchstäblich sich eingestanden hätte, was er dachte. Ungefehr war es vieleicht dieses: „welch ein Sumpf muß das Herz seyn, aus welchem, bey solcher Veranlassung Nebel aufsteigen können!„ —

Aber

Aber unser Ritter war mit sich selbst gesprächiger, — wenn wir nämlich die Gestalten, die durch seine Seele giengen, aufs Papier bringen und in Worte einkleiden dürfen. Alle die Listen, mit welchen Fuchs und Haase seinen Nachstellungen hatten entgehen wollen, und die dennoch Er ausgelistet und überlistet hatte: welch ein Triumpf! — stellten sich ihm, zusamt dem Beyfalle und dem Zujauchzen dar, das ihm seine hochadlichen Gesellschafter darüber gegeben hatten. Sollte er nicht hohen Muths und fröhlichen Herzens seyn, solche Thiere an Scharfsinnigkeit zu übertreffen? War die Sache es nicht werth, daß er sich ihrer mit freudigem Lächeln erinnerte? — — Aber nun folgten diesen süßern Vorstellungen das Gemälde seiner Gattinn, wie sie höchst nachläßig im Hause herum schlich, seit der Zeit, daß sie nicht mehr fürchtete, irgend Jemand durch ihr Ansehn fortzuscheuchen; — wie sie bald die Thüren zuwarf, daß ihm die Ohren gallten, — bald ihn sehr unliebenswürdig ansah, um zärtliche Blicke von ihm zu erhalten; — bald mit den bittersten Vorwürfen, Liebe aus ihm heraus zu locken suchte; — und endlich, wie sie mit der Repetieruhr seinem Bette sich näherte, um den Schlaf von seinen Augen wegzuklingeln. Bis jetzt war der Ritter in immerwiegender sanften Bewegung mit gesenktem

Haupte auf seinem Rosse fortgezogen, jetzt aber richtete er sich empor, trat vest in die Steigbügel, nahm Sitz im Sattel; mit einem Wort, er setzte sich in angreifende oder vertheidigende Stellung, je nachdem es nötig wäre, um dieses Klingeln zu verjagen, und seinen Schlaf zu versichern. Und so wie nun das Antlitz seines Geistes sich bey diesem Anfall des Klingelns von seiner Gattinn weggwandte, und in eine andere Richtung zu kommen suchte, eben so wurde auch sein Roß, durch einen aus seiner Seele in seinen Körper übgegangenen Trieb sich wegzuwenden und wegzudrehen, gleichsam maschienenmäßig, aber sehr natürlich aus der offenen Heerstraße und von dem rechten Wege, ohn daß sein Reuter es im mindesten gewahr wurde, weggewandt. Schon eine geraume Zeit irrte er herum, indem er noch immer dicht hinter seinem Rücken seine Gattinn zu fühlen glaubte, wie sie ihn vesthielt und ihn herum zu drehen suchte. Er sträubte mit allen Kräften, sich los zu machen; er suchte sein Roß in Gallop zu setzen, wenn es sonst seinen Stößen mit den Füßen, und seinem Heben mit dem Zügel gehorchen wollen; allein es schritt langsam fort; und in der Bewegung, gleichsam zu entfliehen, worin unser Ritter war, und in der Furcht, mit jedem Augenblick ertappt und eingehohlt zu werden, war es sehr natürlich, daß er in der Angst sich nun

um-

umsah, und den Irrthum, und mit ihm zugleich die Gestalt seiner Gattinn entdeckte, die er wirklich aus den Augen verloren zu haben glaubte. „Auch daran ist sie Schuld!„ brummte er bey sich; und würde, wahrscheinlicher Weise noch weit mehr hinzugesetzt haben, wenn der vermeinte Anblick seiner Gattinn nicht alles in ihm zu Boden geschreckt hatte. Nun fühlt er sich gleichsam bey den Haaren auf sie zugezogen; der Oheim schien ihr zu Hülfe zu kommen, und seine Ermahnung zu wiederhohlen: jene erstern Vorstellungen und reizenden Aussichten verschwanden aus seinem Gesicht; er fühlte sich gleichsam an das Bette seiner Gattinn angeschlossen; seine Hunde hört er vor Hunger bellen, oder sah sie räudig werden, und seine Flinte verrosten; er arbeitete aus allen Kräften, um los zu kommen; aber je mehr er arbeitete, je mehr verwickelte er sich; — (wer nun, liebe Leser, die Kunst sich loszudenken verstanden hätte!) — oder eigentlicher je mehr ermüdete er und fühlte sich also unbehäglicher: mit einem Worte, er rief endlich, aber mit sehr schwacher und ängstlicher Stimme, und indem er Stirn und Wangen trocknete, bey sich aus: „mags doch, wenn es nicht anders seyn soll! aber ich will ihr so viel vorpoltern, und ihr alles abstreiten, was sie sagt, und so viel von andern Frauens erzehlen, die hübscher und vornehmer, und

besser

besser geputzt sind, als sie, und sie denn, von der Seite so herzlich auslachen, wenn sie darüber anfängt, Gesichter zu ziehen; und vom Tische aufstehen, und das Essen den Hunden geben, das ich essen soll, und mir denn Etwas aus dem Wirthshause hohlen lassen; mit einem Wort, ich will ihr alles gebrannte Herzeleid anthun, und sie so ängstigen und quälen, daß sie dem Himmel danken soll, wenn ich nur einmal wieder ins Feld gehe! — Und dazu kann auch der alte Onkle nichts sagen, denn das ist ja nicht Zank und Streit, vor welchem er uns so gewarnt hat!„ —

So waren die Entschlüsse unsers Ritters! — Und das traurigste ist, daß sie als Früchte aus einer Ermahnung zum Guten aufschoßten. Wie muß das Erdreich beschaffen seyn, das solch Gewächs hervor bringen kann! — Zwar sehen wir den alten Oheim aufs sorgfältigste daran arbeiten und es anbauen; und sein bloßes Andenken oder sein Name wirkt schon so kräftig, daß dadurch vor unsern Augen das Unkraut, Apotheker, darin zu verwelken und zu verdorren anfängt: aber wie kann der Mann das, was durch funfzig Jahre hindurch verwildert ist, in so kurzer Zeit urbar machen? —

O liebe

O liebe Leser, wenn ihr euch nicht so ermüden und abarbeiten, und nicht solchen Angstschweis vergießen wollt, so — — —

8.

Unsre Dame hatte noch nie einen Brief von ihrem Oheim erhalten. Die runzliche Stirn, und die zuckende Bewegung der Hand, mit welcher ihn ihr Herr Gemahl überreichte, benachrichtigte sie so sehr gut von dem Inhalt desselben, daß in dem Augenblick die, in ihrem Kopf noch gegenwärtige Vorstellung von ihrem, bey ihrer Erzehlung eingeschlafenen Gemahl, verschwand, und eine andre lieblichere Figur darin aufstieg, — ihr eigenes Selbst; wozu der, gleich nach Empfang und noch vor Eröfnung dieses Briefes, besuchte Spiegel ihr hülfreiche Hand leistete. — Wir hätten uns ein Gewissen daraus gemacht, die Lebensgeister unsrer Dame in ihrem jetzigen weichern Zustande länger nieder gedrückt und zu Boden liegen zu lassen; aber freylich möchten wir sie auch nicht gern, durch unsre Schuld, zu hoch hinauf fliegen lassen. Indessen, — wer nicht selbst sich Gewichte anzuhängen weiß . . . da zieht sie hin! — Wie das Glück die Menschen leicht macht!

Es

Es hilft nichts, daß unser Ritter die Stube mit mächtigen Füßen durchschreitet, — daß er auf alles schmählt, was er hört, sieht, fühlt, und schmeckt, um seiner Frau destogewisser anzudeuten, daß sie mit darunter begriffen ist, (da Uhr und Brief eine zu veste Vormauer ausmachen, und gerade zwischen seinem Unwillen und seiner Gattinn hingetreten sind, als daß er Muth genug zu einem persönlichen Anfalle hätte) — es hilft nichts, daß er, an Statt mit ihr zu reden, mit seinen Hunden spricht: ihre Seele, die durch das letztere Einschlafen ihres Gemahls so zusammen gezogen und verschlossen war, daß sie auch die ganze Zeit seiner Abwesenheit über mancherley denken und richtig beurtheilen konnte, hat sich so aufgethan, daß aller Vorrath und aller Inhalt von Ueberlegung heraus geflattert ist. So leicht, wie ein Federwisch zieht sie dahin! — Hab ich nicht, fühlt sie in sich selbst, zwey Tage so gebückt da gesessen, als eine arme Sünderinn! Es war, als ob sein Einschlafen mir einen spanischen Mantel gemacht hatte! — Aber warum hab ichs mir auch so zu Herzen gezogen? — Ich weiß gar nicht, wie mir gewesen ist? Ich seh' ihn ja noch sitzen, und nicken und schnarchen, wenn ich ihm sonst etwas erzehlte, und ich redete immerfort. — Freylich jetzt — —— — aber ich hätt' es nur, wie

sonst,

sonst, noch ärger machen sollen, als er, — und doch — — —, es ist, als ob seit der Zeit, daß der Onkel hier gewesen ist, ich ein recht, weiches Ding geworden wäre; — Ich könnte zuweilen heulen und weinen. Aber seit dem Briefe ist mir doch etwas besser. — Da sieht mans doch, daß der Alte mich lieb hat. Er würde mir gewiß nicht mehr so höflich schreiben, wenn ich mich nicht besser auf seinen Schutz verlassen wollte. — Ich thät' es selber nicht. — Aber nun soll mein Gemahl auch sehen, daß ich den Kopf in der Höhe tragen kann. Ich will gewiß nicht dazu sitzen bleiben!„ — So gleich sprang sie auf, — „Christine! rief sie befehlend, laßt das Gastzimmer dort oben so gleich ausscheuern, und die Spinnweben wegnehmen, und die Vorhänge abstäuben, und die Betten aufschütteln, und — — — die Tante wird kommen; und da soll alles so aussehen, wie es in vornehmen Häusern aussehen muß.„ — Christine bewunderte die Wirksamkeit ihrer Gnädigen Frau, mit starrem Auge und offenem Munde, und einem „ah! ist der Herr schon wieder böse?„ weil sie, aus langer Erfahrung gelernt hatte; daß, wenn es bey der Dame brannte, nur der Ritter das Feuer mitgetheilt hatte, — und so umgekehrt. — „Was, böse? Was geht mich sein böse an?„ erwiderte die Dame.

Chri-

Christine: Ach ja! er kann auch wohl gebeten haben.

Dame: Mach geschwind! — Ich denk', ich hab dir mein Tage noch nicht geheißen geschwind zu seyn, oder etwas gut zu machen, wenn nicht der Befehl dazu von mir ganz allein gekommen ist. — Aber du kannst es ihm immer zeigen, daß ich dir befohlen habe, fix und hurtig zu Werke zu gehn.

Christine: Wie das, Gnädige Frau?

Dame: Nun — du mußt es so machen, daß er dich frägt; und dann erzehl' ihm, wie ich alles aufs vornehmste aufputzen lasse. Ich glaube, er sieht es nicht gern, daß die Tante zu uns kommt; und weil er doch immer nicht mit mir reden will, so mag er von einem andern etwas hören, das — — — du verstehst mich doch? — Ich will mit ihm gewiß nicht mehr sprechen; der Onkel sieht es nicht gern, wenn wir streiten, aber — — — Genug mir soll die Tante recht willkommen seyn, und ich thu ja nichts, als was zu ihrem Empfange nöthig ist!„ — —

Man hat den guten Jesuiten so lange sie noch lebten, viel Dinge zur Last gelegt; und doch kann ichs bezeugen, daß unsre Dame nie einen gesehn, vielweniger Unterricht von ihm empfangen hatte, wie sie das Gute zur Enveloppe des Bösen machen könne. Sie muß es folglich von dem Gebrauch, einen

einen schmutzigen Körper durch eine seidene Hülle, in einen schönen Körper zu verwandeln — wenigstens von der Hofnung ihn darin verwandeln zu können, — abstrahirt, oder zugleich mit ihm gelernt haben. —

9.

Es ist wirklich, als ob in der ganzen Natur, oder wenigstens doch in einem gewissen Theil der Schöpfung auf unserm Alltagsplaneten gewisse Dinge gepeinigt, verfolgt, gezüchtigt werden, oder daß sie untergehn, verrotten u. s. w. müßten, wenn etwas gutes aus ihnen gemacht werden oder entstehen soll. So muß z. B. für die Leckergaumen, der Haase gehetzt und also verfolgt und geängstigt werden, wenn er ihrer Zunge Vergnügen machen soll; — so muß ein großer Theil eines Eyes z. B. in Fäulniß übergehn, und verderben, wenn ein junges Thier daraus entstehen soll: — so muß der Biber in der Gefahr seyn, sein Leben zu verlieren, wenn er uns Nutzen schaffen soll: — und eben so, dünkt es uns, daß die Galle gewisser Menschen, vorher zum Ueberfließen und Ergießen gebracht werden müsse, wenn sie vermögend seyn sollen, irgend etwas Gutes zu wirken oder hervorzubringen, — und wärs auch nur eine Stube ausscheuern zu lassen. Wer weiß, ob die

gute Tante, ein so weiches, warmes Bett und so rein abgestäubte Vorhänge, und ein so freundlich Gesicht gefunden hätte, wenn unsre Dame durch die Vorstellung von Liebe und Güte, in Bewegung gesetzt worden wäre? — Wir zweifeln daran. Und wenn nun gar die beyden Eheleute Mann an Mann gestanden, und vorher über Tanten, und was Tante wollte und sollte, und könnte und würde, die Köpfe hätten zusammen stecken können: so würden wir, wahrscheinlicher Weise der Ehre, die Bekanntschaft dieser Dame zu machen, haben entsagen müssen. — Aber, ohne hier auf politische Kunststücke, und die Schutz- und Trutzbündnisse unsrer hochgebietenden Fürsten anzuspielen, ists gewiß, daß wir manchen Leuten, die so gern galant und höflich scheinen wollen (ohne daß sie recht wissen, wie sie es anfangen sollen) in gewissen Fällen einen tüchtigen Zank beym Empfang ihrer Gäste anrathen möchten: eine Sache die sie, — und die Gäste zugleich der Mühe überheben müßte, sich auf diese Höflichkeit viel einzubilden, und die also die Höflichkeit zu dem, was sie eigentlich ist, — zu Nichts oder zur Schuldigkeit herab würdigen würde. — Wir getraueten uns so gar, zur Bestimmung der Grade der Höflichkeit in diesem Falle, etwas mathematisches zu sagen, wenn nicht die großen Meßkünstler, oder die witzigen Meßkünstler,

oder

oder der, der beydes zugleich ist, dieses für Muthwillen; — oder für eine Entehrung einer so erhabeuen Wissenschaft halten möchte, wenn sie ein armer Romanenschreiber gebrauchte, um zu beweisen, wie sich die Uneinigkeit zweyer zur Höflichkeit gegen einen dritten verhält. — Es sey uns genug, daß dieses aus jener entsteht; und da wir jenes Fräulein, ohne es weiter noch, als dem Ansehn nach, zu kennen, doch gern als die Schwester eines Mannes, dessen Podagra wir verschlimmert haben, mit einem freundlichen Gesicht bewillkommt sähen; so mußten wir schon der Natur und den Sitten unsrer Dame so viel nachgeben, als zu jener Sache nötig war, in Hofnung, daß wir vieleicht einmal die Dame selbst der Billigkeit, und Sanftmuth und Menschenliebe und dem Verstand aus Erkenntlichkeit wieder werden nachgeben sehen, woraus denn leicht das Fräulein, an unserer Statt, einigen Vortheil ziehen, könnte; wenn nicht gar jene Billigkeit und Einsicht durch sie eingeführt werden wird. Und auf diese Art müßte denn auch wieder — — — — aber wer wird denn all' Augenblick den Lesern seine Absichten ins Auge rücken? — Lieber das Fräulein, wie es jetzt am Bette des kranken Bruders sich mit ihm berathschlagt, was zu thun sey, damit ihr Wagen nicht, wie sonst vor der Thüre ihres Neffen umkehren dürfe. —

Schwester. Das begreif ich alles nicht! — Ich wünsch' es, daß du einen guten, tüchtigen, anständigen Rock aus den — verzeih was ich sagen werde! — —

Bruder. Du sollst nicht spotten, Liebe Schwester!

Schwester. Ist Wahrheit Spott? — Und die Lumpen sind ja von unserm Zeuge. Ja, wenn sie von fremden wären! — Laß mich hier immer ausreden; denn werd ich hernach durchs Ueberlaufen nichts verderben. — Und glaub' es mir, ich will mit Freuden mit schneiden helfen.

Bruder. Ehe du nicht ernsthaft bist, kein Wort weiter!

Schwester. Nun gut! ich will es seyn. — Also ernsthaft! — Sieh, lieber Bruder, ich erinnere mich des Tages noch sehr gut, an welchem du sie, nach deiner Zurückkunft in die Provinz das erstemal besuchtest. Es war so gut, als ob sie dich das erstemal in ihrem Leben sähen; und ein Fremder erhält ein freundlich Gesicht zum Willkommen, — vielweniger denn eine Respektsperson, die eine reiche Erbschaft hoffen läßt. — Und also — — — —

Bruder. Beste Schwester, vieleicht eben die Ursachen, warum sie mich deiner Meinung nach, hätten freundlich empfangen sollen, bewogen sie

zum

zum Gegentheil; und das gieng sehr natürlich zu. Mich dünkt es wenigstens so. —

Schwester. Freylich, natürlich genug! Es giebt sehr böse, oder sehr verdorbene Naturen. Und nur weil ich verzweifele, daß die Natur dieser guten Leute jemals umgegossen, und gebessert werden kann, so mach' ich dir Einwürfe: Du weißt, daß ich sie nicht hasse; ich will auch wohl hinziehen zu ihnen; aber es wird vergeblich seyn! — — Ueberlaß sie ihrem Geschick; sie halten sich ja für glücklich! — Wir werden sie nur wieder unglücklich machen, wenn wir uns ihnen aufdrängen.

Bruder. Der Tollhäusler, liebes Kind, und der Rasende im hitzigen Fieber und viele Leute der Art halten sich oft für sehr glücklich; aber deswegen hören die Aerzte nicht auf, an ihnen zu kuriren, so lang noch Hofnung zu einem Zustande da ist, den auch die Vernunft für gesund oder glücklich erkennt.

Schwester. Aber wie, Mein guter Bruder, wenn diese Leute Macht genug hätten, ihre Aerzte fortjagen zu können, — und auch den besten Willen dazu? — Wir haben ja das Exempel schon.

Bruder. Damals, Mein Kind, erkannten sie mich vieleicht nicht dafür; — oder, weil ich, um die Kur desto geschwinder zu vollenden, gerade zu gieng, fanden sie mich vieleicht zu sehr Arzt, —

oder gar noch etwas schlimmers — als daß, daß sie sich mir hätten anvertrauen können. Aber damals, und jetzt — — — — Besinnst du dich nicht mehr, liebe Schwester, daß, wenn der Vater unsers Neffen in B. uns besuchte, — ob er gleich dein und mein Bruder war — du, um nicht streiten zu dürfen, den ganzen Tag stillschweigend herumgiengest, — nichts rein und ordentlich, und an seiner Stelle fandest — und drey Tage nach seiner Abreise noch immer über Kopfschmerzen klagetest?

Schwester. Bester Bruder! (Die Dame zaudert etwas mit ihrer Antwort; Sie will nicht gerade zu antworten: gieng es dir nicht eben so? — und doch weiß sie nicht recht, was sie sonst sagen soll) — du weißt — — und wozu? — —

Bruder. Ich weiß, Meine Liebe, daß es mir nicht viel besser gieng, und ich würde mein eigenes Beyspiel angeführt haben, wenn ich nicht ihn nur wenigmale seit meinem sechzehnten Jahre gesehn hätte, weil ich fast immer ausserhalb Landes gewesen bin. — Aber gesteh' es mir, hab' ich nicht recht?

Schwester. Was konnt' ich dafür, Mein lieber Bruder, daß der Mensch, unter seinen Korporalen, und seinen Jägern, und seinen Weinhändlern, Manieren und Sitten, und eine Stimme,

me, und einen Gang angenommen hatte, der mir Kopfschmerzen machte? Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich oft sie mir abgeläugnet, und mich ausgescholten habe, daß ein Bruder mir Kopfschmerzen machen konnte: und doch konnt ich mir nicht helfen. — Und that ich da nicht am besten, daß ich still schwieg? — Im Anfang versucht ichs oft, ihn anders zu reden; — Aber — —

Bruder. Freylich thatst du besser zu schweigen, als dich kränker, und ihn schlimmer zu reden. Unser Bruder wurde zu früh sein eigener Herr; und Zufall und Reichthum und hundert Umstände kamen zusammen, um ihn zu einem Geschöpfe zu machen, daß seiner Schwester Kopfschmerzen verursachen konnte. — Aber — besinnst du dich nicht noch, was er dir antwortete, wenn du ihm aus seiner Denkungs- und Handlungsart herausreden wolltest?

Schwester. Im Anfang lacht' er und sagte — — doch du mußt ja wohl besser, als ich es aus meiner Dacier oder meinen Ablaucourt wissen kann, das, was die verwandelten Gefährten des Ulysses ihm antworten, aus deinen Griechen wissen: „Was dir Gestank dünkt ist uns Ambra und Weyrauch;„ und dein Rosenwasser und Biesam ist uns unsre Pfütze.

Bruder. Ich erinnere mich noch, daß deine Kammerfrau und dein übriges Frauenzimmer, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, immer blässer aussahen, wenn er da war, und wenn ich sie frug, über fieberhafte Zufälle und Zittern klagten, nicht wahr?

Schwester. Bruder! — Aber wenns nun gewesen wäre? Meine Schuld wärs wahrlich nicht! — — doch wozu all die Fragen? — Nun muß ich der Leute wegen, noch ein Verhör aushalten. —

Bruder. Ich weiß, daß du nicht Schuld daran warest; aber Meine Liebe, glaubst du nicht, daß wenn deine Kammerfrau die Kopfschmerzen von dir erbte, die Kinder unsers Bruders sie von ihm auch geerbt haben sollten? — Du hast es von ihm selbst gehört, und es geht sehr natürlich zu, daß, so wenig dir seine Arten gefallen konnten, so wenig konnten ihm deine Arten gefallen. Hätt er sie für besser gehalten: so hätt' er sie ja angenommen. — Mußte das Kind nun nicht eben so denken: das nichts anders zum Denken bekam, als was es vom Vater sah und hörte? — Und mußte es nicht hernach, da es Manieren und Sitten, und Stimme und Gang, und alles, was uns Kopfschmerzen machte, eben da lernte, wo der Vater sie gelernt hatte, in die Gefahr kommen,

doppelt von uns Kopfschmerzen zu erhalten, da es mit einer bessern Anlage dazu, als der Vater, versehen war?

Schwester. Vieleicht! — — Freylich! — aber bester Bruder, dieses spricht ja eben wider dich. Denn hab' ich ja Recht. — — —

Bruder. So ganz dünkt mich noch nicht, daß du den Proceß gewonnen hast. Dir kam es unbegreiflich vor, daß unser Neffe mich im Anfang so übel aufgenommen hat; mich dünkts ganz natürlich. Laß uns nur weiter sehen. — Wie, wenn dir unser Bruder, nachdem er dir nun schon Kopfschmerzen gemacht, auch z. B. eine Sache abgeschlagen hätte, die du zu haben sehr gewünscht hättest?

Schwester. Das käme auf die Gründe an, warum er mir sie abschlüge.

Bruder. — Freylich kann hier dein Beyspiel nicht so ganz passen; aber laß mich einmal annehmen, daß du zu denen Leuten gehörtest, die, wenn ihnen etwas abgeschlagen wird, keine andre Gründe dazu finden, als Eigensinn, und Lieblosigkeit, — entweder, weil sie selbst nie andre Gründe haben; oder doch ihre Sache zu gegründet finden, als daß andre Ursachen des Abschlagens Statt finden könnten: würde diese Lieblosigkeit, dieser Eigensinn deine Liebe zu unserm Bruder vermehrt haben?

Schwester. Ich weiß gar nicht, wozu dir diese Frage nützen soll; aber mich dünkts, daß ich ihn unmöglich deswegen lieber hätte haben können.

Bruder. Und besonders wenn du nun etwas — schwarzes gebeten hättest, — dir dieses Schwarze nicht allein abgeschlagen, sondern auch das — Weiße als das, warum du eigentlich hättest bitten sollen, empfohlen würde?

Schwester. Ich gesteh' es, daß mich dieses vieleicht unwillig machen würde. Ich bilde mir ein, daß ich nie etwas ganz unbilliges hätte fordern können, und ists alsdenn nicht genug, daß man das Verlangen eines Menschen vereitele? Muß man ihm auch noch aufreden wollen, daß man es mit Recht vereitelt habe?

Bruder. Und so hab' ich es doch mit unserm Neffen im Anfang gemacht. Denn wer wird glauben, wenn er einmal etwas fordert, daß er etwas unrechtes fordre? — Und unser Neffe war nun so gebildet, und geformt, daß er, nach seines Vaters Tode, wenn er von mir etwas zu verlangen hatte, nichts anders als etwas schwarzes fordern konnte. Man hatte ihm noch obendrein eingeredet, er müsse von Zeit zu Zeit etwas fordern, damit er sein Recht, Forderungen machen zu können, nicht überhaupt verliere. — Und ich hatte vieleicht zu lange mit seinen Antipoden gelebt,

lebt, als daß ich so ganz die Natur meiner Gegenfüßler kennen konnte, oder so gleich kennen wollte; — vieleicht machten mich auch meine gute Absichten eigensinnig; — genug ich bildete mir ein, eine Mülbe in einen Elephanten durch meinen guten Willen verwandeln zu können; und wenn mein Neffe mir schrieb, ich müßte einen meiner Bauern in die Karre schicken, weil er mir einen Haasen todt geschossen: so glaubt' ich nicht besser ihn von seiner Engherzigkeit heilen zu können, als wenn ich eben den Bauern noch obendrein einen andern Haasen schenkte; und wenn er von mir verlangte, daß auch ich einen Nachbar mit Processen anfallen sollte, weil er ihm an der Gränze einen Schaden von einem Gulden gemacht: so hielt ichs fürs beste Mittel, um ihn zu überzeugen, daß ein Gulden leichter zu verlieren sey, als zehen, wenn ich ihm diesen Gulden zum Ersatz seines Schadens als ein Geschenk, anbot. Wars nun nicht natürlich, daß der Mensch von mir weggeschreckt wurde; und daß er, als ich vor neun Jahren ledlich hier ankam, und vor seinen Augen auftrat, mich für ein ganz anders Geschöpf, als er, und also für ein Ungeheuer ansehen mußte, dem er sich nun nicht mehr so nahe heran locken ließ, daß er nur hätte erkennen können, worin denn eigentlich dieses Schreckenbild bestehe? — Sage selbst, Meine Liebe, wie

wie du ein sehr übelberichtigtes Frauenzimmer empfangen haben würdest, wenn sie dich besuchen wollte? — — —

Schwester. — Vieleicht eben so kaltsinnig, als du empfangen worden bist — nur mit dem Unterschiede, daß ich Recht gehabt hatte. — „Hier überfiel unsern Greis das Podagra mit all seiner Macht; und der Angrif war so heftig, daß so gar sein Geist einige Augenblicke auf die devensive gebracht wurde. „

Bruder. Recht oder Unrecht, liebe Schwester, genug die Antipathie zwischen Tugend und Laster kann nicht größer seyn, als die Antipathie — zwischen uns scheinen mußte — — —

Schwester. — Du nimmst alle Schuld auf dich, Mein guter Bruder, und — — —

Bruder. Und das ist nur zu gewiß wahr; ich schadete den Guten, — wie es oft zu gehn pflegt — aus übertriebener Liebe zum Guten. — Es gieng mir beynahe, wie den Aerzten, die mit ihrer Lieblings- — oder mit der Modearzeney alle Arten von Kranken gesund machen wollen.

Schwester. Aber du hast es doch nicht an der Versicherung fehlen lassen, weder vorher, noch da sie dich endlich zu Gesicht bekamen, daß du es gut mit ihnen meintest?

Bru-

Bruder. Nein, Meine Liebe, allein — —

Schwester. Nun so hab' ich gewonnen! — Die Leute sind unheilbar! — Ueberlaß sie ihrem Geschick, und — — —

Hier hörte das Podagra auf, zu wüten, es sey, daß seine Macht sich erschöpft hatte, oder daß die Forderung, seinen Neffen aufgeben zu sollen, den Geist unsers Greises mächtiger, als das Podagra machte; genug er richtete sich jetzt auf, und fuhr fort:

Bruder. — Wie, Meine liebe Schwester, wenn ich dir sagte, daß ich dich lieb hätte, und verlangte von dir, daß du mir zum Dank dafür, nur deinen kleinen Finger abschneiden lassen solltest?

Schwester. Das kannst du nicht verlangen.

Bruder. Aber wenn nun jene Leute geglaubt hätten, daß ich noch etwas ärgeres von ihnen fordere, als dieses, indem ich ihnen rieth, und sie bat, gewisse Dinge, die mit ihnen so genau und genauer verbunden waren, als dein kleiner Finger mit dir, aufzugeben? z. B. Streit und Rangsucht, u. s. w. Was halfen mir meine Versicherungen, daß ichs gut meine, da ihr Gut und mein Gut Himmelweite Dinge waren? — Und vieleicht hätten sie mich doch noch angehört, wenn meine Meinung nicht die Meinung eines Onkels gewesen wäre. Sie schien zu viel von Befehl an

sich

sich zu haben, als daß sie solche hätten annehmen können. — Hiezu kamen noch allerhand kleine Umstände aus dem äußern Leben mehr; genug wir konnten nie, eben so wenig wie Oel oder Wasser, unter einander, zusammen kommen; und auf diese Art müßten wir uns mit jedem Tage denn auch in der Folge mehr trennen, mehr von einander auflösen. —

Schwester. Denn begreif' ich aber nicht, wie ihr euch jetzt in einander finden wollt, wenn du nicht entweder dein Gut aufgeben, oder ihr Gut annehmen willst? Und beydes — — —

Bruder. — Wir redten vorhin von Schrecken — — — aber das mußt du mir zu erst zugeben, daß nur alle die Umstände, die wir angeführt haben, Ursachen unserer so widernatürlichen Absonderung seyn konnten? daß nur sie allein das scheiden konnten, was die Natur selbst einander genähert hat.

Schwester. Das ist sehr gewiß!

Bruder. Und daß, wenn also ganz entgegengesetzte Umstände sich fänden, oder sich finden könnten, die Sache ganz anders gehen müßte?

Schwester. Freylich, wenn! —

Bruder. Wir redten also vorhin vom Schrecken, der unsre Verwandten verhindert habe, das von nahe und recht genau zu untersuchen, was sie für ein Ungeheuer hielten? — Es scheint doch

nicht

nicht in der Natur dieser Sachen zu liegen, daß sie Menschen davon jagen könnten?

Schwester. Auch das nicht! Aber ich begreife nur nicht, wie du diesen Leuten andre Augen und andre Sinne verschaffen willst?

Bruder. Es kann seyn, daß der Wahn dazu in der Einbildung meines Alters oder in meinen Wünschen liegt; aber — glaubst du nicht, daß man in einigen Augenblicken des Lebens muthiger ist, als in andern?

Schwester. Und wenn ich es glaubte! — —

Bruder. So würd' ich dir sagen, daß ich so glücklich gewesen bin, unsern Verwandten an einem Tage vor die Augen zu kommen, an welchem sie, — ich weiß nicht woher? — Muth genug hatten, dem, was sie sonst für ein Ungeheuer hielten, sich zu nähern, und mit ihm bekannter zu thun. — Was mich in dem Wahne bestätigt, daß unser Neffe nicht mehr fürchten wird, seinen kleinen Finger hergeben zu müssen, wenn er mich lieben soll, ist sein Besuch. — Ich würde mich nach der freundlichen Aufnahme sogleich mehr an sie heran gedrängt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, sie dadurch von mir wieder fortzudrängen; auch gegen dich hab' ich mich meiner Vortheile nicht einmal rühmen mögen. Ich habe gewartet und geharrt; aber meine Ungewißheit ist mir durch die-

sen Besuch unsers Neffen, und das dabey gezeigte Zutrauen endlich ganz genommen worden. Ich bin überzeugt, daß die Leute jetzt gerade an dem Eingange eines andern Weges stehen, der zu uns führt; und wenn ein glücklicher Wegweiser — —

Ein Blick erklärte das übrige.

Schwester. Mit Freuden will ich diese Rolle übernehmen, wenn du glaubst — —

Bruder. Ja, ich bin es vest überzeugt, beste Schwester, — und sag mir deine Meinung — ists nicht wahrscheinlich, daß, da der Schrecken, und die Kopfschmerzen und alles, was uns sonst trennte, aus dem Wege geschaft sind, wir uns versprechen dürfen, nun näher zusammen zu kommen?

Schwester. Freylich, mein lieber Bruder; — aber — ich wollte mein bestes Kopfzeug darauf verwetten, daß die Hofnung, eine Person in die Welt zu setzen, welcher deine Güter zufallen müssen, einer von den Sporen ist; — ohne daß die guten Leute selbst es wissen mögen.

Bruder. Es ist möglich, daß dieses eine Ursache mehr ist, warum sie Zutrauen fassen; aber — was können uns die Ursachen schaden? Vieleicht ist der jetzige Zustand unsrer Nichte der Errichtung unsrer Freundschaft desto vortheilhafter. Wer weiß, ob sie nun nicht bügsamer und weicher ist,

als

als sonst? — — Sie braucht jetzt eine kluge angenehme Gesellschafterinn mehr, als vorher; und nun hat deine Unterhaltung also um desto ehe und gewisser Einfluß auf ihre Art zu denken, — und vielleicht auch auf die Denkungsart und die Empfindungen ihres künftigen Kindes. — — Laß uns diese Gelegenheit nicht verlieren, wenigstes einen Beweis zu geben, daß wir Verwandte gewesen sind. — — —

10.

Ja wohl Verwandte! — Armer Autor, wie werden die Leute über deine Phantaseyen und Einbildungen von den Pflichten der Verwandten lachen! — — Denn, wer versteht denn, was das heißt, als vieleicht dem H, und der — — — —

11.

Das Fräulein läßt anspannen und vorfahren. Aber daß sie Hofdame gewesen ist, sieht man ihr nun eben nicht an. An Statt sich etwann à la Seraphine avec un mouchoir aufzusetzen, trägt sie eine altfränkische Dormeuse; an Statt ihres Staatswagens hat sie einen schlech-

ten Reisewagen ihres Bruders genommen; sie nimmt nur einen Bedienten, und den in der alten Livre mit; und ihre Kammerfrau hat den Befehl erhalten, sich ganz schlecht anzuziehn. Der Nutzen der Sache ergiebt sogleich. Kaum hatte unsre Dame dieses alles hinter den Fenstervorhängen her, entdeckt, als sie ihrem ersten Vorsatz, ihre Tante durch den Empfang so gleich zu überzeugen, daß sie auch eine vornehme Dame sey, und wenn sie nicht im Hofe gelebt habe, doch von Ceremoniel und Etiquette so viel verstehe als die alte Hofdame, — untreu wurde, und an Statt sie diesem Entschluß zu Folge an der Stubenthüre zu erwarten, zur Stube hinausflog, die Tante selbst hineinzuführen. Der Ritter, so wenig es ihm eingieng, was der alte Oheim mit all diesen Dingen sagen wollte, hatte doch bey Gelegenheit, da er heute von ungefehr in seinem Kleiderschranken seinen ehmaligen blanken Officierrock hängen sehen, den Entschluß gefaßt, die alte Tante selbst aus dem Wagen herauszuheben; eigentlich aber war es Christine, die, um ihre Pflicht zu erfüllen, heute früh Gelegenheit suchte, ihrem Herrn im Geheim zu erzehlen, daß ihre Frau, um alles in Ordnung zu bringen, alles im Hause umkehre, die unsern Ritter zu diesem Schranken, und besonders vermöge eines Zusatzes von bedeutungsvollem Lächeln, trieb. — Wir könnten

ten unsern Lesern so gar das Gespräch unsers Ritters mit seinem Rocke mittheilen, wenn wir sie nicht dadurch, zum Nachtheil unsrer Absichten, zu tief zu rühren fürchteten. So viel ist gewiß, daß er aus demselben, vermöge der Erinnerung an vergangene und bessere Zeiten, entweder Muth — oder doch Trost für die gegenwärtigen schöpfte; und daß er dadurch gestärkt, jetzt auf dem Hausflur bereit, stand, die Tante zu empfangen; als seine Gemahlinn aus der Stubenthüre heraus stürzte. Zu einer andern Zeit würde vieleicht die Behendigkeit seiner Frau seine eigene, die von Natur schon podagrisch war, stocklahm gemacht haben; aber jetzt, da seine Lebensgeister von der Wachparade kamen, und seine Gattinn wirklich zu flüchtig bey ihm vorbey flog, mußten sie in Gallop sich setzen. Der Wind, den die Dame mit ihren Röcken machte, bließ ihn ganz in Feuer und Flammen; er wurde mit einemmal zum Wettläufer; aber nur bis zur Hausthüre konnt' er mit seiner Kamilla Schritt halten. Hier huschte sie bey ihm vorbey; und war zu begierig, ihre Tante aus dem Wagen zu heben, als daß sie sich ein Gewissen hätte machen können, durch einen ziemlich unsanften Stoß ihren Herrn Gemahl vollends aus dem Wege zu räumen. — „Sie beschuldigen die Dame einer sehr großen Unhöflichkeit?„ — Ist die

Ehrerbietung für eine Tante, und die bereitwillige Aufnahme dieser in ihr Haus weniger billig, als die Ehrerbietung für, — z. B. eine Presidentur, oder eine Superindentur? — Und ich finde in Ihrem Stammbaum, Mein Herr President nicht Wapen noch Ahnen von Ihrer Presidentur; und doch — — — Sie wissen! — Freylich war ihr Weg gut; denn wer konnte die Presidentur so gut — aus dem Wagen heben und hinein führen (wenn's weiter nichts war) als Sie? aber das glaubte unsre Dame auch. —

Indessen muß der Stoß, der unserm Ritter aus gutem Herzen, zu Theil wurde, heftiger gewesen seyn, als der, den dort die Regierungsräthe, Referendarien u. s. w. erhielten; denn unser Ritter, (an Statt daß jene Herren in ihr alt Geleise zurück herunterfallen, wenn der, der sie hinausgedrängt hat, bey ihnen vorbey ist, und ihren Weg ruhig fortsetzen) gieng, zufolge der durch den Stoß seiner Gattinn erhaltenen Richtung, — so selten auch sonst die Männer den von ihren Frauen erhaltenen Richtungen folgen sollen! — ganz von seinem Ziele abgekehrt, in die finstre Küche; — dem schicklichsten Orte, nun bey sich zu seufzen: „nun ihrer zwey beysammen sind! — aber mögen sie doch! — — — Mein alter Hauptmann sagte immer: mach ihm das Leben nur

sauer,

sauer, oder laß ihm die Hörner absägen, er wird schon zahm werden, und nicht mehr stoßen! — — Ja, ja, das ist das Beste! — Nach Soldatenart!„ — Natürlich führte das Wort Soldat die Vorstellung eines — — — ich weiß nicht, ob fluchenden, oder drohenden, oder gar schlagenden Soldaten und mit diesem den Geist und die Mienen und den Anstand desselben in unsern Ritter; und eben so natürlich, wie umgekehrt, nach dem was der gute Brokes singt wir:

> Wenn etwa unser Geist vor Zorn und Unmuth glüht,
> Die Muskeln im Gesicht zu erst zurecht zu lenken,
> Und gleichsam mit Gewalt die Augen aufzuklären,
> Den Mund, zusamt den Augenbraunen zu ziehn

haben, um, wie er sagt, zum Gleichgewicht gewisse Wege zu bahnen; — eben so natürlich wurden nun durch die bloße Vorstellung dieser Mienen, und dieses Umstandes die Lebensgeister unsers Ritters von Rachsucht aufgeflammt. — Was ist mit der Begierde, sich für erlittene Beleidigung, — und wär's auch nur eingebildete, — zu rächen, natürlicher verbunden, als daß sie das bloße Berühren und Anlegen der Hand in einen gewaltsamen Stoß, den Zufall in boshaften Vorsatz, verwandelt? So wie jene Begierde in unserm Ritter aufschwoll, so schwollen auch die Veranlassungen dazu in seinen Augen sichtlich vor ihm

auf. — Aber ist dieses genug für einen Mann, dessen Ueberlegung ungeachtet des vorgedachten in ihm erfolgten Aufkochens immer flau bleibet? Wird dieser nicht, mit Zuziehung seines Verstandes — Meine Herren erinnern Sie Sich nicht aus Ihrem Helvetius, etwas von Verstand und Gedächtniß? — zu Werke gehen wollen? wird er nicht erst auch vergangene Dinge untersuchen, um sich gewiß zu überzeugen, daß er Recht gehabt hat, aufzukochen? Wird er nicht die verschiedenen Fälle gegen einander halten, vergleichen, abwägen? — Arme Vernunft, welch elendes Gassenmensch machen wir nicht aus dir! Du bist der feile Dienstbote eines jeden! Wir haben dich alle in unserm Solde; wenigstens haben von Papa und Mama und der Amme an, alle es uns überredet; und nun — — — — einer gebraucht dich, seiner N — — zu lernen, der andre die Spinnweben wegzukehren, der läßt seinen Rock durch dich bürsten; Jenen mußt du, durch dick und dünne über die Straße führen, der eine zerrt dich gegen Süden, der andre gegen Norden; — der schleppt dich gegen Mittag, jener gegen Mitternacht: — es ist kein Wunder, daß du dich, so gut wie Meister Dowling in Stücken reißen möchtest, um uns alle zu dienen; oder daß du am Ende in dein Bisgen Besonnenheit kämest, und nötig hättest eben so gut

wie

wie irgend einer, den du beschuldiget wirst, ganz verlassen zu haben, in ein Narrenspiel gebracht zu werden, — wenn nicht die Weisesten der Erde selbst, — diejenigen, die blos nach Erfahrung, und nicht nach Hypothesen und System zu Werk gegangen sind — diesen ganzen Erdball schon längst für das Narrenspital des Ganzen erklärt hätten. — —

Der Gebrauch der Vernunft in unserm Ritter führte ihn natürlich auf all die kleinen Begebenheiten vom zerfallenden Gemählde an, bis aufs beynahige Fallen ins Feuer, — zurück, deren in dem Laufe dieses Werks gedacht worden ist, und die, vor diesem letzten Stoße schon, nicht wenig beygetragen hatten, die eheliche Zuneigung unsers Ritters von seiner Gattinn wegzukehren, und abzudrehen. Die Vorstellungen davon waren in ihn nur in einen so kleinen Schlummer gefallen, daß es kein Wunder war, wenn sie durch diesen Stoß mit Schrecken aufgeweckt wurden, und nun fürchterlich und wild, in seinem Gehirn herum zogen. —

So gar das, was unser Mann schwerlich sonst aus sich herausgefunden haben würde, und dessen Daseyn wir beynahe geläugnet hätten, scharrte jetzt die beliebte, so genannte Vernunft in ihn auf; die Vorstellung von vermeinter Höflichkeit und Lebensart.

Aber was findet man nicht alles, wenn man einmal sich vorgenommen hat zu suchen! — „Die Tante muß ihn für einen Grobian halten!„ — Und daß er sich durch seine Gattinn hat irre dazu machen lassen, das verdrüßt ihn noch mehr, als alles, wofür immer die Tante ihn halten kann, — doch er besinnt sich. — Eben weil es ihm im Anfang nicht eingefallen ist, daß man ihn für unhöflich halten würde — weil er weder etwas von Höflichkeit noch von Unhöflichkeit, als Dingen, die andre angehen, weiß — eben deswegen will nun seine Eitelkeit desto höflicher seyn, und hält sich desto empfindlicher beleidigt. Nun glaubt die Tante es gewiß, daß er das ist, was er vorher selbst nicht wußte, daß er war. Und noch dazu sie, die am Hofe gewesen ist! — Dieses eingebildete, und so spät erst aufgefundene Unrecht, das ihm bey andern Leuten schadet: — eine Sache woran er sonst nie zu denken pflegte, und heute, ohne seinen blanken Officierrock gesehen zu haben, und ohne an seiner Gattinn Streit zu suchen, wahrscheinlicher Weise auch nicht gedacht haben würde — dieses muß er kräftiger rächen, als den Stoß, der ihm nur allein schadet. Nun ist seine Rache nicht mehr so ganz eigensüchtig; nun können andre Leute sie nicht mehr tadeln, da er andern Leuten, und nicht sich eigentlich darin

dienet. — Aber, wie? wie? wie? soll er sich rächen? Er würde davon reisen, und gar nicht mehr wiederkommen; aber jene Kopfschmerzen — — — er würde ihr die Wahrheit sagen, sie ausschelten, drohen, fluchen, vor ihr herum alles stoßen und schmeißen; aber — — — — unsre Leser vermuten, die jetzigen Umstände der Dame sich ihm darbieten zu sehen? — — Sie irren sich; die Arbeit und Mühe und Anstrengung dabey ist es; er soll laut reden, und sich lebhaft drehen und wenden! — Und denn die Tante — sie ist ihm allenthalben im Wege. Auch der alte Oheim — Von dem kommt nun wohl freylich der Stoß und auch die Tante eigentlich her; aber — — — unser Ritter seufzt zwar bey sich: „es ist, als ob alles bey mir anders gehen müßte als vorher, „so bald der Alte sich darin mischt. — Ich „sah das wohl von Anfang her; und doch hab „ich„ — — — aber, wie gedacht, er hat sich nun einmal verwickeln und umwickeln lassen; und er ist nicht mehr so — — — — ich weiß nicht, ob so herrisch, oder krausköpfig, oder mager, oder stark; oder hat er sich mehr abgesagt, oder hat er mehr Gerstenbier getrunken und schwarz Brod gegessen, — als vor acht Jahren; — und denn die Jagd, — und er hat nun zweymal mit dem Oheim ganz vertraulich gesprochen: genug,

nug, er kann es, mit dem besten Vorsatz und so sehr er sich auch darum beeifert, nicht dahin bringen, das, was einmal geschehen und gemacht ist, zu vernichten, und die Nath, mit welcher er sich hat an dem Oheim anheften lassen, aufzutrennen; er findet es also fürs heilsamste, oder, wie er denkt, fürs vernünftigste, zwar den Stöpfel auf seinen Unwillen herauf zu stecken; aber das kann er sich nicht verwehren hinzu zu denken: „Vereiteln will ich ihnen schon alles: es soll ihnen (er meint die beyden Damen) nichts helfen, daß sie beysammen sind!„ — Und dieser Vorsatz würde zu einer so mächtigen Stütze seiner gesunkenen Lebensgeister, er fand in der Vorstellung, die beyden Damen so ganz ins geheim zu kränken, so viel Vergnügen, daß er sich mit einemmal jetzt stark und lebhaft genug fühlte, seine Tante zu empfangen. Es ist wahrlich, als ob Geister gewisser Art durch die Hofnung andern schaden zu können, kräftiger genährt und gepflegt, und sicherer aufrecht erhalten würden, als durch die stärksten und ausgesuchtesten Mittel. Unser Ritter eilte jetzt so gar, um der Tante seinen Bückling zu machen; — und er wurde von ihr, — an Statt, daß sie von ihm empfangen werden sollte, mit recht vielen Komplimenten und recht höflichen Fragen aufgenommen. Hätte der Mann wirklich den Wirth des Hauses

vor-

vorgestellt, oder hätt' er ihn vorstellen wollen oder können: so würde bloße Lebensart ihm vor dem folgenden Selbstgespräch bewahrt haben: „Ho, ho! Merkst du? Sie will sich gern mit dir etwas zu thun machen, du sollst reden und erzehlen, damit du vieleicht vergissest — — — aber sie wissen ja nicht was du willst? — — doch, die sind schlau! — Nun sollen sie kein Wort von mir hören; den Gefallen sollen sie nicht erleben. Nein, nein, Sie irren sich, Gnädige Tante! den Gefallen werd' ich Ihnen nicht thun?„ — und so, seinem gefaßten Vorsatz zu Folge, war der erste Akt desselben, und die Eröfnung seiner geheimen Feindseligkeiten ein unbedeutend Ja, oder Nein! je nachdem es die Umstände erforderten. —

Es thut uns leid, daß unser Ritter durch allerhand Vorfälle, wovon ihn manche und unter andern der letztere, wenn wir ihn als einen nur gesitteten Menschen betrachten wollten, gerades Weges zum Sprechen führen sollten, zum Stillschweigen gebracht wird: eine Krankheit, die ungeachtet wir für die Schule des Pythagoras und alle morgenländische Weisen, die dem Gebrauch ihrer Zunge entsagt haben, große Ehrerbietung hegen, dennoch, wenn sie nicht in gerader Linie die Frucht der Weisheit ist, sondern wie hier vom Eigensinn erzeugt wird, uns gefährlicher dünkt, als

eine

eine laute Raserei. Ueberhaupt möchten wir hier, so wie bey allem Schweigen, gern einen kleinen Unterschied zwischen dem Schweigen des Kopfes, und dem Schweigen des Herzens bemerkt haben. — — Das traurigste ist, daß bey unserm Ritter alle Mittel, die wir in dem ganzen Sphere, worin er lebt, zu seiner Besserung und Vervollkommnung auffinden können; und die, nach Maaßgebung seiner ganzen Situation und seines Charakters Wirkung auf ihn machen sollten, vor der Hand durch eben seinen Charakter selbst fruchtlos gemacht werden. So giebt unser Fräulein selbst zu jenem Stoße, und zu allem daraus natürlich herfließenden Entschließungen unsers Ritters den ersten Anlaß; — und ihre Klugheit so gar, wird die eigentliche, wahre Ursache dieses Stoßes. — Und alle vorhergegangene und ihm jemals zugestoßene Unfälle werden dadurch so lebhaft in ihm aufgewärmt, daß wir uns, mit großem Anschein von Wahrscheinlichkeit, fürchten müssen, dem Kinde, das da von der Mutter kommen soll, die diesen Stoß gegeben hat, zur Vergeltung einige andre Stöße zu Theil werden zu sehen, weil allerhand Umstände zusammen kommen, unsern Ritter zu verhindern, daß er sie an den rechten Mann bringen kann.

12. „Es

12.

„Es ist ein langweilig Ding um diese Geschichte!„ — Sie haben nicht Unrecht; es ist die Geschichte eines Geistes, — wie wir deren genug täglich herum reuten, fahren, laufen, hetzen, trinken, Karten, und Würfelspielen sehen, und wie wir sie Verbesserungen in Polizei und Accise, Sachen machen und Urtheil über den Herzog von Aigillon und dem Burgemeister im nächsten Städtchen; über den Lord North, den Prediger der Gemeine und den General Romanzow, und den Pugatschew fällen hören, alles ein und derselbige Geist, nur in verschiedener Stellung; und in der letztern wahrhaftig nicht reizender als in der erstern; — in dieser noch erträglicher, weil er schweigt, eine Sache, die uns von ihm sehr angenehm ist; nur nicht immer vom Herzen! — „Ein wahrhaftig unglücklicher, elender Geist! sagen Sie? — Es soll auch nichts mehr und nichts weniger seyn. Wollte der Himmel, daß wir es zu einem wahren Muster der Art machen könnten! — „Aber die Umstände sind so ausschließend und besonders? „ — das könnte seyn, — ob es gleich nicht ist — aber der Grund und Boden dieser Umstände ist Mangel an Einsicht, und Ausbildung aller Art: und hierin ist wahrlich

nichts

nichts ausschließendes — hier äußert sich dieser Mangel auf diese Art; in andern Fällen auf andre Art. — Freylich, leider! —

Aus solchen Geistern in solchen Menschen soll vorzüglich der Ruhm, die Stütze, die Ehre des Staats hervorsprießen! Sie sollen unsre Nachbarn, mit ihren Behauptungen von unserm Schwachsein, und Unwissenheit und Trägheit widerlegen; und Deutschland zunächst vor ihnen rechtfertigen! —

„Aber wir wollen angenehm unterhalten seyn. Was geht uns eure Wahrheit an? Beschäftigt unser Herz!„ — Vieleicht findet sichs noch. Wir wissen, daß eine wahre Geschichte des Herzens mehr an sich zieht, als eine Geschichte des Geistes, ungeachtet wohl diese beyden Dinge nicht recht gut getrennt werden können. Wir verstehen aber. Ihr wünschet Geschichten von zärtlichen Empfindungen zu hören. Aber mit dem Herzen der Deutschen ists, der Wahrheit nach, nun auch so eine Sache! — — — Das, was sie verfeinern, veredlern, zu wohlthätigen, sanften Empfindungen ausbilden sollte, heißt uns ja immer noch Sünde oder Thorheit. — Ihr guten Grazien und Musen, wie viel wird von euch, samt und sonders, geschwatzt und geschrieben. Sogenannte Akademien werden für euch, oder unter eurem Namen gestiftet; die Dame Iris ist auf dem Wege, um den deutschen Söhnen himmlisch

lisch süße Lehren zu bringen; auch die Dame Ninon soll ihren Namen noch einmal hergeben, um, unter uns, irrdisch vernünftige Geschöpfe bilden zu helfen, — obgleich uns ehrlichen Deutschen wohl nicht eben viel an Ninons gelegen seyn möchte: — Lehrbücher und Moralen und Almanache fürs schöne Geschlecht werden geschrieben, angekündigt, verkauft, — — aber wo sind denn nun — — — o ihr Väter und Mütter, wie sorgfältig verhunzt ihr nicht eure Kinder; und erzieht dennoch für euch, mit samt eurer so genannten Strenge und Regelmäßigkeit, nichts bessers, nichts tröstlichers! — Eure Töchter thun alles, was nur immer die Schönste der Grazie *) vom Dichter bezüchtigt worden ist, mit einem Faun gethan zu haben; — aber wahrlich, sie thun es nicht auf Grazienmäßige Art. — Was kann man von solchen Herzen, von seinen Ergießungen, und von seinen Verliebeleyen sagen, liebe Leser, das euch entzücken, hinreißen möge, und doch nicht romantisch ist? Wißt ihr nicht aus der Erfahrung des Lebens, daß ihr wenig Nahrung fürs Herz aus dem wirklichen Leben erhalten habt? daß ihr den Stoff und den Inhalt eurer Empfindungen aus dem erdichteten habt aufsuchen müssen? Woher kenntet ihr den Zauberbecher der Liebe, wenn ihr nicht Weiße, und Gerstenberge, u. a. m. hättet? Ihr selbst dürftet

*) Siehe die Grazien. 6. B. S. 167.

tet schwerlich aus ihm nur einen Zug, vielweniger denn volle Züge zu jenen seligen, entzückenden Rausch gethan haben, den auch nur vieleicht die Einbildung jener sich zu geben wußte. — Ach! wie kümmerlich und läppisch und lächerlich werdet ihr alle den großen, großen Raum der Zwischenakte ausgefüllt haben! — Ihr wißt nicht, was das heißt? Fragt eure Ninon! — —

Und also! — — — liefert uns nur beßre Materialien in die Hände, wir wollen schon schöner bauen. — Wir können, und wollen zwar nichts, als Wahrheit sagen; aber wir sagen sie, damit das, was jetzt nur noch hohe Erdichtung und Einbildung heißt, künftig Wahrheit werden möge. — Wir wissen, daß unser Ritter ein elender Mann aller Art ist; wir fürchten uns vor dem, was wir ihn in der Folge werden thun sehen; aber ihr müßt dieses alles sehen und wissen, wenn es euch begreiflich und anschaulich werden soll, — warum sein Sohn, und die Söhne all dieser Ritter und Herrn — noch lächerlichere und elendere Geschöpfe werden, als ihre Väter. —

Und nun, — bis zum Wiedersehn.

Ende des zweyten Buchs.

Bey=

Beyträge

zur

Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten.

Drittes Buch.

Q

Beyträge
zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten.

Drittes Buch.

1.

Armes Fräulein! — Trotz dem Anrecht, das alle dichterische Tanten, von der ersten an, die ich aber nicht zu nennen weiß, bis auf Fräulein Tabitha Bramble herab, zu einem guten, einfältigen Kopf und Herzen erhalten zu haben scheinen, trotz diesem bist du ein ganz ander Geschöpf; — und doch wollt ich, um dein selbstwillen, daß du es nicht wärest. Wie wird es dir ergehen! — Aber freylich, wenn du dazu brauchbar seyn solltest — wozu dich zwar andre auch schon gebraucht zu haben, zur Kinderfrau und Pflegerinn und Rathgeberinn, — so mußtest du, wenn wir nicht den Vorwurf hören wollten, mit aller nur möglichen Sorgfalt und allem Vorbedacht, etwas ganz Elendes machen zu wollen,

von der bessern Gattung seyn, damit man desto bestimmter und deutlicher sehen könne, daß fremde Weisheit und Einsicht nichts, oder nur sehr wenig vermag, wenn sie nicht durch häußliche, aus Grund und Boden heraufkeimende Lehre und Beyspiel unterstützt und mächtig gemacht wird. Jene kann immer nichts mehr thun, als die Republik Venedig, in einem Kriege zwischen dem Kaiser und den Türken. — —

Unser Fräulein that indessen doch noch etwas mehr. Wir haben schon gehört, wie viel sie sich um unsern Ritter mit Fragen zu thun machte. Zwar war sie zu bescheiden — — so lange sie auch Hofdame gewesen seyn mochte — zu sich selbst zu sagen: „man kann auch an und aus Fragen etwas lernen; und an einem solchem Leitfaden oft zu dem Sitz irgend einer oder der andern Lehre und Wahrheit gelangen, indem man den andern das frägt, was nöthig und werth ist befragt zu werden;„ — aber daß ihr Fragen nicht eine oder die andre dieser Absichten gehabt haben solle, getrauen wir uns eben nicht zu läugnen. Doch ihre Absichten wurden vereitelt; und wir schmeicheln uns, daß unsre Leser, nach der vesten Ueberzeugung, in die sie wahrscheinlicher Weise alle durch Beyspiel und Lehre von Papa und Mama, Amme, Hofmeister, Muhme, Vetter, Zigeuner,

ner, u. s. w. — vieleicht selbst durch den Geistlichen des Orts, von der Gewisheit der Wahrheit gebracht worden sind, daß es ein übles Anzeichen für den Ausgang einer Sache sey, wenn man, indem man auf sie los geht, ausglitschet, — wir schmeicheln uns, sagen wir, daß unsre Leser uns, nach dieser Ueberzeugung, an dieser Wendung für ächte Deutsche erkennen, und die Bestätigung einer ihrer liebsten Meynungen, des Kapitels von guten und bösen Vorbedeutungen Dank wissen, — und nunmehr so gleich errathen werden, wie alles ablaufen wird. Und wir getrauen uns nicht einmal, wie Cesar es einst bey seinen Römern that, durch irgend ein bon mot, — so groß auch der Einfluß und der Werth eines bon mots anfängt unter uns zu werden, so daß wir schon an Statt, wie jener alte, französische Officier eine Prise Schnupftobak zur **Zugabe dabey** zu geben, es lieber mit zehn Prisen, — oft mit Prebenden, Chargen, Titeln, Ordensbändern, Händeklatschen, Lob und Preiß bezahlen; — wir sagen, wir getrauen uns nicht einmal, auf solche Art eine Vorbedeutung zu widerlegen; oder sie dadurch in eine gute Vorbedeutung zu verwandeln, — oder eigentlicher einen Fall, — einen Fall seyn zu lassen. —

Das Fräulein erkannte sehr bald den wahren Zustand unsrer Leute. Und unsre Dame würde sie

nicht lange darüber in Ungewißheit gelassen haben, wenn das Fräulein auch nicht selbst hätte sehen und wahrnehmen können. Wer kann es der Gemahlinn unsers Ritters verargen, daß sie sich recht herzlich darüber freut, ihren Gemahl einmal, unter dem besten Vorwande, und ohne daß er es übel nehmen darf, aus dem Wege, gestoßen zu haben? Wie mancherley Herzeleid hatte sie nicht an ihm zu rächen! — Und die Freude über diesen Triumpf will sie nun ihrer Tante nicht vorenthalten; denn wie ist es möglich, daß, wenn sie sich freut, andre Leute sich nicht auch freuen sollten? — genug, kaum hat sich unser Ritter entfernt, und das Fräulein scheint durch einige Fragen und Bemerkungen ihre Nichte erinnern zu wollen, daß es vieleicht gut wäre, wenn sie ihrem Gemahl entweder nachgienge, und ihn freundlich zurück riefe, oder einen Vorwand suchte, ihm eine kleine Schmeichelei zu sagen, — als unsre Dame sich Nothgedrungen (so voll war sie von ihrer Freude!) sieht, die Tante so zu verstehen, als ob diese, durch alles, was sie sagte, eine Erklärung über das Erscheinen und die Gestalt ihres Gemahls zu erhalten suche. — Wir wissen ja, wie mittheilend die Freude ist; wie gern man seine Empfindungen an den Mann bringt, sich ausschüttet. — Freylich ist unsre Dame ein bisgen verlegen, über

die

die Art, wie sie ihren Krieg und Sieg erzehlen soll. Es scheint, als ob ein natürlich Gefühl ihr zuflistere, daß in ihrem Fall eigentlich nicht Krieg noch Sieg Statt finden solle; und da sie heute, in ihrem ganzen Leben, es das erstemal gewagt hat, sich über diesen Krieg zu freuen, — eine natürliche Folge einer gewissen Luftigkeit und eines Schwunges der Lebensgeister, entweder vorbereitet und entstanden durch das Anschaun und Beschaun ihrer Uhre, und durch die Erwägung aller damit verbundenen vorhergegangenen Ursachen und nachfolgenden Wirkungen; oder durch die Erscheinung der Tante, als eine ihr gemachte Prunkbezeigung und zugekommenen Bundsgenossen, unter dessen Schutz sie anfallen konnte, ohne wieder angefallen zu werden: — so ists, als ob die Ungewohnheit der Sache, und die Erinnerung, wie sie vordem Herzdrücken und Zittern in ihren Gebeinen bey ähnlichen Gelegenheiten gefühlt, und wie sie dann geduckt und gebogen im Hause auf den Zehen herum geschlichen, — so ists, sagen wir, als ob diese Vorstellungen ein klein Stammeln ihr zuzögen; und wer wird dieses nicht ganz natürlich finden? Der kühnste Seiltänzer und Luftspringer hat gewiß das erstemal gezittert, da er auf etwas andern einhergehen sollte, als auf dem, worauf er von Jugend auf, gewohnt war, einherzugehen; und Karteusche stahl

seine ersten Aepfel mit Furcht und Beben. — Dieses Stammeln wird in der Folge der Erzehlung, durch gewisse unvorsichtige Blicke des alten Fräuleins so vermehrt; die Verwirrung und Unordnung in dem Ausdruck der Dame wird so groß; der Hm! und aber, und Wie? und Ja werden so viele, daß wir uns in der Unmöglichkeit befinden, unsern Lesern diese Erzehlung buchstäblich mitzutheilen. — Indessen, so wie wir vest entschlossen sind, alles zum Guten zu drehen und zu wenden: so wird denn auch diese Erzehlung das Mittel, unser Fräulein so bald als nur möglich die Hand an das Werk der gehoften Umkehrung und Besserung unsers Ehepaars legen zu sehen. Kaum hat unsre Dame sie geendet: so fängt das Fräulein zu sich selbst an: „Wirklich ein allerliebstes Paar! „— aber was kann auch aus solchen Klumpen „von Herzen besseres werden?— Und diese nun in „eine hübsche, feine Figur zu modeln? —— Sie „von einem Wege zurück zu hohlen, auf welchem sie „dreißig, vierzig Jahre gewandelt und herum getappt „sind. — Das Zurückkehren erfordert ja so viel Zeit, „als das Hingehen! — Indessen — — — — „wer weiß? — Aber wer soll sie denn nun umhohlen? Sie könnten leicht, durch das ewige „Rundgehn so eigensinnig gemacht worden seyn, „daß sie den mit Schimpf und Schande zurück „jag-

„ jagten, der sie ohn' Umschweife bey dem Ermel
„ nehmen wollte, und zurück auf einen andern und
„ bessern Weg führen zu können, vorgäbe. — Und
„ was wüßten sie davon, wenn man ihnen deutsch
„ heraus sagte: das ist besser, oder so müßt ihrs
„ machen! — Lesen und vordociren und moralisi=
„ ren mit ihnen, dazu müßte sie wenigstens schon
„ so etwas von der Art buchstabieren können; —
„ und — ich wollte wetten — sie kennen nicht
„ die Buchstaben davon. — Also? — Aber
„ da ich nun einmal dasitze, sollt' ich nicht wenig=
„ stens versuchen? — Vieleicht, wenn sie mehr
„ Menschen sähen, mehr Zerstreuung hätten? Ich
„ habe ja so manches nüchternes Schäfchen in mei=
„ nem Leben, unter unsern Händen, und zu einem
„ naseweisen, weisklugen — Affen wenigstens wer=
„ den sehen, der lachen und pantomimisiren konnte
„ aufs beste! und wenn mehr Hand an ihm gelegt
„ worden wäre, auch wohl gar zum Menschen hät=
„ te werden können. — — Auf die Art wür=
„ den die Leute wenigstens doch nicht immer an sich
„ selbst nagen dürfen, denn davon kann nun frey=
„ lich nichts gesundes heraus kommen. — Und
„ die spitzigen Ecken, und die rauhen Seiten, heißt
„ es ja, werden den Kieseln abgeschüttelt, wenn
„ ihrer viel zusammen, lang' in einem Korbe her=
„ umgetragen werden. Auch fände sich vieleicht

„hie und da ein Ding, das ihre Eifersucht erreg„te? — — Indessen, man ahmt nichts gerne nach, als wozu man in sich Anlage und Nei„gung fühlt; und auf die Art könnten Muster „leicht verschlimmern; und die bessern könnten leicht „gar nicht schmecken, — und, wie die Austern „dem Bauern, Ekel verursachen; — es wäre „denn, daß man so zum Versuch, und damit sie „den Unterschied kosteten, einen oder ein Paar „vor der Hand so unter sie würfe, um zu sehen, ob „vieleicht mit der Zeit sich Appetit dazu fände?„ — Nach einer Pause dachte das alte Fräulein noch hinzu; „Ja, ja, so mag es seyn! Fürs erste, „vorzüglich nur ihre Leute! Wenn sie nur erst „im Gange sind; mögen sie doch immer währen, „als ob sie nach ihrer eigenen Phantasie wandelten: „desto besser! — — aber wird es auch zum „Aushalten seyn?„ —

2.

So, ungefehr, dachte das Fräulein bey sich selbst; — und fieng nun auch so gleich an, sich nach der Nachbarschaft unser Dame zu erkundigen, um, wie sie sagte, durch ihre Nichte das Vergnügen zu erhalten, bey diesen Nachbarinnen und Bekannten aufgeführt zu werden. Keine

Frage

Frage konnte unsrer Dame gelegener kommen. Sie sah ihre Tante — ohne daß wir im mindesten Willens sind, eine Vergleichung dieser Art machen zu wollen — so ungefehr an, wie gewisse privi- ligirte Raritätenkrämer ein Kamehl, ein Einhorn, ein Rhinoceros und dergleichen Seltenheiten ansehn, mit welchen sie zur Schau auf den Märkten herum ziehen; und, wenn nicht selbst zur Seltenheit zu werden, dennoch ihr sehr nahe zu kommen sich einbilden, indem sie in seiner Gesellschaft sind. „Da sieht die ganze Welt meine Ehre!„ hoft sie bey sich, und flugs wurden, nach ertheilter Nach- richt, Anstalten zur Abstattung dieser Besuche ge- macht. — Gute Tante! — Hier ist ein Frag- ment eines ihrer Briefe an ihren, dem Podagra noch unterliegenden Bruder! — Aber leider! müssen wir daraus fürchten, daß alle unsre Entwürfe und Hofnungen durch die Mittel selbst vernichtet und vereitelt werden dürften, wodurch wir sie in Wirk- lichkeit zu bringen gedachten. —

— — „Ich habe die Hofnung schon wieder fah- „ren lassen, die ich hatte, Mein lieber Bruder! — „Durch das, was ich gesehen habe, kann sie nicht „erfüllt werden; — und etwas bessers glaub' ich „nicht zu finden. — Und denn bin ich der Sa- „che schon überdrüßig. Ich werde mich, wenn

„du

„du auch ein bisgen schmälen solltest, von hier so bald
„als möglich los machen, ehe ich enger und vester
„um- und verwickelt werde. — Es ist gar nicht
„zum Aushalten. Höre nur selbst! — Daß mich
„unsre Nichte zu ihrer vertrautesten Freundinn zu-
„erst führte, war sehr natürlich; und ich ließ es mir
„gern gefallen, damit ich sie nur in Gang bräch-
„te, ob ich mir gleich weder Vergnügen, noch
„sonst irgend etwas, zur Erfüllung meiner Absich-
„ten, von dieser Reise versprechen konnte. —
„Aber so arg stellt' ich es mir doch nicht vor. —
„Laß mich, lieber Bruder, bey dir nicht in den
„Verdacht kommen, daß ich schmähsüchtig bin,
„wenn ich vom Landadel anfange, gewisse Be-
„griffe zu haben, die — — — ich ehre jetzt
„den Mann von ganzem Herzen, der, um seine
„Freiheit und seine Tugend zu erhalten, öffentli-
„chen Ehrenposten und Bedienungen und der Skla-
„verey des Etiquette und der Höfe entsaget, und
„auf seinem eigenen Grund und Boden, und als
„sein eigener Herr, seine Tage zubringt; —
„aber sie weißlich und vernünftig zubringt. Vor-
„dem dacht' ich nicht so! — Und die kleinstädt-
„sche Medisance hab' ich von je her gehaßt; aber,
„du mußt es mir verzeihen, wenn ich dir die Sa-
„chen so erzehle, wie sie mir vorkommen. Ich
„verschlucke gewiß noch manches. — Wir kamen
„also

„also bey der Frau von Weiden an. Sie kam
„uns entgegen gehuckelt; und trug die Wahrzei-
„chen ihres Adels vor sich her. Wirst du es glau-
„ben, daß sie auf ihre kleine Schürze, rechter Hand
„ihr Wapen, und linker Hand das Wapen ihres
„Gemahls hatte hinstecken lassen? — Hochmü-
„thig oder Ahnenstolz war die Frau sonst eben nicht.
„Sie führte uns in ein Zimmer, wo ich Gelegen-
„heit hatte, meine hohen Absätze wieder einmal zu
„verwünschen. Es soll aber gewiß das letztemal
„seyn! Ich will doch sehn, ob ich mich von dem
„Modegeist nicht los machen kann, dem ich, zu
„meiner Schande, und wider meinen Vorsatz und
„Willen, blos aus Gewohnheit immer noch opfre,
„— und durch den ich beynahe heute gar zu Falle
„gekommen wäre. Ich trat so tief zwischen den ver-
„rotteten Dielen durch, daß ich beynahe den Schu
„hätte müssen sitzen lassen, und im Strumpfe herum-
„laufen. Aber daran war denn eigentlich ein kleiner
„Schrecken Schuld. Unsre Wirthinn hatte uns nicht
„so früh erwartet; sie schien mit ihren Vorstellungen
„nicht über das Gewohnte hinaus gehen zu können,
„um zu ahnden, daß heute unsre Nichte, aus Un-
„geduld mich, — oder sich destogeschwinder zu zeigen,
„früher als sonst kommen würde: — genug die Frau
„war noch im Einrühren des Te ges begriffen, von wel-
„chem wir auf dem Abend Pfannenkuchen essen sollten;
„all'

„all' die Anstalten und das Geräthe und die Zuthat
„dazu lagen auf dem Tische und den Stühlen her-
„um; und weil mich dieses unglücklicher Weise auf
„den Einfall brachte, wir wären in ein unrechtes
„Zimmer gekommen: so fuhr ich, unwissend zu-
„rück: — meine folgende Nichte stieß mich vor-
„wärts, so wie sie von der ihr folgenden Wirthinn,
„— vieleicht damit die Stube nicht durch das
„lange Aufstehn erkältet werden sollte, oder auch,
„wie es mich wahrscheinlicher dünkt, aus herzli-
„cher Begierde uns ihre bereitwillige, höfliche Auf-
„nahme zu zeigen — vorwärts gestoßen wurde:
„und da saß oder stand deine Schwester, zog und
„zuckte, wie das Federvieh, wenn es sich in Haa-
„re oder sonst worin verwickelt hat, aus vollen
„Kräften, um sich gegen die Wirthinn, und von
„dem Mehl und den Eyern und der Milch und dem
„Pflaumenmuse wegdrehen und ihren Knicks ma-
„chen zu können. Und wahrlich, wären meine
„Absätze nicht vester gewesen, als die Dielen, so
„hätt ein Fall erfolgen müssen. — Daß mein
„Knicks, da ich nun endlich die vermorschten Bret-
„ter zersplittert hatte, nach dieser Arbeit nicht zu
„tief gerieth, wirst du leicht glauben; aber er wür-
„de noch schlechter geraten seyn, wenn mich nicht
„die Erinnerung an einen gewissen Kupferstich, der
„mit unserm **Fortstoßen** viel ähnliches hat, lustig

„erhab-

„erhalten und beynahe zum Lachen gebracht hätte.
„So viel weiß ich aber, daß ich all die Verlegen-
„heit fühlte, die unsre Frau Wirthinn hätte füh-
„len sollen; ich war bis an die Ohren roth, und
„das einzige Kompliment, das ich heraus bringen
„konnte, war: ich bitte um Verzeihung, — ver-
„muthlich, weil ich erwartete, daß sie damit die
„Scene eröfnen sollte. Aber die gute Frau war
„in gar keiner Verlegenheit; sie hätte da ein bisgen
„Wirthschaft, meinte sie, mit den Pfannkuchen;
„aber wir sollten uns nur nicht bange werden las-
„sen; sie würden schon gut schmecken. „— Die
„Zubereitungen wurden indessen weggeräumt, wir
„setzten uns; und mein Loos war ein lahmer
„Stuhl. Natürlich machte das hin und her kei-
„peln des Stuhls meinen Geist sehr geschwinde
„eben so schwanken; ich fieng an mich unruhig zu
„fühlen; und ein Vogelbauer, das gerade über
„mich hieng, setzte die Zubereitung zu übler Laune
„in mir fort. Es sey nun, daß sein Bewohner
„durch die laute Unterhaltung — denn man hät-
„te uns, aus Liebe zur Beredsamkeit, beynahe für
„die drey Taubmannschen Frauen halten können, —
„oder aus Unwille über den Unsinn, den er immer
„hörte (denn daß wir Unsinn redeten, das mußte
„Katz, und Vogel und Kaninchen und Grille ver-
„stehn) oder durch andre Ursachen in Bewegung

„gesetzt

„gesetzt wurde; genug, er fieng an so vielerley
„Künste in seinem Behältniß zu treiben, so lebhaft
„darin, bald auf dem obersten Stängelchen, bald
„auf dem Boden herum zu tanzen, bald zu dem
„Eß- und bald zu dem Trinknäpfchen hinzuflattern,
„— (gerade wie der beste Petitmaitre von der
„Mutter zur Tochter, vom obersten zum untersten
„Ende der Stube herum hüpft, und trillert und
„dreht,) — daß endlich das Gebauer so unruhig
„wurde, als sein Bewohner. Es baumelte von
„einer Seite zur andern, und fieng endlich an
„überzufließen, und deine arme Schwester mit sei-
„nem Inhalt zu beschütten, — mit welchem nur
„ein Misthaufen, — oder unsre Wirthinn hätte
„beschüttet werden sollen, — zur Belohnung, daß
„sie, seit einem halben Jahre, den ganzen Vor-
„rath desselben, ich weiß nicht, wozu? aufgespaa-
„ret hatte. — Dieses war der letzte Stoß, den
„meine gute Laune aushalten konnte; weg flog sie,
„zum Fenster hinaus; — und wars ihr zu ver-
„denken? Ich saß, besudelt und betrescht da,
„wollte nicht gerne Gesichter ziehen; und mußte
„doch, thats aber auch, wie ich selbst glaubte, nur
„um den Koth und das Wasser von mir abzuschüt-
„teln, das Besitz von mir genommen hatte. —
„Ich hoffe, du selbst wirst es gestehn, Mein lie-
„ber Bruder, daß von außenher alles geschah,
„was

„was nur geschehen konnte, um mich eigentlich
„krank zu machen, und daß meine gute Laune nicht
„Unrecht hatte ihre Besitzerinn aufzugeben und da-
„von zu laufen; sie hätte leicht noch einen schlim-
„men Stoß erhalten können. Auch folgte auf
„diese körperliche Einleitung zu Runzeln und zu ge-
„schrumpften Augenbraunen kein geistiges Haupt-
„stück oder Kapitel, das sie hätte eben machen kön-
„nen. Zwar hatt' ich Hofnung. Unsere Nichte
„hatte mich versichert, die Frau mache Verse, und
„weil ich beym Eintritt ins Zimmer eine Cyther
„hängen sah — ob sie gleich nur drey Saiten
„hatte, — so bildete ich mir ein, die Frau
„gehöre doch noch wohl zu den schönen Geistern der
„Gegend. Aber — freylich der Gegend! —
„Ich versucht' es, die erste halbe Stunde, mit mei-
„nen Ohren zu hören, — vieleicht um meine
„Zunge vom Schmecken des Cichorien oder Erd-
„äpfel oder Roggenkaffes desto gewisser abzuziehen
„— aber da auch nun endlich diese Peinigung
„vorüber war und nun endlich unsre Frau mit ih-
„ren Versen herausrücken mußte, — weil meine
„Nichte sie versichert hatte, sie könne mich mit
„nichts besserm bewirthen, als mit gelehrten Din-
„gen: so — — — — lieber Bruder es ist
„unbegreiflich, was in diesen paar Minuten meine
„Ohren, und mein ganzer Kopf litten. — End-

„lich war der Anfall vorüber, und nun ließ ich die „Sache gehn, wohin sie den Hang hatte: Ich „versichere dich, daß, sollt' ich ein Königreich „damit gewinnen, ich nichts mehr von allem zu „sagen wüßte, was ich gehört und gesehn habe. „Zwar gellen mir noch die Ohren, wenn ich mich „so ungefehr die Unterhaltung zurückrufe, aber ge„rade so, als wenn ich an das Läuten in den Kir„chen zu B. denke, wie die K. gestorben war. „Das weiß ich, daß wir zum Abendessen bleiben „mußten, und daß ich mit unsrer Nichte auf dem „Rückwege einen kleinen Zank über das so genann„te Tractiren oder Schmausen hatte. Die gute „Frau hatte sich zum Kugeln rund gegessen, und „befand sich so wohl bey dieser Aehnlichkeit, mit ei„nem Instrument zum Ballspiel oder Kegelschieben, „daß sie mich versicherte, sie wisse gar nicht, wie man „den Advent besser feyern könnte, als wenn man „sich in Pfannkuchen recht satt eße; dazu wäre „der Advent und die Pfannkuchen erfunden: — „und das hätte die ganze Christenheit von Anfang „her gethan. — Feyern! den Advent feyern, „— und sich in Pfannkuchen beessen! Gütiger „Himmel! — Bruder, was ist mit diesen Men„schen anzufangen? — Können da Hofnungen „seyn, sie auf beßre Wege zu bringen? — Oder „etwas in ihren Gesellschaften zu finden, das uns

„nütz-

„nützlich werden könnte? — Nein! nein! —
„und war's auch; es würde ja doch nicht bis her-
„unter kommen. Also — laß mich reisen! —
„Zwar ist meine üble Laune unter dem Schreiben
„an dich verflogen; aber — sie kommt gewiß
„wieder! — ich brauche nur meine arme Haube
„vom letzten Besuch vors Gesichte zu nehmen, —
„oder meine Robe. — Schande halber muß ich
„noch ein paar Tage warten; aber unter der Zeit
„hoff' ich, — oder fürcht' ich auch den letzten
„Druck zu erhalten; denn unsre Nichte wird mir
„zu Ehren eine große Gasterey anstellen, und die,
„wird meinem Geist Flügel zum Ausreißen an-
„setzen.„ — —

3.

Wenn unser Fräulein, mit all ihrer scheinbaren Belesenheit, nur ein wenig Kenntniß, unter andern von der Naturkunde gehabt hätte: so würde noch ein größerer Theil ihrer übeln Laune vieleicht, bey Vergleichung gewisser Aehnlichkeiten der moralischen mit der physikalischen Welt verflogen seyn. — Man sagt, daß um gewisse unangenehme Eindrücke los zu werden, man sie zu Veranlassungen gebrauchen müsse, auf sich, durch sich selbst, angenehmere Eindrücke zu machen. —

Und also! — haben sich je Feuer und Wasser gesellen können: oder hat sich je ein Tropfen Oel mit einem Tropfen Wasser so innig vereint, — und ist so mit ihm zusammen geflossen, wie z. B. die weise Seele des Plato selbst (nach seinem eigenen Geständniß) mit der Seele seines Agathon, bey gewissen Gelegenheiten? — wenn sonst sein unphilosophischer Biograph richtig aufgesamlet hat. — Aber wohl verliert sich ein Tropfen Wasser im andern, und, da wir doch nun einmal bey den Griechen sind:

Ὄνος δὲ ὕνῳ κάλλιστον, ὗς δὲ ὑΐ

welches wir, da es eine ziemlich unhöfliche, obgleich sehr bekannte Wahrheit ist, dennoch lieber mit den Worten eines griechischen philosophischen Dichters, als so ganz deutsch heraus sagen wollen, um nicht die zarten Ohren unserer Leser zu beleidigen; — die nun freylich, wie es scheint, einen französischen Fat und Sot, und einen Engländischen Coxcomb und Fop weit besser vertragen und anhören können, als einen deutschen Geck, Haasenfuß, u. s. w. — und die, wenn sie gleich sich kein Gewissen daraus machen, gewisse Sachen zu thun, oder Gecken und Haasenfüße zu seyn, es wider allen Wohlstand halten, diesen Dingen ihren rechten Namen zu geben, — und ihre

Ohren

Ohren ungerner beleidigen lassen, als ihren Verstand — damit ja die feinen Sitten und die Anständigkeit nicht leiden mögen. —

Kenntniß der Natur also, hätte unser Fräulein bey guter Laune erhalten, — und ihr vieleicht auch, in manchen andern Fällen nach, etwas nützlicher werden können, als ihre Dacier, zusamt vielen andern französischen und deutschen Reimern, ihr geworden seyn mag. — Aber die Gemahlinn unsers Ritters bedurfte all dieser Dinge nicht, um mit jedem Tage mehr von dem Einfluß des warmen Gestirns unsere Fräulein auf sie, an den Tag zu geben. So wie, bey Entfernung unseres Theils der Erde von der Sonne das Unkraut des Feldes (denn die Früchte sind in Scheuern) anfängt zu verdorren und zur Erde zu fallen: so war das, aus dem Herzen unser, und — wie die Spötter sagen — aller Damen, als aus seinem eigenthümlichen und natürlichen Erdreich keimende Dinge, Eitelkeit genannt, unter dem so widrigen Einflusse des Anblicks ihres Gemahls und alle der finstern und traurigen Dinge um sie herum, von der niedrigen Stube und den schwarzen Wänden an, die sie täglich sah, bis zur hölzernen zerfallenen Kirche, die sie alle Sonntage besuchte, dergestalt zusammengeschrumpft, daß der beste Kenner

und Pope *) selbst es hätte für ganz verrottet und verstockt, und ein Halbkenner als — — — — doch wer wird gerne so genannte Genien vom ersten Range auch nur mit dem ersten Buchstaben nennen? — es für ausgeradet und bis zur Wurzel vertilgt halten können. Aber so wie bey der Rückkehr zur Sonne eben dieses Unkraut anfängt sein Haupt zu erheben, sich zu verbreiten, zu grünen, zu blühen: eben so wurde nun die Eitelkeit unsrer Dame, — es sey durch die Höflichkeiten, die ihr das Fräulein sagen mußte, um alle Unhöflichkeiten von sich selbst abzuwehren, — oder durch die öftern Besuche, die unsre Dame, um ihrer Tante Ehre zu machen, wie sie dachte und sagte, bey dem Spiegel und ihrem Putzkästchen abstattete, oder durch die mittheilende Kraft des Ansehens und der Würde einer Hofdame, und durch den von ihr, auf ihre Nichte zurückfallende Glanz; oder selbst auch die Geschäftigkeit und Thätigkeit, zu welcher sie durch die Gegenwart der Tante genöthiget wurde, — dergestalt erwärmet und belebt, daß wir die gute Frau, nach acht Tagen schon, mit vieler Lebhaftigkeit und Behendigkeit im Hause herum fliegen sehen, an Statt

daß

*) Dem Verfaßer der 2ten Epistel in den moralischen Versuchen kann man dieses Kompliment wohl machen, — das freylich aber eigentlich kein Kompliment ist.

daß sie sonst darin herumkroch; — sehen, daß sie dem sonst so genannten Stubenmägdchen den Tittel eines Kammermägdchens giebt, — sehen, daß sie alle Tage den Staub von den Stühlen und Tischen und Fenstern wischen läßt, an Statt, daß dieses sonst nur des Sonntags, während der Predigt zu geschehen pflegte. — Und die Sache muß auf diese Art gehen. Ist nicht jedes Geschöpf besser, und gesünder; ist euch sein Anblick nicht angenehmer, wenn ihr es in, als wenn ihr es außer seinem Elemente sehet? Ein Hecht, der lebhaft im Wasser dahin schießt, wird euch mehr erfreuen, als die Karpfe oder eben der Hecht, der gappend auf dem Sande liegt. — — Genug es ist wahr, unsre Dame kam von jedem Gange, den sie in den Keller thun mußte, um Bier herauf hohlen zu lassen, oder in das Gewölbe, um Butter zum Braten zu geben, oder Schinken zu schneiden, oder die Essigflasche zu füllen, mit einem wichtigern und vornehmern Gesichte zurück. —

Daß der Geist unsrer Dame, bey diesen vorgefallenen, körperlichen oder äußerlichen Veränderungen auch weiter gerückt sey, läßt sich von selbst ermessen, und wir würden es vergeblich, und sehr Unrecht, zu verbergen suchen; da wir ohne dieses Fortrücken weder die Einladungen zu dem schon ge-

dachten Gastgebot, noch folgendes Gespräch erklären konnten:

Christine. Das verdammte Mägdchen! es ist eben die, die damals mit den Bildern so hausirte. Sie hat es zwar nachher so gemacht, wie Ihr Gnaden befohlen; aber sie hätte doch etwas verdient.

Dame. Freylich wohl ein paar Ohrfeigen; aber laß sie immer laufen! —

Christine, die solche Großmuth eben so wenig vermuthet haben mochte, als unsre Leser; — — besonders wenn diese sich des kleinen Scharmüzels erinnern, mit dem wir den Anfang der Hochherzigkeit, bey unsrer Dame die Scene eröfnen sahen, — bewunderte den Fortgang ihrer Frau auf eine so merkliche Art, daß die Dame selbst es entdeckte, und sich vor ihr rechtfertigte: „du wunderst dich über meine Gelindigkeit, Christine? aber das geht ganz natürlich zu. „Was soll ich mich mit solch einer — — — erst abgeben? „Dazu sind meine Hände mir zu lieb, und zu vornehm!„ — Und diese in sich nun erkannte und ausgefundene und herausgeredete Natürlichkeit ihrer Gelindigkeit, und das Vergnügen, eine andre Person mit ihrer Hoheit des Geistes bekannt gemacht zu haben, erhöhte das schon gegenwärtige Gefühl ihres Werths in ihr so sehr, daß sie in die angenehm-

nehmste Laune von der Welt geriet; und so gleich auch diese gegen ihren Gemahl gebrauchte. Konnte sie natürlicher angewandt werden? — Konnte sie einen bessern Beweis davon geben? Noch nie hatte sie es gewagt über die Jagdlustbarkeiten ihres Gatten zu spotten, wenn sie gleich oft darüber gemurrt hatte: aber jetzt, und da sie eben zum Fenster heraus den Jäger mit seinem Gefolge über den Hof, von der Jagd zurückkommend, ziehen sah, konnte sie es sich nicht verwehren, Christinen anzulächeln — (auch eine neue Erscheinung!) — und zu sagen: „da kommen die Helden „mit großen Jauchzen zurück, und werden doch „wohl nichts überwunden haben, als einen armen, „furchtsamen Haasen, den jede Krähe in die Flucht „jagen kann. Und nun werden sie uns vorpralen, „gieb nur Acht! — ärger, als wenn sie zehn „Schlachten gewonnen hätten. Hi hi hi! — „Ich muß über die Geckerey lachen, und meinen „Mann oben drein, wenn„ — — — In diesem Nu geht die Stubenthür auf, und unser Ritter tritt herein, der — aber wir müssen erst sehen, was unsre Dame hiezu sagen und thun wird. Ungeachtet sie nur noch Anfängerinn in der Lebensart der feinern Welt ist: so versprechen wir uns doch von der natürlichen Anlage des schönen Geschlechts, zur Gegenwart des Geistes, und zur lie-

benswürdigen Kunst, nach Nothdurft und Belieben, Stellungen zu nehmen, in ihrer gegenwärtigen Verfassung, sehr viel unterrichtendes. Ihre Lebensgeister waren durch die Spötterey, die sie aus sich hätte heraus bringen können, und vieleicht durch das Neue der Sache, — so belebt, so aufgeräumt, so lustig und scherzend geworden, daß sie ihrem Gemahl dreust ins Gesicht sehen, und ihm entgegen gehen konnte. Sie war gar auf dem Wege, ihm aus eigener Bewegung, und ohne besondre Absicht, einige Schmeicheleien zu machen, — den Bart zu streichen, oder in die Backen zu kneiffen, — oder zu fragen, wie gehts mein Schatz? — u. d. m. — und sie würde dieses gethan haben, auch wenn sie gewußt hätte, daß ihr Gemahl an der Thüre alles gehört, was von ihr der Christine war mitgetheilt worden — um auf diese Art ihr Probestück so gleich zu einen Meisterstück von Witz und Erfindung zu machen wenn nur ihr Gemahl eben so geneigt gewesen wäre, an sich oder von sich ein Probestück oder Meisterstück machen zu lassen. Aber er hatte sich an der Thüre so voll gesogen, daß ihm nun das, was ihm als ein Bezauberungsbecher bestimmt war, als ein Kelch voller Wermuth schmeckte. Er war gezwungen, sich mit solchem Ungestüm von seiner Gattinn wegzuwenden, daß wir beynahe befürchten

ten würden, das eben in unsrer Dame angeglommene Endchen von Eitelkeit, (die wir vorher, vieleicht sehr unrecht, mit Disteln und Dornen verglichen haben, und jetzt, zur Entschädigung, zur Flamme machen wollen,) in ihr dadurch ausgelöscht, zu sehen, wenn nicht unser Fräulein, zur Bewillkommung ihres Neffen von der Jagd, von ihrem Zimmer herunter käme. — Das Auslöschen selbst wäre vieleicht noch das Wenigste bey der Sache gewesen. Es könnte leicht, an Statt dieses Flämmchens ein ganz anders, nicht so wohl hellloderndes als still glühendes Feuer in ihr angezündet worden seyn, das wir, seiner mit ihm verbundenen Dunkelheit wegen, gern mit den Flammen jenes schrecklichen Kerkers im Milton vergleichen möchten, von welchem kein Licht schießt, sondern sichtbare Finsterniß, (welches, im Vorbeygehn gesagt, die gelehrten Leute, die den Milton, als den verneinten Erfinder dieser sichtbaren Finsterniß, so bitter und spitzfindig getadelt haben, schon im 510ten Verse der Bachantinnen des Euripedes, und in einem Briefe des Seneca hätten finden können) — — wenn nicht, wie gedacht, die Tante dem Flämmchen zu Hülfe gekommen wäre. — Das gute Fräulein, sehen wir, giebt sich sehr viel Mühe ihren Neffen zu gewinnen; aber — der Stoß! der Stoß! den er Ihrentwegen

gen erhalten hat, verdirbt alles. Es ist zwar freylich noch nicht so weit mit ihm gekommen, daß er es bis zum Ausschütten seiner Klagen vor sich selbst bringen kann; er wagt es noch nicht, über einen so fremden Gegenstand etwas zu denken; — und wir würden ihn beynahe für unglücklich halten, und also aufrichtig bedauern, — wenn er sich seine gegenwärtigen Empfindungen nicht selbst auf den Hals gehorcht hätte, — wie wir gewöhnlich alle sie uns selbst, auf eine oder die andre Art, auf den Hals laden. — Aber so voll ist er nun schon von ihnen, daß, wie er mit dem Eintritt der Tante, einen neuen Stöpfel auf sein armes Herz gepreßt fühlet, so daß er nicht einmal etwas davon in der Stube auslaufen lassen kann; er, indem das Fräulein auf ihn zukommt, sich Nothgedrungen sieht, von ihr sich wegzukehren; — um einen guten Freund, der Korkenziehers Stelle vertreten könne, ausfindig zu machen. Wir sehen den Mann stumm zur Thüre heraus gehen, und den alten Christian aufsuchen. Wer wäre so fähig, als dieser wirkliche Aufseher des Kellers, und der in seinem Leben so manche andre Flasche für seinen Herrn entpfropft hatte, dieses vertrauliche und nothwendige Geschäft zu übernehmen? — Zumal nach Abdankung des, unstreitig in dieser Sache geschicktern Apothekers, der, weil er die Kunst studieret

ret hatte, sie ja wohl besser verstehen mußte.

Durch den Abtritt unsers Ritters wurde die immer noch schwankende und hin und her flimmernde Flamme des Lichtchens der Eitelkeit, unserer Dame, die durch die Tante so glücklich beym Brennen erhalten worden war, vollends ruhig und stille, und erleuchtete um sie her, oder eigentlicher in ihr so klar alle die Figuren, die sie nächstens der Tante vorstellen wollte, und welche sie also, sehr natürlich, und zunächst in sich aufgestellt haben mußte, daß sie nun nicht umhin konnte, der Fräulein etwas von dem, was sie so hell und leuchtend in sich sah, auch sehen zu lassen. Freylich dünkt uns aber, außer dieser allgemeinen Nothdurft, noch irgend eine besondre Ursache zur Aufziehung dieser ihres Guckkastens da gewesen zu seyn. Sie war der Gefahr so nahe gewesen, das Lichtchen, das ihr so schön erleuchtete, in sich verlöscht, und glühende, brennende Kohlen dafür in sich angefacht zu sehen, daß sie, entweder um die Vorstellung dieser Gefahr los zu werden, geschwinde mit Vorzeigung ihrer Raritäten, sich eine Zerstreuung verschaffen, und so diese Gefahr aus dem Gesicht verlieren, — oder daß sie ihr Lichtchen dadurch desto besser ins Brennen bringen wollte, um destoweniger von Auslöschung bey ähnlichen Fällen zu befürchten zu haben. Jedoch,

doch, da dieses letztere eine Art von klügelnder Voraussicht und spitzfündiger Ueberlegung erfordert: so sind wir sehr geneigt, die erstere Ursache, ihrer vorzüglichen Natürlichkeit wegen, allein gelten zu lassen, — zumal, da die Dame ihrer Tante doch etwas zum Anschaun vorhalten mußte. — Die Art, mit welcher unsre Dame ihr: „belieben sie zu schauen!„ anhebt, bestätigt unsre Meynung. „Sehen Sie nur, liebe Tante — ja — was wollt' ich sagen? — hm! — was meynen Sie? wirds nicht hübsch seyn?„ — — Wer erzehlt auf diese Art, wenn nicht, indem das eine Auge auf die Vorstellungen des Geistes blickt, das andre noch Gegenstände, die gar nicht zur Verwandschaft oder Familie jener gehören, vor sich sieht? Freylich würde in der vortreflichen Art, wie wir alle, samt und sonders unsre liebe Muttersprache **reden**, und in der Sorgfalt, mit welcher wir sie von **Ammen** und **Bedienten** zu erlernen suchen, eine Widerlegung unsrer geäußerten Meynung seyn, wenn nicht die, bey jeder Erzehlung nothwendige **Kunstlosigkeit** erforderte, daß wir das Hinterste zuerst; und alles wie einen Brey ausschütten; und da dieses in **allen** Fällen, die wir von der jetzigen innern Disposition unsrer Dame annehmen können, sich zutragen kann: so widerlegt es auch unsre Meynung nicht. — Lange dauerte freylich dieses

Schie-

Schielen nicht. Unsre Dame entdeckte bald, bey ihrem jetzt ruhig brennenden Lämpchen von Eitelkeit, so viele und so mancherley Gegenstände, die sie ihre Tante sehen lassen mußte, daß sie, um solche ihr eben so sichtbar zu machen, als sie ihr selbst waren, das Licht ganz nach dieser Seite wandte. Nun schwanden freylich erst in dunkeln Schimmer, und endlich in allmählige Dunkelheit das schnelle Wegwenden und Abtreten ihres Gemahls hin. Und noch viel mehr als das, was wirklich da war, half ihr das Lichtchen entdecken. Sie zeigte ihrer Tante die galante Frau von Bronfeld, die jedesmal die Hauben nach der neuesten Mode trug, und sie von einer guten Freundinn aus der Residenz erhielt, welche galante Frau, bey einem andern Lichte, eine überladene, steife, manierliche Figur geschienen hätte, so wie ihre gute Freundinn eine alte jüdische Putzhändlerinn, von welcher die galante Frau mit abgelegten und verbrauchten Waaren und Erfindungen betrogen wurde. — Auch ließ unsre Dame das artige, schöne Fräulein von Eichholz auftreten, die wie ein Engel tanzte, und sang, und spielte, — und auch Verstand hatte, wie ein Engel; — aber dieses, wie die Engel, die zur Erbauung der christlichen Gemeine, von Holz oder Stein, von den Altären mit Posaunen herab blasen, und entweder von der Einbildungskraft

kraft unser Bildhauer, oder von der körperlichen Schönheit unserer Nation nicht die rühmlichsten Zeugnisse ablegen. — Ferner erschien die gelehrte Frau von Y — die alle Zeitungen gelesen hatte, und noch las, und eine schöne, große Bibliothek besaß, in welcher sich viel kostbare und gelehrte Bücher befanden, — die bey anderm Lichte nichts waren, als alle nur mögliche Wörterbücher, z. B. das Adels Lexicon, das Realschullexicon, das Handelslexicon, das Staats- und Zeitungslexicon, das Natur, Kunst, und Bergwerkslexicon; das Frauenzimmer Lexicon, die ganzen Hübnerschen Wörterbücher, so gar sein Reimregister, und Gottscheds Wörterbuch der schönen Wissenschaften; — alle diese Wörterbücher, nur nicht das Baylsche, und das Sulzersche, und das Encyclopedische, — jedoch das erstere ohne ihre Schuld. Es war unserer gelehrten Dame, freylich aber nur in der deutschen Uebersetzung, mit samt den Homeschen Grundsätzen der Kritik, in einer Auktion, zur Grundlage der Bibliothek einer Ritterschule, weggekauft worden, deren Mitglieder, um in der Folge recht ächte erleuchtete Köpfe zu werden, und alle Vorurtheile und Zweifel und Gewisheiten und Beruhigungen des Lebens zu verbannen und zu überwinden, aus dem französischen Philosophen, — vor der Hand rechnen und schreiben lernen soll-

sollten, — weil sie in ihren Studien, noch nicht weiter gekommen waren. — Und diese gelehrte Frau war ferner mit allen Gelehrten im Briefwechsel, und führte gelehrte Streitigkeiten, — welche Gelehrte, näher besehen, namentlich waren, der Pastor der Gemeinde; der Stadtschreiber des nächsten Fleckens; ein abgesetzter Amtmann; und der Kantor zu M. ein grundgelehrter Mann! — — Nun zeigte unsre Dame ihrer Tante ferner vor eine schöne, feine, ganz französische Figur, die alle französische Pasten an den Fingern herzuzehlen wußte, und auf rothen und grünen Papier mit vergoldetem Schnitte, ihre Briefe schrieb, und von Grafen und Freyherrn aus allen Enden her besucht und komplimentiret wurde und die eine so große Philosophinn war, daß sie nichts glaubte, und nichts leiden konnte, als was französisch war; — welche Figur, näher beleuchtet, freylich so wenig deutschen Geistes hatte, daß sie weder deutsch buchstabieren, noch deutsch lesen konnte. — „Und damit sie einen rechten Spaß sehen, liebe Tante, fuhr unsre Dame fort, sehen Sie nur, so wird auch ein Mann kommen, der der französischen Frau alles abstreitet. Es ist zum Todtlachen!„ — „das wollen wir nicht hoffen!„ — sagte die Tante. — „Ach, ich meyne nur so, versetzte die Dame; man sagt das so im Sprüchwort, ohne

S daß

daß man etwas dazu denkt." — "Ja, ja, das glaub ich!" erwiderte die Tante; — und die Dame wollte fortfahren vorzuzeigen, aber etwas war das Lichtchen, entweder verrückt, oder zu tief abgeschneuzt worden; sie sah nicht gleich wieder alles so illumminiret und glänzend und hell, als vorher. Indessen beleuchtete sie weiter den zuletzt gedachten Mann, der ein schnurriger Mann wäre, weil er über viele Dinge ganz anders dächte, als der ganze Adel; und mit dem daher auch der Adel fast gar nicht umgienge; und der immer einen alten Rock trüge, oft gar mit aufgetrennten Näthen, auch in der Kirche und bey Kindtaufen und Hochzeiten, weil er meinte, daß ein alter Rock besser säße, als ein neuer; und der wohl ein Freygeist seyn möchte, weil er oft über Gespenster und Träume lachte, und von vielen frommen Leuten böses spräche, und keine einzige alte Postill in seinem Hause leiden wollte; — — welcher Mann beym Lichte der Vernunft besehen, ein Stück von einem guten, natürlichen Philosophen war, der diesen Titel mit Recht mehr verdiente, als Professor A. und Magister B. und Doktor C; — und der, an Statt daß der Adel nicht mit ihm umgehen sollte, mit dem Adel nicht umgehen wollte; — — der ferner — — — doch dieser Mann hat genug in sich, um sich in der Folge selbst ins Licht

zu

zu setzen, und uns die Mühe zu ersparen, die wir uns bey jenen dunkeln, öden Figuren haben geben müssen. — Aber unsre Dame fährt fort, ihrer Tante vorzuzeigen, ungeachtet das vorhergedachte Unterbrechen des Fräuleins, und verschiedener ihrer Wendungen mit dem Kopf, und ein paar Falten auf ihrer Stirne, uns an ihrem Vergnügen, bey den Figuren dieses Guckkastens zweifeln lassen; und selbst unsre Dame zu einem: auf ein anderes mal mehr und besser! bringen würden, wenn diese nun nicht einmal durch das Vorzeigen, (wie das zu geschehen pflegt) in solchen Eifer geraten wäre, daß sie nicht mehr um anderer, sondern um ihrer selbstwillen vorzeigte, und unmöglich aufhören kann. Also kömmt denn noch der Gemahl der zu allererst gedachten ganz modischen Frau, ein hübscher frommer Mann, der einen besonderen Gewissensführer hat, und alle Tage zweymal Betstunde hält, und die weltlichen Bücher gar nicht leiden kann; und die Orgel in seiner Kirche, aus Andacht selber spielt, und seine Kinder sehr christlich und fromm erziehen läßt, — welcher Mann, genau beleuchtet, gerade, so wie, ein geschickter Feldherr ein verschanztes, feindliches Lager, ohne einen Schuß zu thum, durch künstliche und listige Bewegungen zum Aufheben bringen kann, den Himmel mit Kunst und List und Betrug, mit

Singen und Beten erobern will, ohne auch nur eine That oder Handlung daran zu wagen; — der dem Kirchengesang seiner Gemeine vorsteht, um das Gehalt des Organisten zu ersparen, und seine Kinder so christlich und fromm erzogen hat, daß die Söhne Schulmeister und Kantoren auf den Dörfern und kleinen Städtchen, und die Töchter recht artige Prediger Frauen auf dem Lande werden könnten; — ungeachtet übrigens er so wohl als seine Kinder von den Vorrechten und der Würde des hohen Adels sehr gut unterrichtet zu seyn, sich einbilden. — — Und nun zuletzt läßt denn noch unsre Dame vor ihrer Tante erscheinen zwey artige, allerliebst lustige Officiere aus der nächsten Garnison, die einem die Zeit recht mit ihren Spaßen und Einfällen vertreiben können, so daß man sich — — — sie wollte etwas von todt lachen hinzu setzen; eine Erinnerung aber an die vorhergedachte Bemerkung der Tante verhinderte den Ausbruch dieser artigen — nur nicht genug überdachten Formel; und, entweder wurde diese Erinnerung zu einer dunkeln Wolke, die sich über die Vorstellungen in dem Guckkasten unsrer Dame mit einem mal verbreitete, und sie in Finsterniß hüllete, so daß die Dame selbst nicht recht wußte, wo sie hingekommen waren; — oder diese zog, aus eigner Bewegung, den Blick von ihnen weg, aus Furcht es

kön-

könne wohl noch einmal etwas zum todt lachen vorkommen: — genug, etwas weniger belebt und bezaubert als vorhin, da sie Dinge hörte und sah, wie sie kein andrer Mensch sonst zu sehen und zu hören pflegte, — fuhr sie fort: ja liebe Tante, die haben wir alle Morgen her gebeten, um Ihnen eine Lust zu machen; es ist eine recht artige Gesellschaft, das versichere ich Sie; es sind alles unsre guten Freunde und wir wollen uns auch recht lustig machen: wir wollen das Gänsespielchen „ — — — Aber nun war die Geduld des Fräuleins bis auf den letzten Faden abgewunden! Hätte unsre Dame bey den vorigen Anzeichen, daß der Faden ganz nahe am Ende war, inne gehalten, und auf irgend eine oder die andre Art ihrer Tante Gelegenheit und Raum gegeben, wieder aufzuwinden, indem sie entweder ihre Erzehlungen und Vorzeigungen unterbrochen und die Tante zum Reden kommen lassen, oder, — welches vieleicht das Ablaufen des Geduld Fadens ganz und gar verhindert hätte, — wäre sie in ihren Beschreibungen weniger gefällig für sich, oder weniger dichterisch gewesen: so wäre das Fräulein noch wohl sitzen geblieben. Denn wir haben sehr sorgfältig ein jedes: das ist ein rechter Mann! und das ist eine rechte Frau! und das ist meine Herzens Freundinn! und der thut recht hübsch mit mir! und dem gefällt es

recht bey uns!„ — als Dinge, die die Dame bey dem Lichtchen ihrer Eitelkeit freylich nicht anders sehen und sagen konnte, weggelassen, um nicht dem Leser eben so ekelhaft zu werden, als die Dame ihrer Tante es wurde, und um nicht, auf eine andre Art, eben das zu erfahren, was unsre Dame so gleich erfahren wird, — eine Demüthigung, zusamt all ihren Folgen vor übeln Hümeurs und Kopfschmerzen, die nun das Aufstehen ihrer Tante, und die paar Worte: „Ja, das wird recht hübsch seyn! — ich werde gleich wieder kommen!„ — und der darauf erfolgte Abtrittsknicks des Fräuleins ihr natürlich verursachen muß. Da steht die Dame, in der größten Verlegenheit, und sieht ihrer weggehenden Tante nach; und alles schwankt und schwindelt um sie herum! — Die gute Frau! — — —

4.

Es ist freylich beleidigend, wenn uns ein Mensch den Vorhang vor der Nase herunter zieht, indem sich nicht allein unsre Augen auf einer angenehmen Aussicht weiden; sondern auch die Augen anderer, unserer Meynung nach, das Vergnügen oder die Ehre haben, von uns darauf herumgeführ-

ret

ret zu werden. — „Aber nur für die Eitelkeit ist es beleidigend.„ — Nein, mein Herr Moralist, denn warum wäre sonst der Prediger so böse, wenn seine Zuhörer einschlafen? oder Sie, wenn nach einer langen Abhandlung über Weisheit und Wahrheit, ein Zuhörer Sie frägt: was belieben Sie? — Aber freylich unhöflich scheint es von unserm Fräulein, daß sie ihre Nichte so plötzlich erinnert, daß man von seinen Zuhörern nicht zu viel, sondern immer nur wenig, und, weil man es fordert, nach der Art und Weise der Zuhörer es fordern müsse. Denn übrigens war sie weit entfernt das Gute, das unsre Dame allenthalben entdeckt hatte, weil sie es war, die es beleuchtete, etwann, eben aus dieser, oder auch einer andern Ursache nicht leiden zu können. Noch weniger war die Tante solches Geistes, und in einer solchen Verfassung, so denken zu können wie z. B. die fleißigen Leser der auserlesenen Bibliothek der deutschen Litteratur, oder der kritischen Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit, oder der schwarzen Zeitung wahrscheinlicher Weise denken müssen, die, weil sie, aller Vermutung nach, nichts von dem Geist eines Klopstock, Haller, Kästner in sich fühlen, oder bis zu ihnen herauf reichen können, mit Vergnügen sehen, wie diese Kunstrichter, die mit ih-

ren Lesern in einem ähnlichen Fall zu seyn scheinen, diese großen Männer bis zu sich herunter zu ziehen, all ihr bisgen Kraft anwenden, damit sie wenigstens auf eine, oder eigentlicher auf ihre Art, ihnen gleich werden; und, weil sie schwerlich irgend jemals etwas ähnliches mit diesen großen Männern haben dürften, Entschädigung für das Unglück ihrer Kleinheit oder Niedrigkeit suchen. Denn im Grunde muß doch der mit der Natur des Menschen, — ich weiß aber wirklich nicht von welchem Thiere Gracian in seinem Agudeza y Arte de Ingenio ihn den Jupiter nehmen, und dem gierigen Menschen geben läßt — zusammengeknätete Neid, auf irgend die eine oder die andre Weise seine Nahrung erhalten. Und wer wird denn immer, und gerne das loben, und loben hören, warum er nicht selbst auch gelobet werden kann? — Aber freylich, unser Fräulein befand sich nicht in diesem Falle; und wir dürfen ihren Abtritt aus dem Zimmer also ihr nicht als eine Unhöflichkeit anrechnen; — eben so wenig, wie wir die Flucht eines geschlagenen Heeres oder das Stillschweigen eines niederargumentirten Philosophen für eine Unhöflichkeit von Seiten dieser Personen, ansehen könen. Das Schlimste bey der ganzen Sache ist, daß das gute Fräulein bey dem Zurückkommen auf ihr Zimmer, der Kammerfrau so

gleich

gleich befiehlt, einzupacken; und daß sie vieleicht Morgenfrüh schon abreisen, und alle unsre Anstalten vereiteln würde, wenn sie nicht eben die Antwort auf ihren letzten Brief erhielte:

„Du mußt nicht, liebste Schwester, mit den „ersten Tagen alle Hofnung und alle Anstalten auf„geben. Was in so viel Jahren verdorben ist, „kann nicht, in einem Augenblick, und auch nie „wieder ganz und gut gemacht werden. Und wenn „es nothwendig ist, ganz unvermerkt zu Werke „zu gehen: so wird auch das, was vieleicht in der „Zukunft zur Besserung führen kann, im Anfang „ein eben so öder und wüster Weg seyn und seyn „müssen, als der, auf dem unser Neffe und Nich„te bis jetzt gewandelt sind. Aber, wenn du nur „aushältst: so wirst du sie schon allmählig immer „weiter von diesem abführen können. — Wer „weiß, ob du, bey der angestellten Gasterey nicht „Bekanntschaft mit einigen Nachbarn unsrer Ver„wandten machst, die das sind, was wir diese zu „seyn wünschen; und dann käm' es nur darauf an, „daß du diese, an Statt einer Frau von Weiden, „zu Vertrauten und Freunden unsrer Nichte zu „machen suchtest. — Ich überlasse alles deiner „Einsicht; nur bitt' ich dich, nicht unsern Neffen „ganz, bey deinem Geschäft zu vergessen, oder es

„seiner Gattinn zu überlassen, daß sie das an ihm „thue, was du an ihr thun wirst. — Noch darf „ich des kalten Wetters wegen, mein Zimmer nicht „verlassen; sonst würd ich bey dir seyn. Doch „was bedarf's, bey deiner Klugheit, meines Da„seyns? In diesen und allen solchen Fällen müs„sen die Mannspersonen zu Frauenzimmern in die „Schule gehen. Und deine Liebe, davon du mir „jetzt so große Beweise giebst, werd' ich, auch ab„wesend, mit der aufrichtigsten Gegenliebe ver„ehren!„ —

Unser Fräulein las diesen Brief, einmal ganz durch, einige Stellen — was für welche das doch wohl gewesen seyn mögen? — zweymal; — sie befahl ihrer Kammerfrau auszupacken, besah die Haube, und jedes Bändchen und jedes Spitzchen, das Morgen vor der vornehmen Gesellschaft erscheinen sollte; und begab sich zu ihrer Nichte herunter, die, so wie sie das Fräulein vorhin durch ihre Beredsamkeit beynahe zur Flucht gebracht, jetzt durch ihr Stillschweigen sie bald auf eine Folter gespannt hätte. Es ist das Vorrecht gewisser Leute, in allen ihren Dingen immer an den äußersten Enden herum zu gehen; und sie müssen fast immer schon an beyden herum geirrt haben, wenn sie auf den Mittelweg zurück kommen sollen. Es ist

nur

nur übel, daß sie ihn so selten finden. Auch unsre Dame würde ihn nie gefunden haben, wenn nicht jetzt das Fräulein, gestärkt und getrieben durch den Brief des Bruders Fassung genug gehabt hätte, alle Mühe und Sorgfalt an ihre Zurückhohlung zu wenden. „Du hast gut schreiben, Mein lieber Bruder,„ dachte das Fräulein zwar einige mal bey sich, „aber wärst du nur hier! — „Doch, fuhr sie fort, wenn du hier wärest, so fehlte uns beyden der Antreiber; denn das kann auf höckerigten, steinigten Boden, nur der Zuschauer seyn. Und der sieht unstreitig auch besser die Wichtigkeit der Arbeit, und welche Richtung sie nehmen muß, weil sie ihn noch nicht müde gemacht hat. — Also — willkommen mit deinen Ermahnungen und Tröstungen und Zurechtweisungen! „— Und nun versuchte sie immer wieder von neuem ihre Nichte in den Ton zu helfen. „Was meynen Sie, liebe Nichte, wird nicht das neue gelbe Band sehr gut stehen? „ — Ich weiß nicht! — „Gefällt es Ihnen nicht?„ — Ich verstehe das nicht! — „Ach! — Sie verstehen es wohl; Sie wollen nur nicht ihre Meynung davon sagen.„ — O, wie wüßt ich was davon! — Nein, sagen Sie es aufrichtig, würd' es zu einer — blauen Robe sich schicken? — Ey nun u. s. w. — die Ehre, um Rath gefragt zu werden, fieng endlich an, zu wirken; eine

eine ganze lange Abhandlung und Abwägung der Gründe für und wider entwickelte sich allmählig aus dieser süßen Vorstellung; je länger die Dame redete, je mehr redete sie sich wieder auf. — „Aber was sie redete?„ — O dankt doch, daß ich euch damit verschone! genug, daß sie spricht; uud jetzt so sprechen kann, daß sie nicht mehr so hoch wie vorher herum flattern zu dürfen glauben würde, um bis ihren morgenden Gästen zu kommen, wenn sie noch einmal von ihnen erzehlen sollte. — Aber — die Vernunft gewisser Leute ist ein schlimmer Ding, als ihr Unsinn. Wer lacht nicht lieber, als daß er gähne? — Ihr wißt ja, wie es mit den so genannten weisklugen Kindern ist? — Und Kindern von acht Jahren verzeiht man noch, in Hofnung auf die Zukunft. — Ihr könntet überdem es nicht sehen und hören, ohn' einen Blick auf unser Fräulein werfen zu müssen, die ihrer Nichte das ganze Elend der Krankheit nachfühlte, und bey Zubereitung und Darreichung der Mittel zur Heilung in solcher jämmerlichen Positur da stand, daß ihr auf immer einen Ekel vor den im Leben doch oft so nötigen: was meynen Sie? und, gefällt es, — zusamt der Dame bekommen, und das gute Fräulein zu tief bemitleiden müßtet — welches denn alles, besonders das erstere, in der Folge mehr Schaden, als Nu-

tzen vieleicht bringen dürfte. — Genug, daß wir jetzt unser Fräulein, zusamt ihrer Nichte, wieder durch alles dieses, auf eine Art, von Mittelweg geholfen haben, auf welchem wir glauben, daß sie zunächst am Ziele ankommen können.

5.

Unser Ritter gieng uns nicht längst davon, einen Korkenzieher aufzusuchen; oder eigentlicher eine Gelegenheit, zur Ausschüttung seines Schaumes. — Auf dem Wege zum alten Christian wunderte er sich, wie es denn möglich gewesen wäre, daß die Tante in sein Haus habe kommen können? — und wie er den Christian fand — „aber warum der Herr den Diener suchen?„ — Es ist nicht unsre Schuld, daß der arme Christian zu Bette liegt; und daß sein Herr noch so viel menschliches — eine Sache, die man nur bey den feinen Sitten verlernt — hat, um zu seinem Diener hinzugehn, — weil er seiner bedarf. Ein Mann aus der vornehmen Welt hätte eben deswegen, — und wär' es auch nur zum Stiefel Ausziehen gewesen, — vieleicht verlangt, daß der Diener, der Krankheit ungeachtet, zu ihm kommen sollen. — — Der Ritter hatte sich vorgenom-

genommen, viel mit seinem Diener zu reden, ungeachtet dieser wenig antworten konnte; aber der Anblick des Kranken, — so roh war unser Mann noch! — brachte die Vorstellung von Krankheit in seinen Kopf oder in sein Herz. „Seit wenn ist es dir denn so gekommen, Christian?„ — Ach! gnädiger Herr, die große Jagd vor vierzehn Tagen! — und denn ... ich bin schon so alt, und stürb auch gern! — und o Sie glauben nicht, wie mir's so ums Herz ist, wenn ich Sie immer so mit hängendem Kopf herumgehen sehe. Sie sollten doch wieder so reden und machen, wie sonst. „ — Sein Herr antwortete nur mit einem Hm! und Christian, der nicht so, wie unsre Redner einen Gedanken in zehnerley Ausdrücken und Gestalt zu wiederhohlen wußte, sagte buchstäblich noch einige mal, was wir schon gehört haben, — und schwieg. Sein Herr saß noch einige Zeit bey ihm, und sah ihn an; denn gieng er, mit der Nachricht, er wolle ihm einen Arzt hohlen lassen, davon — — — — „Aber jetzt nach vierzehn Tagen einem Kranken einen Arzt?„ — — — — O das ist noch sehr viel, sehr großmüthig, mein guter Freund. Wer hat sie denn auf den abentheuerlichen Einfall gebracht, daß ein Bauer auch ein Mensch ist? Wissen Sie nicht, daß die klügsten Männer der feinsten (wenigstens ihrer Sage

und

und unsrer Nachäffung zu Folge) policierten, galanten Nation, mit einem Wort, die Vorsteher des neuern Athens, erst im Jahre 1767 eine Verordnung haben ergehen lassen, vermöge welcher die privilegirten Possenreißer dieses Volks, — das, was ungefehr unsre herumziehenden Zigeuner, nur mit dem Unterschiede sind, daß diese wohl Päße, nur nicht Freyheitsbriefe zu Possenreißereyen haben — auf ihren Brettern und Bühnen der Pariser Wälle, ihren Zuhörern nichts vernünftiges vorsagen sollen — aus Furcht den wirklichen, königlich privilegirten Schauspielern ins Handwerk zu fallen, — oder vieleicht den, wie ein Franzose selbst ihn nennt, peuple-ane pacifique zu klug zu machen, um fernerhin sich selbst für — Esel zu halten? — Freylich geht dieses Verbot nur gegen geistige Verbesserungen; und zum Steuern geben, zum pflügen und zum graben u. s. w. braucht man doch Hände und Füße; aber — wenn so etwas am grünen Holz geschieht, was soll denn aus dem dürren werden? Und der Uebergang von geistigen zu körperlichen Dingen ist so leicht, besonders in den Köpfen derer Herren, die bey den vielen Befehlen nie Zeit gehabt haben, recht zu lernen, was Seele oder Körper ist, oder ob es gar solche Dinger giebt, und was sie für Eigenschaften haben, — daß es ganz natürlich zugeht,

geht, wenn sie das eine so behandeln, als das andre, — nach Maaßgebung ihres gegenwärtigen Nutzens. — — Und wie hätte besonders ein Herr Verbindlichkeiten gegen seine Bedienten? Das glauben die letztern selbst nicht einmal; wenigstens waren die Kameraden des ehrlichen Christians ganz verwundert über den Befehl ihres Herrn. „So etwas hat noch kein Mensch hier erlebt! Das „muß wohl ganz besonders zugegangen seyn! Aber „der Herr geht auch heute so mit niedergehängtem „Kopfe herum; daher wird es wohl kommen!„ — Die Leute hatten so Unrecht nicht. Zwar ist es in den Augen der großen Geister kein besonderes Verdienst, die Ursach einer Wirkung ausfindig zu machen und eine Handlung richtig zu beurtheilen; und daher erlangen es auch öfterer die Kinder der Natur, im Gegensatz der Kinder der Kunst, — wenn es sonst wahr ist, was Abbt sagt: daß die Urtheile des großen Haufens oder der Hütte, bey dem Leichenzuge eines Vornehmen, richtiger von dem Erblaßten sind, als die Urtheile des Redners, der den Leichenzug in der Kirche erwartet. Aber dennoch sind solche Entdeckungen oft nicht zu verachten; und ich glaube, daß mancher Vornehme gern die Freude seines bisgen Neides, der bey ihm, im Fall dieser ehrlichen Leute, zur Erniedrigung des guten Christians wahrscheinlicher Weise

thätig

thätig gewesen wäre, und ihn gewiß verhindert hätte, die Wahrheit zu sehen, für das Vergnügen hingeben würde, sich selbst die Schmeicheley machen zu können, daß er Herz und Nieren durchschauen könnte. — Und wie gesagt, — Meine Herren, daß sie ihrer Eitelkeit dieses süße, feine Kompliment nicht machen können, daran ist nichts Schuld, als ihre erkünstelten Begierden, und Vorurtheile, und all die tausend Kleinigkeiten, die Sie so werth halten, — weil sie Ihnen so schwer geworden sind, zu erwerben. — Denn nur aus Mangel dieser Ingredienzien kamen die Kameraden des guten Christians, nicht, bey Beurtheilung dieser Handlung, zu jenem Aufkochen und Aufbrausen des Herzens, von welchem die aufsteigenden Dünste, (wie die, aus Morästen, sich erhebende den Horizont umziehen und verdunkeln,) vor den Augen gleichsam einem Schleyer hinziehen, oder eigentlicher, sie mit einer Feuchtigkeit erfüllen, die sie schwimmend macht, daß alles um sie herum verstelt, schief und krum, schwankend und schwindelnd scheint. —

Was uns noch mehr bestätigen kann, daß die ehrlichen Bauern besser sahen, als wie wir vieleicht, an ihrer Stelle gesehen hätten, war — die Unzufriedenheit oder eigentlicher die Verwunderung

des Ritters, daß er heute, da er doch von seinen eigenen Sachen mit dem Christian so viel reden wollen, nichts mit ihm, als von seiner Krankheit gesprochen habe. „So ist es mir mein Tage nicht gegangen, als heute,„ sagt' er bey sich selbst, da er eine halbe Stunde von seinem Diener fort war, „ich habe ja alles vergessen, was ich ihm sagen wollte. — Nun fällt mir das erst ein. — Wie ist denn das? — Er ist ja doch öfter schon krank gewesen, und „— — — Weiter kann unser Mann freylich nicht in der Aufklärung seiner selbst; aber ein zweytesmal mußt er nun zu den ehrlichen Christian gehen. Die Leser fürchten, — oder freuen sich unsern Ritter seine Klagen ausschütten zu hören, und den armen Christian gequält zu sehen? — Sie irren sich, aus Aehnlichkeitsliebe schon wieder einmal. Unser Mann kam so wieder zurück, als er hingieng. — Seltsam genug! Ich glaube, wir hätten es ihm alle vergeben, wenn er bey diesem zweyten Besuch an sich ganz allein gedacht, und sich ein Opfer gebracht hätte, das wir Leute der feinern Welt uns, in seinen Umständen, gewiß bey dem ersten schon gebracht hätten, — auch auf Kosten eines Kranken, oder wessen es sonst gewesen wäre. — Aber Natur! Natur! — Und noch mehr that sie heute. „Jäger, sagte unser Ritter, als er das zweytemal

wie-

wieder kam, in diesem Winter wollen wir gar keine große Bestallung mehr machen. Ihr könnt zwar immer fleißig auf die Jagd gehen; aber ich werde nicht mehr viel hinkommen. — Und — hört doch! — bringt doch die Hunde wieder in den alten Zwinger, der da hinten steht; wenn sie hier in dem neuen sind, so laufen sie mir immer vor dem Gesichte herum!„ — „Was ist das?„ dachte der Jäger. „Der Herr hat den neuen Zwinger erst bauen lassen, — damit er seine Hunde recht nahe hätte; und nun sollen sie wieder in den alten?„ — aber er befolgte den Befehl seines Herrn, ohne eine Vorstellung zu machen: — weil er, in dem ersten Schrecken über diese Neuigkeit, ihn zu weit aus dem Gesicht kommen lassen, und zu lange gewartet hatte, nun in sich selbst jetzt noch Entschlossenheit und Muth genug zu einer Vorstellung zu finden. — Und unser Ritter — — — nicht wahr, ihr guten Leute, wir vergeben es ihm halb, daß er nach vierzehn kranken Tagen den Arzt zu dem Patienten hohlen läßt? — Und wenn er auch, für den jetzigen Augenblick nur, der Meynung wäre, keine große Bestallung in diesem Winter mehr zu machen, und die Hunde in den alten, abgelegenen Zwinger verwiesen zu wissen: so würden wir doch seinen guten Willen ehren, und sein gutes Herz erkennen. Denn, was den Punkt

der Meynungen und ihrer Ewigkeit anbetrift, — so wissen wir, was der gute Abbt St. Pierre sagte: „dieser Meynung bin ich fürs gegenwärtige!„ — oder was ein deutscher Moralist schreibt, „daß wir oft selbst über unsre eigene vorige Meynungen, als über Thorheiten spotten, gleich als wenn wir dadurch beweisen könnten, daß wir nunmehr einen sehr großen Grad von Klugheit besäßen.„ — Also mag unser Ritter immer noch einmal, die Hunde wieder in den, unter seinen Augen, und ihm sonst näher, als die Hütten seiner ganzen Bauern, am Herzen liegenden Zwinger, bringen lassen; — Das geht so menschlich zu! — genug, daß wir aus seiner Niedergeschlagenheit und aus den unangenehmen Empfindungen, mit welcher er, wahrscheinlicher Weise vorhin das Zimmer verließ, die kostbarste Frucht der Menschheit, Mitleid, gezogen haben: eine Frucht, die wir uns, unsrer besten Einsicht nach, nicht getraut hätten, unter andern Umständen, aus solchem Erdreich herauf zu bringen; am allerwenigsten aber durch bloßes, kaltes Vorpredigen und Vormoralisiren. Und es schiene also, daß, wenn wir aufgehört haben, Menschen zu seyn, wir auf die beste Art wieder dazu gemacht werden könnten, wenn unsre Empfindungen vorher — — — doch wo würde uns das hinführen, uns, die wir uns hier

unter-

unterfangen, andre Leute vorzuführen? Sonst machten wir hier gerne einen kleinen Abweg, auf das Theater, und die Dichter zu um, auch außer der Nothwendigkeit, worin sich alle Menschen befinden, bewegt, gerührt, erweicht zu werden, den Nutzen dieser Nothwendigkeit, dieser Eigenschaft der menschlichen Natur, die der Urheber derselben ihr nicht ohne Endzweck und Ursache gegeben haben kann, — fürs gemeine Beste, mit unsern Lesern aufzusuchen, und zu sehen, wie aus dieser Zärtlichkeit, aus dieser Erweichung des Herzens alle die großen Eigenschaften aufschießen, die, in der Vorstellung der Dichter, eben dieses Herz beleben, erwärmen. — Doch jetzt müssen wir unsern Lesern, diesen Weg selbst zu nehmen, überlassen; nur mögen sie das dahin mit auf den Weg nehmen, daß wir uns, auf alle Art angelegen seyn lassen, und es an allen Zipfeln und Ecken angreifen werden, um aus unsern unterhabenden Personen so viel Gutes als möglich zu machen. Wir denken, noch ehe wir für diesesmal von einander scheiden, einen zweyten Angrif auf das Herz unsers Mannes zu machen, da wir mit seinem Kopf wirklich gar nichts anzufangen wissen; und — — — aber, wie die Zeit unter dem Moralisiren verflogen ist! da kommen die Gäste an!

6.

„Du hast Recht, mein lieber Bruder! Es sey nun, daß ich anfange, der Leute hier herum gewohnt zu werden; oder daß das Vergnügen über sie reden und schreiben, und vieleicht denken zu können, mich entschädigt; — oder daß ein einziger kluger Mann über viel Thoren und Gecken zu trösten vermag, genug, der Tag der Furcht ist vorüber, ohne daß ich eben die Folgen dieser Furcht empfinde. — Das, was wir aber durch diese Gesellschaft und ihre Folgen zu erreichen wünschten, werden wir leider wohl aufgeben müssen, wie du hernach selbst sehen wirst. — Nicht daß die Leute, woraus die Gesellschaft bestand, nicht alle so genannte Leute von feiner Lebensart gewesen wären, die Forderung an Geist, und Lebensart, und Verstand machten, und zur schönen und vornehmen Welt gehören wollten; aber was kann, wenn diese schöne Welt überhaupt aus nichts besteht, als aus seidenen Kleidern nach der Mode, Spitzenmanschetten u. s. w. wenn übrigens, im Kopf, auch Heu und Stroh herum getragen wird, was kann, zur Aufklärung einer Person, wie unsre Nichte, darin brauchbar seyn? Was gut darin war, gieng über ihren Horizont; sie wollte nichts davon wissen; und das übrige trug nur dazu bey, sie in ihren Manieren und Sitten zu bestätigen.„ —

„Ich

„Ich werde versuchen, dir die Geschichte der ganzen Scene zu schreiben. Nur ein ununterbrochenes und in einem Stück fortgehendes Gespräch wirst du nicht hören; denn es wäre sehr unnatürlich und sehr thörigt in einer vermischten und zahlreichen Gesellschaft, und wenn sie auch aus den Weisesten des Landes bestände, sich eine solche Unterhaltung nur denken zu wollen, — wenn gleich dein lieber Richardson es auf diese Art gemacht hat. — Und vollends in einer solchen Gesellschaft! — Denke dir, Mein lieber, ein Beinhaus, in welchem alles in der größten Verwirrung unter einander liegt. Hier ragt ein Schedel, dort steht ein ander Gebein hervor; alles ist verstümmelt, zerbrochen, zermorscht; nirgends etwas Ganzes oder Zusammenpassendes: gerade eine solche Gruppe würden die verschiedenen Ideen und Einfälle des größten Theils einer solchen Gesellschaft unter sich machen. — Und gefällt dir diese Vorstellung, der guten Ideen wegen nicht, die sich darunter finden können: so denke dir, nach dem Einfall deines edlen Freundes, ein Kästchen, worin mit Edelgesteinen, alte Schuhe aufbewahret werden. —

So viel kann ich mich noch entsinnen, daß, weil es meiner Kammerfrau an den Morgen gar nicht gelingen wollte, mich, nach meiner Phantasie zu bedienen, ich sie wegschickte, — weil ich mich

 nicht

nicht gern vollends in böse Laune hinein reden wollte; und daß das Geschäfte, das mir meine eigene Bedienung machte, entweder sehr gut von Statten gehen, oder sonst Einfluß auf mich haben mußte; genug, ich kam erträglich, vergnügt herunter; und das war mein Glück! Denn sonst hätte die galante, feine Frau vom Bromfeld mich, mit ihren artigen, und sehr, sehr zahlreichen Komplimenten und Knicksen aus aller guten Laune heraus komplimentirt, und heraus geknickst. Ich wußte nicht mehr, was ich ihr auf all' ihre Höflichkeiten sagen und antworten sollte. Schon war ich auf dem Wege mich mit Zählen zu helfen; und ich glaube, daß ich, ohne Gefährde von ihr gehört zu werden, von eins bis auf hundert hätte kommen können: so sehr war sie mit ihren Komplimenten und mit sich dabey beschäftigt! Denn sie ließ sich selbst nicht Zeit zu Athem, und mich zu Worten zu kommen. Ununterbrochen, wie man eine auswendig gelernte Rede hersagt, floß der Strom der Höflichkeit von ihren Lippen; — wahrscheinlicher Weise, ohne daß sie, an mich, und an alles, was sie sagte, dabey gedachte. Und doch machte dieses einen so tiefen Eindruck auf unsre Nichte, — vieleicht um desto ehe, weil sie verwundrungswürdig schön geputzt war; — daß sie, um einer so galanten Frau nichts nachzugeben uns alle hernach in Komplimenten

ersäuf-

ersäufte. — Mich errettete das schöne Fräulein von Eicholz von der Frau v. B. — aber es dauerte nicht lange, so saß ich in einer andern Verlegenheit. Ich wählte mir dieses Fräulein aus Furcht vor ihrer wortreichen Tante, bey welcher sie sich aufhält, zur Unterhaltung, unter der Zeit, daß die beyden Damen, recht à qui mieux, mit leeren Worten handelten; aber meine Furcht wurde gestraft. Ja! ne! Hi! hi! hen: ein bisgen! ist — das kann ich dich versichern! alles was ich in drey viertel Stunden gehört habe, die einzige Formel, o nicht doch! Sie schreyen! ausgenommen, die, weil sie das längste ist, was sie hervorbrachte, ich dir besonders habe bekannt machen wollen. Und doch gab ich mir nicht wenig Mühe, — vieleicht um nicht meinen bösen Genius Gelegenheit zum Spotten über meinen guten Genius zu geben, der nicht wenig triumphirte den Händen der wortreichen Frau durch seine Klugheit entgangen zu seyn. — Endlich kam der Ueberrest der gebetenen Gesellschaft an; die leeren Komplimente, und die schaalen Wetter- und Gesundheitsfragen erfüllten das Zimmer; und das erstemal in meinem Leben waren sie mir lieb. Sie erhielten eine gewisse Lebhaftigkeit unter uns, die der Langenweil wehrte, die, so bald jeder anfieng, an das zu denken, was er sagen sollte, und Anstalten

machte, klug und überlegt und witzig zu scheinen, so gleich ihren Sitz unter uns aufschlug. — Zwar versuchte man alles, die Unterhaltung glänzend zu machen; ich habe nie, unter andern, so viel gelehrt Zeug gehört, als hier ausgekramt wurde; denn unter den Damen befanden sich unter andern auch eine deutsch- und eine französisch Gelehrte, die sich, zur Empfehlung der Gelehrsamkeit, zwar wechsels Weise, mit gleicher Verachtung ansahen, und recht charakteristisch das Genie der beyden Nationen, wenn es nicht auf die beste Art angebauet ist, vorstelleten; aber dennoch hätten sie wenigstens Stoff zum Lachen geben können, wenn man sie nur hätte an einander kommen lassen. — Vieleicht ist aber auch deutsche und französische, — besonders Frauenzimmer Gelehrsamkeit so beschaffen, daß nie eine an die andre kommen kann. Und beyde wurden durch eine Anmerkung des Herrn von G. der seinen Nachbar, welcher ihn frug, warum er so tief in Gedanken säße, antwortete, er denke über den Unterschied nach, der sich zwischen gesunden Menschenverstand und gelehrten Bücherverstande befände, mitten in einer gelehrten Untersuchung, als wenn sie sich getroffen fühlten, aus aller Fassung und zum Schweigen gebracht. Die Deutschgelehrte, dem Genie ihrer Nation gemäß, saß gleich unwillig und zornig und verlegen da; die französi-

siren-

sirende aber fiel, nach einem Augenblick von Besinnung, mit ihrem ganzen Witz über den ehrlichen Mann her. — Die unter der Anmerkung dieses Mannes verborgene Spötterey mochte wirklich so ungerecht nicht seyn. Seit der Zeit, daß wir gehört haben, daß man lesen müsse, um sich zu bilden, und Verstand zu haben, lesen viele Frauenzimmer sehr viel; aber alles, ohne Absicht und Endzweck und Gedanken, unter einander; und, an Statt das Gelesene zur Verbesserung, ihres Lebens, ihres Thun und Lassens zu brauchen, lesen sie nur, um zu erzehlen, und unter tausendmalen, neun hundert neun und neunzig mahl sehr unschicklich, daß sie gelesen haben. Sie wollen an Statt vernünftig und klug zu seyn, lieber gelehrt scheinen, — und dazu soll nun, wie ihr Männer sagt, und wie ich' es fast selbst glaube, so viel gehören, daß ich, nun nicht den beleidigenden Argwohn zu erregen, als ob meine Eitelkeit so höchst lächerliche Forderungen mache, nicht so sehr fürchte, als Bücherunterhaltungen. Wenn ich das, was ich von einem Buche gesagt, mit dem verglichen habe, was ein anderer, der die Sache verstand, davon gesagt hatte, so hab' ich mich oft herzlich geschämt, und mich in der Folge der Zeit begnügt, jedes Buch aufs Beste zu nützen, ohne nur daran zu denken, oder es zu verstehn zu geben, daß ich meine Weisheit

heit von einem andern erborgt hatte. Und, im Grunde konnt' es mir auch schmeichelhafter seyn, wenn die Leute die Quelle nicht kannten, aus welcher ich schöpfte; auf diese Art würde mir das, was ich besaß, als eigenes Verdienst angerechnet. Aber freylich kommt man erst in gewissen Jahren zu so vortheilhaften Wirthschaftsgedanken, — obgleich die lesenden Frauenzimmer, wenn sie, wie billig, die Schriftsteller ihres Geschlechts zu erst läsen, durch die Vorschrift der guten Dame Lambert bald darauf geführt werden sollten: „wißt „alles, aber thut, als ob ihr nichts wüß„tet.„ — Unsre französische Dame hatte gewiß nicht diese Anmerkung, so wie vieleicht vieles nicht, zur Anwendung an sich, gelesen. Als der Herr von S. ihr, auf die Frage, mit welcher sie ihn anfiel, „ob denn ein Frauenzimmer nicht lesen, und Geist und Witz haben müsse? sehr eingehüllt, einen ähnlichen Einfall zur Antwort gegeben hatte, versicherte sie ihn, so etwas könne nur ein Deutscher denken und einer Dame sagen, und also gienge es sehr natürlich zu, wenn sich die Damen für die Franzosen erklärten. Hier stand der Mann auf, überreichte ihr mit sehr vielem Dank, das ihn geliehene Jahr 2440, zeigt ihr darin eine Stelle, und frug, wie ihr solche gefiel: „Une Femme qui fait briller son sçavoir, semble

ble donc vous dire, Messieurs, attachez-Vous à moi, j'ai de l'esprit, je serai plus perfide, plus fausse, plus artificieuse qu'une autre." — Es fehlte nicht viel, daß nicht unsre galante Dame das Buch auf die Erde geworfen hätte. „ C'est un rodoteur, der selbst nicht weiß, was er will; ein misantropischer, phantastischer Träumer, und Sie!" — — Was sie von dem Herrn von G. sagen wollte, überließ sie ihrem Gesicht; und er versicherte sie, daß sie unmöglich mit ihm zürnen könne, weil er ihr Gelegenheit verschaffe, einen Schriftsteller, wie diesen, mit einemmal so richtig zu beurtheilen, den sie ihm vorher, als ein Genie vom ersten Range, als einen der besten philosophischen Köpfe, nach ihren eigenen Ausdrücken empfohlen hätte." So kommt Wahrheit von Wahrheit Gnädige Frau!" setzte er im Wegdrehen hinzu, ohne daß sie es hören wollte. — Ich gesteh's dir, daß dieser Mann nur anfieng, meine Aufmerksamkeit zu erregen, und doch nicht eben zu seinem Nachtheil, ob gleich, nach meinem eigenen Gefühl, unhöflich zu seyn schien. — Aber freylich war er es noch nicht gegen mich. — Indessen konnt' ich mir es nicht verwehren, ihm zu sagen, daß ich den Unwillen jener Dame sehr natürlich fände, da wir Frauenzimmer gewohnt wären, gewisse egards zu fordern;

dern; und er hatte die Unverschämtheit mir lächelnd, zu antworten. „Gewohnheit und Forderung sind ein paar böse Dinge; erlauben Sie mir, daß ich aus eigener Ueberzeugung und aus lebendigem Gefühl Ihr Geschlecht verehren möge.„ — Ich war unwilliger als vorher, und das verführte mich zu einer Streitigkeit, deren Ausgang beynahe ein vollständiger Beweis gewesen wäre, daß, wer seine Forderungen auf Schwachheit gründet, mit freywilligen Geschenken vorlieb nehmen muß. „Die Damen, sagte der „Mensch, sollten nicht verlangen, von uns Mannspersonen geschmeichelt zu werden; man schmeichelt nur, wenn man hintergehen oder spotten will.„ — Der Frau von *** schien es lieb zu seyn, daß ich mit den ehrlichen Mann mich auch verwickelt hatte. „Sehen Sie nur, liebes „Fräulein,„ rief sie, die Insolence des Men„schen. Aber das ist ein Vorzug der Deutschen, „und ein Eigenthum aller derer, die, wie sie sa„gen, zur Bildung ihres Geistes nur deutsche „Schriftsteller gebraucht haben.„ Essayez seulement; der Mann wird Ihnen noch oben drein beweisen, daß es deutsche Schriftsteller giebt, die den Vorzug vor den Franzosen haben. „Ich lehnte diesen Essai höflich ab, aber der Mann antwortete ihr: Gnädige Frau es gehört nur zu

den

den Vorzügen der Franzosen, daß sie ihre propos de table in tiefsinnige Untersuchungen zu verwandeln, und unter Lerm und Geräusch, und unter zehn Zwischenrednern, und also ohne Zusammenhang und Verbindung — folglich durch Einfälle — die wichtigsten Sachen zu entscheiden wissen. Freylich geräth es auch darnach; aber wir Deutschen sind dazu zu schwerfällig, zu methodisch.„ — Hier fragte sie, ihn, ob er einmal, ohne Spötterey, und ernsthaft reden könne? dann wollte sie ihm einige Fragen vorlegen. Als er es, mit einigen höflichen Versicherungen bejahete, sagte sie, ob er es nicht billige, daß man bey Sachen, die für die Empfindungen geschrieben wären, sich dem Ausspruch des Herzens überließe? — Er versetzte, mit einem beynahe natürlichen komischen Gesicht, ja, — und sie fuhr fort; „nun, so sind denn gewiß die französischen Dichter, besonders die dramatischen, den ihrigen vorzuziehen; noch heute früh hab' ich die Probe gemacht, und mit dem besten Willen; aber genug Racine enthusiasmirte mich, und Ihr Lessing — ich weiß nicht, was ich in ihm gelesen habe? — Darf ich jetzt einige Fragen thun, Gnädige Frau? versetzte er; und da sie ihm die Erlaubniß gab, so sagte er: Erinnern Sie Sich noch an den Unwillen, mit welchem Sie mir einst, zur Spötterey über die Deutschen,

erzehl-

erzehlten, daß ihre Kammerfrau nichts lesen könne und wolle, als die Insel Felsenburg?

D. Sie werden doch wohl nicht den Racine mit der Insel Felsenburg vergleichen wollen?

G. Nein, Gnädige Frau: aber die Ursache, warum ihre Kammerfrau lieber die Insul Felsenburg — als den Telemach las?

D. Weil sie diesem nicht nachempfinden konnte. —

Der Mensch hatte die Unverschämtheit, ihr, Statt aller Antwort ins Gesicht zu lachen; und fuhr fort zu lachen, so böse sie auch wurde. „Nun vergleichen Sie mich, sehr galant, mit meiner Kammerfrau, Herr von G.„ sagte sie. „Nichts weniger, als dieses,„ versetzte er ganz ernsthaft; „aber gnädige Frau, wenn das Herz, das Gefühl allein und immer Richter seyn kann, warum nicht jedes Herz? Sie werden sagen, es ist ein Unterschied zwischen gebildeten und ungebildeten Herzen; aber jedes Herz hat eine gewisse Art von Bildung, und wenn ich gern zugestehe, daß die Bildung des Ihrigen, vortreflicher und besser sey, als die Bildung jenes Herzens, so ist doch Ihr Urtheilsspruch immer nur die Folge ihrer besondern und eigenthümlichen Empfindungsart, und sagt für den wah-

wahren Werth des Schriftstellers nichts. Sie sympatisiren mit ihm; aber Sie haben ihr Gefühl nach dem Franzosen geformt; es fragt sich, ob es zweckmäßig für die Bestimmung des Menschen, und ihre besondere Situation geformt sey? — Hier zerfällt die Materie in hundert andere Fragen, die sich nicht in einer Unterhaltung entscheiden und auflösen lassen. Einzele Einfälle und Meynungen beweisen nichts. Aber, im Ganzen, ist die Ursache leicht aus zufinden, warum die französischen Trauerspieldichter so viel Leser hinreißen? Sie geben uns hohe Begriffe von uns selbst, und von der ganzen menschlichen Natur; sie schmeicheln unsrer Eigenliebe. Es ist süß, Menschen vor sich auftreten zu sehen, und reden zu hören, die höher, und mehr, als wir es sonst glauben, alles empfinden; sie erheben uns mit sich. Von solchem leeren, falschen, und oft so zwecklosen Gewäsch finden Sie in Emilia Galotti nicht ein Silbchen; nichts was Sie mit höheren Begriffen von väterlicher Zärtlichkeit und mütterlicher Liebe und liebhaberischer Treue, als wie es in der Natur ist, erfüllen, und Sie auf den Gedanken bringen könne, daß Sie solcher Erhebungen auch fähig wären. — Vieleicht scheint Ihnen das dunkel und unver-

ständlich; aber in einer Unterhaltung läßt sich solch eine Materie nicht aus einander setzen. „ — So ungefehr, mein lieber Bruder, raisonnirte der Mann; aber vieles mag ich doch ausgelassen oder vergessen haben. Ich hätte dir gar nichts von allen diesem geschrieben, wenn ich dich nicht durch das Beste der ganzen Unterhaltung über das Leere der übrigen etwas zu entschädigen glaubte. — Daß unsre Nichte an dieser Streitigkeit nicht Theil nehmen konnte, wirst du von selbst wissen, ungeachtet sie, und alle aufmerksam und stille da saßen und zuhörten, um sich das Ansehn zu geben, als ob sie den ganzen Handel verständen. Mir war es darum zu thun, die Unterhaltung auf Gegenstände zu bringen, die unsre Nichte mit an sich ziehen könnten. Und wenn die Unterhaltung auch erst noch über ihren Horizont wäre: so, hoft' ich, sollte sie eben dadurch ihre Eitelkeit beleidigen oder erregen, und sie also zur Mühe reitzen, sich für die Zukunft Theil daran zu verschaffen zu suchen. Aber das war ein vergeblich Unternehmen. Und keiner verdarb mir meinen Entwurf mehr, als ein Officier aus der nächsten Garnison, ein Herr Fähndrich, der mit seinen Spaaßen und allerhand Possenreißer Künsten den größ-

ten

ten Theil der Gesellschaft um sich herum versammelte und sie alle herzlich belustigte. Und nichts vergnügte sie mehr, wenigstens lacheten sie bey nichts herzlicher, als wie er ihnen eine neue Art von Burzelbock vorschoß. So gar mein Philosoph trat mit unter den Haufen der Zuschauer, und versicherte mich, als ich ihn darüber zur Rede stellte, daß er, wie er sagte, einige Augenblicke recht gerne **kindsche**. Er sagte, daß er in Gesellschaft gehe, um zu lachen, um sich selbst zu vergessen; in seinem Zimmer sey er ernsthaft genug und liebe das Nachdenken, aber unter Menschen halte er es für unschicklich, immer weise und klug scheinen zu wollen. Als ich ihm aber fragte, was er denn von der ausschließenden Theilnehmung an Lustbarkeiten solcher Art, und von Leuten halte, die bey gar nichts anders, als bey solchen Lustbarkeiten sich zu gefallen scheinen, versetzt' er mit Lachen, „freylich nicht viel; aber wie können Sie auch „verlangen, daß gewisse Leute an etwas Besserm „Geschmack finden sollen? Wir alle müssen „das vorzüglich lieben, was uns Vergnügen „macht.„ — Und der Mann hat so sehr Recht, daß unsre Nichte, von allem, was sie gehört hat, nichts weiß, als was dieser Bursche

sagte; und daß sie an keinen Menschen denkt, und von keinem Menschen spricht, und keines Menschen Gesellschaft so sehr wünscht, als die Gesellschaft dieses jungen Menschen. Was dürfen wir uns nun von ihrer Umschmelzung versprechen? — Auch unser Neffe, der sonst den ganzen Tag, ich weiß nicht warum? finster und schweigend herumgeht, kann sich dennoch des Lachens nicht verwehren, wenn die Rede auf den Herrn Fähndrich kömmt; und alles dieses prophezeiet mir die Vergeblichkeit unsers Unternehmens, und die Vereitlung unsrer Wünsche. — Ich werde an unsrer Nichte keine Veränderung gewahr, als daß sie in ihren Manieren und in ihrem ganzen Aeußern viel eitler geworden ist, als sie war. Sie hat der Gesellschaft Vorschläge zu einem Picknik, und Schlittenfarth gemacht, die alle in kurzem gehalten werden sollen, und sie fängt an, Putz und Komplimente über alles zu lieben. Ich glaub' es, ihr anzusehn, daß sie sich einbildet, eine der galantesten und wohlgezogensten Frauen des ganzen Kreises zu seyn; und wer sich einbildet, das zu seyn, was er seyn will, — bey dem ist wohl alles verlohren. Laß mich doch deine Meynung hören, und deine Vorschriften wissen, wie ich ferner verfahren soll.„ — u. s. w

7. Ein

7.

Ein seltsamer Brief, Gnädige Frau. Kein Wörtchen von dem: was hatte die für ein Kleid an? und jene für eine Haube auf? wie viel Schüsseln habt ihr gehabt? und wie waren sie angerichtet? — — Wenn noch das Büchlein ein wirklicher Roman wäre: so hätten diese Dinge ganz schicklich wegbleiben können, aber in Beyträgen zur Geschichte deutscher Sitten! darin sind solche Nachrichten gerade das wichtigste und charakteristische. — Aber doch sind wir nicht über die Weglassung dieser Dinge so ungehalten, als über das Stillschweigen und die Sorglosigkeit unsrer Tante gegen ihren Neffen. Sie scheint sich alle Mühe gegeben zu haben, um die Unterhaltung der Gesellschaft vortheilhaft für den Geist ihrer Nichte zu machen; aber um unsern Ritter ist sie so herzlich unbekümmert, — als ob er schon — fertig wäre. Freylich ist diese Sorglosigkeit sehr natürlich, unsre Dame ist die Nichte unsers Fräuleins; und unser Fräulein ist auch eine Dame. — Und aus diesem Grunde allein machen wir ihr auch unsre Verwunderung, wie sie so ganz unbesorgt, unsern Ritter still und stumm herein gehen sehen kann, ohne ir-

gend etwas dabey zu denken, oder etwas für ihn zu thun, nicht zum Verbrechen; genug, daß, — so wie Herr Läufer nicht Hofmeister von Fräulein Gustchen seyn muß, wenn Major Berg seinen gesunden Verstand behalten soll, eben so kann — — — belieben Sie Selbst die Folge zu ziehen; nur mit dem Unterschiede, daß dort ein muß, und hier ein kann Statt findet, — ohne daß wir übrigens die guten deutschen Väter, die ihre Söhne durch französische Mamsels erziehen lassen, durch unsre Consequenzen von ihrer guten Einrichtung abschrecken wollen, — weil es Französinnen sind, die sie dazu gebrauchen. —

Eben so natürlich geht es also auch zu, daß unsre Dame auf dem Wege zur Umschmelzung weiter zu rücken scheint, als ihr Gemahl. Wer jetzt in ihr die Figur suchen wollte, die sie vor einigen Monaten darstellte, würde Mühe haben, sie heraus zu finden. Wir selbst erkennen sie kaum. Und ob gleich die ganze Verwandlung bloß eine Hauben und Rock Verwandlung, und nicht viel weiter, als bis auf das Aeußere um, und an ihr gekommen ist, so haben wir dennoch die Hofnung, daß die neue Robe, und die neue

Haube

Haube auch einige neue Vorstellungen in ihrem Kopf einzuführen helfen werden, unter welchen, wenn die erstern gleich nichts als neu sind, doch wohl in der Folge sich einige finden könnten, die zur bessern Ausmeublirung zu gebrauchen wären. Wir sind zufrieden, daß der Weg zur Einführung neuer Vorstellungen geöfnet ist, und daß wir sie mit der Beschäftigung ihres Putz und ihrer Galanterie so weit gebracht haben, daß sie nicht mehr Zeit noch Aufmerksamkeit genug hat, sich dieser Einführung wie sonst, als einem Dinge zu widersetzen, das ihrer Einbildung, sie brauche nichts mehr zu wissen, weil sie in der Gesellschaft der Frau von Weiden nie einigen Mangel an irgend etwas gewahr geworden wäre, widersprochen hatte. Wir entdecken so gar den besten Willen, sich vornehmer zu machen, je mehr und mehr in ihr. Kaum hat Christine sie heute in ihren völligen Staat, der von Tage zu Tage etwas weniger bunt geworden ist, gebracht, als sie, nach gehaltener Musterung vor dem Spiegel, ihrem Kammermägdchen einen Kummer entdeckt. „Christina, sagt sie, mir „liegt etwas auf dem Herzen, warum ich schon „einige Nächte nicht ruhig geschlafen habe? „Sieh nur, all die Frauen, die lezthin hier wa-

„ren, haben etwas, das ich noch nicht habe. „Und es ist wirklich eine recht hübsche Sache! „— Ich gäbe etwas darum, wenn du mir „einen recht niedlichen Schoßhund verschaffen könn„test; aber er müßte noch schöner seyn, als der „Bromfeld ihrer, damit sich die recht ärgerte; „denn sie ist so neidisch, daß sie mir nicht ei„nen jungen von ihrer Zucht zukommen lassen „will.„ — Obgleich Christine alles verspricht, was sie kann, um die Wünsche ihrer Frau in Erfüllung zu bringen: so würden wir doch diese Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen, ohne den ganzen Unsinn dieser Gewohnheit des schönen Geschlechts, (dessen partie amoureuse wie der alte Montaigne nach dem Plutarch sagt, à faute de prise legitime, plutôt que de demeurer en vain, s'en forge ainsi une fausse et frivole) — zu rügen; und unserer Dame so wohl als ihren Vorgängerinnen und Nachahmerinnen ein Theil der Betrachtungen und Beobachtungen mit zu theilen, die verschiedene Biedermänner aus diesem Spielchen mit Hunden aufgesammelt haben: wir sagen, wir würden diese Gelegenheit nicht, ohne sie auf diese Art zu nutzen, vorbey gehen lassen, wenn die Begierde unsrer Dame zu einem solchen Zeitvertreiber und Gesellschafter,

(den

(den heimlichen Zug dazu abgerechnet, der zu jedem ähnlichen Dinge in uns allen liegt) — nicht aus dem Triebe, sich vornehmer zu machen entstünde. Selbst die Furcht, daß dieser Trieb in der Folge den wenigsten Antheil an dem Vergnügen unsrer Dame mit diesem artigen Thierchen behalten, und sie endlich, nach dem Beyspiel der übrigen, das Hündchen (weil es ein gar zu gutes Hündchen ist, das alles mit sich machen läßt) leicht lieber haben dürfte, als ihren Herrn Gemahl, kann uns nicht abhalten, ihr diese Freude, vor der Hand zu gönnen, weil wir schon öfter, nach der richtigen Bemerkung eines witzigen Franzosen gefunden haben, daß, so wie der Reichthum, wenn er sonst kein Verdienst hat, dazu oft beyträgt den Geist des Menschen zu erheben auch ein Spielzeug, wenn man den Begriff eines vornehmen Spielzeuges damit verbindet, oft etwas vermag, dem Geist des Menschen einen gewissen Schwung zu geben, der ihn wenigstens aus der Classe der ganz eckelhäften Geschöpfe weghebt. Es giebt so gar Leute, die bemerkt haben wollen, daß gewisse Menschen, blos dadurch, daß sie den Rock zugeknöpft, und den Degen durch die Falten gezogen haben, höherer Vorstellungen fähig geworden

den sind, als sie vorher, mit offenem Rocke waren. — Unsre Dame mag also ihr Hündchen in Frieden, vor der Hand, genießen; zumal, da wir in der Folge eine Gelegenheit zu finden hoffen, allen Ehemännern und Liebhabern ein Beyspiel zu verschaffen, wie sie, mit guter Art, ihre Damen von diesem Zeitvertreib entwöhnen können. Und wenn unsre Leser hier noch nicht, die Früchte dieser Sehnsucht nach vornehmen Dingen, an dem Geist und Betragen unsrer Dame erkennen sollten: so verweisen wir sie zur Geduld, weil wir uns genöthigt sehen, den Geist unsrer Dame hier stehen zu lassen, — um das Herz unsers Ritters aufzunehmen.

8.

Wir treiben verkehrt Ding, nicht wahr? Man hält sonst das Herz der Damen für weicher, als das Herz der Männer; und wir hätten uns also, um gewisse Eindrücke auf unsre Frau zu machen, lieber an ihr Herz, als an ihren Kopf wenden; so wie wir die Bekehrung des Ritters vor seinem Kopf anfangen sollen,

len, weil man gewöhnlich den Mannspersonen die Ehre erzeigt, ihren Geist für fähiger zur Aufnehmung neuer Ideen zu halten, als — — — Und doch sind wir gerade Willens, das Gegentheil zu thun; vieleicht weil wir den einen Kopf zu voll oder zu verhärtet finden, um etwas neues hinein drücken zu können, und dem andern Herzen zutrauen, daß es, eben weil es so weich ist, sich selbst, ohne unsre Zuthat, helfen werde; oder — — — doch die Leser selbst mögen, nach Belieben, ein wenig unsern Ursachen nachsinnen, genug, daß wir uns gute Gründe zur Rechtfertigung unsrer Meynung anzuführen getrauen, die aus vielen Beyspielen, und besonders aus dem, was wir täglich sehen, — aus mißlungenen Erziehungen, — abstrahirt sind. Wir gestehen, daß wir über gewisse Uebel, gern einige Leute zum Nachsinnen bringen; — wenigstens gern einige Winke geben möchten, die uns nützlich zu seyn dünken; wir überlassen andern, tiefsinnigere Untersuchungen darüber anzustellen, und sehen uns nach unserm Ritter um, über den uns die gute Tante, in ihrem Bericht von der Gasterey, so ganz in der Unwissenheit gelassen hat. Und der Mann hatte doch seinen Theil an der Unterhaltung,

und

und half die Stube mit Lerm und leeren Tönen, wie all' die übrigen ausfüllen. Zwar hatte er weder Herrn Professor Beckmanns physikalisch ökonomische Bibliothek, noch des Herrn Abts Genovesi Grundsätze der bürgerlichen Oekonomie noch des Herrn Ignatz Gemberly Preißschrift über die Viehweiden, und dergleichen Bücher mehr gelesen, um über große und kleine ökonomische Dinge sich gelehrt unterhalten zu können, auch war er kein Mitglied, oder Vorsteher, oder Direktor irgend einer der neuerlich errichteten ökonomischen Gesellschaften, um, nach dem Einfalle eines sehr verehrungswürdigen Mitglieds derselben, es gegen seinen Kollegen so machen zu können, — gesetzt auch, daß er den Geist dazu gehabt hätte — wie Cicero wenn er einem Augur begegnete; — auch hatte er nie Theil an den vielen Vorschlägen, zur Besserung der Landwirthschaft, und an den berühmten Projekten gehabt, — nicht einmal etwas gehört hatte er davon! — vermöge welcher man, um einen gewissen Vortheil zu erlangen, gerade zweymal so viel, als der Gewinnst beträgt, zur Ausführung der Sache anwenden muß; oder wie man z. B. ein Strohdach, mit einem gewissen Ueberguß,

vor dem Feuer bewahren kann: ein Entwurf, der, wenn er auch nicht so viel kosten sollte, als das brennende Haus mit samt dem Strohdach, dennoch das kleine Inconvenienz hat, daß ein kleiner Hagel oder starker Regen ihn von dem Dach herunter zu schlagen vermag, und der also ein neues Dach zu seiner eigenen Sicherheit erfordern würde: — wir sagen, er hatte nichts von allen diesen Entwürfen gehört, um ein Wort über ihre Ausführung oder Verbesserung verlieren zu können; — auch hatte er noch weniger den l'homme aux quarante ecus gelesen, um über die neuen Triptolome und Ceres so witzig zu spotten, als der alte Voltaire; — und dennoch ließ es der Mann an nichts fehlen, seine Gäste aufs Beste von der Wirthschaft zu unterhalten. Er, und sie alle vereinigten sich darin, daß bey der Landwirthschaft, das alte Bauernwort, führt viel Mist aufs Feld, und bearbeitet es gut, das einträglichste, und zum Glück auch das praktikabelste sey. Auch von politischen Dingen sprachen sie; und obgleich keiner von den Herrn irgend aus den, im vergangenen Jahrhundert und im Anfange des jetzigen, Mode gewesenen Testamentern der verstorbenen Kardinäle, Minister u. s. w. die Staatsverfassung

von Europa zu verbessern und die Fehler der regierenden Herrn aufzuscharren gelernt, noch viel weniger vom Grotius und Puffendorf etwas gehört hatte: so hätten doch verschiedene unter ihnen den Psammitiches des Herrn Justi, die Staatsschriften des Herrn von Heß, und einige dahin gehörige Schriftsteller mehr gelesen, um mit augenscheinlicher Einsicht die Fehler in den politischen Einrichtungen der Welt, besonders im Accise- Zoll- und Steuerwesen an den Tag legen, — die Vortheile und Nachtheile eines Bündnisses richtig beurtheilen, — einen bevorstehenden Krieg aus dem Altonaer Merkur prophezeien, — und mit Gewisheit entscheiden zu können, welcher Fürst das nächste Recht und Privilegium habe, den Frieden zu brechen. Auch wußten sie ganz genau zu bestimmen, wie es dabey hergehen mußte, wenn nicht das allgemeine Völkerrecht beleidigt werden sollte, — ohne daß sie übrigens damit sagen wollten, daß die Fürsten je das Völkerrecht studiert, oder eines anerkannt hätten; — oder daß unsre Herrn von Adel auf den Einfall gekommen wären, daß die Fürsten die Entscheidung ihrer Processe, weder den Vorschriften Puffendorfs noch seines Commentators Barbeyrac (trotz der Nation von welcher

cher er ist) noch den Bestimmungen des Grotius überlassen, ob sie gleich um die Zeitungs- und politischen Neuigkeiten Leser zu vergnügen, und mit der Neugierde der Welt, zur heilsamen Zerstreuung ein kleines Spielchen zu treiben, auch schriftlich ihre Sache ganz ernstlich verfechten, sondern die Ausführung ihrer Einfälle den dreißigtausend Helden, jeden mit dreißig Schüssen versehen, auftragen: ohne alles dieses, sagen wir; (welches zum Glück, — oder zum Unglück? — gerade das Wesentlichste oder Wahrste ist) zu bedenken, regierten unsre Herrn die Welt, — vermuthlich weil sie nicht unsern lieben Ariost gelesen hatten:

> Fan lega oggi Re, Papi, Imperatori,
> Doman seran nemici capitali,
> Perche, qual l'apparenze esteriori,
> Non hanno i cor, non han gli animi tali;
> Che non mirando al torto, più ch'al dritto,
> Attendon solamente al lor profitto.
>
> *Cant. 44. St. 2.*

aus welchen Versen, wie ein großer Kenner sagt, mehr zu lernen seyn soll, als aus allen politischen Schriftstellern, die jemals über Krieg und Frieden geschrieben haben. —

Natürlich mußte unser Ritter bey dieser Unterhaltung am mehrsten gewinnen, — weil er vorher gerade am wenigsten davon wußte. Auch gieng es ihm nicht so, wie es einem Schüler aus der untersten Classe gehen mußte, der mit einemmal in die Vorlesungen des tiefsinnigen Herrn Professors M. oder des Herrn Doktor * * * käme; unser Ritter verstand seine Herrn Nachbarn sehr gut — so selten sich auch die Menschen sonst einander verstehen sollen, — und er verstand sie so wohl, das heißt, er schluckte von ihrer Weisheit und ihren Bemerkungen so viel ein, daß er den folgenden Tag, und viele Tage nachher noch, davon aufgeschwollen war. Indessen hätte er mit dieser Last sich immer schleppen mögen, wenn nicht das bisgen erhörte Weisheit: — wofern wir es so nennen mögen — eben die Wirkung auf ihn gehabt hätte, die es schon so oft auf so viel Menschen gehabt hat. Was Pope die Dichter räth, gar nicht, oder tief aus dem Kastalischen Brunnen zu trinken, weil ein halber Zug nur trunken oder taumelnd, ein voller Zug aber wieder nüchtern mache, möchten wir eben so gern die Liebhaber der Weisheit rathen. Zwar giebt es ganz weise Leute die Alles, nur nicht dieje-

nige Kunst wissen, um welcher Willen sie dieses alles gelernt haben — die Kunst zu leben und die, wie ein alter Schriftsteller sagt, das Feuer, das sie bedürfen, bey den Nachbarn suchen, und wenn sie es auffinden, sich dabey herzlich wärmen, ohne daran zu denken, es mit sich nach Hause, zum Gebrauch zu nehmen; von diesen ist hier gar die Rede nicht; denn es könnte leicht möglich seyn, daß auf diese guten Leute eine Anwendung der Abtheilung des Aristoteles zwischen Weisen und Klugen zu machen sey. —. Aber einige andre, so genannte ehrliche Leute wollen wir bitten, nicht, wenn sie ja aus ihrem Kränzchen, Assemblen, Kaffehause, Wochenbesuch, oder Zeitungslektür eine oder die andre Idee — — und wäre es ein Anschlag, wie Pugatschew zu erwischen sey — der jetzt schon erwischt ist — mit nach Hause bringen sollten, diese Idee so sehr Besitz von sich nehmen zu lassen, daß sie darüber vergessen, — ihren Garten zu umzäumen, ihr Feld zu pflügen, ihre Haube zu nähen, oder ihre Hände zu waschen. — Sie haben ja den Pugatschew, und die dreißig tausend Rubel noch nicht! — — Aber unser Ritter war, wie gedacht, von seiner erhörten Weisheit so voll, daß er nichts that,

als seine erlangten Vorstellungen vor sich vorbey ziehen zu lassen, sie zu überzählen und wieder zu überzählen und sie von allen Seiten zu drehen und zu wenden, so daß auf diese Art, ihre Zahl endlich ihm so groß schien, daß er anfieng, mit jedem Augenblick mehr Wohlgefallen an dem Besitz dieser Schätze zu haben. Was war natürlicher, als daß nun der Stolz sich seiner bemeisterte? und daß er zu viel an dem Gefühl seines eigenen Werths zu kauen hatte, um die Vorstellung irgend eines andern Menschen nur genießen zu können? — Aber gerade, (zwar sind diese Gleichnisse ein bisgen abgebraucht; aber darum nicht weniger brauchbar!) wie der junge Gelehrte, der mit fünf und zwanzig oder dreißig Ideen über Logik, Metaphisik, Moral, Phisik u. s. w. von der Universität zu Hause kommt, sicherlich sich dünkt, — wenn er es auch übrigens nicht sagt! — ein Cicero, Locke und Bayle, und Schaftsbury, und Newton, und Büsson, alles zusammen, — selbst in dem Augenblick, zu seyn, worin er einen Donatschnitzer macht; oder, so wenn die Dame, die, wie sie die Pamela und die Tadlerinnen, das Theatre de Mr. Boisy, und die Briefe der Sevigne gelesen hat, so gewiß von ihrer, alles umfassen-

fassenden Gelehrsamkeit überzeugt ist, daß sie es unter ihrer erlangten Würde hält, ihre Köchinn oder ihren Koch zu unterrichten, wie sie Kohl kochen, oder eine Pastete backen soll: — gerade so machte es unser Ritter. Die Beschäfftigung mit seiner Weisheit und sein Vergnügen daran ließen ihn nicht dazu kommen an den armen, kranken Christian denken zu können Und es gieng ganz natürlich zu! — — Zum Glück war der Hundewärter, (ein unglücklicher Junge, den der Herr, weil man ihn für ganz dwatsch *) und also für unfähig hielt, sein Brod zu verdienen, aus Barmherzigkeit zum Hundewärter gemacht hatte) ein guter Freund des alten Christians, aus den Zeiten her, wo der gesunde Christian mit ihm, (weil man einen aus Barmherzigkeit aufgenommenen ja nicht immer satt machen darf) bisweilen sein Stückchen Brod getheilt hatte; und dieser brachte durch sein Geheul, und sein erbärmliches Händeringen endlich den Jäger so weit, sich nach dem alten Christian zu erkundigen; und — — — „Gnädiger Herr! der alte Christian kann

 nicht

*) Man verzeihe, seines Nachdrucks wegen, dieses plattdeutsche Wort!

nicht mehr reden! „ — platzte er in die Stube hinein, und wäre bald, als ein unhöflicher, lärmender Schurke von der gnädigen Frau, — zwar nicht, wie sonst, geohrfeigt, (denn nun, wie wir wissen, ohrfeigte sie nicht mehr) — aber doch zur Thüre hinaus gejagt worden —

9.

„Ich wollte, daß du — — — sagen wir alle drey, die gnädige Frau, der gnädige Herr, und der Autor; — die gnädige Frau, weil sie aus ihrem Nachmittagsschlaf ist gestört worden; der doch wohl gewiß mehr werth ist, als Christians Leben; der gnädige Herr, weil er — jedoch ohne etwann auf sich böse zu seyn, — ein wenig über dieser Neuigkeit erschrocken ist — und wir mit einem herzlichen Fluche über die halbe Weisheit hinter drein, (den uns die barmherzige Vorsicht verzeihen wolle!) weil wir den armen Christian, indem sein Herr tiefdenkend auf und abgegangen ist, und sich den Bart, voll von dem Gefühl seines Werthes, gestrichen hat, so elend, winselnd und sich windend haben müssen da liegen sehen. — Daß doch eure

eure Begierde weise zu werden, und eure Einbildung, daß ihr es seyd — — — aber verwünscht sey jede Anmerkung, bis nicht ein Arzt bey dem Kranken ist.

10.

„Lassen Sie doch den Kranken von dem kal„ten Boden herab, in ein warmes Zim„mer bringen, „ sagte der Doktor; „ er ist eben „so sehr erfroren, als er krank ist. „ — Aber es half alles nichts. — Der arme Schelm! Die Mägde haben, seit der Veranstaltung des großen Gastgebots so viel zu scheuern, zu waschen; so viel Fleisch und Mehl und Eyer herbey zu hohlen gehabt, daß keiner nicht so viel Zeit übrig geblieben ist, ihm eine ordentliche Suppe zu kochen; und wäre der blödsinnige Hundewärter nicht gewesen, Christian wäre vor Hunger gestorben. — — Freylich ist nun alles zu spät! Der dumme Einfall, hätt' ich nur daran gedacht den Doktor gestern hohlen zu lassen, soll euch entschuldigen; und er ist die ärgste Verdammung, die ihr über euch aussprechen könnt. Der gestrige Tag ist weg!

 wer

wer kann ihn wieder hohlen, wenn er ungenützt weg ist? — aber so sind wir Menschen alle! — „Lieber Doktor, retten Sie, wenn's möglich ist, einen armen treuen Knecht, der seinem Herrn, fürs Brod, vierzig Jahre gedient, und in Hitze und Frost, bey Licht und in der Finsterniß redlich in seinem Berufe gearbeitet, — und für seinen Herrn nie etwas zu thun, gescheuet hat. Er hinterläßt eine arme, alte Frau, die jetzt ungezweifelt Hungers sterben wird, weil sie nicht mehr arbeiten kann und Christian, wie gedacht, so ein ehrlicher Schelm war, daß er seinem Herrn, blos fürs alltägliche Brod diente.„ — sagte nicht etwann der Ritter; sondern wir sagen es. Aber da ist Menschenhülfe vergebens, antwortet der Arzt. — Nun noch einmal, so wollten wir, daß ihr mit euren Gastereyen, und mit eurer vermeinten Weisheit — — — aber die Stunde nähert sich, die dem Ehrlichen seine ganze Last von Jahren, und von gelittenen Hunger und Durst, und Krankheit und Schmerzen, und ausgestandenem Elend und Jammer abnehmen wird! —

Dem Elend ist der Tod kein Weh! — — Und doch bedarf Christian Trostes! Aber wer

bedarf

bedarf hier nicht Trostes? — O meine stolzen Philosophen und Philosophinnen, sie behaupten, daß man nur mit Leidenschaften, Leidenschaften bekämpfen könne, daß man Empfindungen Empfindungen entgegen setzen müsse: — o warum wollen sie denn nicht, die süßen, erhebenden und belebenden Vorstellungen von dem Daseyn eines weisen gütigen Vaters, eines barmherzigen Richters, einer freudenvollen Zukunft, — wenn sie es sonst darnach gemacht haben, — dem allmächtigen Schrecken — des Todes entgegen setzen? Zwar ist es schon oft gesagt, aber — welch anderes Licht kann und wird sie denn auch durch das grausenvolle Thal des Todes leuchten, als das Licht der Religion? Und wenn sie auf einen Kirchhof von ungefehr treffen, und an einen Schedel, oder vermorschtes Gebein stoßen, oder einen Abgeschiedenen da liegen sehen, mit tiefgesunkenen, geschlossenen Augen, und starren Gebeinen, und verwelkten Fleisch; oder gar ein Geschöpf, wie Sie, — vieleicht ihren Freund vieleicht gar — ihre Freundinn, ihre Einzige — dahin sterben, mit dem Tode den letzten Kampf kämpfen, den Todesschweiß herabtröpfeln, — den Scheidenden die Hände empor strecken sehen, und um Hülfe und Rettung flehen, und —

das übrige Leben endlich in ihm nur noch rocheln hören, das endlich in schrecklichen Zuckungen vor ihnen dahin schwindet: — was kann sie da abhalten, ihr Daseyn und ihren Geist zu verwünschen, weil er fähig gemacht worden ist, solche Verwüstungen und Vernichtungen zu erkennen, und den Tod vorher zu schmecken; und dann in die schrecklichste Schwermuth zu versinken und zu verzagen, — wenn sich ihnen nicht Aussichten für jenseits des Lebens darbieten? — — Unser ehrliche Christian war dieser Hofnung so gewiß, daß er seinen Herrn bitten lassen konnte, doch in diesem letzten Augenblicke noch einmal zu ihm zu kommen; und daß er ganz ruhig, mit ihm zu reden vermochte. „Lieber, gnädiger Herr, sagt er, ich wollte Sie gar zu gern noch einmal sehen. Sie haben ja so lange mit mir Geduld gehabt, und haben mir viel Gutes gethan! — es wird mir wohl recht schwer; — — — o, wenn ich Ihnen wo etwas zu leide gethan habe, vergeben Sie mirs doch, und lassen Sie's nicht da meine arme alte Mutter entgelten, sie hat mich ehrlich und treu ihr Lebtage behandelt, und gepflegt.„ — Christian meinte seine Frau; er streckte seine Hand gegen sie aus. Durch das Dunkle, das sein Auge schon

um-

umzogen hatte, glimmerte ein Strahl von — — — — wer kann sagen, was es war? — ein sicheres Zeichen des überlebenden Geistes war es! — hindurch; — er schien sich zu erhohlen, sein Puls schlug etwas stärker, — er drückte seiner alten Frau die Hand, — es war der Abschied von seinem treusten und besten Freunde; so innig und vertraut, als eine Gattinn, kann sonst wohl keiner seyn! — — — — Christian wandte sich wieder gegen seinen Herrn. — „Ach! sagt er, gnädiger Herr, Sie müssen nicht so stille mehr seyn, als Sie seit einiger Zeit gewesen sind. — Ich habe darüber noch etwas auf dem Herzen, — wenn Sie mir's nur vergeben wollten!„ — Sein Herr konnte nicht antworten. — „O es hat mich so gequält, daß ich Sie so habe müssen herum gehen sehen! ich habe so vielmal zu Gott gebetet, daß Sie doch nicht mehr so traurig seyn möchten. — Ich habe mir eingebildet, daß ich Schuld daran wäre. Wer weiß, wenn der Onkel nicht in Ihr Haus gekommen!„ — — Es kam heraus, daß der Kummer über seines Herrn mürrische Stille dem armen Christian das Herz gebrochen, weil er vermeint hatte, seinem Herrn diese Last auf den Hals gezogen zu haben. —

Wird unser Ritter nun noch sein Gesicht in Falten legen, — und seine Stirne in Runzeln ziehen, wenn er seinen Oheim kommen sieht, oder von ihm spricht, oder an ihn denkt? — — Christian fiel als ein Opfer des Mitleids mit seinem Herrn. — Er verweinte seine letzte Kraft in einigen Thränen um Verzeihung. — Und sein Herr hatte die Zeit wegklügeln können, ihm einen Arzt hohlen zu lassen! — — Jetzt gieng er stillschweigend von dem Sterbenden weg; wer weiß. — — — Aber alle andre versammelten sich um Christians Bette, redeten mit ihm, — als Lebende vom Sterben reden, und wollten ihn trösten, da sie ihn so getrost sahen; aber er antwortete ihnen: lieben Kinder, ich fürchte mich nicht mehr, ich habe ja, nach meinen besten Kräften diese siebenzig Jahre hindurch gearbeitet. Der Herr hat mir alles vergeben, — und Gott wird sich meiner erbarmen, — und wir werden uns wohl dereinst einander wieder sehen. — Lebt wohl, — und bleibt euerm Herrn treu! — — —

— Als Christian den folgenden Tag eingesenkt wurde, sah sein Herr noch länger in die Gruft herunter, als er etwas von dem Sarge darin entdecken konnte; — und gieng noch stiller, als sonst, nach Hause.

Aber wir hoffen, daß es eine andre Stille war, als diese; und daß — — — aber davon wird das folgende Buch reden.

11.

So weit haben wir unsre Leute gebracht! Und wir werden sie, wenn wir nur erst die Eindrücke von Christians Tode auf unsers Ritters Herz berichtiget und genützt haben; wohl auf diesem Punkt, vieler Ursachen wegen, stehen lassen müssen. —

Die Leser werden sehen, daß wir, um bis hieher zu kommen, den Ritter und seine Gattinn, durch verschiedene Zustände geführt, und mancherley versucht haben, um auf ihren Kopf so wohl als auf ihr Herz Eindrücke zu machen; wir hoffen, daß sie nicht ohne den Nutzen bleiben sollen, — den sie bringen können. — Wir glauben alles gethan zu haben, was wir als Vorbereitung zu der bevorstehenden Erziehung des kommenden Erben unsers Ritters thun konnten. — Wär's zu viel — wenn nicht der Intension, doch der Extension nach? aber wir wollten unsre Leser mit dem Stamme genau bekannt machen, aus

dem

dem die Frucht aufschießen soll. — Wenn sie nicht unsrer Meynung sind: so mögen sie immerhin! —

Unter den Mitteln, die wir versucht haben, um an dem vestgesetzten Ziele anzukommen, werden einige seltsam scheinen. Wir haben oft, sehr oft körperliche gebraucht. — Aber dieses ist wieder unsre Schuld nicht! —

Wir haben manche Bemerkung wiederhohlt; wir scheinen manchmal weitläuftig zu seyn? — Aber der alte Voltaire sagt selbst, man muß oft wiederhohlen, und die Sachen recht einprägen, sonst vergessen die Leute alles; und er folgt seiner Lehre genau; — vielleicht aber in nützlichern Dingen?„ — Nun denn — — — — —

Lebt wohl, liebe Leser!

Ende des dritten Buchs.

Verbesserungen.

Vorbericht, Seite 14. Zeile 12. lies statt leichter, lichter.

Seite 5. Zeile 21. lies statt Adelgaude, Adelgunde.
= 16. = 23. = = hätte, hatte.
= 24. = 2. = = sollen, sollte.
ebendas. = 5. = = ausschalten, ausschelten.
ebendas. = 14. = = Fitelstricken, Filetstricken.
= 26. = 15. = = nach, noch.
— = 37. = 2. sind nach — die „ zu viel.
= 39. = 4. = = konnte, könnte.
= 51. = 22. = = zum, zu.
ebendas. = = 8. = = Ihren, Ihrem.
= 74. = 17. sind die „ zu viel.
= 75. = 10. = = Sie, sie.
= 79. = 17. = = nur, um.
= 80. = 3. = = Garre, Garve.
= 85. = 11. = = nun, neu.
= 90. = 18. = = bewerkte, bemerkte.
= 104. = 25. = = der, den.
= 108. = 19. = = Indes, Jedes.
= 113. = 4. = = sind die „ zu viel.
= 119. = 18. = = unter, über.
= 124. = 7. lies statt vornehmere, vornehmeren.
= 139. = 8. = = kennen, können.
= 141. = 27. = = kostbarer, kostbarere.
= 148. = 23. = = erst, vest.

Seite 151.

Seite 151. Zeile 19. lies statt De, He.
= 152. = 18. = = Soppe, Suppe.
= 155. = 8. = = Bandfrau, Landfrau.
= 163. = 4. = = houservife, housewife.
= 194. = 9. = = Umstände, Umständen.
= 211. = 7. = = dieses, diese.
= 219. = 21. = = redlich, endlich.
= 220. = 18. = = den, dem.
= 225. = 14. = = dem, dein.
= 230. = 2. von unten lies statt in, um.
= 273. = 11. = = Parten, Poeten.
= 276. = 6. = = die, sie
= 284. = 9. fehlt hinter dem Worte bis, das Wort zu.
= 310. = 6. fehlt hinter dem Worte so, das Wort wenig.
= 316. = 5. = = Genoresi, Genovesi.

Blankenburg, Christian Friedrich von

Beyträge zur Geschichte deutschen Reichs und deutscher Sitten Ein Roman ; 1
. Theil

Leipzig u.a. 1775

Res/P.o.germ. 127 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924569-2
VD18 14703874-001